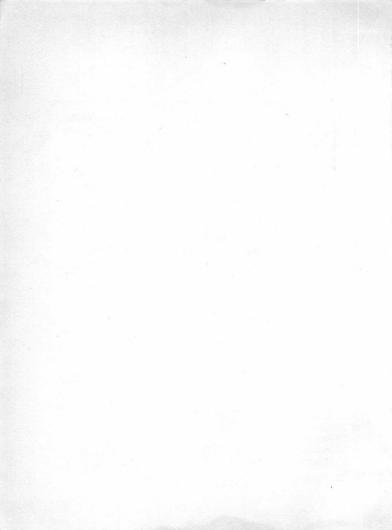
mein Freund | 1967

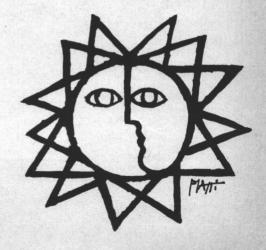


Januar	Februar	März
S 1 Neujahr M 2 Namen-Jesu D 3 Genovefa M 4 Angela D 5 Telesphorus F 6 Epiphanie S 7 Valentin S 8 Hl. Familie M 9 Julian D 10 Agatho	M 1 Ignatius D 2 Lichtmeß F 3 Blasius S 4 Andreas S 5 Agatha M 6 Dorothea D 7 Romuald M 8 Aschermittw. D 9 Cyrill F 10 Scholastika	M 1 Albinus D 2 Simplicius F 3 Kunigunde S 4 Kasimir S 5 Eusebius M 6 Fridolin D 7 Perpetua M 8 Philemon D 9 Franziska F 10 Alexander
M 11 Hyginus D 12 Ernst F 13 Chr. Tauffest S 14 Hilarius S 15 Paul M 16 Marcellus D 17 Antonius M 18 Priska	S 11 Euphrosina S 12 Eulalia M 13 Herlinde D 14 Valentin M 15 Faustinus D 16 Juliana F 17 Lukas S 18 Simeon	S 11 Theresia S 12 Gregor M 13 Ernst D 14 Mathilde M 15 Lukretia D 16 Heribert F 17 Gertrud S 18 Gabriel
D 19 Marius F 20 Fabian S 21 Agnes S 22 Vinzenz M 23 Raimund D 24 Timotheus M 25 Pauli Bek.	S 19 Barbatus M 20 Eleutherius D 21 German M 22 Petri-StF. D 23 Petrus Dam. F 24 Matthias S 25 Walburga	S 19 Palmsonntag M 20 Wolfram D 21 Benedikt M 22 Nikl. v. Flüe D 23 Gründonn. F 24 Karfreitag S 25 Karsamstag
D 26 Polykarp F 27 Chrysostomus S 28 Petrus Nol. S 29 Franz v. S. M 30 Martina D 31 Joh. Bosco	S 26 Alexander M 27 Gabriel D 28 Romanus	S 26 Ostern M 27 Rupert D 28 Guntram M 29 Ludolf D 30 Guido F 31 Balbina

April	Mai	Juni
S 1 Hugo S 2 Franz M 3 Gerhard D 4 Isidor M 5 Vinzenz D 6 Sixtus F 7 Hermann S 8 Notker	M 1 Josef d. A. D 2 Athanasius M 3 Alexander D 4 Auffahrt F 5 Pius S 6 Valerian S 7 Stanislaus M 8 Desideratus	D 1 Nikodemus F 2 Marcellinus S 3 Chlothilde S 4 Eduard M 5 Bonifatius D 6 Norbert M 7 Robert D 8 Medardus
S 9 Waltraude M 10 Ezechiel D 11 Leo M 12 Julius D 13 Hermenegild F 14 Justinus S 15 Raphael	D 9 Beat M 10 Antonius D 11 Philipp F 12 Pankratius S 13 Servatius S 14 <i>Pfingsten</i> M 15 Sophia	F 9 Primus S 10 Margareta S 11 Barnabas M 12 Renate D 13 Anton v. P. M 14 Basilius D 15 Vitus
S 16 Daniel M 17 Anicet D 18 Appolonius M 19 Werner D 20 Theotimus F 21 Anselm S 22 Kajus	D 16 Ubald M 17 Bruno D 18 Venantius F 19 Coelestin S 20 Christian S 21 Hl. Dreifalt. M 22 Julia	F 16 Justina S 17 Volkmar S 18 Arnold M 19 Gervas D 20 Silverius M 21 Alois D 22 10000 Ritter
S 23 Georg M 24 Albert D 25 Markus M 26 Kletus D 27 Anastasius F 28 Vitalis S 29 Peter	D 23 Dietrich M 24 Esther D 25 Fronleichnam F 26 Beda S 27 Lucian S 28 Augustinus M 29 Maximus D 30 Felix M 31 Petronella	F 23 Edeltrud S 24 Joh. d. Täuf. S 25 Eberhard M 26 Joh., Paul D 27 7 Schläfer M 28 Benjamin D 29 Peter, Paul F 30 Pauli Ged.



Schülerkalender mein Freund 1967



Un a hamide

Unie Threr

Herausgeber: KLVS
Redaktion des allgemeinen Teils:
Albert Elmiger, Lehrer, Auf Oberberg,
6014 Littau
Redaktion der literarischen Beilage
(Die Leseratte):
Bruno Schmid, Sekundarlehrer, 8437 Zurzach
Buch- und Tiefdruck:
Walter-Verlag AG, 4600 Olten
Klischees: Schwitter AG, 4000 Basel
Einbandbild: C. Piatti
Alle Rechte vorbehalten
Copyright 1966
by Walter-Verlag AG, 4600 Olten

Dieser Kalender gehört:

Name: Lehr	rer Ald	6									
Postleitzahl und W	ohnort: 6048	ARZINO									
		Telefonnummer:415342									
	kg, am 1. Joy kg, am		cm, amcm, am								
Meine Noten im Sommer zu Weihnachten an Ostern am Schulschluß	Durchschnitt:	Beste Note:	Fach:								
Kleine Festtage Mutter Vater Geschwister	Musoli Alolo	Geburtstag: 3 Jan 192 6 Män 192 20 Sapp	Namenstag: 6/21.0k4. 26/45501.0k4 15/10 yan.								
Gotte Götti	Ing angelo										

Hans Peter Elmiger

Rendezvous im All

Die Amerikaner hatten auf das Ende des Jahres 1965 hin ein Rendezvous zweier Raumschiffe im Rahmen des Gemini-Weltraumprogrammes geplant. Das Ziel war die Erarbeitung der Rendezvoustechnik, die eine ungeheure Präzision verlangte sowie einen außerordentlich hohen Stand des Triebwerkbaus, der Steuertechnik und die tadellose Funktion der Computeranlagen voraussetzte.

Am 4. Dezember 1965 wurde Gemini-7 mit einer Titan-2-Rakete in eine Kreisbahn gefeuert, deren Abstand 298 Kilometer von der Erdoberfläche betrug. Die Titan-2 entwikkelte eine Schubkraft von 200 Tonnen, die Kapsel wog 3,5 Tonnen. Piloten waren Frank Borman und James Lovell.

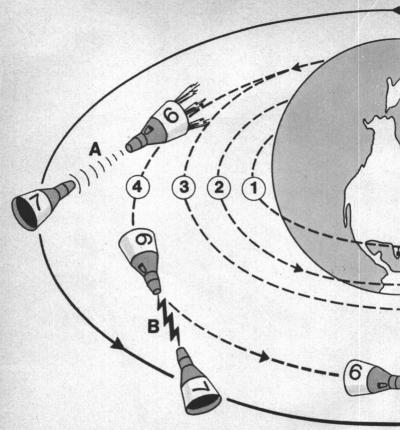
Zehn Tage später, also am 14. Dezember, starteten Walter Schirra und Thomas Stafford in Gemini-6 zu ihrem Raumflug. Sie waren, ebenfalls mit einer Titan-2-Rakete, vom selben Startplatz in Cape Kennedy wie Gemini-7 abgeflogen. Sonst brauchten die Techniker jeweils ungefähr sechs Wochen, um den gleichen Startplatz für einen neuen Abschuß herzurichten. In äußerster Eile hatten sie diesmal das Startgelände in zehn Tagen vorbereitet.

Die Gemini-6-Besatzung hatte als Aufgabe die Durchführung des Rendezvous bekommen.

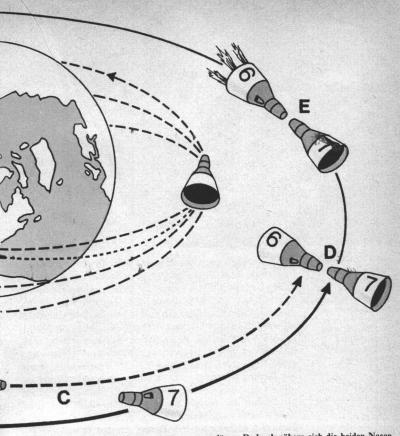
Die Gemini-6-Kapsel flog zuerst auf einer niedrigeren Bahn als Gemini-7. Ihre Geschwindigkeit war demnach größer. Es galt nun in die gleiche Umlauf bahn wie Gemini-7 zu gelangen. Mit Schüben aus den 32 kleinen Raketentriebwerken, die rund um ihr Raumfahrzeug angebracht waren, steuerte die Gemini-6-Besatzung ihre Kapsel nach und nach auf eine höhere Umlauf bahn. Auf ihrem vierten Umlauf war Gemini-6 etwa 80 Kilometer hinter Gemini-7. Der Radarkontakt zwischen den beiden Kapseln konnte aufgenommen werden.

Bild rechts: Schnappschuß von der Gemini-6-Kapsel durch das Fenster der Gemini-7. Der weiße Geräteteil wird vor dem Wiedereintritt in die Atmosphäre abgeworfen. Einige Verbindungskabel zur letzten Raketenstufe sind noch sichtbar. Dunkler Teil des Raumfahrzeuges: die eigentliche Gemini-Kapsel für die Astronauten.



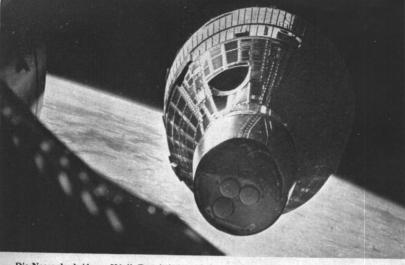


Die zuerst gestartete Gemini-7 fliegt auf einer Kreisbahn (ausgezogene Linie) von 298 Kilometern Abstand zur Erdoberfläche. In Cape Kennedy ist Gemini-6 gestartet (punktierte Linie), hat dreimal die Erde umkreist (gestrichelte Linie) und befindet sich beim vierten Umlauf noch 80 Kilometer hinter Gemini-7. A: Der Radarkontakt zwischen den beiden Raumfahrzeugen kann aufgenommen werden. B: Sichtkontakt zwischen den Kapseln. C: Gemini-6



nähert sich Gemini-7 von hinten immer mehr. D: Gemini-6 überholt Gemini-7, steuert in die gleiche Kreisbahn, und die beiden Kapseln werden gewendet, so daß sie nun Nase an Nase fliegen. E: Gemini-6 betätigt mehrmals die Bremsdüsen. Dadurch nähern sich die beiden Nasen, bis ihr Abstand weniger als zwei Meter beträgt.

Zeichnung: Toni Haas.



Die Nasen der beiden Kapseln sind nur noch wenige Meter voneinander entfernt. Die tiefdunkle, halbkreisförmige Fläche an Gemini-6 ist eines der zwei Fenster. Gut sichtbar ist die Erdkrümmung im Hintergrund.

Weil Gemini-6 noch immer etwas tiefer flog als Gemini-7, und somit auch noch ein wenig schneller, näherte sich dieses Raumschiff von hinten der Gemini-7. Als Gemini-7 überholt war, brachten einige Stöße aus den Steuerdüsen Gemini-6 auf die gleiche Umlauf bahn und die gleiche Geschwindigkeit wie Gemini-7. Durch komplizierte Steuerungen wendeten die Astronauten ihre Kapseln so, daß nun die beiden Raumfahrzeuge mit mehreren Metern Abstand Nase gegen Nase flogen. Leichte Raketenschübe aus der Gemini-6 bremsten diese etwas ab und brachten sie immer näher an Gemini-7 heran. Der Abstand zwischen den Nasen der beiden Kapseln betrug schließlich nicht einmal mehr zwei Meter.

Gemini-6 zündete am 16. Dezember ihre Bremsraketen, tauchte in die Erdatmosphäre ein, landete bei den Bermuda-Inseln im Atlantischen Ozean und wurde vom Flugzeugträger (Wasp) aufgenommen.

Lovell und Borman blieben noch bis zum 18. Dezember

Gemini-7 ist bei den Bermuda-Inseln auf dem Meer gelandet. Ein Schlauchring hält die Kapsel über Wasser. Zwei Froschmänner helfen bei der Bergung. Im Hintergrund der Flugzeugträger (Wasp). Fotos: USIS im All. Ihre Landung bei den Bermudas verlief ebenfalls ohne Zwischenfall.

Dieses große Weltraumunternehmen war ein voller Erfolg. Das erste Rendezvous zweier bemannter Raumschiffe war ganzgeglückt. Außerdem hatte die Besatzung von Gemini-7 während vierzehn Tagen die für den menschlichen Körper ungewohnten Bedingungen der Schwerelosigkeit ertragen. Borman und Lovell waren in 330 Stunden 206mal um die Erde geflogen und hatten dabei 8,8 Millionen Kilometer zurückgelegt. Die nachfolgenden tagelangen Untersuchungen ergaben, daß wohltrainierte Männer die Schwerelosigkeit während vierzehn Tagen, was ungefähr der Dauer eines Mondfluges entspricht, ohne körperlichen Schaden überstehen können.



Katechet

HH. Ernst Wüest, Der Papst spricht vor der UNO

«Pilger des Friedens» - «Erstmals besucht ein Papst die Neue Welt» - «Vier Millionen New Yorker umjubeln den Heiligen Vater» - «Papst Paul im überfüllten Yankee-Stadion in New York » - «Der Papst vor der UNO» - So lauteten die Schlagzeilen der Weltpresse, der Zeitungen und Illustrierten, die Funksprüche, Radio- und Fernsehansagen am 4. Oktober 1965. Die päpstliche Reise begann in aller Morgenfrühe in Rom.

Mit dem «fliegenden Papst» über den Atlantik

Während des neunstündigen Fluges richtete er an alle Nationen, deren Gebiet er überflog, Friedensbotschaften. Dann betrat, zum erstenmal in der Geschichte der katholischen Kirche, ihr Oberhaupt amerikanischen Boden.

Aber nicht eigentlich der USA galt der bloß dreizehnstündige Blitzbesuch des Papstes, sondern einer Weltversammlung aus 116 Nationen und ihren Vertretern, darunter über 100 Außenministern aus allen Kontinenten, der UNO. Sie saßen alle versammelt in einem riesigen Glashaus, einem Wolkenkratzer, im Hafenviertel Manhattans in New York.

Dieses UNO-Gebäude aus Stahl und Glas ist auch ein Zeichen für die Aufgabe jener Männer und Frauen, die sie unter der Leitung ihres Generalsekretärs U Thant und ihres damaligen Präsidenten Amintore Fanfani zu erfüllen haben. Die Organisation der Vereinten Nationen (UNO) soll eine feste, stählerne Gemeinschaft aller Völker der Welt werden, um mit strengen Regeln alles zu vermeiden, was den Frieden unter ihnen gefährden könnte. Zugleich sollen sie offen sein wie das Glas für das Licht des guten Willens, das in allen Nationen leuchtet: so sollen sie alles Gute, Wertvolle, Möglichste zum Frieden und zum Glück aller Menschen tun. Offen für alle Völker sollten die hier

Bild rechts: Der vierzigstöckige Wolkenkratzer, das Haus der UNO in New York. Daneben dehnt sich das riesige Konferenzgebäude der Vereinten Nationen aus.



versammelten Menschen sein, und ebenso offen und vertrauensvoll sollen alle Menschen in die Versammlung ihrer Vertreter hineinblicken können, um von ihnen Hilfe, Verständnis und guten Willen zu erfahren.

Was aber soll nun ein Papst vor dieser hochpolitischen Versammlung der Welt?

Weil die katholische Kirche keine politische Organisation ist, hat sie auch keinen Sitz in dieser Völkerversammlung. Daher kam der Papst auf Einladung von U Thant aus Anlaß des zwanzigjährigen Bestehens der UNO zu einem Besuch. Diese Gelegenheit aber benützte Papst Paul VI. zu einer halbstündigen Rede vor der Vollversammlung der UNO-Delegierten. In einem glänzenden Französisch gab er «die bedeutendste Erklärung ab, die in den zwanzig Jahren der Weltorganisation gegeben worden ist», sagte später der rußische Außenminister Gromyko zu einem andern Diplomaten.

Was war das Wichtigste, das der Vertreter einer Weltkirche dieser Weltorganisation zu sagen hatte? Zuerst beglückwünschte und ermunterte er sie für das große Ziel: Alle Völker zu verbrüdern.

In feiner Andeutung lud dabei der Papst jene Nationen, die aus der UNO ausgetreten waren und jene, die aus eigener Schuld, so unsere Schweiz, noch nicht Mitglied der UNO seien, zum Beitritt ein. Auch sprach er ein Wort der Vermittlung für jene Staaten, die von der UNO bis jetzt als Mitglieder zurückgewiesen worden waren. Dabei meinte der Papst wohl die umstrittene Aufnahme Rotchinas, die vor allem der USA mißfällt.

Wollte der Papst sich damit in die Weltpolitik einmischen? Jeder von uns weiß, daß China als neue Atommacht und jeder Staat, der außerhalb der Völkergemeinschaft steht, ein Hindernis zur Einheit der Welt und damit des Friedens darstellt. Gerade dafür wollte der Papst vor der UNO und vor der ganzen Welt Zeugnis ablegen:



Papst Paul VI., Oberhaupt von 400 Millionen Katholiken, spricht zu den Delegierten aus hundertsechzehn Nationen.

«Niemals mehr die einen gegen die andern, niemals, niemals mehr!»

Bei diesem Ausruf erinnerte der Papst an die Worte des großen Amerikaners John F. Kennedy: «Die Menschheit muß dem Krieg ein Ende setzen, sonst setzt der Krieg der Menschheit ein Ende.»

Um diesen Frieden unter den Völkern aufzubauen, gab Papst Paul VI. einige Hinweise. «Wenn Sie Brüder sein wollen, dann laßt die Waffen den Händen entgleiten. Man kann nicht lieben, wenn man Angriffswaffen in den Händen hält. Aber solange der Mensch begehrlich, unberechenbar und böse sein wird, solange werden Waffen der Notwehr leider nötig sein.» – Dann rief der Papst die verantwortlichen Leiter der Staaten zur Großherzigkeit, Menschlichkeit, Zusammenarbeit, Verständlichkeit und zur Achtung vor dem Leben auf. Dazu sagte er: «Es genügt aber nicht, die Hungernden zu ernähren, man muß auch jedem

Fotos: 1 USIS 2 Photopreß Menschen ein Leben sichern, das mit seiner Würde in Einklang steht.» Und er beschwor die Staatsmänner, daß sie die wunderbaren Kräfte der Erde und die prächtigen Erfindungen der Wissenschaft nicht mehr in den Dienst des Todes, sondern des Lebens für die Zukunft einer neuen Menschheit stellen sollten. – Damit hatte der Papst eindringlich für die Jugend von heute an unsere Welt der Erwachsenen ein väterliches Wort eingelegt: «Niemals mehr Krieg, niemals mehr Krieg! Der Friede muß das Geschick der Völker und der ganzen Menschheit leiten!»

Ist aber mit dem riesigen Applaus, den der Papst bei den UNO-Delegierten und in der ganzen Welt für seine Rede erhalten hat, auch schon wieder alles beim alten geblieben? Hat seine Rede kein längeres Echo erhalten?

Die Vermittlungsrolle im Vietnamkrieg durch den Papst im Frühjahr 1966, der geheimnisvolle erste Besuch des russischen Botschafters Gromyko beim Papst, die Friedensappelle an jene Staaten mit innern Kämpfen um Macht und Geltung einzelner, dies alles läßt uns vermuten, daß auf diesen großen Christen und Mann der Kirche ehrlich gehört und sein guter Wille zum Vorbild wird.

Retter auf Flügeln

Keine Woche vergeht, oft kein Tag, ohne Meldung über Hilfeleistungen der Schweizerischen Rettungsflugwacht. «Erfolgreiche Bergung im Grimselgebiet» – «Rettungsflugwacht setzt im Katastrophengebiet Mattmark Helikopter ein» – «Pilot Geiger bringt Hilfe auf den Gornergletscher» – «In 1300 Einsätzen 1200 Mitmenschen Hilfe gebracht».

Mich stach der Gwunder. Um die Rettungsflugwacht näher kennenzulernen, suchte ich ihren Chefeinsatzleiter, Herrn Fritz Bühler in Zürich auf.

Bild rechts:
<Ich komme! Ich
komme!>



Herr Bühler, was ist die SRFW?

Die Rettungsflugwacht ist ein karitativer Verein. Sie ist bereit, allen durch Unfall oder Mißgeschick in Not geratenen Mitmenschen sofort Hilfe angedeihen zu lassen. Überdies wird bei Hilferufen aus der Schweiz und Liechtenstein der Einsatz nicht von der finanziellen Leistungsfähigkeit abhängig gemacht. Dies ist aber nur möglich, weil alle unsere Mitglieder ehrenamtlich, also ohne Entschädigung, sich einsetzen.

Aber ohne Geldmittel kann die SRFW doch nicht existieren? Ja, wir haben Einnahmen aus gewissen Dienstleistungen an Werkbauten und bei außerordentlichen Personentransporten in den Bergen. Zudem unterstützen eine schöne Zahl Gönnermitglieder und Kantone unsere Institution.

Hat die SRFW eigene Flugzeuge?

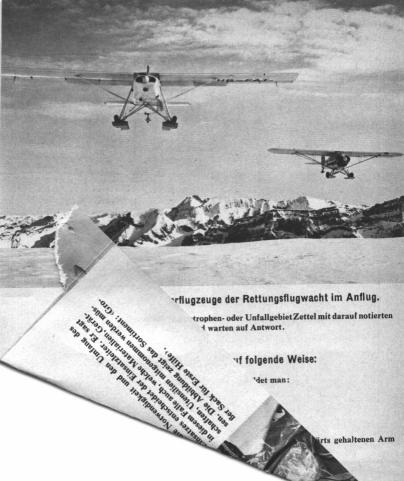
Nur wenige! Zwei in Sitten stationierte Helikopter und ein Flächenflugzeug mit Skis sind Eigentum der SRFW. Hingegen stehen uns 11 Helikopter und 26 Flächenflugzeuge, die Fluggesellschaften oder Privaten gehören, als Charterflugzeuge nach Bedarf zur Verfügung. Und gleich möchte ich beifügen: 62 Piloten gehören als Aktivmitglieder der SRFW an. Sie alle haben Samariterkurse absolviert für erste Hilfeleistung, und eine große Zahl ist für Gletscherlandungen ausgebildet.

Verfügt die SRFW über eigene Ausrüstungen?

Alle unsere Materialeinheiten, vom Fallschirm über Pullmotor, chirurgische Instrumente, Taschenapotheke, Wolldecken, Beleuchtungsmaterial, alle als Sortimente fein säuberlich in Taschen und Säcken verschlossen, sind in einer 36seitigen Broschüre verzeichnet. Sie sind unser Eigentum.

Wo sind die Piloten stationiert?

Unsere Zentrale ist in Kloten: Telefon 051 84 0411. Einsatzstationen sind: für die Ostschweiz und Nordbünd





Was unternimmt die Rettungsflugwacht?

Sofort nach Eingang einer Notfallmeldung werden vom Einsatzleiter Flächenflugzeug oder Helikopter und der Pilot aufgeboten. Auf dem Bilde erkennen wir den Chefeinsatzleiter, Herrn Fritz Bühler, bei der telefonischen Durchgabe der Anweisungen.



Wichtig ist die genaue Fixierung des Unfallortes auf der Karte. Sie wird sofort vorgenommen, und je genauer das Hilfebegehren umschrieben ist (Anzahl Verunfallte, Anzahl vorhandene Helfer, genaue Bestimmung des Unfallortes, eventuell mit Koordinaten, Witterung im Unfallgebiet), um so wirksamer kann die Hilfe eingeleitet werden.



Über

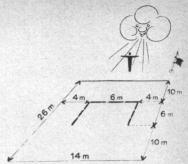
Welche Vorkehren trifft der Hilfesuchende?

Für Helikopterlandung

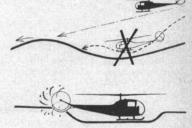
Der Landeplatz soll mindestens 26 m lang und 14 m breit sein. Die Skizze gibt die Details an. Die Landung erfolgt immer gegen den Wind!

- a) Rücken gegen den Wind, 10 m vom Landeplatz, Arme seitwärts.
- b) Tuch an Skistock, außerhalb des Landeplat-

Skis nie in den Schnee stecken, immer legen.



Landeplätze nie in Mulden anlegen. Hindernisfreiheit auf 100 m.



Bei Weichschnee Landeplatz von 15×25 m treten!

Achtung! Heckrotor darf Schnee nicht berühren!

Für Flächenflugzeuglandung

Das Gelände muß 300 m lang und hindernisfrei sein!

Es darf 15° Neigung aufweisen.







Ein verunfallter Skifahrer wird von seinen Kameraden zum nahen Landeplatz des Helikopters verbracht.

Mollis; für Tessin und Engadin: Samedan, Magadino, Ascona, Bellinzona; für das Wallis: Sitten; für die Westund Nordschweiz: Villeneuve, Genf, Bern-Belpmoos.

Erachten sie die Hilfeleistung bei Katastrophen und Unfällen in den Alpen als einzige Aufgabe der SRFW?

Sie bleibt die Hauptaufgabe. Wir finden aber, die Repatriierung, das ist die Heimholung im Ausland verunfallter oder erkrankter Landsleute, sei ebenfalls eine wichtige Aufgabe. In letzter Zeit vervollkommnen wir auch den Seerettungsdienst.

Fotos: 1 bis 5 und 7 bis 9 F. Engesser, Feldmeilen. 6 H. Maeder, Rehetobel. Herr Bühler, ich danke Ihnen bestens für das gewährte Interview, und ich wünsche der SRFW Glück in ihrer Aufgabe am hilfesuchenden Mitmenschen.

Herr Redaktor, richten sie meine besten Grüße an die jungen Leser aus.

Die Rettung ist in vollem Gange

Der Helikopter ist gelandet. Pilot und Helfer lassen dem Verunfallten die Erste Hilfe angedeihen. Sie legen gebrochene Glieder in Schienen und Bandagen und schützen den Körper gegen Kälte.



Der Gerettete ist im schützenden Plexiglaskasten untergebracht (links im Bilde sichtbar) und wird sofort zum nächsten Flugplatz geflogen.



Auf dem Flugplatz wartet bereits der Krankenwagen, um den Verunfallten aufzunehmen und ins Krankenhaus zu bringen. Durch den Einsatz der Rettungsflugwacht kann ihm innert kürzester Zeit ärztliche Hilfe zuteil werden.

Nicht alles ist Gold, was so heißt

- 1. Was ist das (Goldene Tor)?
- 2. Wodurch ist Goldau bekannt?
- 3. Goldregen. Was ist das?
- 4. Wofür diente der (Goldene Bund)?
- 5. Wann ist der (Goldene Sonntag)?
- 6. Welches Volk sprach vom (Goldenen Zeitalter)?
- 7. Mit welchen Metallen wird Gold meistens legiert?
- 8. Ist der (Goldfuchs) ein Fuchs?
- 9. Er hat einen goldenen Charakter. Was bedeutet das?
- 10. Was war die (Goldene Bulle)?
- 11. In welchem Märchen kommt die goldene Marie vor?
- 12. Warum kann man mit dem «Goldenen Horn» nicht blasen?
- 13. Wer zerstörte das goldene Kalb?
- 14. Bei welchem Kontinent ist die (Goldküste) zu suchen?

Mitgeteilt von Schüler Reno Frei, Luzern

Lösung: Seite 38.

Ritter Wunibald von Drachenfels besucht Zürichs Bürgermeister (ca. 1300)

Da muß tatsächlich ein Roß lachen, wenn es so viel Unsinn auf einmal sieht. Ein sonderbares Pferd übrigens, mit Spalthufen und Hundeohren. Schon ob des Parkverbots, des Dampfschiffs und der Straßenlaterne wird es gestaunt haben. Oder wunderte es sich darüber, daß es bereits einen



Bahnhof gibt? (Notabene mit einem verkehrten N!) Des Bürgermeisters Frack und Zylinder wollen nicht recht in diese Zeit passen. Die Siebenmeilenstiefel und die Zopfperücke vertragen sich nicht mit der übrigen Bekleidung. Auch beim Wächter am Stadttor stimmt nicht alles. Damals kannte man weder Zweispitz noch Epauletten (Achselverzierungen), noch viel weniger Pistolen. Das Schweizerfähnchen in dieser Form gab es erst viel später. Und wocher stammt wohl der Stadttrompeter? Seinem Rock nach zu schließen wohl aus Schottland. Solche Bärenmützen trug man zu jener Zeit noch nicht, wohl aber blies man die Posaune. Von Konsumgeschäften wußte man noch nichts, ebensowenig wie vom Pfeifenrauchen und Trottinettfahren. Auch von Indianern und ihrem Kopfschmuck hatte man noch keine Kenntnis.



Beschwingte Fahrt

Wie staunte ich ob der Geschmeidigkeit und Eleganz, wie Rollbrettfahrer eine Straße hinunterfuhren. Es war ein stetes Schwingen und frohes Kurven, wie man es sonst nur auf Skifeldern sehen kann.

Anstelle der Skipiste hatten die Fahrer eine leicht fallende Asphaltstraße gewählt. Sie fuhren in gerader Linie, wie wir etwa einen tollen Schuß hinlegen und schlossen die Fahrt mit einem eleganten Schwung ab. Sichtlich Spaß aber machte es ihnen, in kurvenreicher Fahrt (zu Tal) zu sausen. Zu guter Letzt stellten sie farbige Stäbe auf Holzsockeln, wie wir solche zum Abgrenzen des Spielfeldes benutzen, in die Bahn, und ein richtiger Slalomlauf setzte ein.

Mir wurde ins Ohr geflüstert, daß die gezeigten Kunststücke eigentlich erst den Anfang bilden. In andern Ländern übe man sich bereits im Rollbrett-Kunstfahren. Dies verlange vermehrte Übung, bringe jedoch hohe Geschicklichkeit. Besonders beliebt sei das Hochspringen über eine Stange und der Niedersprung auf das in voller Fahrt sich befindliche Brett.

Es interessiert wohl, wie das neue Sportgerät gebaut ist. Nicht einmal kompliziert. Wer schon Rollschuh gefahren ist, weiß, daß man auf zwei Standflächen läuft. Das Rollbrett hat



In frohem Kurven saust man auf dem Rollbrett (zu Tal). nur eine Standfläche. Ohne Bindungen oder Schnallen zu benötigen, steht man in Turnschuhen in geschlossener Fußstellung darauf.

Zwei Rollenpaare, sind in der Längsachse, federnd unter dem Brett befestigt. So läßt sich das Brett, obgleich die vier Rollen den Boden nie verlassen, nach links und nach rechts neigen. Dies erlaubt nun, durch einfache Gewichtsverlagerung nach Belieben zu kurven.

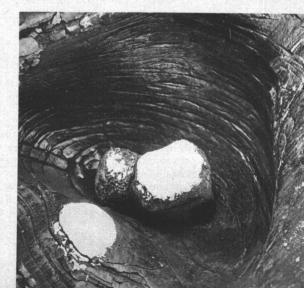
Es ist eine Freude und zugleich ein gutes Training für den winterlichen Skisport, auf dem tollen Rollbrett über den Turnplatz oder eine Straße hinunter zu sausen.

Hoffentlich bist auch du bald glücklicher Besitzer dieses modernen Spotrtgerätes. In diesem Falle: Gute Fahrt und viel Vergnügen!

Bild links: Geschickte Rollbrettfahrer.

Kinder der Gletscher

In den Eiszeiten flossen Gletscher durch die Voralpentäler weit ins Mittelland hinaus. Sie erreichten eine Mächtigkeit von rund 1000 Metern. Diese gewaltigen Eisströme bargen ungeheure Kräfte in sich, trugen und schoben Erdund Gesteinsmassen, die sich später zu mächtigen Hügeln, den Moränen häuften. Brocken, die auf den Grund fielen, furchten und schliffen unter Druck und Bewegung des Eisses Felsflanken und Talsohlen, wurden aber gleichzeitig zermalmt. Andere Blöcke reisten auf dem Rücken des Eismeeres unbeschadet bis fast zum Jurafuß. Als es wärmer wurde, schmolzen die Gletscher. Gewaltige Wassermassen stürzten durch die Spalten und drehten im Strudel Granitblöcke, die so im weichern Felsgrund oft riesige Töpfe höhlten.

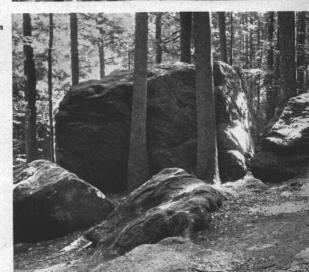


Gletschermühle im Gletschergarten Luzern. Der größte bisher freigelegte Gletschertopf ist 9½ m tief.

Gletschertisch.
Ringsum haben Sonne
und Regen dem Eis
zugesetzt. Im Schatten
des Felsblocks ist ein
Eiskegel geblieben.
Wie lange steht der
Tisch wohl noch?



Gewaltige Findlinge (erratische Blöcke) im Fällandertobel. Noch größer ist jedoch der Pflugstein bei Erlenbach ZH.



Fotos: 1 und 2 SVZ 3 IBA Bilderdienst

Die Erde

		9 (
Flächen		Tasmanien	68 000
		Ceylon	66 000
Erdoberfläche	510,1 Mill. km ²	Nowaja Semlja Nordinsel	50 000
Landfläche 29%	147,9 Mill. km ²	Feuerland	48 000
Meeresfläche 71%	362,2 Mill. km ²	Vancouver	44 000
Europa	10,1 Mill. km ²	Nowaja Semlja Südinsel	42 000
Asien	44,2 Mill. km ²	Kiuschiu	42 000
Nordamerika		Formosa	35 000
24,5 Mill. km ²	42,7 Mill. km ²	Hainan	34 000
Südamerika	42,7 Will. Kill	Neupommern	33 700
18,2 Mill. km ²		Timor	31 000
Afrika	29,9 Mill. km²	Sizilien	25 700
Australien	9,0 Mill. km²	Sardinien	24 000
Antarktis	ca. 12,0 Mill. km ²	Schikoku	19 000
		Jamaika .	12 000
Distanzen		Zypern	
Erdachse	12 714 km		9 300
Äquatordurchmesser	12 757 km	Porto Rico	8 900
			8 700
Mittlerer Erdradius		Kreta	8 200
Äquatorumfang	40 070 km	Seeland	7 000
Länge der Erdbahn	024 000 000 1	Rügen	968
um die Sonne	934 000 000 km	以《沙····································	
Erdjahr 365	Tg. 5 Std. 483/4 Min.	Die höcheten Barge	
Umlaufgeschwindigkeit	30 km/Sek.	Die höchsten Berge	
Die wichtigsten Inseln	don Endo	Europa	
Die wichtigsten insein	del Elde	Mont-Blanc (Frankreich)	4807 m
	Oberfläche in km²	Monte Rosa (Schweiz)	4634 m
Grönland	2 175 000	Dom (Schweiz)	4545 m
Neuguinea	786 000	Weißhorn (Schweiz)	4505 m
Borneo	735 000	Matterhorn (Schweiz)	4477 m
Madagaskar		Finsteraarhorn (Schweiz)	4274 m
Sumatra	434 000	Asien	
Großbritannien		Mt. Everest	8848 m
Hondo (Nippon)		Godwin Austen	8610 m
Celebes		Kantschendsonga	8578 m
Neuseeland, Nordinsel		Dhaulagiri	8172 m
Java	126 000	Afrika	0172 m
Kuba	119 000	Kilimandscharo	5895 m
Neufundland	111 000	Kenia	5194 m
Luzon	106 000	Ruwenzori	5120 m
Island	103 000	Nordamerika	3120 m
Mindanao		Mt. MacKinley	6193 m
Jesso	92 000	Mt. Logan	6050 m
Irland	84 000	Südamerika	(0.50
Haiti	77 000	Aconcagua	6959 m
Sachalin	75 000	Illimani	6882 m



Sonne

																			4.00 3.5111.1
Durchmesser			6.5		9		89		3.0		30							-	1,39 Mill. km
Umfang																			
Sonnenoberfläche																			
Mittlere Erdferne									3.5						20				149,5 Mill. km
Eigene Drehung.																			
Eigene Geschwind	ig	ke	it i	im	R	au	ım												19,5 km/sec
Temperatur Schwerkraft (Erde		47.6	M							7			3			-			6 000° C
Calamarata (Fada			1		6.	9.5	1	1	(68)	100	Sř.	22	87.0	11/2					27.89
Schwerkraft (Erde	-	-)																21,07

Mond

Durchmesser												3 476 km
Umfang		i e										11 000 km
Oberfläche												
Mittlere Erdferne												
Erdumlauf			 ٠		,		(ein	m	al	in	29,5 Tagen 29.5 Tagen
Eigene Umdrehung												0.166
Schwerkraft (Erde = 1)										*		0,103

Planeten

Planet	Größe zur Erde	Entfernung von der Sonne	Umlaufzeit um die Sonne	Rotation um die eigene Achse	Monde Anzah		
Merkur	1/20	58 Mill. km	88 Tage	88 Tage	320		
Venus	fast 1	108 Mill. km	255 Tage	255 Tage	_		
Erde	1	150 Mill. km	3651/4 Tage	1 Tag	1		
Mars	1/7	228 Mill. km	687 Tage	1 Tag	_		
Jupiter	1360	778 Mill. km	12 Jahre	10 Std.	9		
Saturn	740	1428 Mill. km	30 Jahre	101/2 Std.	10		
Uranus	102	2873 Mill. km	84 Jahre	11 Std.	4		
Neptun Pluto	82	4500 Mill. km 5918 Mill. km	165 Jahre 249 Jahre		1		

Entfernung einiger Fixsterne

(1 Lichtjahr zählt.													9 460 800 Mill.km)
Sirius													9 Lichtjahre
Wega													26 Lichtjahre
Polarstern												•	40 Lichtjahre
Rigel im Orion .													543 Lichtjahre
Großer Spiralnebe	1												2 000 000 Lichtjahre

Weißt du. daß...

... in einem Kubikmillimeter Blut vier bis sechs Millionen rote Blutkörperchen vorhanden sind?

... der Kolibri, der kleinste Vogel der Welt, vorwärts, rückwärts und seitwärts schwirren kann und in der Sekunde 50 bis 75 Flügelschläge ausführt?

... Mandel und Buch alte Zählmaße, Strich und Faden frühere Längenmaße sind, wobei Faden noch heute für die Lotung der Meerestiefen gebräuchlich ist?

... der französische Professor Perés bei einer Tauchfahrt mit dem Bathyscaph (Archimède) in 7000 Meter Meerestiefe zahlreiche Fische, mindestens fünf verschiedener Arten, gesehen hat?

... eine Meisenfamilie während eines Jahres einen Zentner Insekten vertilgt?

... alljährlich 5 Millionen Tonnen Staub aus dem Weltall auf die Erde fallen? Er stammt von den zahlreichen Meteoren und Meteoriten, die in unserer Atmosphäre verglühen.

Die gefährliche Fahrt durch den Urwald

Unser Fahrer muß durch den Urwald, um seine Hütte zu erreichen. Wie man auf dem Bilde sieht, wimmelt es von Gefahren und wilden Tieren. Er ist also gezwungen, diesen auszuweichen, um sicher nach Hause zu kommen. Findest du den Weg? Solltest du trotz eifrigem Suchen die Hütte nicht erreichen, darfst du Seite 38 die Lösung lesen.





«Familie Schwan» Foto: Franz Meyer

Schwan-lieber, stolzer Schwan

Ein kleiner Schwan

Ein kleiner Schwan
ist auch ein Schwan,
doch sieht dies nicht ein jeder.
Er scheint uns fremd
und ungekämmt,
und dunkel ist die Feder.
Doch weiß Frau Schwan
von Anfang schon:
Der Plustrian, das ist mein Sohn!
Wie gut, daß sie sich niemals irrt
und weiß, daß hier aus diesem Tier
ein Schwan
ganz wie sie selber wird.

Jungi Schwän und Äntli

Jungi Schwän und Äntli schwimmid ufem See,

d' Chöpfli hends is Wasser, ech has sälber gseh.

Hend si große Hunger, schwimmids de as Land,

ässid gueti Blättli, Würmli usem Sand.

Gönd de au spaziere ohni Strümpf und Schueh,

ufem grüene Wiesli schnädrets immerzue.

Chömids de zum Stägli, möchtids gärn i d' Rueh,

gönd is Äntehüsli. Wer macht 's Törli zue?





Stelzenläufer vor seinem Gelege. Durch Entwässerung seiner Brutgebiete ist dieser zierliche Vogel in Bedrängnis geraten. Die Weltstiftung für Natur- und Tierschutz hat nun für ihn im Süden Spaniens ein Reservat geschaffen.



Wegen seines weißen Horns wird das Breitmaulnashorn von Wilderern verfolgt. Heute muß man um seinen Weiterbestand besorgt sein.

Fotos: World Wildlife Found

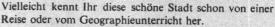


Müssen wir wirklich sterben?

Viele Kinder haben in herrlichen Bildern und Farben die von Gott erschaffenen und uns geschenkten Tiere des (fünften Schöpfungstages) dargestellt. Sind wir gute Verwalter seines Geschenkes? Oder – treibt die Menschheit Frevel an seinen Kreaturen? Es scheint fast so zu sein! Habgierige Walfänger dezimieren schonungslos die Herden der kalten Meere. Prahlerische Großwildjäger schmücken ihr Heim mit Jagdtrophäen aus Afrika. Rücksichtslose Wilderer begehren das Elfenbein des Elefanten. Riesige Erdölfelder und Stauseen bringen Unruhe in die Tierwelt und engen den Lebensraum ein. Haltet ein! – Die Tiere müssen weiterleben! Freuen wir uns, daß viele großherzige Menschen sich für sie einsetzen.



Cannes, eine Stadt an der Côte d'Azur



Cannes selber, das heißt das alte Städtchen, ist sehr schön. aber klein. Viele romantische Gäßchen wenden sich gegen den viereckigen Turm aus dem zwölften Jahrhundert.

Schaut man aber nach links, sieht man das neue Cannes. Ein Hotel reiht sich an das andere. Wie an andern Orten muß auch hier das schöne Alte dem Modernen weichen.

Zur Rechten liegt das herrlich blaue, meist ruhige Mittelländische Meer. Ein paar hundert Meter vom Strand weg ragen zwei bekannte Inseln, St. Honorat und St. Margarethe, aus dem tief blauen Wasser. Wenn man so gemütlich unter den Palmen am ruhigen Meer spaziert, kann man es kaum unterlassen, schnell ein erfrischendes Bad zu nehmen. Soweit das Auge reicht, liegt die Plage (Badestrand), an der sich sozusagen jede Rasse bräunen läßt.

Besonders schön ist es, wenn der große Flugzeugträger und die vielen Kriegsschiffe vor Land ankern. Nachts ist alles wunderbar beleuchtet, der Mond gibt dem Wasser eine traumhafte Spiegelung, und wenn dann noch der Himmel mit seinem ganzen Sternenzelt funkelt, könnte man meinen, man sei im Märchenland.

Seit kurzer Zeit gibt es einen Jachthafen, in dem die prächtigsten Luxusschiffe festgemacht sind. Wenn man ungefähr eine Viertelstunde der Croisette (Hauptstraße) nach

spaziert, kommt man zum alten, gro-Ben Hafen. Überall flicken Fischer an ihren Netzen und erzählen sich von ihren Fängen und ihren nächtlichen Fahrten.

Man kann bis zum großen Leuchtturm hinaus spazieren. Wenn das Meer manchmal ein wenig unruhig ist.







Vignetten Seite 36: Seeigel Seenferdchen. Seestern. Zeichnung: Lisbeth Elmiger.

Cannes. Vom alten Städtchen aus sehen wir auf den Fischerhafen und die weite Rucht mit der Plage. Die Croisette (Hauptstraße) zieht sich dem Meer entlang, soweit das Auge reicht. Foto:

spritzt einem das kühle Salzwasser ins Gesicht. Man könnte stundenlang dem herrlichen Naß entlang gehen.

Fast jeden Abend stehen vor einem großen Geschäft im Zentrum einige Fischer, die Seeigel verkaufen. Man kann diese, so sagen die Leute, ausnehmen und ihr weniges Fleisch als Delikatesse verspeisen. Doch zum Zieren sind sie ebenso schön wie die Seesterne und Seepferdchen.

Ringsum hat es schöne Wanderwege. Einer, der nach Vallauris, dem Picasso-Dorf führt, gefiel mir besonders. Dort hat es sehr viele Tönfereien und man kann zusehen, wie die Leute geschickt den kahlen, farblosen Lehm zu einem prachtvollen Krug oder sonst zu irgend etwas Schönem formen.

Es hat sehr gute Einkaufsmöglichkeiten, doch ist alles teuer, besonders Früchte, obschon man ja an der Quelle ist.

Im Winter, das heißt im Januar, blühen überall Orangenund Zitronenbäume, Nelken und Mimosen. Außer im Winter einige Male, sieht man den Himmel selten bedeckt. Es ist wirklich wahr, wenn es heißt, «Côte d'Azur» und «Le soleil vous attend à Cannes). Ich grüße Euch alle herzlich,

Hanni Rosenast, Bern.



Rätsel

- 1. Welches Pferd hat keinen Schweif?
- 2. Welche Mutter hat keine Kinder?
- 3. In welchem Monat essen die Italiener am wenigsten?
- 4. Welches ist der begehrteste Pilz?
- 5. Was geht durchs Wasser und wird doch nicht naß?
- 6. Was dringt durch die Scheiben und bricht sie nicht?
- 7. Welcher Hut hat keine Federn?
- 8. Ich brenne, aber verbrenne doch nie! Wer bin ich?
- Ich bin schwarz und doch kein Neger.
- 10. Welcher Kopf hat kein Gesicht?
- 11. Welcher Wind hat eine Weste?
- 12. Wie weit läuft ein Reh in den Wald hinein?

(Die Lösungen findest du Seite 176)

Mitgeteilt von: Hanni Rosenast, Bern; Elisabeth Jucker, Lachen; Rolf Meyer, Zug.

Lösungen und Antworten

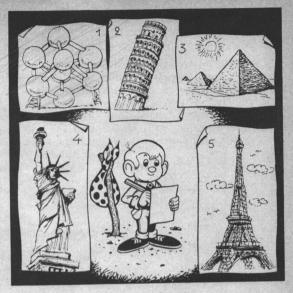
Lösungen zu «Nicht alles ist Gold, was so heißt», Seite 22.

- Wasserstraße im USA-Staat Kalifornien.
- 2. Durch seinen Bergsturz von 1806.
- 3. Gelbblühender, hoher Strauch.

- 4. Bündnis der katholischen Orte im Jahre 1586.
- 5. Der Sonntag vor Weihnachten.
- 6. Die Griechen.
- 7. Mit Silber und Kupfer.
- 8. Nein, ein Pferd.
- 9. Er ist ein guter Mensch.
- 10. Das Reichsgesetz Karls IV.
- 11. Frau Holle in Grimms Märchen.
- 12. Weil es die Hafenbucht von Istanbul ist.
- 13. Moses.
- 14. Afrika.

Lösung zu «Gefährliche Fahrt durch den Urwald», Seite 31.

Der Fahrer beginnt über dem Löwenkopf, muß dann bei der ersten und zweiten Abzweigung nach rechts abbiegen. Die nächste Linksabbiegung führt ihn unter dem Löwen vorbei zur Giraffe. Er fährt an ihr vorbei und biegt dann wieder rechts ab, gleich darauf nach links und wieder nach rechts oberhalb des Bären. Beim Rüssel des Elefanten fährt er rechts ab und weiter bis zur zweiten Abzweigung am Kopf des Bären vorbei. Rechts geht es weiter am Krokodil vorbei bis zum Baum, wo er zweimal hintereinander links abbiegt und um den Gepard herumfährt bis unter dessen Vordertatzen. Von dort geradeaus erreicht er seine Hütte.



Zeichnen sehr gut

Teddy durfte eine prächtige Ferienreise machen. Er hat von allen Stationen der Fahrt etwas Typisches in sein Skizzenbuch gezeichnet. Welche Länder hat Teddy besucht?

Knacknuß

Zwei Schafhirten zählen eine fremde Herde. Der erste sagt: « Meine Herde ist ein Drittel so groß!»

Der zweite Hirte meint: «Meine ist sogar nur ein Viertel so groß.»

«Dann habe ich also zehn Schafe mehr als du», bemerkt der erste.

Kannst du herausfinden, wie viele Tiere jede Herde hat? (Die beiden Lösungen findest du Seite 176)

Zauber und Trick

Das schwebende Ei

Wir nehmen ein hohes, wenn möglich ein enges Glas und füllen es zur Hälfte mit starkem Salzwasser. Auf dieses gießen wir klares Wasser, das wir langsam an der Glaswand hinabfließen lassen. Legen wir nun ein Ei hinein, so wird es bis zur Mitte hinabtauchen,



an die Grenze der beiden Flüssigkeiten. Das Ei versinkt nämlich wohl im gewöhnlichen Wasser, wegen des größern spezifischen Eigengewichtes, nicht aber im Salzwasser, aus der umgekehrten Ursache. Wer nun unter den Zuschauern die Zusammensetzung der Flüssigkeiten im Glas nicht kennt, wird unsern Versuch als unerklärliche Tatsache bewundern.

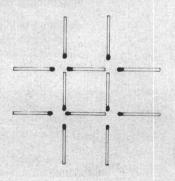
Mitgeteilt von Laura Furrer, Altdorf.

Die Flasche fällt nicht

Du legst ein handgroßes Blatt Papier auf den Tisch und stellst eine Flasche, Öffnung nach unten, darauf. Nun versuchst du, das Blatt unter der Flasche hervorzuziehen, ohne daß diese kippt. Zupfen? Ziehen? – Nein, die Flasche fällt um! Wenn du aber das Papierblatt von einer Schmalseite her vorsichtig aufrollst, schiebt das vorrückende Röllchen die Flasche fein säuberlich vom Blatt herunter.

Streichhölzchen legen

Lege zwölf Streichhölzchen so auf den Tisch, wie die Figur zeigt! Verschiebe



drei so, daß drei Quadrate entstehen (Lösung Seite 176)

Quodlibet

Quodlibet, was soll das sein? Im Lexikon steht es erklärt mit: Mischmasch, Durcheinander. Also: Es folgt ein kleines Durcheinander.

Da fallen alle herein

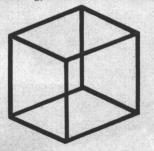
Mit einem Freund vereinbarst du ein Zahlenspiel. Du nennst eine Zahl, er ruft die nächst höhere. Das Spiel kann beginnen.

Du beginnst bei 49, er sagt 50; du rufst 99, er antwortet schnell 100. Auf 999 sagt er 1000; auf dein 9099 aber ruft er bestimmt 10000, statt der richtigen 9100. Probier's!

Mitgeteilt von Erwin Carrer, Allschwil.

Eine kleine Neckerei

Betrachte den Würfel! Bald siehst du ihn von oben, bald von unten. Er neckt dich ständig, der (Neckersche Würfel).



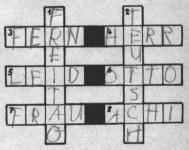
Der verblüffte Nachtwächter

Ein Nachtwächter et zählte seinem reisefertigen Geschäftsherrn, er habe letzte Nacht geträumt, es werde seinem Meister auf der vorgesehenen Geschäftsreise ein Unglück zustoßen. Der Herr hörte die Worte an und verzichtete auf die Reise. Das Unglück trat wirklich ein.

Der Nachtwächter erhielt eine große Belohnung, wurde jedoch allsogleich aus der Stelle entlassen. Ganz verblüfft schaute der Entlassene zu seinem Meister auf.

Warum wohl wurde der Mann entlassen? (Lösung Seite 176)

Kreuzworträtsel



Senkrecht: 1. Wochentag, 2. Schulfach. Waagrecht: 3. Weit fort, 4. Deutsches Wort für Monsieur, 5. Jemandem ein ... antun, 6. Männlicher Vorname, 7. Deutsches Wort für Madame,

8. Zahl. (Lösung Seite 176)

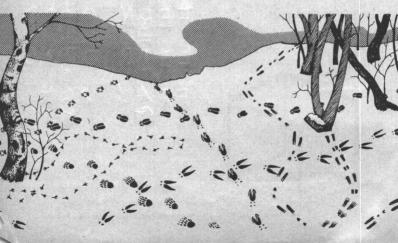
Mitgeteilt von Beat Studer, Bischofszell.

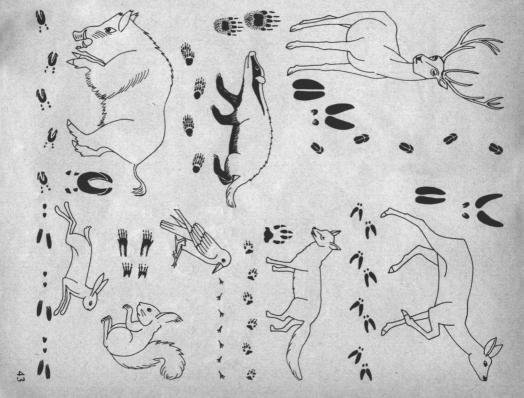
Spuren, Fährten und Geläufe

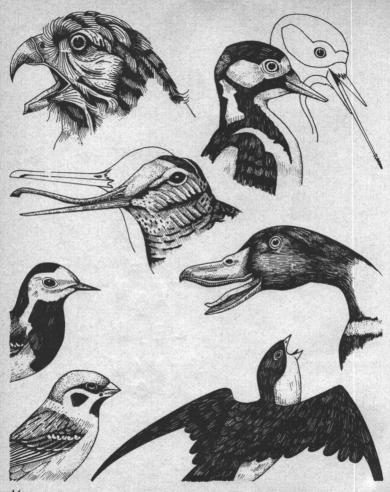
Eine weiche Schneedecke liegt seit Tagen über Wald und Flur. Nach und nach entdecken wir in ihr mehr und mehr Zeichen: Geläufe der Vögel, die nach Körnern und ausgestreutem Futter suchen; Spuren von Hase, Fuchs, Dachs und Eichhörnchen, welche sich in der Hofstatt und am Waldrand herumtreiben; Fährten vom Reh. Vielleicht kann man einmal im Hochwald einer Hirschfährte folgen oder Fährten eines Wildschweinrudels entdecken, welches unerwartet modrige Niederungen eines Mittellandwaldes durchwühlt.

Wenn du die Tiere auf der Seite nebenan und ihre Fußabdrücke gut studierst, wirst du mühelos die Spuren auf dem Bilde unten deuten können. Vielleicht kannst du sogar entdecken, daß ein Tier das andere verfolgt hat. Die Namen der Tiere (Bild rechts) links, dann rechts von oben nach unten: Hirsch, Dachs, Wildschwein, Reh, Fuchs, Rabe. Eichhörnehen. Hase.

Zeichnungen Seiten 42 - 44: Hans Sigg.







Die Schnäbel der Vögel

Kennst du die Waldbäume?

Links, dann rechts von oben nach unten.

Raubvogelschnabel (Mäusebussard, Falke, Sperber, Adler). Der scharfkantige, gekrümmte Oberschnabel erleichtert das Zerlegen der Beute.

Schnepfenschnabel. Die Schnepfe bohrt mit geschlossenem Schnabel im weichen Boden. Meldet der Tastapparat an dei Schnabelspitzeetwas Freßbares, wird der Oberschnabel zum Ergreifen der Beute durch Muskelzug aufwärts gebogen.

Pinzettenschnabel (Bachstelze, Meise, Amsel). Mit ihm pickt der Vogel Insekten aus engsten Spalten.

Körnerfresserschnabel (Sperling, Buchfink, Kirschkernbeißer). Körner und Samen brechen leicht im kegelförmigen, starken Schnabel.

Meißelschnabel (Spechte). Der Specht hackt mittels des (Meißels) Löcher in den Stamm und stößt hierauf die klebrige, mit Widerhaken versehene, spitze Zunge vor.

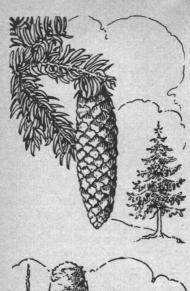
Siebschnabel (Ente, Schwan). Die empfindliche Schnabelhaut ertastet die Nahrung. Durch die seitlichen Querleisten läuft das Wasser ab.

Spaltschnabel (Schwalben und Segler). Der Schwalbenschnabel ist tief gespalten, da die Beute im Fluge erhascht werden muß.

Die Lärche

ist oft bis zur Schneegrenze hinauf anzutreffen. Sie erreicht Höhen von 30 bis 60 m. Ihr Holz ist sehr geschätzt. Die Nadeln stehen an den Kurztrieben in Büscheln von 20 bis 30 Stück. In unserer Gegend ist die Lärche der einzige Nadelbaum, der im Herbst alle Nadeln verliert. Die Zapfen sind klein und rundlich. Gerade daran und an den Nadelbüscheln ist die Lärche leicht zu erkennen. Die Rinde ist in der Jugend feinschuppig, später bildet sie eine bis 10 cm dicke Borke.

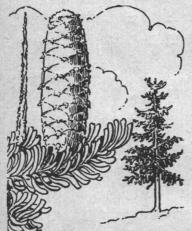




Die Fichte (Rottanne)

Nadelbäume haben den Vorteil, daß man sie auch im Winter, wenn die Laubbäume blätterlos sind, gut kennt, da sie ihre Nadeln behalten.

Die Fichte besitzt rings um den Stiel herum Nadeln. Die Zapfen hängen an den Ästen, während sie bei der Tanne aufrecht stehen. Die Krone der Fichte ist meist pyramidenförmig. Wer oft Fichten und Tannen vergleicht, wird bald auch in der Rinde dieser Baumarten Unterschiede feststellen können.



Die Tanne (Weißtanne)

Die Rinde der Tanne ist glatt und hell («weiß» = Weißtanne), im Gegensatz zur «Rottanne» mit der «roten» Rinde. Die Zapfen stehen auf den Ästen. Zur Zeit der Reife fallen die einzelnen Schuppen von den Zapfen ab, was bei der Fichte (Rottanne) nicht der Fall ist. Die Nadeln stehen zweizeilig, nicht rings um den Stiel wie bei der Fichte, und sind auf der Oberseite glänzend und auf der Unterseite matt.

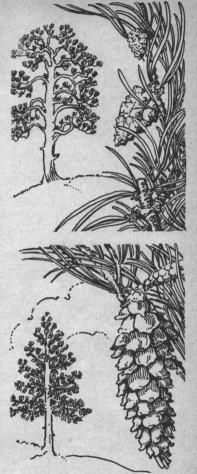
Die Kiefer oder Föhre

Es handelt sich hier um den gleichen Baum, der aber zwei verschiedene Namen – Kiefer und Föhre – führt. Bei uns kommt die Föhre meistens nur vereinzelt, gewöhnlich in Tannenwäldern, vor, während sie in andern Ländern vielfach in großen Wäldern zu finden ist. Föhren sind im allgemeinen sehr genügsam. Sie gedeihen oft noch auf einem Boden, auf dem Fichten und Tannen nicht leben könnten.

Föhren gehören zu den Nadelhölzern. Die Nadeln sind aber länger als bei den Tannen. Außerdem stehen je zwei und zwei Nadeln beisammen. Bei der Weymouthskiefer (unteres Bild), die 1705 von Nordamerika her in Europa eingeführt wurde, treffen wir je fünf Nadeln beisammen an.

Die Zapfen der gewöhnlichen Föhre sind kurz und rundlich, bei der Weymouthsföhre mehr länglich (vergleiche sie mit denjenigen der Tanne!). Die Föhrenzapfen brauchen bis zu ihrer Reife zwei Jahre. Zuerst sind sie grün und fest verschlossen. Ein Jahr später werden sie bräunlich, und nach einem weitern Jahr öffnen sie sich, und die Samen fallen heraus.

Die Rinde ist anfänglich rötlich und läßt sich in papierdünnen Fetzchen abreissen. Später bildet sich eine dicke, braune Borke, die im Alter rötlich erscheint.







Die Buche

findet man oft vereinzelt in Nadelwäldern, häuf ig aber auch in eigenen großen Buchenwäldern. Diese sind besonders schön im reichen frischgrünen Blätterschmuck des Frühlings und in der prachtvollen Buntfarbigkeit des Herbstes. Die Rinde der Buche ist in der Regel glatt, selten borkig. Die Blätter sind eiförmig und zugespitzt. Auf der Oberfläche sind sie dunkelgrün, unten heller. Die Früchte der Buche, die Bucheckern, sind sehr ölreich (aus 50 kg Bucheckern kann man 10 kg Speiseöl gewinnen). Buchenholzkohle diente während des Krieges oft als Brennstoff für Automobile.

Die Eiche

Wenn die Eiche belaubt ist oder wenn sie gar ihre Früchte trägt, wird es gewiß keine Schwierigkeit bereiten, diesen Waldbaum zu erkennen. Die tief gebuchteten Blätter sind ja so charakteristisch, daß man sie sich gut merken kann. Und die Früchte, die Eicheln, kennt ihr ja wohl ohne weiteres. – Aber auch im Winter, wenn die Eiche kahl dasteht, werdet ihr diesen stolzesten Waldbaum an den knorrigen Ästen und der oft tiefrißigen Rinde des dicken Stammes erkennen können.

Die Birke

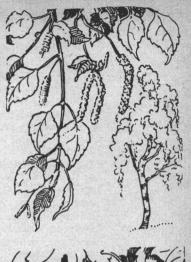
Man kann sie sehr leicht erkennen an ihrer silberweißen Rinde mit den dunklen, fast schwarzen Flecken.

Ältere Birkenstämme verlieren zwar häufig diese weiße Rinde; sie ist dort nur etwa noch an Ästchen zu finden. Die Blätter der Birke sind meistens dreieckförmig. Die Krone ist sehr locker. Die Staubkätzchen überwintern, während die Stempelkätzchen erst mit den Blättern aus den Knospen hervorsprießen. – Birken sind in Wäldern und auf Feldern zu finden. Wegen ihres schmucken Aussehens pflanzt man sie mit Vorliebe auch in Parkanlagen an.

Die Ahornarten

Wir unterscheiden hauptsächlich drei Arten: Feld-, Spitz- und Bergahorn. Am größten wird der Bergahorn, während der Feldahorn meistens nur 12 bis 14 m hoch wird oder überhaupt nur strauchartig bleibt.

Die Blätter aller drei Ahornarten sind fünflappig, weisen aber doch etliche Verschiedenheiten auf. – Alle drei Ahornarten besitzen die bekannten Flügelfrüchte, die paarweise an einem Stiel stehen, und zwar beim Feldahorn in einem gestreckten, beim Spitzahorn in einem stumpfen und beim Bergahorn in einem spitzen Winkel zueinander.





Millionen - Billionen - Trillionen

Was ist eine Million? Die Zahl 1 mit 6 Nullen: 1000000. Hängen wir noch drei Nullen daran, dann gibt es eine Milliarde: 1000000000 – also 1000 Millionen. Geben wir nochmals drei Nullen dazu, dann haben wir eine Zahl mit zwölf Nullen: eine Billion – 1000000000000.

Zählen wir bei zehnstündiger Arbeitszeit jede Sekunde um eins weiter. Für eine Million brauchte man fast 28 Tage, für eine Milliarde über 76 Jahre, für eine Billion mehr als 76100 Jahre.

Fügen wir zur Billion weitere sechs Nullen, und wir haben eine Trillion = 1 mit 3 mal 6 = 18 Nullen. Hören wir aus der Geschichte des Schachspielerfinders die Bedeutung einer solchen Zahl. Sein begeisterter Herr, ein reicher indischer Fürst, wollte den Erfinder fürstlich belohnen. Dieser erbat sich Weizenkörner: ein Stück aufs erste Feld und dann jeweils das Doppelte (2, 4, 8, 16) für die 64 Felder des Schachbrettes. Zuerst lachte der Fürst; er lachte jedoch nicht lange.

Die ganze Erde hat nicht so viel Weizen: 18,5 Trillionen Körner. Damit könnte man die ganze Erde neun Millimeter hoch bedecken.

Eine Quadrillion = 1 mit 4 mal 6 Nullen. Unsere Sonne gilt ihrer Helligkeit nach als (kosmische Normalkerze), ihrem Gewicht nach als (kosmisches Kilogramm), das sind 2000 Quadrillionen Tonnen. Das sind ferner 2 Quintillionen Kilogramm, 2 mit 5 mal 6 Nullen.

Große Zahlen! Wir wollen sie nochmals an der Sonnengröße messen. Die Größe des Sonnenkörpers wird auch in Kubikmeilen angegeben und zwar mit 3326 Billionen Kubikmeilen. Was ist nun eine Kubikmeile und was bedeutet diese Zahl?

Denken wir uns eine Kiste von 7,5 km Kantenlänge: eine Kubikmeile. Platz genug für alle Gebäude der Welt – trotz der 810 Großstädte.

Kannst du die römischen Zahlen lesen?

Auf Grabplatten alter Friedhöfe, am Tor einer Burg, an Kirchenportalen, auf Denkmälern, an Brücken, in alten Büchern finden wir oft Jahrzahlen in römischen Ziffern, wie zum Beispiel MDCCCLXXVII. Diese Zahlen wollen wir zu entziffern suchen.

Vorerst merken wir uns die Grundzeichen

$$I = 1, V = 5, X = 10, L = 50, C = 100, D = 500, M = 1000.$$

Gleiche Zeichen werden zusammengezählt

$$III = 1 + 1 + 1 = 3$$
, $XXX = 10 + 10 + 10 = 30$, $CC = 100 + 100 = 200$

Ein kleineres Zeichen rechts neben dem größeren wird zugezählt

$$XV = 10 + 5 = 15$$
, $LXXVI = 50 + 10 + 10 + 5 + 1 = 76$
 $MDCC = 1000 + 500 + 100 + 100 = 1700$
 $MCCCXV = 1000 + 100 + 100 + 100 + 10 + 5 = 1315$

Ein kleineres Zeichen links neben einem größeren wird von diesem weggezählt

$$IV = 5 - 1 = 4$$
, $IX = 10 - 1 = 9$, $XL = 50 - 10 = 40$
 $XC = 100 - 10 = 90$, $CM = 1000 - 100 = 900$

Zur Übung einige Zahlen

Fünf Zahlen, die du selber enträtseln mußt

- 1. MCCXCI, 2. CLIX, 3. MMDCC, 4. MDCLXVI,
- 5. MCDXCIX. (Lösung Seite 176)

Spezifische Gewichte

Beispiel zur Anwendung der spezifischen Zahl; Eisen: Spez. Gew. 7,8; 1 cm³ = 7,8 g; 1 dm³		: Elfenbein	1,9
			1,3 -2,0
$= 7.8 \text{ kg}; 1 \text{ m}^3 = 7.8$	t	Fett	0,92-0,94
		Glas	2,4 -2,8 2,5 -3,1
Metalle		Granit	2.5 -3.1
		Heu am Stock	0,075
Aluminium	2,7	Kalkstein	2,68
Blei	11,34	Knochen	1,7 -2,0
Eisen	7,8	Koks	1,4
Glockenmetall	8,81	Kork	0,2 -0,25
Gold	19,3	Leder	0,86-1,02
Gußeisen	7.6	Lehm (trocken)	1,5
Kupfer	8,93	Marmor	2,0 -2,8
Messing	8,10-8.6	Mauerwerk:	7,0
Nickel	8,8	Kalkstein	2,5
Platin	21,3	Sandstein	2,3
Quecksilber	13,55	Ziegelstein	1,9
Silber	10,5	Quarz	2,65
Stahl	7,7	Salz	2,15
Zink	7.14	Sand	1,2 -1,6
Zinn	7,28	Sandstein	2,0 -2,6
		Schiefer	2,6 -2,7
		Steinkohle	1,2 -1,5
Holz			1,2 1,5
	grün trocken	Flüssige Stoffe	
Ahorn	0,93 0,63		
Birnbaum	0,98 0,74	Benzin	0,68-0,75
Birke	0,88 0,65	Dieselöl	0,88
Buche	0,99 0,73	Heizöl	0,83-0,92
Eiche	1,03 0,74	Leinöl	0,93
Erle	0,82 0,53	Milch	1,03
Esche	0,92 0,72	Olivenöl	0,92
Fichte	0,83 0,47	Petroleum	0,80
Föhre	0,86 0,52	Quecksilber	13,55
Lärche	0,83 0,59	Terpentinöl	0,87
Linde	0,74 0,53	Wasser (bei 4°C)	1,00
Nußbaum	0,92 0,68		
Pappel	0,77 0,45	Gasförmige Stoffe	
Ulme	0,95 0,68	Chlor	0.00000
Weißtanne	0,83 0,45		0,00322
		Kohlenoxyd	0,00125
Feste Stoffe		Kohlendioxyd	0,00197
Legre Stolle		Leuchtgas	0,00056
Anthrazit	14 17	Luft	0,00129
Asphalt	1,4 -1,7	Ozon	0,00222
Beton	1,1 -1,5	Sauerstoff	0,00143
Butter	1,8 -2,5	Schwefelwasserstoff	0,001539
Diamant	0,94	Stickstoff	0,00125
Eis (bei 0°C)	3,52	Wasserdampf (100°C)	0,00080
213 (001 0 0)	0,92	Wasserstoff	0,00009

Flächen und Körper

I. Quadrat

Seiten = s; Diagonale = d;
Umfang = U; Flächeninhalt F.
U = 4 s; d = s
$$\sqrt{2}$$
;
F = s · s = s²

2. Rechteck

Seiten = 1 und b; Diagonale - d; Umfang = U; Flächeninhalt F. U = 2(1+b); F | 1 · b; $d = \sqrt{1^2 + b^2}$

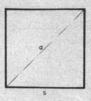
3. Rhombus

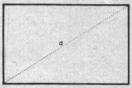
Seiten = s; Umfang = U; Flächeninhalt = F. U = 4 s;

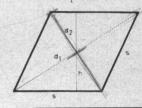
$$F = s \cdot h \text{ oder } F = \frac{d_1 \cdot d_2}{2}$$

4. Rhomboid (Parallelogramm)

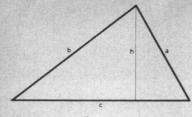
Seiten = 1 und b; Umfang = U; Flächeninhalt = F. U = 2(1 + b); $F = 1 \cdot h$







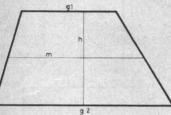




5. Dreieck

Seiten = a, b, c; Höhe = h; Umfang = U; Flächeninhalt = F; Grundlinie = c.

$$U = a + b + c; F = \frac{c \cdot h}{2}$$

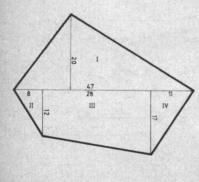


6. Trapez

Höhe = h; parallele Seiten $g_1 + g_2$; Mittellinie = m; Flächeninhalt = F.

$$m=\frac{g_1+g_2}{2}$$

$$F = \frac{(g_1 + g_2) \cdot h}{2} = m \cdot h$$



7. Unregelmäßiges Vieleck

Ausmessung

(Zerlegen in Dreiecke und Trapeze).

$$FI = \frac{47 \cdot 20}{2} = 470 \text{ m}^2$$

$$F II = \frac{8 \cdot 12}{2} = 48 \text{ m}^2$$

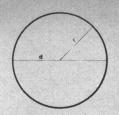
$$F III = 28 \cdot \left(\frac{12+17}{2}\right) = 406 \text{ m}^2$$

$$F IV = \frac{11 \cdot 17}{2} = \frac{93,5 m^2}{}$$

Summe 1017,5 m²

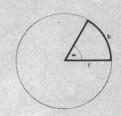
8. Kreis

Durchmesser = d; Radius = r; Umfang = U; Flächeninhalt = F; π = 3,1416 oder $3^{1}/_{7}$ oder 3,14 d = 2 r; U = d · π oder U = 2 r · π ; F = r · r · π = r^{2} π



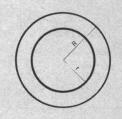
9. Kreissektor (Kreisausschnitt)

Radius = r; Bogen = b; Zentriwinkel = α Flächeninhalt = F. b: U = α : 360° b = $\frac{U \cdot \alpha}{360^{\circ}}$; F = $\frac{b \cdot r}{2}$ = $\frac{r^2 \pi \cdot \alpha}{360^{\circ}}$



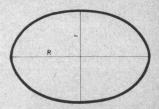
10. Kreisring

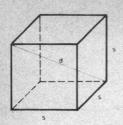
Äußerer Radius = R; innerer Radius = r; Flächeninhalt = F. $F = R \cdot R \cdot \pi - r \cdot r \cdot \pi = (R^2 - r^2) \cdot \pi$

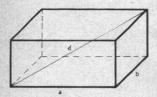


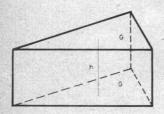
11. Ellipse

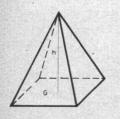
Großer Halbmesser = R; kleiner Halbmesser = r; Umfang = U; Flächeninhalt = F. $F = R \cdot r \cdot \pi; \ U = \pi \sqrt{2 \, (R^2 + r^2)}; \\ U = \left(\frac{D+d}{2}\right) \cdot \pi$











12. Würfel

Seite = s; Diagonale - d; Kubikinhalt (Volumen) = V; Oberfläche = O. O = 6 s²; d = $\sqrt{3}$ s² = s $\sqrt{3}$; V = s·s·s = s³

13. Rechtkant (Quader)

Seiten a, b, c =; Diagonale = d; Körperinhalt = V; Oberfläche = O. O = 2 (ab + bc + ac); $d = \sqrt{a^2 + b^2 + c^2}$; $V = a \cdot b \cdot c$

14. Prisma

 $\begin{array}{ll} Grundfläche = G\,; \ H\"{o}he = h\,; \\ K\"{o}rperinhalt = V\,; \ Oberfläche = O. \\ O = Summe \ der \ Seitenfl\"{a}chen + 2\,G\,; \\ V = G\cdot h \end{array}$

15. Pyramide

$$\label{eq:Grundfläche} \begin{split} &Grundfläche & G\,;\; H\"{o}he-h\,;\\ &K\"{o}rperinhalt & V\,;\; Oberfläche-O.\\ &O=Summe\; der\; Seitenflächen+G\,;\\ &V=\frac{G\cdot h}{} \end{split}$$

16. Pyramidenstumpf

Parallele Grundflächen G_1 und G_2 ; Höhe = h; Körperinhalt = V.

$$V = \frac{h}{3} (G_1 + G_2 + \sqrt{G_1 \cdot G_2});$$

$$V = \frac{G_1 + G_2}{2} \cdot h$$

17. Kegel

Grundfläche = G; Höhe = h; Radius = r; Oberfläche = O; Körperinhalt = V; Mantellinie - s.

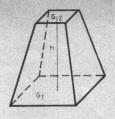
$$V = \frac{r^2 \cdot \pi \cdot h}{3}; O = \pi rs + r^2 \pi$$

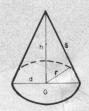
18. Zylinder

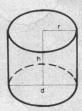
Radius = r; Durchmesser = d; Höhe = h; Mantelfläche = M; Oberfläche = O; Körperinhalt - V. $M = 2r\pi \cdot h$; $O = 2r^2\pi + 2r\pi \cdot h$; $V = r^2\pi \cdot h$

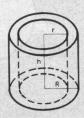
19. Hohlzylinder

Äußerer Radius = R; innerer Radius = r; Höhe = h; Körperinhalt = V. $V = (R^2 - r^2) \pi \cdot h$





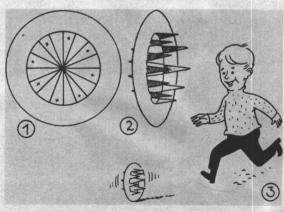




Der Wind und mein Laufrad

Früher haben sich die Kinder aus einem alten Heftdeckel ein Spielzeug geschnipselt, das man Laufrad nannte. Das Rad wurde bei Wind auf den Erdboden gestellt, angestoßen – und schon rollte es davon, so schnell, daß man es kaum einholen konnte. Es blieb auch im Gleichgewicht, fiel nicht während des Laufes um, sondern kam erst in einer windstillen Ecke zum Stehen.

Wir wollen uns dieses kleine Spielzeug gelegentlich herstellen. Abbildung 1: Wir zeichnen auf Deckelkarton oder einem ähnlichen festen Material einen Kreis von 12 bis 14 Zentimeter Durchmesser, und einen Innenkreis, der ungefähr dem Verhältnis entspricht, das auf Abbildung 1 feststellbar ist. Im Innenkreis bringen wir zuerst Kreuzlinien an und unterteilen jedes Viertel noch zweimal. Dann schneiden wir den Linien entlang und erhalten lauter kleine Dreieckzungen. Die mit Kreuz bezeichneten Zungen werden nach einer Seite gebogen, die dazwischenliegenden nach der andern Seite. So ergibt sich das Bild Abbildung 2.



Text und Zeichnung: Hans Sigg

Kleine Künstler ritzen ein Sgraffito

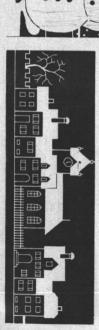
Im Kanton Graubünden treffen wir auf Schritt und Tritt Wohnhäuser, deren Fassaden mit prachtvollen Sgraffitoarbeiten geschmückt sind. Wie entstehen diese Wandmalereien? Auf das Mauerwerk wird zuerst ein dunkel gefärbter, dann ein weißer Mörtel aufgetragen. Die Zeichnung wird in die weiße, noch feuchte Schicht eingekratzt. Die Linien erscheinen dunkel auf hellem Grund.

Wir wollen nun in ähnlicher Technik einen Wandschmuck herstellen. Statt mit Sand, Zement und Kalk arbeiten wir mit Gips, den wir beim Maurer (Baugips) oder in der Drogerie (Modellgips) für ein paar Batzen kaufen können.

Zuerst entwerfen wir auf ein Blatt Papier unser Bild. Tiere, Pflanzen, Häuser, Personen usw. werden mit wenigen, klaren Strichen aufgezeichnet.

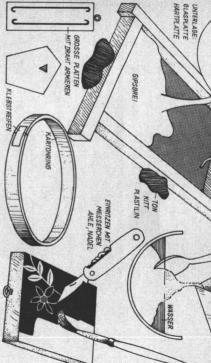
Dann stellen wir in entsprechender Größe eine Gipsplatte her. Wir legen auf die Hartplatte eines Tisches oder auf ein Stück Glas Holzstäbe, die 1 bis 1½ cm dick sind (zum Beispiel alte Lineale) zu einer Form. Mit Kitt, Ton oder Plastilin fixieren wir sie so, daß sie beim Eingießen von Gips nicht verschoben werden. Runde Formen stellen wir aus Kartonstreifen (Ringen von Käseschachteln) her.

In ein altes Gefäß oder in die Hälfte eines Gummiballs gießen wir zuerst Wasser, dann schütten wir ganz langsam Gips hinein, so lange, bis ein kleiner Gipsberg nicht mehr versinkt (siehe Zeichnung). Erst jetzt rühren wir mit einem Löffel ganz sachte um, bis ein feiner, sahniger Brei entsteht. Wir gießen die Form voll, streichen die Oberfläche mit einem Messer oder einem Spachtel glatt und stecken endlich einen Aufhänger, der aus rostfreiem Draht geformt wird, teilweise in den Gips. Wenn wir große Platten herstellen, legen wir beim Eingießen Drahtstäbe oder ein feines Drahtgeflecht als Armierung in die Gipsmasse. Jetzt sollten wir sofort unser Werkzeug reinigen. Wir lassen die









HOLZLEISTEN

Platte ein paar Stunden erstarren und trocknen. Sie läßt sich dann sehr leicht vom Tisch lösen und aus dem Rahmen schälen. Mit Messer und Schleifpapier entfernen wir Unebenheiten.

Die glatte Unterfläche dient uns jetzt als Arbeitsfläche. Wir bemalen sie möglichst regelmäßig mit einer nicht zu hellen Deck- oder Plakatfarbe und lassen die Platte wiederum gut trocknen. Nun übertragen wir unsere Skizze auf die bemalte Fläche. Nicht radieren! Wir können auch schwarzes oder weißes Pauspapier verwenden.

Mit einem spitzen Messerchen, einer Ahle, einem Nagel oder einer Nadel kratzen wir jetzt die Linien heraus. Den Gipsstaub blasen wir fortwährend weg. Beim Arbeiten legen wir zwischen Gipsplatte und Hand einen weichen Lappen. Fehler können mit Farbe verdeckt werden. Der weiße Gips sticht sehr klar aus der bemalten Fläche heraus. Am Schluß besprühen wir die Arbeit mit Fixativ oder Klarlack. Mit dem Pinsel sollten wir keinen Lack auftragen, weil die weißen Linien dabei abgestumpft werden. Ich wünsche dir viel Ausdauer. Die Freude wächst bei der Arbeit.

Im Bastelwettbewerb wird dieses Jahr die Anfertigung eines Sgraffitos verlangt. Lies darüber Seite 212.

Deine Leitgedanken

Aller Anfang ist schwer.

Übung macht den Meister.

Früh übt sich, was ein Meister werden will.

Beharrlichkeit führt zum Ziel.

Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg.



Alfred Grünwald, ein Walliser Maler

Albert Elmiger

Im vergangenen Sommer durfte ich wieder einmal Sitten, die Majestät des Tourbillon und der Valeria, die fromme Ruhe seiner Heiligtümer und sein pulsierendes weltliches und geistiges Leben kosten. Der Gang durch die Walliser Hauptstadt weckte ernste und heitere Erinnerungen, ließ mich jedoch auch viel Neues entdecken.

So erregte das neulich erbaute nahe Lehrerseminar mein Interesse. Bevor ich jedoch das Gebäude betreten konnte, zog der Bilderschmuck der Vorhalle mich ganz in seinen Bann. Er verströmte eine künstlerische Kraft. die unwillkürlich meine Schritte zügeln ließ. Das eine Betongewände schmückte die Darstellung des «Heiligen Theodul, auf dem Teufel reitend», während das andere das Bild der «Madonna mit Baldachin» trug.

Doppelbild auf Seite 63. Alfred Grünwald, Brig: Bild links: < St. Theodul auf dem Teufel reitend>. Bild rechts: < Madonna mit Baldachin>. Wandblider in Keramikmalerei am Lehrersemi-

Links:

nar in Sitten.

Der Maler Alfred Grünwald in seinem Atelier in Brig. Foto: Redaktion.





Die Legende des Heiligen Theodul war mir von Jugend an geläufig. «Er, erster Bischof des Wallis, sah einst in einem Traumgesicht den Heiligen Vater zu Rom einer großen Gefahr ausgesetzt. Wie aber konnte er seinen Papst warnen? Zu gleicher Zeit spielten drei Teufel im Hofe seiner Residenz. Den schnellsten dingte er und versprach ihm so-

gar seine Seele, wenn er ihn nach Rom trage und vor dem ersten Hahnenschrei wieder in die heimatliche Behausung zurückbringen könne. Der Teufel willigte ein und trug den heiligen Mann allsogleich in die Stadt am Tiber. Hocherfreut über die Abwendung der Gefahr schenkte der Papst seinem bischöflichen Diener dankbaren Herzens eine Glocke. Der Teufel war willens, auch diese zu tragen. Noch in der Nacht, der Saum des Horizontes hatte sich kaum merklich gerötet, stach er, seines einzigartigen Lohnes gewiß, mit der doppelten Last von den Bergen hinunter zur rauschenden Rhone. Doch wie er der Mauern des hischöflichen Sitzes ansichtig wurde, reckte sich der Hahn zum kräftigen ersten Schrei. In seiner Wut stauten sich alle Kräfte, und der Teufel schlug die Glocke so zu Boden, daß sie ellentief in der Erde versank. Doch durch das (Dona. Dona lit) des Bischofs gerufen, entstieg sie läutend wiederum der Tiefe.»

Den letzten wichtigen Moment der Legende hat der Künstler im Bilde eingefangen. In kräftigen, ungetönten Farbflächen, spannungsvoll einander gegenübergestellt, schildert der Maler einerseits Zuversicht und Freude des Bischofs, anderseits Kraft und Zornausbruch des Teufels wegen des Hahnes, der unter ihnen die Ankunft kräftig beschreit.

Nach diesen Gedanken tastete mein Blick nach der Signatur des Bildes. (Alfred Grünwald – Wohl ein junger Künstler, den man ennet der Bergwälle noch nicht kennt, dessen Werk einem aber viel zu sagen hat), dachte ich.

Mein Auge schweifte von dieser, in eckigen und kantigen Flächen gehaltenen, dramatischen Darstellung hinüber zum Bild der Madonna. Ruhe und Frömmigkeit strahlt es aus und lädt ein zu Andacht und stiller Einkehr. Nicht nur der Kunstfreund zollt ihm seine Bewunderung ob der überlegen geführten runden, ruhigen Formen, sondern jedermann wird angesprochen von der Strahlungskraft.

Auf dem Heimweg machte ich Station in Brig, fragte mich nach dem Maler Alfred Grünwald durch, und gegenüber

Bild rechts: Alfred Grünwald, Brig: (Großmutter mit Enkelkind) Dispersion.

Burgen, Türme und Paläste

Kennst du die sieben nennenswerten, großartigen Bauwerke? Die genauen Angaben findest du Seite 98.













Burgen, Türme und Paläste

Der Stockalperpalast in Brig (farbiges Bild) erhebt sich an der Simplonstraße und wurde in den Jahren 1641-1647 für Kaspar von Stockalper erbaut. Mit seinen drei kuppelbewehrten Türmen, man nennt sie Kaspar, Melchior, Balthasar, und dem dreistufigen Arkadenhof war dieses Handelshaus das mächtigste Privatgebäude der damaligen Schweiz.

Das Schloß Sargans (oben) stammt aus dem 13. Jahrhundert und gehörte den Grafen von Werdenberg. Seit 1483 war es in eidgenössischem Besitz und diente als Vogteischloß. Das Schloß Vufflens (mittlere Reihe links), eine stolze Burg im Waadtland, erstand um die Wende des 14./15. Jahrhunderts. Es fiel 1530 einem Brand zum Opfer, wurde aber bald wieder aufgebaut.

Das Spalentor zu Basel (Mitte) mit seinem viereckigen Torturm und den zinnenbewehrten Rundtürmen stammt aus dem Jahre 1370.

Das Schloß Tarasp (mittlere Reihe rechts), im Unterengadin gelegen, ist ein mächtiger Wehrbau aus dem 11. Jahrhundert. Es gehörte lange Zeit den Herren gleichen Namens, später während 350 Jahren den Österreichern. Heute ist in ihm ein Museum untergebracht.

Die Stadt Luzern wird gegen Norden durch die Musegg mit neun Türmen (unten links) abgeschirmt. Das Bild zeigt uns die drei ersten Türme: der runde Nölliturm (28 m), der Männliturm (40m) und der mächtige Luegisland (52 m). Das Doppelwasserschloß Hallwil war Sitz der Herren von Hallwyl bis 1921.

Farbiges Bild: Redaktion. Fotos 1, 2, 4, 6: Schweizerische Verkehrszentrale. Foto 3: Verkehrsverein Basel. Foto 5: Verkehrsbüro Luzern.

Ein schönes Haus

In alter Zeit, da man noch nicht so moderne Häuser baute, gab es nur Speicher und Bauernhäuser. Die Speicher, die

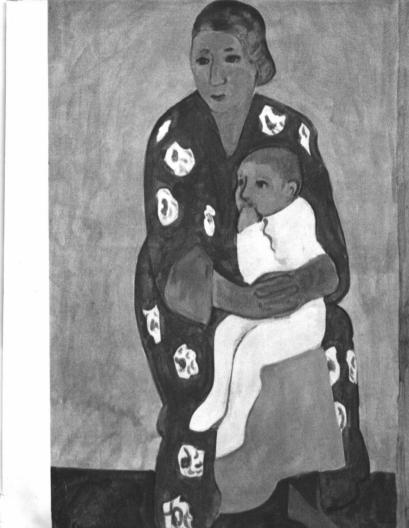




Bild oben: Alfred Grünwald, Brig: «Simplon-Landschaft», Ölgemälde

Bild rechts: Alfred Grünwald, Brig: «Herbstbäume», Ölgemälde





Alfred Grünwald, Brig: «Erlösung und Auferstehung» Glasgemälde in der Kirche Hohtenn VS. dem mächtigen Stockalperschloß fand ich ihn zeichnend in seinem Atelier.

Er ließ sich nur ungern stören; doch er gab meinem Drängen nach.

Alfred Grünwald ist Briger und wurde hier 1929 geboren. Das ererbte künstlerische Talent versuchte er in der Volksschule wie in den anschließenden Kollegiumsjahren zu festigen. Da Alfred Grünwald eigentlich Bildhauer werden wollte, zog er, erst siebzehnjährig, über den Simplon nach Mailand und ließ sich während drei Jahren am «Lyzeum Beato Angelico und Brera» in die Kunst einführen.

Zurückgekehrt in die Heimat, nach Monaten der Unsicherheit und der Zweifel, erfaßte ihn wieder der frühere Drang nach wildem Strich und farbigen Flächen. Kurzerhand vertauschte er den Meißel mit dem Pinsel, nahm Aufenthalt in Paris, wo er an der (Ecole des Beaux-Arts) und an der (Grande Chaumière), so nennen sich die wichtigsten Kunstschulen der Seinestadt, seine Kenntnisse der Malerei vervollkommete.

Wieder in der Heimat-malte Alfred Grünwald in gesteigerter Unruhe alles, was ihm vor die Augen kam. Er malte von Innen heraus, vom Erlebnis her, nach dem ersten Eindruck. Ihm liegt das Spontane, er liebt den Ausdruck. Er läßt sich beeindrucken, innerlich bewegen von der Figur, der Landschaft, und wie er sie erlebt, erfühlt, hält er sie im Bilde fest.

«Großmutter und Enkel». Ein kleines Ereignis, erlebt von der Großmutter und dem in sicherem Hort sich fühlenden Enkel, widerspiegelt sich im Blick der beiden. Die Frau nimmt sich Zeit, ruht vielleicht noch ein wenig vor der täglichen, strengen Arbeit, die bereits ihre Hände gezeichnet hat. Diese Ruhe und dieses Stillsein kostet der kleine Erdenbürger innig aus. Sie beide gehören zusammen, zur Familie, sind eine Gemeinschaft. Der Maler hat es verstanden, diesen Zustand durch den klaren, sanft gleitenden, durch nichts gestörten Umriß des Rocks und durch



die geschlossene Kobaltfläche künstlerisch zu gestalten.

In der «Simplonlandschaft» erkennen wir überzeugend Kraft und Eindringlichkeit des künstlerischen Ausdrucks. Uns bedroht der gefahrvolle, rutschige Hang im Mittelgrund, der in seiner Nähe nur wenigen Tannen Lebensraum gewährt. Wie weit rückt er die unbekannten Gipfel von uns weg, deren kalte Weiß die Unnahbarkeit noch verstärken. Sicherheit spüren wir einzig in der unverletzten, von mächtigen Föhren bestandenen Grashalde.

Wie der Frühling unvermittelt ins Rhonetal Einzug hält, so schließt der Walliserherbst die Reife ab. Die (Herbstbäume) leuchten nochmals auf in festlichen, warmen Farben, wobei der vom ruhiger gewordenen Gewässer durchsprudelte Talgrund und der Berghang mitfeiern wollen.

Die kirchliche Kunst ist Alfred Grünwald ein ganz beson deres Anliegen.

und manches Heiligtum des Wallis rühmt sich eines Bildschmuckes seiner Hand. Im Glasbild, das er hier fast
ausschließlich anwendet, läßt sich die Monumentalität,
zu der er sich ja besonders hingezogen fühlt, verwirklichen. Überdies wirkt das Spiel des Lichtes und der Farben
an sich schon überirdisch. Um seine Sicherheit in der Glasmalerei zu festigen, reiste Grünwald wiederum nach Paris,
diesmal aber zu Paul Bony, dem Meister der Glasmalkunst.
Der Weg zur hoch über dem Rhonetal gelegenen Kirche
Hohtenn lohnt sich. In ihr hat Grünwald wohl sein größtes und vielleicht auch bestes kirchliches Werk geschaffen,
in Farben, die uns jederzeit das mystische Geschehen erahnen, ja miterleben lassen. Aus den beiden reichen Bil-

Alfred Grünwald, Brig: (Lucia). Studie, Tuschzeichnung. derreihen des Alten und Neuen Testamentes bewundern wir in unserem Bild die «Erlösung und Auferstehung». Im violetten, rhythmisch so fein durchkomponierten Farbfeld ist die Erlösung versinnbildlicht durch das gekreuzigte Herz Jesu. Daneben erhebt der auferstandene Christus seine Arme, um zum Zeichen des Sieges seine Wunden zu zeigen.

Alfred Grünwalds Kunst wurde inzwischen auch nördlich des Alpenwalls in verschiedenen Ausstellungen uns zugänglich gemacht, und darüber freuen wir uns.

Die Mitglieder des schweiz. Bundesrates

Seit der letzten Veröffentlichung haben sich Veränderungen im Bundesrat eingestellt, die es wert sind, festgehalten zu werden.

Bundesrat Paul Chaudet

ist Bürger von Corsier im Kanton Waadt und wurde 1904 in Rivaz geboren. Er ist seit 1955 im Amte.

Militärdepartement

Ihm untersteht das gesamte Militärwesen unseres Landes. Es regelt die Ausbildung der verschiedenen Truppengattungen: Infanterie, Artillerie, Flieger- und Flabtruppen usw. und besorgt die Beschaffung von Kriegsmaterial: Waffen, Munition, Flugzeuge, Bekleidung, Motorfahrzeuge usw. Es läßt Pläne ausarbeiten, damit wir uns gegen einen Angreifer verteidigen könnten.





Bundesrat Hans Peter Tschudi

Er ist Bürger von Schwanden im Kanton Glarus und von Basel. 1913 ist er geboren und trat sein Amt 1960 an.

Departement des Innern

Diesem Departement sind anvertraut: Die Förderung von Kultur und Wissenschaft, Radio und Fernsehen, Forstwirtschaft, Jagd und Fischerei, Fluß- und Straßenbau, Gewässerschutz, Gesundheitsamt und Sozialversicherung, Statistisches Amt, Eidg. Technische Hochschule, Landesmuseum.



Bundesrat Willy Spühler

ist Bürger von Zürich und 1902 in Zürich geboren. Seit 1960 ist er im Amte.

Politisches Departement

Ihm unterstehen namentlich die Beziehungen zum Ausland, die Vorbereitung und Ausführung von Staatsverträgen sowie die Aufsicht und der Verkehr mit den schweizerischen Botschaften und Gesandtschaften im Auslande.

Bundesrat Ludwig von Moos

Er ist Bürger von Sachseln im Kanton Obwalden und dort 1910 geboren. Seit 1960 gehört er dem Bundesrate an.

Justiz- und Polizeidepartement

Ihm obliegt die Pflege des Bundesrechtswesens, die Aufsicht über das Grundbuchwesen und das Eidg. Versicherungsamt, die Behandlung von Auslieferungen, Kontrolle des Aufenthalts und der Niederlassung von Ausländern, des Flüchtlingswesens, die Aufsicht über Fremdenpolizei, Bundesanwaltschaft und die Förderung des Zivilschutzes.



Bundesrat Hans Schaffner

ist 1908 geboren in Gränichen im Kanton Aargau. Er ist auch Bürger dieser Gemeinde. Seit 1961 ist er im Amte.

Volkswirtschaftsdepartement

Die Förderung von Landwirtschaft, Handel, Gewerbe, Industrie und Arbeit sind Obliegenheiten dieses Departementes. Es unterstehen ihm auch die Preiskontrolle und das Veterinärwesen, die Arbeitsbeschaffung und die Kriegsvorsorge. Es unterhält auch Beziehungen zu den europäischen Organisationen EFTA, EWG und GATT.





Bundesrat Roger Bonvin ist Walliser und Bürger von Icogne-Lens, wo er 1907 geboren ist. Er bekleidet sein Amt seit 1962.

Finanz- und Zolldepartement
Es besorgt die Verwaltung der eidgenössischen Finanzen, die Aufsicht über
das Kassa- und Rechnungswesen der
Eidgenossenschaft, über das Münzwesen und über den gesamten Zolldienst. Das Personalamt ist ihm ebenfalls unterstellt.



Bundesrat Rudolf Gnägi 1917 wurde er als Bürger von Schwadernau im Kanton Bern geboren. Er ist seit 1966 im Amte.

Verkehrs- und Energiedepartement Ihm unterstehen die Post-, Telephonund Telegraphenverwaltung sowie das Eisenbahnwesen, die Elektrizitäts- und Wasserwirtschaft, die Atomforschung und das Eidgenössische Luftamt.

Die Schweiz in Zahlen

Größe und Wohnbevölkerung der Kantone nach den Ergebnissen der Volkszählung 1960

Kantone	Fläche in km²	Produktiv in km ²	Wohnbevöl- kerung 1950	Wohnbevöl- kerung 1960
Zürich	1 729	1 563	777 002	952 304
Bern	6 884	5 586	801 943	889 523
Luzern	1 492	1 359	223 249	253 446
Uri	1 074	566	28 556	32 021
Schwyz	908	715	71 082	78 048
Obwalden	493	423	22 125	23 135
Nidwalden	275	211	19 389	22 188
Glarus	685	495	37 663	40 148
Zug	240	201	42 239	52 489
Freiburg	1 671	1 466	158 695	159 194
Solothurn	791	765	170 508	200 816
Basel-Stadt	37	23	196 498	225 588
Basel-Land	427	409	107 549	148 282
Schaffhausen	298	284	57 515	65 981
Appenzell AR.	242	232	47 938	48 920
Appenzell IR.	173	150	13 427	12 943
St. Gallen	2 013	1 778	309 106	339 489
Graubünden	7 114	4 945	137 100	147 458
Aargau	1 404	1 328	300 782	360 940
Thurgau	1 006	826	149 738	166 420
Tessin	2 813	2 082	175 055	195 566
Waadt	3 209	2 728	377 585	429 513
Wallis	5 235	2 926	159 178	177 783
Neuenburg	800	692	128 152	147 633
Genf	282	230	202 918	259 234
Schweiz	41 295	31 983	4 714 992	5 429 06
Schroll				

Die 12 größten Ortschaften der Schweiz

Obere Zahl: Einwohnerzahl 1960 Untere Zahl: Einwohnerzahl 1950









Zürich 440 170 390 020 Basel 206 746 183 543

Bern 163 172 146 499









Lausanne

126 328 106 807 Winterthur 80 352

66 925

St. Gallen 76 279 68 001

67 433 60 526







Biel

59 216 48 342 Chaux-de-Fonds

38 906 33 300 Neuenburg

33 430 27 998 Freiburg

32 583 29 005

Gemeinden mit über 10 000 Einwohnern nach den Ergebnissen der Volkszählung von 1960

Nach den Angaben des Statistischen Amtes in Bern. Außer den Seite 72 aufgeführten Städten besitzen folgende Gemeinden über 10 000 Einwohner:

Aarau	17 045	Montreux-Châtelard	12 222
Allschwil	12 875	Münchenstein	10 345
Arbon	11 608	Muttenz	11 963
Baden	13 949	Neuhausen	10 280
Bellinzona	13 435	Olten	20 044
Binningen	11 765	Pully	12 505
Birsfelden	10 068	Renens	10 698
Bolligen	14 914	Riehen	18 077
Burgdorf	13 936	Rorschach	12 759
Carouge	12 760	Schaffhausen	30 904
Chur	24 825	Schlieren	10 043
Dietikon	14 920	Schwyz	11 007
Dübendorf	11 784	Sitten	16 051
Emmen	16 856	Solothurn	18 394
Frauenfeld	14 702	Steffisburg	10 757
Grenchen	18 000	Thalwil	11 481
Herisau	14 361	Thun	29 034
Horgen	13 482	Uster	17 252
Köniz	27 243	Vevey	16 269
Kreuzlingen	12 597	Wädenswil	11 677
Kriens	14 024	Wettingen	17 613
Küsnacht ZH	11 984	Wetzikon	10 421
Langenthal	10 974	Wil SG	10 927
Liestal	10 262	Yverdon	16 338
Locarno	10 155	Zollikon	10 060
Le Locle	13 762	Zug	19 792
Lugano	19 758		



Ein Fetzen Papier

Franz Meyer

Ein Fetzen Papier! - Was gilt er dir? - Ohne Bedenken wirfst du ihn hin! - Papier im Hause, in Schule und Kirche, im Büro und in der Fabrik! Papier ist eine Weltmacht! Die Erfindung des Papiers hat den Lauf der Weltgeschichte weitgehend beeinflußt. Und die Geschichte des Papiers erstreckt sich über bald 2000 Jahre.

Vorläufer

Vor 10000 Jahren schmückten die Jäger der Altsteinzeit die Wände ihrer Höhlen mit großen, naturgetreuen Tierbildern. Sie sind mit meisterhaftem Können geschaffen worden. Mammut, Nashorn und Büffel, Hirsche, Rentiere, Wildschweine und Wildpferde, Höhlenbären und Wölfe erblickt der erstaunte Besucher.

3000 Jahre vor Christus formten die Völker in Mesopotamien ein bis zwei Finger dicke Tontafeln. Mit einem besondern Griffel drückten sie mühelos keilförmige Schriftzeichen hinein. Die Tafeln wurden an der Luft getrocknet und dann durch Brennen im Feuer dauerhaft gemacht. Schon 2000 Jahre vor Christus sandten die Fürsten des Morgenlandes solche Tontafelbriefe an die Pharaonen im fernen Ägypten.

Papyrus

Der Papyrus ist eine schilfartige Sumpfpflanze. Sie wuchs früher im Dschungel des Nildeltas. Regelmäßig ernteten die Ägypter die drei bis vier Meter hohen dreikantigen Stengel. Sie schnitten das Mark der Länge nach in dünne Streifen. Diese legten sie eng nebeneinander und eine zweite Schicht quer darüber. Durch Pressen und leichtes Schlagen verbanden sich die zwei Schichten fest miteinander. Der stärkehaltige Saft der Pflanze diente als Leim. Mit Muscheln wurden nun die Bogen geglättet, zu langen Bändern aneinandergeklebt und auf Stäbchen gerollt. Mit unzerstörbarer Rußtinte und schräg zugeschnittenen Binsenhalmen schrieben die Ägypter auf ihre Papyrusblätter. Den Toten gaben sie (Totenrollen) mit ins Grab. Man hat eine solche Rolle gefunden, die 40 Meter lang ist. Sie stammt aus der Zeit Ramses III.

Bild links: Papyruspflanzen



Bild rechts: Pergamentmacher

Pergament

Seit uralten Zeiten zeichneten und schrieben die Menschen auf Tierhäute. Perser, Israeliten und Araber, Griechen und Römer, Neger und Indianer verwendeten diesen feinen, dauerhaften Stoff für ihre schriftlichen Aufzeichnungen. Wie die Alten das Pergament zubereiteten, ist uns nicht bekannt.

Im Mittelalter schrieben die Mönche ihre kostbaren Bücher auf Pergament. Für ein einziges Buch mußte man einen Weinberg oder sein bestes Roß hergeben.

Tsai Lun

Tsai Lun war ein chinesischer Edelmann. Er verwaltete die Arsenale des Kaisers. Im Jahre 105 nach Christus gelang es ihm, aus Pflanzenfasern das erste Papier herzustellen. Er weichte alte Lumpen, Schiffsseile und Fischnetze aus Leinen und Hanf im Wasser auf und kochte die Mischung mit Kalk. Dann zerstampfte er den Stoff in steinernen Mörsern. In die verdünnte Fasermilch tauchte er die Schöpfform aus feinen Bambusstäbchen. Während er sie heraushob, tropfte das Wasser durch das feine Bambusieb ab, und die Fasern verfilzten sich zu einem Papierblatt. Dieser Vorgang hat sich bis auf die heutige Zeit erhalten. Dem Erfinder des Papiers haben die Chinesen einen Tempel errichtet. Tsai Lun wurde wie ein Gott verehrt, und wer einen Fetzen Papier schändete, wurde mit dem Tode bestraft.

China-Europa

Die Chinesen hüteten die Erfindung des Tsai Lun als heiliges Geheimnis viele hundert Jahre lang. Im 8. Jahrhundert nahmen die Araber bei einem kriegerischen Zusammenstoß einige Chinesen gefangen. Diese verstanden die geheimnisvolle Kunst, schönes, weißes Papier herzustel-

len. Um ihr Leben zu retten, opferten sie das Geheimnis. Sie wurden die Lehrmeister der Araber. Die Araber trugen nun die Kunst über Ägypten und Nordafrika dem Abendlande zu. Diese Reise dauerte wieder 500 Jahre. Um 1275 schöpften die Italiener das erste Papier. Im 15. Jahrhundert dann entstanden nördlich der Alpen Dutzende von Papiermühlen.



In der Papiermüle: Beim Schöpfen.

Büttenpapier

Aus dem dünnen Faserbrei in der Bütte hebt der Schöpfergeselle die gefüllte Form heraus. Er schüttelt sie kunstgerecht und läßt das Wasser abtropfen. Nun nimmt er den Rahmen ab und übergibt das Sieb dem Gautscher. Dieser preßt den empfindlichen Papierbogen vorsichtig auf einen feuchten Filz ab und deckt ihn mit dem nächsten Filz zu. So wachsen feuchte Filze und nasse Papierbogen zu einem hohen Stapel an. Unter der Spindelpresse wird das Wasser ausgeschieden. Jetzt kann der Gehilfe säuberlich Bogen um Bogen ablösen und im luftigen Estrich zum Trocknen aufhängen.

Aus Schafs- und Kalbsfüßen gekochter Leim band die rauhen Fasern, und mit einem geschliffenen Handstein wurde das Papier glatt und schreibfähig poliert. Vierhundert Jahre lang erzeugte dieses romantische Gewerbe auch in unserem Lande gut verwendbares Büttenpapier.

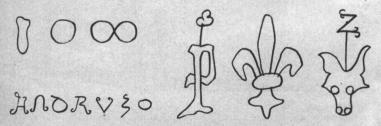
Links oben:
drei Wasserzeichen
in Fabrianopapier;
links unten:
Mehrere Wasserzeichen des Papiermachers Andruzzo;
rechts:
Der Buchstabe P,
Abkürzung für Papier;
die Lilie:

der Ochsenkopf.

Wasserzeichen.

Wasserzeichen

Sehen wir uns die Bogen in der Durchsicht an, so entdecken wir vielfach ein Schriftzeichen, das Wasserzeichen. Es ist beim Schöpfen durch die auf dem Sieb aufgenähten Drähte entstanden. Durch diese feinen Erhöhungen wurden in der Stoffschicht Linien ausgespart. Im durchfallenden Lichte erscheinen sie dann als dünnere, durchsichtige



Zeichen. Das Wasserzeichen hatte im Mittelalter eine vielseitige Bedeutung. Meistens war es ein Ursprungszeichen, oft ein Formatzeichen, ein Zunftzeichen oder ein Geheimzeichen. Es war die Geheimsprache des Papyrers. Jede Mühle war verpflichtet, ein eigenes Wasserzeichen zu führen. Es kam auch vor, daß diese Zeichen betrügerisch nachgeahmt wurden.

Das älteste italienische Wasserzeichen in Fabrianopapier stammt aus dem Jahre 1293. Die Zahl der europäischen Wasserzeichen ums Jahr 1800 schätzt man auf eine Million.

Gutenberg

In den Klöstern des Mittelalters wurden immer wieder die kostbaren Bücher der Griechen, der Römer und der christlichen Überlieferung abgeschrieben. Einfacher und rascher arbeiteten die Drucker, die Gebete, Psalmen, Lieder, biblische Geschichten und Bilder spiegelverkehrt auf fein geglättete Holztafeln schnitzten und auf Pergament, Papier oder Stoff mit schwarzer oder roter Farbe abdruckten. Hundertfach schneller als die Schreiber arbeiteten diese Drucker.

Da kam Gutenberg. Er erfand den Druck mit beweglichen Lettern. Hunderte dieser beweglichen Zeichen setzte der Erfinder zu Wörtern und Sätzen zusammen, zu ebenmäßig geordneten Zeilen, Spalten und fein ausgeglichenen Druckseiten. Nach dem Druck legte der Lehrling die einzelnen Buchstaben genau geordnet in den Setzkasten zurück. Der Setzer aber setzte mit den gleichen Buchstaben neue Texte.

Lumpensammler

Nachdem Gutenberg seine Erfindung gemacht hatte, wuchs die Sorge der Papyrer: Papier her! Papier her! Ein verbissener Kampf um den Rohstoff begann. Als Rohstoffe kamen gebrauchte Gewebe in Frage. Leinenfasern lieferten das beste Papier, das dem Pergament



ebenbürtig war. Sammelreviere wurden abgegrenzt. Die Lumpen durften nicht ins Ausland verkauft werden. Mit Packesel und Fuhrwerk zogen die «Vetzensammler» durch Städtchen und Dörfer. Oft befehdeten sich die Händler bis aufs Messer, wenn der eine den andern übervorteilen wollte.

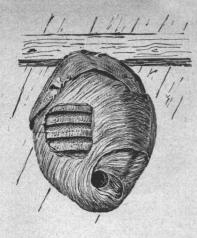
Holz

Schon vor 1750 beobachtete der französische Naturforscher Réaumur, daß die Wespen für ihre Nester ein wasserdichtes, dauerhaftes Papier machen. Sie verwenden dazu Pflanzenfasern, glätten sie mit der Zunge und verfilzen die Fasern zu Wespenpapier.

Im Jahre 1765 zeigte der deutsche Naturforscher Jacob Christian Schaeffer seine Papiere aus Pappelwolle und Moos, Hopfen und Weinreben, Asbest, Disteln, Erdäpfelstauden und Brennesseln, Tannenzapfen und Dachschindeln. Er brauchte also keine Lumpen mehr.

Um 1840 gelang dem armen sächsischen Weber Gottlob Keller eine umwälzende Erfindung. Er schliff Holz auf einem Schleifstein und erzeugte einen Faserbrei. Dann goß er diesen auf ein Tischtuch. So entstand das erste Papier aus Holzschliff. Das Blatt hatte die Größe eines Fünffrankenstückes.

Papierholz, der Rohstoff der modernen Papierfabrikation.



Nach 30 Jahren gelang fast gleichzeit ig einem Amerikaner und einem Deutschen ein weiterer Fortschritt. Beide kochten das Holz in einer Lauge und gewannen dadurch einereine, biegsame Faser, den Zellstoff. Diese Zellstoff-Faser liefern ein viel feineres Papier als der gröbere Holzschliff.

Maschinenpapier

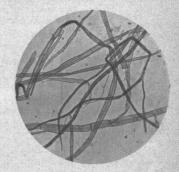
Lange Papierholzzüge rollen herbei. Maschine, Beil und Zugmesser entfernen Rinde und Bast. Mächtige Holzschleifer zerreiben das frische Holz zu feinem Gefaser, dem Holzschliff. Das gelagerte Holz dagegen wird in die gefräßigen Mäuler der Hackmaschinen

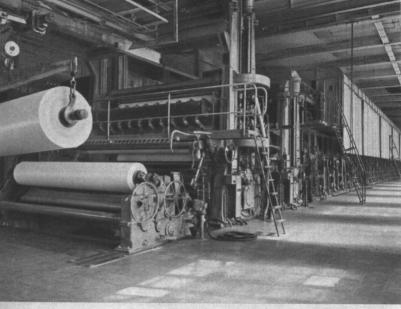
gestopft und in kleine Schnitzel zerschlagen. Transportgurten und Becherwerke befördern sie in hoch oben eingebaute Silos. Aus diesen werden die riesigen Zellulosekocher gefüllt. Holzschliff und Zellstoff werden Halbstoffe genannt. Dazu mischt der Papiermacher die Füllstoffe: Porzellanerde, Talkum, Leim und Farbe. Durch

Wespennest

Links: So sehen wir Holzschliff unter dem Mikroskop. Rechts: Mikroaufnahme von Zellstoff.







Eine moderne, 100 m lange, von vielen Motoren angetriebene Papiermaschine der Papierfabrik Perlen. die richtige Dosierung der einzelnen Bestandteile entsteht der Ganzstoff für das gewünschte Papier.

Auf dem breiten Siebband der Papiermaschine verfilzen die Fasern. Wie der Meister vor Jahrhunderten die Form schüttelte, so schüttelt hier der Schüttelbock das Sieb. Die Gautschwalzen setzen das Stoffband unter Druck. Plötzlich hebt sich die feuchte Papierbahn freischwebend ab. In sinnreichen Schlaufen durcheilt sie die Naßpressen, schlängelt sich um die mit Dampf geheizten Trockenzylinder und wird dann als maschinenglattes Papier aufgerollt.

Die Fotos wurden uns freundlicherweise von der Papierfabrik Perlen zur Verfügung gestellt.

Ein Fetzen Papier! - Was gilt er dir? -

Adressen, die ich nicht vergessen darf

Freund oder Freundin:	Vorname und Name:			
	Postleitzahl:	Wohnort:		
	Adresse:	Telefonnummer:		
Schulkamerad oder Schulkameradin:				
Briefpartner oder Briefpartnerin:				
Gruppenführer oder Gruppenführerin:				
Pfadiführer oder Pfadiführerin:				



Dominik Jost

Die Wolken befinden sich in ständiger Entwicklung. Es lassen sich drei Hauptgruppen unterscheiden:

- A Einzelstehende Haufenwolken mit senkrechter Entwicklung (Cumulus).
- B Ausgebreitete, aber unterteilte Wolken. C Ausgebreitete Wol-
- ken in mehr oder weniger zusammenhängenden Schleiern (Stratus).

Zeichnung nach W. Eichenberger.

Geheimnisvolle Schönheit der Wolken

Zeigt mir das Ding in der Welt, das schöner ist als Wolken sind! Sie sind Spiel und Augentrost, sie sind Segen und Gottesgabe, sie sind Zorn und Todesmacht. Diese Worte fand Hermann Hesse für die geheimnisvolle Schönheit der Wolken. Gewiß hast du schon einmal ihrem Spiel und den seltsamen Formen nachgeblickt. Was ist überhaupt eine Wolke? Sie ist eine sichtbare, in der Luft schwebende Ansammlung von winzigen Wasser- und Eisteilchen. In einer Wolke können auch noch größere Wasser- oder Eisteilchen, Regentropfen, Schneeflocken, Hagelkörner und Teilchen, die von Abgasen, Rauch oder Sand herrühren, enthalten sein. Die Bildung von Wolken ist nur bei hinreichender Abkühlung feuchter Luftmassen möglich. Durch Hebung einer Luftmenge, durch Vermischung von Luftmassen verschiedener Temperatur und durch Ausstrahlung von Wärme kann eine Abkühlung eintreten.

OKSY SING				
HOHE WOLKEN	C	B C	A	A
MITTLERE WOLKEN	A5 2000 m	Ac Ac	255 40 00 00 00 00 00 00 00 00 00 00 00 00 0	a
TIEFE WOLKEN	St	\$ (2.22) (2.22)	and and a	CU SWOLKEN MIT VER-TIKALEM AUFBAU



Cirrus (Federwolke) Ci

Cirrus-Wolken bestehen aus Eiskristallen. Cirrus kann in Form dünner Fasern oder Fäden vorkommen; in faseriger Anordnung, ohne eigene Schatten, gewöhnlich weiß, meist von seidigem Glanz. Oft scheinen sie regellos miteinander verflochten, manchmal sind sie wie ein Komma gestaltet und enden in Hakenform oder in Federbüschen. Ab und zu trifft man auch die Form von Fischgräten. Ziehen sie von S, W oder NW, so sind sie Vorboten von schlechtem Wetter.

Aus Eiskristallen bestehen ebenfalls Cirrocumulus (kleine, dünne Schäfchen) Cc, und Cirrostratus (feiner, milchiger Schleier) Cs.



Altocumulus (große Schäfchen) Ac

Altocumulus besteht zum ten Teil aus Wassertröpfchen. Bei dieser Wolkenform handelt es sich um Schichten oder Bänke von linsenoder ballenförmigen Wolken. Diese sind in Gruppen, Reihen oder Walzen angeordnet, in einer oder zwei Richtungen. Die Wolkendecke ist oft ganz oder teilweise in einzelne Ballen aufgelöst. Altocumulus-Felder treten häufig gleichzeitig in zwei oder mehreren Höhen auf. Altocumulus kommt auch in mandelförmigen, langgestreckten Bänken vor und wird häufig in hügeligen oder gebirgigen Gegenden beobachtet. Bei gewittrigem Wetter zeigt sich Altocumulus flockenförmig.



Altostratus (mittlere Schichtwolke) As

Altostratus besteht aus Wassertröpfchen und Eiskristallen. Ferner sind in der Wolke Regentropfen und Schneeflocken vorhanden. Bei dieser Wolkenart handelt es sich um graue oder bläuliche Wolkenfelder oder -schichten. Sie weisen ein streifiges, faseriges oder einförmiges Aussehen auf und bedekken den Himmel ganz oder teilweise. Den Mond und die Sonne sehen wir durch die Wolkenschicht hindurch nur schwach, wie durch ein Mattglas. Altostratus dehnt sich meist horizontal bis zu Hunderten von Kilometern aus. Diese Wolkenschicht ist ein untrüglicher Schlechtwetterbote.



Stratocumulus (tiefe Haufenwolke) Sc

Stratocumulus besteht aus Wassertröpfchen; manchmal sind gleichzeitig auch Regentropfen oder Reifgraupeln vorhanden. Es sind linsen-, schollenoder walzenförmige Wolken in Schichten oder Bänken. Auch die kleinsten Teile der Schicht sind oft noch gleichmäßig angeordnet und ziemlich groß, weich und grau mit dunklen Teilen. Walzen und Wülste können sich berühren und geben der Schicht ein gewelltes Aussehen.

Stratocumulus kann aus Stratus (Hochnebel) oder auch aus Cumulus entstehen. Bisweilen tritt bei Stratocumulus geringer Niederschlag auf.



Cumulus (Haufenwolke) Cu

Cumulus besteht hauptsächlich aus Wassertröpfchen: Eiskristalle können sich in den Teilen der Wolke bilden, in denen die Temperatur merklich unter 0 Grad liegt. Cumulus-Wolken entwickeln sich in der Senkrechten in Form von Hügeln, Kuppeln oder Türmen, deren aufquellende oberen Teile oft wie Blumenkohl aussehen. Die von der Sonne beschienenen Teile dieser Wolke sind meist leuchtend weiß. Ihre Unterseite ist verhältnismäßig dunkel und verläuft fast waagrecht. Einzelne kleine Cumulus-Wolken, die am Mittag erscheinen und gegen Abend wieder verschwinden, sind Zeichen für beständiges Wetter.



Cumulonimbus (Gewitterwolke) Cb

Cumulonimbus besteht aus Wassertröpfchen und Eiskristallen. Diese Wolke enthält große Regentropfen und häufig auch Schneeflocken, Reifgraupeln, Eiskörner oder Hagelkörner. Es handelt sich um eine mächtige Wolkenmasse mit starker senkrechter Entwicklung. Die Quellformen häufen sich berg- oder turmartig auf und sind im obern Teil faserig oder streifig. Bisweilen weiten sie sich amboßartig. Diese Wolken bringen Gewitter.

Fotos: 1 Dominik Jost; 2, 3, 5 Dr. Th. Zingg; 4 Dr. A. Mittelholzer; 6 W. Kuhn.

Wetterzeichen überall

Auch ohne Instrumente und Wetterberichte kannst du dir ein Bild vom kommenden Wetter machen. Einige Beispiele sollen dir zeigen, wie leicht dies möglich ist, wenn du auf besondere Erscheinungen und Vorgänge in der Natur achtest und sie als Wetterhinweise richtig zu deuten weißt. Dabei darfst du jedoch nie vergessen, daß ab und zu auch andere Ursachen gleiche oder ähnliche Erscheinungen hervorzufen können.

Das Wetter wird oder bleibt gut, wenn

- der Land- und Seewind, Berg- und Talwind regelmäßig wechselt.
- der Abendhimmel zart-rosa beleuchtete Federwolken zeigt.
- Abendrot am freien, wolkenlosen Untergangshimmel erscheint.
- der Rauch aus den Kaminen gerade aufsteigt.
- in der Abendsonne Mückenschwärme tanzen.
- Dunst über den Talniederungen liegt.

Das Wetter wird oder bleibt schlecht, wenn

- Morgenrot oder Abendrot an Wolken beobachtet wird.
- sich die normalen, rötlichen Sonnenuntergangs- und Dämmerungsfarben ins Gelbliche oder Weißgelbliche verfärben.
- wir verdächtige Gerüche verstärkt wahrnehmen.
- die Sonne (Wasser zieht).
- weißliche große Kreise (Halo genannt) sich um Sonne und Mond bilden.
- Flursteine oder Mauerwerk dunkler werden oder dunkle Flecken bekommen.
- Mücken, Fliegen, Bremsen und Ungeziefer jeder Art zudringlich gegen Mensch und Tier werden.

Ernst Saxer

Rodeo – das Älplerfest der Cowboys

Die stampfenden Hufe eines wütenden Stiers stieben durch den knöcheltiefen Sand. In das Schnauben des erregten Tiers mischt sich das Raunen mehrerer Tausend Zuschauer und das feurige (Olé – olé) aus den Kehlen der glutäugigen Indios. Der Stier donnert kreuz und quer durch ein enges Geviert, das mit Planken abgesperrt ist. Er bäumt sich auf, stoppt, dreht sich und rast wieder davon. Ein unermüdlicher, besessener Kämpfer!

Auf dem bulligen Rücken des schwarzen Stiers hält sich krampfhaft einer fest. Es ist ein schlanker indianischer Cowboy. Mit einer Hand klammert sich der mutige, junge Mann an einen Ledergurt, den man dem Stier rund um den Körper geschnallt hat. Die andere Hand hebt er, wie es die «Spielregeln» vorschreiben, in die Höhe. Mut, Kraft und Gleichgewichtsgefühl halten den Reiter oben auf seinem ungezähmten Tier, das sein Gegner ist.

Nach wenigen Sekunden ist der Spuk vorbei. Der Cowboy ist abgesprungen – oder unsanft abgeworfen worden. Auch ein ganz guter Reiter kann sich höchstens acht bis zehn Sekunden halten. Schon oft sind Cowboys unter die Hufe des wütenden Bullen geraten und übel zugerichtet worden. Wenn sie Glück hatten, dann endete ihr Ritt im kleinen Dorfspital und nicht auf dem Friedhof nebenan. Das ist Rodeo.

Ich habe das erste Rodeo meines Lebens letztes Jahr in Mescalero, einem winzigen Dorf mit fünfzehn Häusern in Neu-Mexiko, ganz im Süden der Vereinigten Staaten, erlebt. Mescalero liegt im Vorgebirge der Sierra Blanca. Es birgt eines der letzten Indianerreservate Amerikas. Die tapferen Rothäute, die heute noch auf die Heldentaten ihrer Stammesvorfahren stolz sind, arbeiten vor allem als Viehhüter, als Cowboys.

Genau wie die Sennen auf unseren Schweizer Alpen nach der Talfahrt ihre Älplerchilbi feiern, begehen die Indianer

Bild rechts:
In Mescalero, wo jedes
Jahr ein großes Rodeo
stattfindet, errichten
die Indianer für die
mehrtägige (Älplerchilbi) der Cowboys
eine ganze Zeltstadt.
Dort wohnen sie mit
ihren Familien.





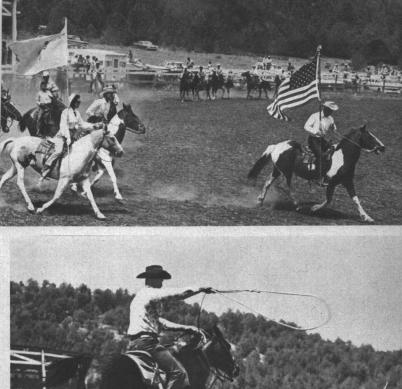


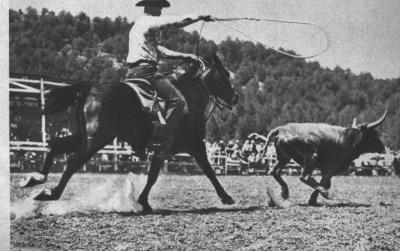
Bild oben: Im Licht- und Schattenspiel der Zeltstadt finden die Indianer und ihre Kinder für kurze Zeit Erholung von der strengen Alltagsarbeit.

Bild oben rechts: Das Rodeo beginnt. Hoch zu Roß wird das amerikanische Sternenbanner in die Arena getragen.

Bild rechts: Im ersten Teil des Rodeos müssen die Cowboys ein fliehendes Rind mit dem Lasso einfangen. der Sierra Blanca jeden Spätsommer ihr Rodeo. Tausende von Indianerfamilien kommen teils zu Fuß, teils zu Pferd oder per Maultier aus einem Einzugsgebiet, das bedeutend größer ist als die Schweiz, aber nur etwa soviele Einwohner hat wie der Kanton Zürich. Am Donnerstag oder Freitag der Rodeo-Woche sind sie dann in Mescalero. Ihr Marsch hat oft mehrere Tage lang gedauert. Weil es in dem kleinen Dorf aber kein Hotel gibt und die Indianer sehr bescheiden leben, schlagen sie ihre Zelte auf. So entsteht zum Wochenende eine imposante Zeltstadt mit Hunderten jener typischen Wigwams, wie wir sie in den Indianerbüchern und Filmen immer wieder sehen.

Die Squaw (Indianerfrau) baut sich vor dem Zelt ein kleines Vordach mit Laubholz und errichtet dort ihre Kochstelle, an der sich die ganze Familie verpflegt. Nicht selten haben diese arbeitsamen Frauen noch ihre Säuglinge bei sich. Unterdessen begrüßen ihre Männer alte Freunde und Bekannte, trinken einen Begrüßungsschluck, rauchen die Friedenspfeife (oder eine amerikanische Zigarette) und plaudern über alles, was im vergangenen Jahr geschehen











«Mir kann nichts passieren...

... selbst wenn der Stier dagegen ist, daß man auf ihm reitet!»

«Schließlich ist man Cowboy – und gelernt ist gelernt!» «Hoppla, so ungeduldig war dieser Stier doch sonst nie...

... und so grob - wo bleibt das Gleichgewicht?»







«Der Stier ist halt doch der Stärkere. Wenn es nur gut endet!» ist. Es gibt ja keine Zeitungen in der Sierra Blanca, und wenn es sie gäbe, dann könnten ja nur die wenigsten Indianer sie lesen. Aber schlau sind sie! Das sieht man ihnen an, wenn sie untereinander kleine Handelsgeschäfte abschließen und wortreich, mit vielen dramatischen Gebärden um den Preis markten.

Es ist schade! Die Frauen und Männer tragen noch die farbigen, alten Indianertrachten. Aber ihre Kinder laufen schon wie die weißen Amerikanerbuben und -mädchen in Nietenhosen und Baumwollhemden herum, kauen Pop Corn, schlecken Zuckerwatte und trinken Coca Cola. Unter dem mächtigen Einfluß ihrer hochmodernen Umwelt verlieren auch die Indianer der Sierra Blanca langsam viel von ihrer Eigenart.

Am Samstag und Sonntag ist Rodeo. Dieser alte Brauch wird nie sterben, denn auch die Weißen der Gegend lieben die verwegenen Reiterspiele über alles. Rodeo ist in Neu-Mexiko die gleiche Attraktion wie bei uns ein rassiger Fußballmatch. Rodeo ist ein regelrechter Sport, der nach einem genauen Reglement ausgetragen und nach einem Punktesystem wettkampfmäßig bewertet wird. Zuerst müssen die jungen Cowboys zu Pferd, mit dem Lasso fliehende Rinder einfangen. Dann geben sie ihr Bestes, wenn sie versuchen, auf wilden Stieren und Pferden zu reiten. Dabei vollbringen sie die unglaublichsten Kunststücke und legen große Körperbeherrschung, Mut und Phantasie an den Tag. Zu Beginn des Rodeos wird das Sternenbanner hoch zu Roß in die Arena getragen.

In Mescalero waren über fünftausend Zuschauer anwesend. Sie feuerten die zahlreichen Wettkämpfer temperamentvoll an und erlebten auf ihre Art eine bäumige amerikanische Älplerchilbi.

Die uralten Volkstänze der Indianer, die auf einem freien Platz inmitten der Zeltstadt gezeigt werden, gehören auch zum Fest. Hier leben indianische Bräuche aus grauer Vorzeit wieder auf und fesseln Rothäute und Bleichgesichter in gleicher Weise.

Farbbild rechts: In den schattenhaften Umrissen der tanzenden Indianer feiert ein uralter kultischer Volksbrauch Auferstehung.





Burgen, Türme und Paläste

Der Stockalperpalast in Brig (farbiges Bild) erhebt sich an der Simplonstraße und wurde in den Jahren 1641–1647 für Kaspar von Stockalper erbaut. Mit seinen drei kuppelbewehrten Türmen, man nennt sie Kaspar, Melchior, Balthasar, und dem dreistufigen Arkadenhof war dieses Handelshaus das mächtigste Privatgebäude der damaligen Schweiz.

Das Schloß Sargans (oben) stammt aus dem 13. Jahrhundert und gehörte den Grafen von Werdenberg. Seit 1483 war es in eidgenössischem Besitz und diente als Vogteischloß. Das Schloß Vufflens (mittlere Reihe links), eine stolze Burg im Waadtland, erstand um die Wende des 14./15. Jahrhunderts. Es fiel 1530 einem Brand zum Opfer, wurde aber bald wieder aufgebaut.

Das Spalentor zu Basel (Mitte) mit seinem viereckigen Torturm und den zinnenbewehrten Rundtürmen stammt aus dem Jahre 1370.

Das Schloß Tarasp (mittlere Reihe rechts), im Unterengadin gelegen, ist ein mächtiger Wehrbau aus dem 11. Jahrhundert. Es gehörte lange Zeit den Herren gleichen Namens, später während 350 Jahren den Österreichern. Heute ist in ihm ein Museum untergebracht.

Die Stadt Luzern wird gegen Norden durch die Musegg mit neun Türmen (unten links) abgeschirmt. Das Bild zeigt uns die drei ersten Türme: der runde Nölliturm (28 m), der Männliturm (40m) und der mächtige Luegisland (52 m). Das Doppelwasserschloß Hallwil war Sitz der Herren von Hallwyl bis 1921.

Farbiges Bild: Redaktion. Fotos 1, 2, 4, 6: Schweizerische Verkehrszentrale. Foto 3: Verkehrsverein Basel. Foto 5: Verkehrsbüro Luzern.

Ein schönes Haus

In alter Zeit, da man noch nicht so moderne Häuser baute, gab es nur Speicher und Bauernhäuser. Die Speicher, die

Burgen, Türme und Paläste

Kennst du die sieben nennenswerten, großartigen Bauwerke? Die genauen Angaben findest du Seite 98.













Der schöne Speicher in Matten bei Interlaken, in dessen Nähe Kurt oft seine Ferien verbringt. Foto: Steinhauer, Interlaken



heute noch stehen, sind ein Andenken an die frühere Zeit. Sie erfreuen unser Auge.

In Matten, bei Unterlohn, gibt es auch einen schönen Speicher. Im Sommer, wenn alle Fenster mit Blumen besetzt sind, gibt es viel Arbeit. Alle Blumen müssen Wasser haben, sonst verdursten sie. Im Winter sieht das gar nicht so schön aus. Da alles von Schnee bedeckt ist, können die prächtigen Blumen nicht blühen.

Das Haus steht an einer Straßenecke und lehnt an einer Felswand. Damit die Leute in die Wohnung gehen können, müssen sie eine Treppe hinaufsteigen. Die Treppe ist aus Stein; aber bevor man die Treppe hinaufsteigen kann, muß man zuerst das Tor öffnen.

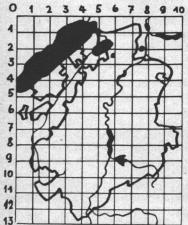
Die Fremden fotografieren das Haus manchmal. Es wurde 1883 erbaut. Neben dem Haus steht ein kleiner Brunnentrog. Die verzierten Stühle und Bänke sind wertvoll. Einen Keller gibt es nicht, aber ein kleines Zimmer voller Gartenpflanzen.

Die Fensterscheiben sind nicht aus gewöhnlichem Glas wie bei uns, sondern es sind runde Butzenscheiben. Sie sind in Blei gefaßt. Hoffentlich freut euch das schöne Haus auch. Kurt Scheller, Schüler, Luzern

Geographiekarten zeichnen

Nimm an, du habest einen Kanton auf ein Blatt zu zeichnen. (Es steht nicht immer und überall ein praktischer Umrißstempel zur Verfügung). Du legst also ein dünnes Papier auf die Geographiekarte und pausest Grenzen, Flüsse und Seen durch. Diese Zeichnung wird mit einem Quadratnetz überzogen. (Falls du eine alte Geographiekarte hast, die nicht mehr gebraucht wird, zeichne das Netz gleich auf die Karte!) Jede senkrechte und jede waagrechte Linie bekommt eine Nummer.

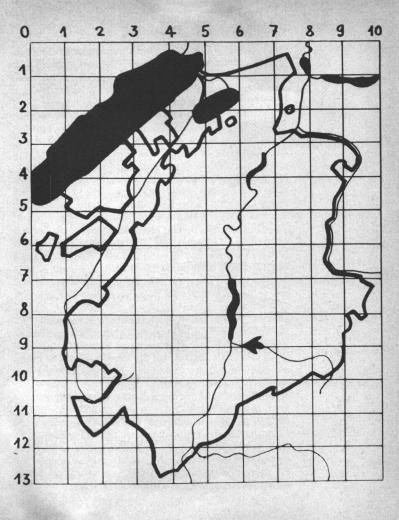
Nun zeichnest du auf deinem Blatt (oder vielleicht sogar an der Wandtafel) ein Netz mit gleich vielen, jedoch größeren Quadraten. Du magst dabei das Lineal oder – noch besser – den Maßstab verwenden. Auch hier bringst du oben und seitlich die Zahlen an. Jetzt sollte es dir nicht mehr schwerfallen, durch Vergleich mit deiner Vorlage



den Kanton auf deine Zeichnungsfläch zu übertragen. Berge, Ortschaften usw. lassen sich nachher leicht einzeichnen. Unser Beispiel zeigt dir den Kanton Freiburg.

Nicht alle Kantone werden dir beim Übertragen gleichviel Mühe bereiten. So wird der Kanton Uri leicht zu zeichnen sein, auch die Kantone Zug und Schwyz. Schwierigkeiten werden sich jedoch einstellen beim großen Kanton Bern oder beim vielgestaltigen Kanton Solothurn. Doch durch dieses Netzverfahren lassen sich die Schwierigkeiten meistern.

Natürlich leistet dir das Liniennetz auch wertvolle Dienste beim Zeichnen der Kontinente und fremder Länder.



Dr. P. Boschung

Fribourg oder Freiburg?

Oft kommen Freunde zu Hanslis Vater auf Besuch, ein Welschschweizer und ein Tessiner Meistens redet jeder in seiner Sprache, doch jeder versteht den andern. Hans vergißt oft das Essen denn stets geht es witzig, hin und wieder sogar laut und hitzig zu; aber immer ist es lehrreich. Einmal fällt es Hans auf, daß der Tessiner von Milano. Venezia, Roma, Napoli spricht, der Welschschweizer von Milan, Venise, Rome, Naples und sein Vater von Mailand, Venedig, Rom, Neapel, wie auch Hans es in der Schule gelernt hat, doch alle meinen das gleiche. Mit den Schweizer Städten halten sie es nicht anders. Monsieur Blanc erzählt von Genève, Fribourg, Berne, Bâle, Lucerne und meint Genf, Freiburg, Bern, Basel, Luzern, die Signore Rossi Ginevra, Friburgo, Berna, Basilea, Lucerna nennt. So geht dem kleinen Hans ohne Befehl und ohne Theorie ein wichtiger Grundsatz des eidgenössischen Zusammenlebens in Fleisch und Blut über: Jeder, mindestens jeder Gebildete, soll, ohne seiner Muttersprache untreu zu werden, die andern Hauptsprachen der Schweiz so gut lernen, daß er die andern versteht, wenn sie in ihrer Sprache sich ausdrücken! wird

Doch Achtung Gefahr! Nicht Deutsch, Französisch und Italienisch durcheinander werfen! Man mischt auch nicht Burgunder, Chianti, Rheinwein und Kirsch. Das ist eine Frage des Geschmackes, bei Sprachen zudem eine Frage der Bildung und des Charakters. Dies gilt auch für den

Gebrauch von Ortsnamen.

Doppelt wichtig ist das Festhalten an den eigenen Namen, wenn es um Orte geht, wo man auch deutsch spricht. Für die dortigen Deutschschweizer sind ihre Ortsnamen Prüfsteine der Treue zur Muttersprache. Sie sind uns dankbar, wenn wir ihnen helfen, sie zu erhalten. Das tun wir am besten, wenn wir nur diese Namen, die auch unser geistiges Eigentum sind, verwenden. Darum sagen und schreiben wir nie anders als Sitten, Siders und Freiburg!

Geographie-Wettbewerb 1967

Gegen achttausend (Mein Freund)-Leser haben am letztjährigen Geographie-Wettbewerb teilgenommen. Die Großzahl hat die richtieg Lösung gefunden. Aus ihnen wurden die hundert glücklichen Preisträger ausgelost.

Auch heuer führen wir den sehr beliebten Geographie-Wettbewerb wiederum durch. Bei sorgfältigem Suchen wird die richtige Lösung leicht zu finden sein, obwohl der Wettbewerb etwas schwieriger gestaltet worden ist. Wer gewinnt wohl den Hauptpreis oder einen der neunundneunzig weitern Preise? Die ersten zwanzig geben wir gerne wieder bekannt.

1 Damen- oder Herrenfahrrad 1. Preis: 2. Preis: 1 Armbanduhr 3. Preis: 1 Armbanduhr 1 Küchenuhr 4. Preis: 1 Küchenuhr 5. Preis: 6.- 8. Preis: 1 Metallbaukasten 9.-14. Preis: 1 Füllfederhalter 1 Schüleretui 15. Preis: 16. Preis: 1 Fußball

17. Preis: 1 Reißzeug 1 Sportsack 18. Preis: 1 Paar Rollschuhe 19. Preis: 20. Preis: 1 Taschenapotheke

Die Wettbewerbsaufgabe

eine Inselgruppe bei Grönland, son-

dern es sind die Umrisse von acht Schweizer Kantonen. Mit Hilfe der Schweizer Karte (bisweilen mußt du sie drehen) fällt es dir bestimmt nicht schwer, die Namen dieser Kantone herauszufinden. Wenn du die Antworten gefunden hast, schreibst du sie auf den Kontrollcoupon, schneidest diesen aus, klebst ihn auf die Rückseite einer Postkarte und schickst ihn bis spätestens 15. Januar 1967 an den Walter-Verlag AG, 4600 Olten.

Die folgenden Hinweise sollen dir deine Sucharbeit noch etwas erleichtern.

- Nr. 1: In diesem Kanton befindet sich die berühmte Teufelsbrücke (sogar zwei!).
- Nr. 2: Die Aare entspringt in diesem Kanton.
- Nr. 3: Dieser Kanton wird wegen seines Obstreichtums zuweilen als (Mostindien) bezeichnet.
- Nr. 4: Die Hauptstadt dieses Kantons hat als Wahrzeichen drei wuchtige Schlösser.
- Die Einwohner dieses Kantons Nr. 5: werden spaßeshalber von den Miteidgenossen (Rüebliländer) genannt.
- Nr. 6: Der (Schabziger) ist eine Spezialität dieses Kantons.
- Nr. 7: Die Stickerei-Produkte diesem Kanton sind in aller Welt bekannt.
- Was du auf der Skizze siehst, ist nicht Nr. 8: In diesem Kanton erhebt sich der höchste Berg der Schweiz.

Geographie-Wettbewerb 1967

Die 8 Antworten heißen:

Lösung von:

1.

Name und Vorname:

Kontroll-Coupon

2.

3.

Straße, Hof usw .:

4. 5.

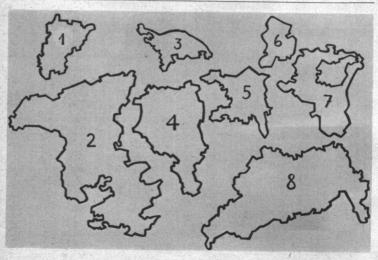
Postleitzahl:

6.

Ortschaft:

7. 8.

Kanton:



Raketen, die auf Schlitten fahren

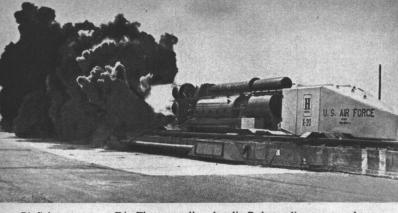
Auf dem Slat Track von Holloman bestehen die neuen Raketen und Überschallflugzeuge Amerikas die erste Bewährungsprobe.

Wie ein gigantisches Lineal liegt der Slat Track des amerikanischen Flugzeug- und Raketenforschungszentrums Holloman in der topfebenen Sandwüste von Neu-Mexiko. Der Slat Track ist die Versuchsbahn, auf der die aberhundert Ingenieure und Techniker von Holloman fast jeden Tag mit neuen Raketen und Höchstleistungsflugzeugen alle erdenklichen Versuche anstellen. Hier wird die Höchstgeschwindigkeit neuer Flugzeuge getestet, Schleudersitzabschüsse bei Überschallgeschwindigkeit werden erprobt und Raketen gezündet.

Der Slat Track besteht aus einer zwölf Kilometer langen, schnurgeraden Betonbahn. Darin verankert sind zwei starke Schienen, die mit einer Spurweite von gegen 2,50 m ein übergroßes Gleis abgeben. Zwischen den beiden Schienen ist ein etwa zwei Meter tiefer Graben eingelassen.

Ein amerikanischer Techniker überprüft vor dem Start die Rakete auf ihrem Schlitten, Vorn erkennt man die gewaltigen Brennstofftanks. Die «Bahnläufe» der Raketen auf dem Slat Track werden genau ausgemessen und liefern die wesentlichen technischen Daten für den späteren Flug des Versuchsobiekts.





Die Rakete startet in einer gewaltigen Rauchwolke. Die Flugzeugzelle oder die Rakete, die nun erprobt werden soll, wird auf einen Schlitten gelegt. Dieser Schlitten läuft über die beiden Schienen, wobei seine Kufen mit den Schienen untrennbar verbunden sind – etwa wie bei einer Vorhangschiene.

Der Funke zündet-und unter unbeschreiblichem Donnern schnellt die Rakete wie ein Geschoß über ihre schnurgerade Rennbahn. Auf dem Slat Track von Holloman erreichen einzelne Versuchsobjekte bis vierfache Schallgeschwindigkeit. Das sind beinahe 5000 Stundenkilometer. Gebremst werden die gewaltigen Schienengeschosse auf ganz raffinierte Art. Der Raketenschlitten verfügt über eine Art Flosse, die unter dem Schienenniveau im Graben mitflitzt. Etwa zwei Kilometer vor dem Bahnende ist der Mittelgraben mit Wasser gefüllt. Zuerst taucht die Bremsflosse nur mit einem Millimeter ein. Nach einigen Metern erreicht sie die zweite Wasserkammer, deren Gummiwand bereits zwei Millimeter höher ist. Innert Sekundenbruchteilen taucht die Flosse stufenweise ganz ins Wasser ein, und dank der ungeheuren Bremskraft kommt der ganze Schlitten just im richtigen Augenblick in einer über hundert Meter hohen Wasserfontane zum Stehen.

Bild rechts:
Mit der raffinierten und
wirksamen (Wasserbremse) kommt der
Raketenschnellzug,
der mit vierfacher
Schallgeschwindigkeit
über die Schienen
gedonnert ist, sicher
zum Stehen.



Der Zweitaktmotor

Die meisten Autos, welche wir heute auf den Straßen antreffen, werden durch Viertaktmotoren angetrieben. Es gibt aber mehrere Typen, bei denen ein Zweitaktmotor die beschleunigende Kraft liefert. Außerdem bewegen sich fast alle Motorroller und Kleinmotorräder mit Hilfe eines Zweitaktmotors fort.

Die Idee zum Bau eines Zweitaktmotors geht auf das Jahr 1879 zurück.

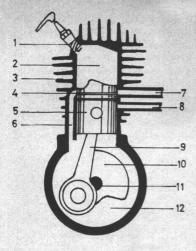
Ungezählte Versuche zur Überwindung der großen Schwierigkeiten, die sich bei der Konstruktion boten, und ständige Verbesserungen führten zum heutigen leistungsfähigen Zweitaktmotor.

Beim Viertaktmotor regeln zwei Ventile, die durch eine Nockenwelle gesteuert werden, den Austausch des Benzin-Luftgemisches.

Aber beim Zweitaktmotor ist der Einlaß- und Auspuffschlitz so angebracht, daß er durch den Kolben selbst geöffnet und geschlossen wird. Der Kolben allein regelt also die Verteilung des Brennstoffes. Mit dieser Anordnung ist ein ganzer Arbeitsgang in nur zwei Takten möglich.

Dem Benzin, welches vom Vergaser her zugeführt wird, ist schon immer ein wenig Öl beigefügt, welches so die beweglichen Teile des Motors ständig schmiert.

Ölleitung und Ölpumpe fallen demnach weg, und der Motor besteht eigentlich nur noch aus drei beweglichen Hauptteilen: dem Kolben, der Pleuelstange und der Kurbelwelle. Warum baut man angesichts dieser großen Vorteile nicht ausschließlich Zweitaktmotoren, könnte man sich fragen? Darauf kann man antworten: Es lassen sich nur bis 60 PS wirtschaftliche Zweitakter bauen, weil sich ja das verbrauchte und das neue Gasgemisch im Zylinderkopf berühren. Bei größern Motoren würde die Berührungsfläche so groß, daß ein sauberes Ausstoßen der Altgase nicht mehr gewährleistet wäre.



Die Arbeitsweise des Zweitaktmotors

Wir wollen jetzt die Arbeitsweise des Zweitaktmotors betrachten. Zum bessern Verständnis beschreiben wir die zwei Takte in vier Teilschritten. Die beiden Takte gehen natürlich in Wirklichkeit sehr schnell vor sich, zündet doch die Kerze bis 2000 Mal in der Minute (Fig. 1-4 Seiten 110-111).

1.Takt

Bild 1: Der Kolben steht auf dem obern Totpunkt (an der höchsten Stelle). Er wird sich gleich nach unten bewegen. Durch den Einlaßkanal, der vom untern Rand des Kolbens nicht verschlossen wird, strömt das Gasge-

misch in das Kurbelgehäuse. Dieses Gemisch kommt aus dem Vergaser, der das Benzin fein zerstäubt, mit Luft vermischt und ein wenig Öl zur Schmierung beigegeben hat. Der Kolben gleitet nun nach unten. Er schließt den Einlaßschlitz und stoppt so die Benzinzufuhr. Gleichzeitig drückt er das Gemisch zusammen (Vorkompression) und preßt es durch den Überströmkanal in den Zylinderkopf, sobald der Schlitz des Kanals vom obern Rand des Kolbens freigegeben wird.

Bild 2: Der Kolben steht auf dem untern Totpunkt (tiefste Stelle).

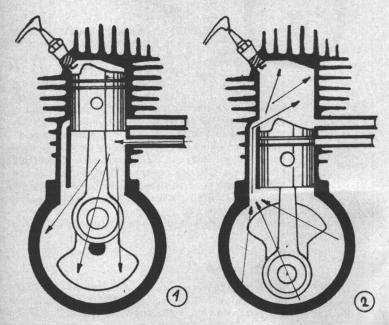
2. Takt

Der Kolben bewegt sich nach oben. Er schließt den Überströmkanal und öffnet den Einlaßschlitz. Dann komprimiert und erwärmt er den Brennstoff im Zylinderkopt stark.

- 1 Zündkerze
- 2 Zylinderkopf 3 Kühlrippen
- 4 Kolbenringe
- 5 Kolben
- 5 Kolben 6 Überströmkanal
- 7 Auspuff 8 Brennstoffzufuhr
- 9 Pleuelstange
- 10 Schwungmasse
- 11 Kurbelwelle
- 11 Kurbelwelle
- 12 Kurbelgehäuse

Bild 3: Ein Funke aus der Zündkerze bringt das Gasgemisch zur Explosion, sobald der Kolben den obern Totpunkt überschritten hat. Durch diese Explosion wird der Kolben stark nach unten gedrückt, der Motor leistet die eigentliche Arbeit, welche von der Pleuelstange auf die Kurbelwelle und auf das Antriebsrad übertragen wird.

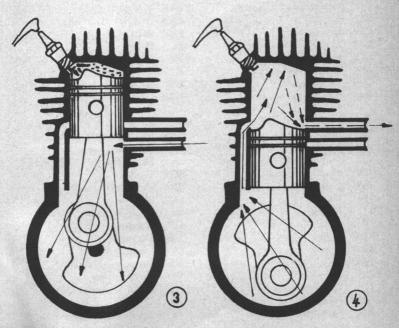
Der Auspuffschlitz öffnet sich. Der Einlaßschlitz, durch den unterdessen frisches Gemisch eingeströmt ist, wird geschlossen, der Überströmkanal aber freigegeben und das Gemisch in den Zylinderkopf hinaufgepreßt, wo es mit dem



alten Gasgemisch in Berührung kommt und es aus dem Zylinder in den Auspuff stößt. Bild 4.

Diese gegenseitige Berührung der Alt- und Frischgase, sowie die gänzliche Beseitigung der Altgase waren das große Problem beim Zweitaktmotor. Durch die vielen Verbesserungen der speziellen Form des Kolbenkopfes sind aber die Schwierigkeiten behoben worden.

Die ausgezogenen Pfeile zeigen den Weg der Frischgase (Brennstoffkanal, Kurbelgehäuse, Überströmkanal, Zylinderkopf), die gestrichelten Pfeile den der Altgase an.



Heimatstaaten der Autos

Α	Österreich	ME	Spanisch-Marokko
AL	Albanien	MT	Tanger
*AUS	경영하다는 경우 하지 않아 하다 하다 살아 있는데 그 전에 되었다. 이 사는 및 경영화 결과를 가입하는데 없다.	N	Norwegen
B	Belgien	NF	Neufundland
BR	Brasilien	NL NL	Niederlande
C	Kuba	*NR	Nord-Rhodesien
CA	Kanada	P	
CC	Konsularisches Korps	PA	Portugal Panama
CD	Diplomatisches Korps		Pakistan
CH	Schweiz		Angola
*CL	Ceylon	PE	Peru
CM	Medizinisches Korps	PL	Polen
CO	Kolumbien	PY	Paraguay
CS	Tschechoslowakei	R	Rumänien
D	Deutschland	RA	Argentinien
DK	Dänemark	*RC	China
E	Spanien		Chile
*EIR	Irland	RL	Libanesische Republik
ET	Ägypten		San Marino
F	Frankreich	*S	Schweden
FL	Fürstentum Liechtenstein	SA	Saargebiet
*GB	Großbritannien	SCV	Vatikan
GR	Griechenland	SF	Finnland
Н	Ungarn	*SM	Siam
I	Italien	*SR	Süd-Rhodesien
IL	Israel	SU	Rußland
*IND	Indien	TR	Türkei
IR	Iran	U	Uruguay
IRQ	HER THE TOTAL CONTROL OF THE CONTRO	US	Vereinigte Staaten
*IS	Island	YU	Yugoslawien
L	Luxemburg	*ZA	Südafrikanische Union
MA	Marokko	ZA	Sudanikumsene Omon
MC	Monaco	* In die	esen Ländern Linksverkeh
No. of Lot, or other lands of the lands of t		III UIV	Danidon Linksverken

Unsere Bergstrassen

Paß-Name

Paß-Höhe Ausgangs- und Endpunkt

Albula	2318	Filisur-Ponte
San Bernardino	2065	Thusis-Mesocco
Großer St. Bernhard	2469	Orsières-Aosta (Italien)
Bernina	2323	Samedan-Poschiavo
Brünig	1011	Giswil-Brienzwiler
Chasseral	1551	Neuveville-St-Imier
St. Cergue	1232	Nyon-La Cure
Flüela	2383	Davos-Platz-Süs
Forclaz	1530	Martigny-Argentière
Furka	2431	Andermatt-Gletsch
Gotthard	2108	Andermatt-Airolo
Grimsel	2165	Gletsch-Meiringen
Unterer Hauenstein	734	Olten-Läufelfingen
Jaun	1511	Boltigen-Bulle
Ibergeregg	1406	Schwyz-Einsiedeln
Julier	2284	Tiefencastel-Silvaplana
Kerenzerberg	712	Näfels-Mühlehorn
Klausen	1952	Altdorf-Linthal
Krätzerli	1384	Neßlau-Schwägalp
Lenzerheide	1551	Chur-Tiefencastel
Lukmanier	1917	Disentis-Acquarossa
Luziensteig	719	Majenfeld-Balzers
Maloia	1817	Silvaplana-Chiavenna
Marchairuz	1450	Bière-Le Brassus
Mosses	1440	Château-d'Œx-Le Sépey
Oberalp	2048	Andermatt-Disentis
Ofen	2149	Zernez-Münster
Paßwang	943	Balsthal-Zwingen-Laufen
Pierre-Pertuis	830	Sonceboz-Tavannes
Pillon	1552	Gstaad-Aigle
Simplon	2009	Brig-Iselle-Domodossola
Splügen	2118	Thusis-Chiavenna
Stoß	967	Altstätten-Gais
Susten	2262	Meiringen-Innertkirchen-Wassen
Umbrail	2503	Santa Maria-Bormio
Vue des Alpes	1288	Neuchâtel-La Chaux-de-Fonds
Weißenstein	1287	Solothurn-Gänsbrunnen
AA CHOCHSTOTH	-201	

Viele dieser Bergstraßen sind - je nach den Witterungs- und Schneeverhältnissen - etwa von Juni bis Oktober offen, und nur der

vierte Teil (hauptsächlich im Jura) sind das ganze Jahr befahrbar.

Die grössten Seen

Erde					
	Oberfläch	e in km²		Oberfläche	in km²
Kaspisches Meer Oberersee Viktoriasee	Asien Nordamerika Afrika	438 700 83 000 69 000	Ladogasee Tschadsee Rudolfsee	Europa Afrika Afrika	18 200 16 000 10 000
Aralsee Huronsee	Asien Nordamerika	62 000 60 000	Onegasee Titicacasee	Europa Südamerika	9 500 8 300
Michigansee	Nordamerika	58 000	Nicaraguasee	Mittelamerika	7 700

Viktoriasee	Afrika	69 000	Rudolfsee	Afrika	10 000
Aralsee	Asien	62 000	Onegasee	Europa	9 500
Huronsee	Nordamerika	60 000	Titicacasee	Südamerika	8 300
Michigansee	Nordamerika	58 000	Nicaraguasee	Mittelamerika	7 700
Baikalsee	Asien	33 000	Großer Salzsee	Nordamerika	6 200
Tanganjikasee	Afrika	32 000	Albertsee	Afrika	5 600
Großer Bärensee	Nordamerika	31 500	Vänersee	Europa	5 600
Njassasee	Afrika	31 000	Peipussee	Europa	3 600
Großer Sklavensee	Nordamerika	30 000	Vättersee	Europa	1 200
Erisee	Nordamerika	25 900	Malärsee	Europa	1 100
Winnipegsee	Nordamerika	24 600	Totes Meer	Asien	920
Ontariosee	Nordamerika	18 700	Plattensee	Europa	591
Balkaschsee	Asien	18 400	Genfersee	Europa	581

Schweiz	Fläche in km²	Größte Tiefe		Fläche C in km²	Frößte Tiefe
Genfersee	581	310	Sempachersee	14	87
davon zur Schweiz	347		Sihlsee	11	23
Boden-Untersee	537	252	Hallwilersee	10	47
davon zur Schweiz	171		Lac de Joux	10	34
Neuenburgersee	216	153	Greyerzersee	9	75
Langensee	212	372	Greifensee	9	75
davon zur Schweiz	42		Sarnersee	8	52
Vierwaldstättersee	114	214	Ägerisee	7	82
Zürichsee	89	143	Baldeggersee	5	66
Luganersee	49	288	Wägitalersee	4,1	66
davon zur Schweiz	31		Silsersee	4,1	71
Thunersee	48	217	Wohlensee b. Bern	3,7	20
Bielersee	39	74	Klöntalersee	3,4	48
Zugersee	38	198	Pfäffikersee	3,3	35
Brienzersee	29	261	Silvaplanersee	3,2	77
Walensee	24	150	Lauerzersee	3	14
Murtensee	23	46	Grimselsee	2,7	100

Bei Stauseen gilt die Fläche des gestauten unter 5 km² sind die Dezimalstellen ange-Sees. – Die Flächenzahlen sind auf ganze geben. km² auf- und abgerundet; nur bei Seen

Die längsten Ströme und Flüsse

Erde

Kagera-Nil	Afrika	6500 km	St. Lorenz	Amerika	3900 km
Missouri-Mississippi	Amerika	6400 km	Yukon	Amerika	3700 km
Amazonas	Amerika	5500 km	Rio de la Plata	Amerika	3600 km
Irtysch-Ob	Asien	5300 km	Wolga	Europa	3570 km
Selenga-Jenissei	Asien	5200 km	Indus	Asien	3200 km
Jangtsekiang	Asien	5100 km	Brahmaputra	Asien	3000 km
Lena	Asien	4900 km	Orinoco	Amerika	3000 km
	Asien	4600 km	Colorado	Amerika	2900 km
Amur	Asien	4500 km	Donau	Europa	2850 km
Mekong		4400 km	Ganges	Asien	2700 km
Kongo	Afrika		Euphrat	Asien	2700 km
Niger	Afrika	4200 km		Afrika	2650 km
Hoangho	Asien	4000 km	Sambesi		2150 km
Mackenzie	Amerika	4000 km	Dnjepr	Europa	2130 KIII

Europa

Wolga	3570 km	Elbe	1165 km
		Weichsel	1125 km
Donau	2850 km		
Dniepr	2150 km	Düna	1024 km
	1860 km	Tain	1010 km
Don			1002 km
Dniestr	1387 km	Loire	
Rhein	1320 km	Rhone	812 km
KIICIII	1320 KIII	AMANA	

Schweiz

Die Zahlen sind auf ganze km auf- oder abgerundet.

Bei Rhein, Rhone, Inn und Doubs bezieht sich die angegebene Länge auf die Fluß-Strecke bis zur Grenze.

abgerundet.		Streeke bis zur Grenze.	
Rhein Aare Rhone Reuß Linth-Limmat Saane Thur Inn Tessin Broye Große Emme Doubs Sihl	375 km 295 km 264 km 159 km 140 km 129 km 104 km 91 km 86 km 80 km 74 km	Birs Vorderrhein Kleine Emme Töß Hinterrhein Orbe Maggia Simme Sense Moesa Kander Drance Suze	73 km 68 km 58 km 57 km 57 km 53 km 44 km 44 km 43 km

Beschäftigung der Bewohner unserer Kantone

Um diese Beschäftigungen leichter einprägen zu können, haben wir sie durch verschiedene Zeichnungen dargestellt. Viele Zeichen werden dir ohne weitere Erklärung verständlich sein. Ein Koffer bedeutet zum Beispiel Fremdenindustrie, ein Blitzstrahl: Kraftwerke, der Melkeimer: Alpwirtschaft, der geflügelte Hut des Merkurs: Handel.





Uri

Alpwirtschaftskanton. Im Tale der Reuß große Granit-Steinbrüche und mehrere Kraftwerke, darunter besonders das Kraftwerk Amsteg zur Speisung der Gotthardlinie-Nordseite. Fremdenindustrie, hauptsächlich am Vierwaldstättersee (Seelisberg, Rütli, Flüelen) und im Urserental (Andermatt, Hospental). In Altdorf Drahtund Gummiwerke, sowie eine große Munitionsfabrik.

Schwyz

Land- und Alpwirtschaftskanton (große Pferdezucht in Einsiedeln). Viel Fremdenindustrie am Vierwaldstättersee, auf der Rigi, in Einsiedeln (Wallfahrer), Iberg und so fort. Große Verlagsanstalten in Einsiedeln. Glasfabrik in Küßnacht, Zementwarenfabrik in Brunnen, viele Möbelfabriken in der March, Webereien in Arth und Schindellegi, mehrere Kraftwerke: Etzelwerk, Wägitalerwerk.

Unterwalden

Viel Land- und Alpwirtschaft! Elektrizitätswerke: Obermatt, Kaiserstuhl, Bannalp. Fremdenindustrie: Hergiswil, Stansstad, Bürgenstock, Buochs, Beckenried, Engelberg, auf Trübsee, Frutt, Flüeli, Sachseln (Wallfahrer), Lungern. Mehrere Parkett-, Möbelfabriken und Sägereien. Glasfabrik in Hergiswil. Strohwarenfabrik Sarnen. Nähseide-, Schuhfabrik in Buochs. Eine Flugzeugfabrik. Steinbrüche.

Luzern

Landwirtschaftskanton mit Ackerbau, Obstbau, Viehzucht. Industrie: Turbinen- und Brückenbaufabrik Bell in Kriens, Aufzügefabrik Schindler in Ebikon, Eisenwerke und Kunstseide- und Nylonfabrik in Emmenbrücke, Flugzeugwerke, Ofenfabrik in Sursee, Chappespinnerei in Kriens, Papierfabrik in Perlen, Milchsiederei in Hochdorf, große Mühlen in Malters. Sehr viel Fremdenindustrie!

Zürich

Industriereichster Kanton. Viel Textilindustrie. Große Maschinenfabriken: Zürich, Oerlikon, Rüti-Tann. Lokomotivfabriken in Winterthur und Oerlikon, Eisenbahnwagenfabrik in Schlieren, Autofabrik in Wetzikon, Glasfabrik in Bülach, Nahrungsmittelfabrik Kempttal (Maggi). Viel Buchgewerbe (Verlagsanstalten). Viel Handel, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau.













Glarus

Land- und Alpwirtschaftskanton mit viel Industrie, vor allem Textilindustrie (Baumwolle, Wolle, Seide) hauptsächlich in den Ortschaften des Linthtales, Fahrradfabrik in Schwanden, dort auch (Therma), Fabrik elektrischer Apparate. Herstellung von Schiefertafeln (Elm), Eternitplatten (Niederurnen). Kraftwerke in Netstal und Niederenbach. – Fremdenverkehi.

Zug

Viel Landwirtschaft und Obstbau sowie Viehzucht (großer Braunviehmarkt in Zug). Metallwarenfabrik und Fabrik für elektrische Zähler in Zug, Papierfabrik sowie Maschinenfabrik in Cham, große Baumwollspinnereien in Baar, bedeutende Mühlen in Cham, Zug, Baar. Wasserstoff- und Sauerstoffwerk in Rotkreuz. Fremdenindustrie am Zugersee und im Ägerital.

Bern

Wichtiger Landwirtschaftskanton. Viehzucht. Pferdezucht in den Freibergen. Große Käseproduktion. Fabrikation verschiedener Nährprodukte: Ovomaltine, Biomalz, Schokolade, Konserven; Zuckerfabrik (Aarberg), Weinbau. Im Jura Uhrenindustrie und Velo-Fabrikation (Condor-Rad). Metallfabriken in Thun, Bern, Biel. Autofabrik in Biel. Textilindustrie, Porzellanfabrik in Langenthal. Holzschnitzerei im Berner Oberland. Große Kraftwerke. Viel Fremdenindustrie.

Freiburg

Bedeutender Landwirtschaftskanton mit viel Ackerbau und Viehzucht. Herstellung des Greyerzer Käse. Schokoladefabriken in Freiburg und Broc. Zuckerrübenbau. Tabakbau. Mehrere Ziegeleien. Möbelfabrik Bulle, Glasfabrik in Romont. Etwas Uhrenindustrie in der Nähe von Murten. Viele Mühlen. Im Voralpengebiet Fremdenindustrie. Mehrere Kraftwerke.

Solothurn

Landwirtschaft und sehr viel Industrie. Große Schuhfabriken in Schönenwerd, Dulliken, Olten. Uhrenindustrie: Grenchen, Solothurn, Langendorf. Große Eisenwerke in der Klus, in Olten und Gerlafingen. Papierfabriken in Biberist und Balsthal. Metallwerke in Dornach. Autofabrik Berna in Olten. Textilindustrie. Sunlight-Seifenfabrik Olten. Walter-Verlag in Olten.

Basel

Die Stadt Basel weist vor allem viel Handel und Verkehr auf (Rheinhäfen). In Basel bedeutende chemische Fabriken (Ciba, Geigy, Hoffmann-La Roche, Sandoz). In Baselland wie Baselstadt viel Textilindustrie (Seidenband, Wolle). Große Salinen in Schweizerhalle. Autoreifenfabrik und Eisenbahnwagenfabrik in Pratteln, große Kraftwerke in Augst und Birsfelden, Uhrenfabriken in Waldenburg.













Schaffhausen

Ackerbau, Viehzucht, Weinbau. Bedeutende Industrien: Eisen- und Stahlwerke vormals G. Fischer, Schaffhausen, Industrie AG, Neuhausen (Eisenbahnwagen, Waffen), Aluminiumfabrik Neuhausen, Uhrenfabriken in Schaffhausen, Herstellung der bekannten Schaffhauser Wolle, Fabrikation von Meßapparaten für wissenschaftliche Zwecke, Maßstabfabrik in Schaffhausen, Suppenkonserven.

Appenzell

Viel Land- und Alpwirtschaft. Großer Fremdenverkehr: Appenzell, Weißbad, Säntis, Urnäsch, Heiden, Walzenhausen. – Appenzell ist berühmt wegen seiner feinen Handstickereien. Textilindustrie (Seide, Baumwolle zum Beispiel in Herisau, Wolfhalden, Walzenhausen), in Herisau auch eine Kabelfabrik, mehrere Bürstenfabriken (Appenzell, Walzenhausen).

St. Gallen

Viel Land- und Alpwirtschaft sowie Weinbau. Großer Fremdenverkehr, hauptsächlich im obern Toggenburg und St. Galler Oberland. St. Gallen wichtige Handelsstadt. Bedeutende Industrien: Maschinenstickereien, Baumwollwebereien; Kunstseide; Maschinenfabrik, Traktorenwerke und Möbelfabriken in Wil, Glockengießerei in Rorschach, viele Mühlen, mehrere Gerbereien.

Graubünden

Bedeutende Fremdenindustrie St. Moritz, Samedan, Pontresina, Schuls-Tarasp, Sedrun, Disentis, Flims, Davos, Arosa, Klosters, Lenzerheide. Alpwirtschaft, auch Weinbau (von Churabwärts bis Maienfeld). Wenig Industrie: Tuchfabrik Truns, Textilfabriken in Chur, Malans, Holzverzuckerungsanstalt bei Ems, Papierfabrik Landquart, Schokoladefabrik in Chur, viele Mühlen, Kraftwerke.

Aargau

Ackerbau, Viehzucht, Obstbau, Weinbau. Industrie: Brown Boveri, Baden, Schuhfabriken. Tabakindustrie im Winental und Seetal, Konservenfabriken in Lenzburg und Seon, Zuckermühle Rupperswil, Salinen am Rhein, Sodafabrik in Zurzach, Strohindustrie im Freiamt, chemische Fabrik in Zofingen und Aarburg, Zementfabrik in Holderbank, Reißzeugfabrik und Glockengießerei in Aarau, Kraftwerke, Atomreaktor Würenlingen.

Thurgau

Landwirtschaftskanton mit großem Obstbau und Weinbau. Konservenfabrik Bischofszell, Milchpulverfabrik in Sulgen, mehrere große Mühlen, Automobilfabrik Saurer in Arbon, Schuhfabriken in Kreuzlingen, Oberaach und so weiter, Kunstseidefabrik in Steckborn, Aluminium- und Eisenindustrie in Frauenfeld, Stickereien in Aadorf, Amriswil, Kreuzlingen.













Tessin

Land- und Alpwirtschaft, Weinbau. Fremdenindustrie: Lugano und Umgebung, Locarno, Ascona, Brissago. Etwas Industrie: viele Steinbrüche, Tabakfabriken in Brissago, Chiasso und Balerna, Uhrenindustrie (Locarno), Strohflechterei, Fabrikation der Zoccoli, Linoleumfabrik in Giubiasco, Seidenindustrie im südlichsten Tessin, mehrere Kraftwerke: Ritom (SBB), Maggiawerke.

Waadt

Bedeutender Landwirtschaftskanton mit sehr viel Weinbau. Tabakbau im Tal der Broye. Fremdenverkehr an den Ufern des Genfersees. Schokoladefabriken in Vevey, Tabakindustrie in Payerne, Yverdon, Vevey, Salinen in Bex, Uhrenindustrie im Juragebiet. Herstellung von Radioapparaten und Grammophonen in Ste-Croix, Schreibmaschinen in Yverdon. Erdölraffinerie.

Wallis

Land- und Alpwirtschaft, Viehzucht (Eringer-Vieh). Anbau von Erdbeeren, Pfirsichen, Aprikosen, Spargeln. Im Rhonetal Weinbau. Fremdenindustrie (Zermatt, Saas-Fee, Gletsch, Montana). An Industrie: Aluminiumfabriken in Chippis und Martigny, Lonzawerke und Petrochemie in Visp, Konservenfabrik Saxon. Kraftwerke: Vernayaz, Barberine, Dixence, Fionnay, Riddes, Chandoline, Bramois, Ackersand.

Neuenburg

Dieser Kanton ist der Hauptsitz der Uhrenindustrie. Zentren davon sind La Chaux-de-Fonds, Le Locle und Neuenburg. An Industrie ist ferner zu nennen: Herstellung von Radioapparaten, Schokoladefabriken, Papierfabrik, Fahrradfabrik, die Asphaltwerke im Traverstal, mehrere Möbelfabriken. Neuenburg weist auch sehr viel Weinbau auf.

Genf

Ackerbau und Weinbau. Handel und Verkehr. Industrie: bedeutende Fabrikation von Uhren und Schmucksachen, Parfümfabriken, Tabakindustrie, Maschinenfabrik (Lokomotiven, Straßenbahnen), Bleistiftfabrik Caran d'Ache, Motorradfabrik, mehrere Kraftwerke, Cyclotron. Fremdenverkehr. Wichtige internationale Institutionen: Arbeitsamt, Rotes Kreuz.





Damit haben wir unsern Rundgang durch die Kantone abgeschlossen. Die Aufzählung konnte unmöglich erschöpfend sein, gibt es doch gegenwärtig etwa 13000 Fabrikbetriebe in unserem Lande.

Zur Kurzweil kannst du nun irgendeine Seite aufschlagen. Mit einem Blatt verdeckst du den Text und schaust nur die Wappen an. Dann versuche herauszufinden, um welchen Kanton es sich handelt! Das Wappen zeigt zum Beispiel eine Lokomotive, eine Glocke, einen Zirkel, einen Strohhut. Nun überlege, in welchem Kanton diese Beschäftigungen zusammentreffen. Hast du ihn gefunden?

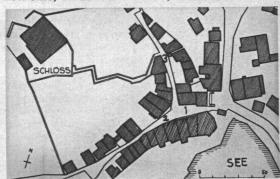
Die Autogramme meiner Lehrer und Kameraden

Die kleinsten Städte der Schweiz

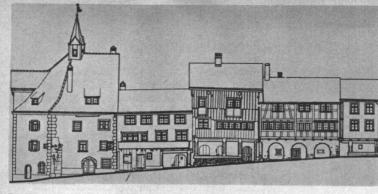
Werdenberg im St. Gallerland

Tausende fahren mit der Eisenbahn durch das Sankt Galler Rheintal – sie sehen Werdenberg nie. Wohl grüßt das alte Vogteischloß vom rebengrünen Hügel bei Buchs; das kleinste Städtchen unseres Landes aber versteckt sich geheimnisvoll hinter dem dichten Laub der Obstgärten. Der Naturfreund aber findet bald den Weg zu einem blitzblanken Seelein. Im ruhigen Wasser spiegelt sich malerisch die Häuserzeile eines winzigen Städtchens: Werdenberg! – Schloß und Städtchen und See bieten ein einzigartiges, bezauberndes Bild. Und erst im Städtchen selbst fühlt sich der Wanderer in eine längst vergangene Zeit zurückversetzt.

In seiner heutigen Form wurde das Städtchen im 12. und 13. Jahrhundert erbaut. Es mußte als Vorwerk die Burg der Grafen auf dem Hügel schützen. Die Burg brannte aus und mußte neu aufgebaut werden. Die Nachbardörfer sanken während Föhnstürmen in Schutt und Asche. Werdenberg aber blieb, wie durch ein Wunder, stets verschont.



Der Plan von Werdenberg. Zwischen Schloß und See liegt das kleine, kaum 280 Einwohner zählende Städtchen mit Marktplatz (1), Hauptgasse (2) und Schloßgasse (3).



Die Häuser an der Hauptgasse zeigen entzückende Steinund Holzbauten, und manches Gebäude läßt unsere Gedanken zurückschweifen ins Mittelalter. Im 15. Jahrhundert verloren die Grafen von Werdenberg die Herrschaft über ihren Besitz. Im Laufe von 33 Jahren wechselte die Herrschaft fünfmal ihren Besitzer. Im Jahre 1517 legte der Stand Glarus für die gesamte Herrschaft 21 500 Rheinische Gulden bar auf den Tisch.

Die Werdenberger waren nun Untertanen eines eidgenössischen Standes geworden. Die Glarner Vögte mußten für das Amt hohe Summen bezahlen, preßten das Geld dann aus ihren Werdenbergern heraus und noch einiges dazu und trugen am Schluß ihrer Amtszeit einen vollen Beutel ins Glarnerland heim. Diese Vögte waren nicht zimperlich und mancher kümmerte sich einen Pfifferling um die verbrieften Rechte. Die Klagen der aufgebrachten Werdenberger an den Rat in Glarus wollten Ende nehmen.

Nun taten die Glarner im Jahre 1705 einen hinterlistigen Schachzug. Die Landsgemeinde verlangte, daß die Werdenberger ihre Briefe nach Glarus bringen sollten. Man wollte die Urkunden überprüfen. Vertrauensvoll folgten die Werdenberger dem Befehl der Landsgemeinde. Im wichtigsten Brief aus dem Jahre 1667 fanden die Glarner Herren einen angeblichen Fehler. Der Brief wurde zerschnitten, das Siegel abgezwackt und weggeworfen.

Bild rechts:
Am Weg, der ins
Hinterstädtli führt,
stehen feste Häuser
mit Arkaden und
Gewölben und Holzgebäude, deren
Oberbauten kühn in
die Gasse hinausragen,



In Werdenberg stieg der Zorn über ihre Herren auf die Spitze. Die eidgenössische Tagsatzung mußte eingreifen. Sie mahnte und drohte. Schließlich entschlossen sich die Werdenberger mit den Herren in Glarus zu verhandeln. Sie gingen in eine Falle! – Alle zwölf Abgeordneten wurden in Glarus hinter Schloß und Riegel gesetzt. Sie wurden verhört und gefoltert, und der Landeshauptmann Hilty aus Werdenberg erlitt den Tod.

Nun blies man in Werdenberg zum Aufruhr und in Glarus zum Krieg. Die ohnmächtige Wut der Werdenberger wurde erstickt. Das Ländchen mußte Abbitte leisten, die Kosten des ganzen Kriegszuges bezahlen und unters Joch der Glarner zurückkehren.

Drei Jahre später erließen die Glarner endlich eine neue Ordnung. Doch waren und blieben die Werdenberger Untertanen bis zum Jahre 1798. Zu dieser Zeit herrschte auf dem Schloß der 92. Landvogt. Er mußte zusehen, wie das Volk am Ufer des Seeleins einen mächtigen Freiheitsbaum aufrichtete. Auf Schleichwegen verließ er das Städtchen.



Im Jahre 1803 wurde Sankt Gallen als vollberechtigter Ort in die Eidgenossenschaft aufgenommen. Sankt Gallen erwarb damals das Städtchen Werdenberg für sich, machte mit Glarus endgültig reinen Tisch, und die Werdenberger söhnten sich mit den alten Herren aus.

Werdenberg ist das einzige fast ganz in Holz gebaute Städtchen aus dem Mittelalter, das uns in seiner ursprünglichen Form erhalten blieb. Hier errichteten die Alemannen ihre Holzbauten auf römischen Fundamenten.

Werdenberg war wohl klein, besaß aber doch die Rechte einer Stadt. Dazu gehörte auch das Marktrecht. Jede zweite Woche erfüllte der Marktlärm den Stadtplatz mit seinen Arkaden und gewölbten Markthallen unter den Häusern. Leider fehlen heute die Stadttore, die vor 150 Jahren abgerissen wurden. Trotzdem bietet Werdenberg einen einmaligen Eindruck. Dem aufmerksamen Besucher fällt aber auch auf, daß einzelne Häuser sinnvoll und ulkig mit Sprüchen geschmückt sind.

Schreitet der Wanderer durch die schmale Gasse ins Hinterstädtli, so richtet er seinen Blick erschreckt den Hauswänden entlang in die Höhe: Alles schief, alles scheint zu kippen! – Keine Gefahr! – In alten Zeiten war die Fahrbreite der Gassen vorgeschrieben. Die obern Stockwerke ragten kühn in die Gasse hinaus.

Betrachten wir zum Schluß das Städtchen nochmals vom See her, so liegt vor uns die geschlossene Zeile der reizvollen Bürgerhäuser. Hier war keine eigentliche Stadtmauer nötig. Der See und die lückenlose Front boten Schutz genug. Zudem waren die Estriche durchgehend offen, so daß im Notfall die Einwohner wie auf einem Wehrgang hin und her eilen konnten.

Im Jahre 1960 verkauften die Kinder in der ganzen Schweiz die goldenen Schoggitaler für Heimat- und Naturschutz mit dem Bild des Städtchens Werdenberg. Ein ganzes Städtchen wurde durch diese Sammlung in- und auswendig erneuert. Heute steht Werdenberg frisch herausgeputzt als Schmuckstück da.

Werdenberg. – Im ruhigen Wasser des idyllischen Seeleins spiegeln sich das Vogteischloß auf dem Rebenhügel und eine malerische Häuserzeile des kleinen Städtchens.

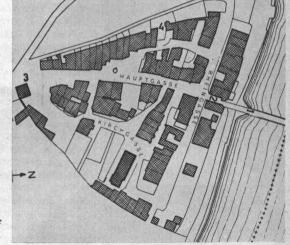




Kaiserstuhl, das
Städtchen am Rhein.
Am deutschen Ufer,
im Vordergrund,
erkennen wir die Burg
Röteln. Jenseits des
Rheins, mit dem dies
seitigen Ufer durch
eine Brücke verbunden, breitet sich
das mittelalterliche
Städtchen aus, welches
heute 415 Einwohner
beherbergt.

Kaiserstuhl im Aargau

Du kennst die großen Städte mit ihren breiten Straßen, mit ihren blendenden Schaufenstern, mit himmelhohen Bauten und dem nervösen Betrieb. Du zählst die Millionenstädte der Erde an den Fingern auf: Du kennst dich aus! – Da sind aber auch die kleinen Städtchen unserer Heimat, die versteckten, verträumten Zeugen aus dem Mittelalter! Kennst du sie auch so gut? – Werdenberg? – Kaiserstuhl? Kaiserstuhl! – Brückenstadt am Rhein! – Zum Schutze des Rheinüberganges wurde ums Jahr 1254 diese Stadt gebaut. Vom Verkehr über diese Brücke lebten die Bürger des alten Städtchens. Hunderte von Wagen, beladen mit Stroh und Getreide oder mit Holz aus dem Schwarzwald, knarrten über die hölzerne Brücke. Die schwäbischen Fuhrleute in ihren blauen Überhemden und den schwarzen Zipfelkappen erfüllten die steile Hauptgasse zum Obern Turm



Der Stadtplan vermittelt einen Einblick in den Verkehrsweg von der Rheinbrücke (1), am Zollhaus (2) vorbei, hinauf durch die Hauptgasse zum (Oberen Turm) (3). In der westlichen Stadtmauer, an die sich Bürgerhäuser lehnen, erhebt sich der runde Storchenturm (4).



hinauf mit (Hü!) und (Ho!) und Peitschenknall. – Dann zogen aber auch fromme Wallfahrer aus der badischen Nachbarschaft durch den Ort: Singend und betend pilgerten sie nach Maria-Einsiedeln. – Und unter der Brücke hallten die Rufe der fremden Schiffleute, die mit fremden Waren den Rhein hinunter an die Zurzacher Messe fuhren. Dieses mannigfaltige, farbenfrohe Leben brachte nicht nur Kurzweil, sondern auch Geld ins Städtchen.

Über den Ursprung des Städtchens waren sich die Forscher nicht immer einig. Früher waren sie der Auffassung, ein römischer Kaiser habe hier den Rheinübergang durch ein Kastell und den Obern Turm geschützt. Heute aber weiß man, daß diese Bauten nicht aus römischer Zeit stammen. Man kennt die Bauherren und weiß auch Bescheid über die Entstehung des Städtchens.

Viele freie, adelige Herren besaßen damals Höfe und Güter auf beiden Ufern des Rheines. Einer dieser Herren war der Freiherr von Kaiserstuhl. Er wohnte im Festen Turm, der heute noch am obern Eingang des Städtchens steht. Das war im Jahre 1236. Von diesem Turme aus genoß der Herr Rudolf den weiten Blick auf beide Ufer des Rheines. Und von hier aus beherrschte er diesen wichtigsten Punkt an der Straße von Baden nach Schaffhausen.

Aber der Stern der Familie von Kaiserstuhl sank schon nach kurzer Zeit. Würdevoll erhebt sich mitten auf der Rheinbrücke das Standbild des heiligen Johannes von Nepomuk, Patron der Brückenbauer und Schiffsleute.

Der «Obere Turm», ein mächtiger Wehrturm, strebt stadtseits 28 Meter in die Höhe, und seine Mauern im Erdgeschoß sind 2,5 Meter dick. Neben den Habsburgern waren damals die Regensberger die mächtigsten Herren der Gegend. Sie verfügten über Geld, Unternehmergeist und Erfahrung. Sie setzten sich an der Kaiserstuhler Brücke fest und bauten den Platz zu einem Städtchen aus mit eigenem Recht, mit Markt und Mauern, mit Türmen, Toren und Bürgerhäusern. Schon im Jahre 1255 war die neue Stadtanlage geschaffen.

Die aufwärtsstrebenden Regensberger schufen sich aber bald gefährliche Feinde. Dazu gehörten die Stadt Zürich und der mächtige Rudolf von Habsburg. Mit List und Gewalt wurden die Regensberger aus vielen wichtigen Plätzen vertrieben. Auch Kaiserstuhl mußten sie opfern. Die Habs-

burger und der Bischof von Konstanz waren die Nachfolger. Und die Kaiserstuhler schwuren im Laufe der Zeit einmal hier und dann wieder dort die (ewige Treue).

Da kam die Eroberung des Aargaus durch die Eidgenossen im Jahre 1415. Die Grafschaft Baden wurde Gemeine Vogtei. Die Eidgenossen traten an die Stelle der Habsburger im Aargau und übernahmen damit auch die Herrschaft bis nach Kaiserstuhl hinunter. Im Jahre 1803 wurde dann der Kanton Aargau geschaffen. Kaiserstuhl wurde damals eine Gemeinde wie alle andern im Lande. Die neuen Hauptverkehrswege, Straßen und Bahnen, lenkten im Laufe von hundert Jahren den Verkehr am Städtchen vorbei nach

Kaiserstuhl wurde ein stilles Städtchen, das seine alte Eigenart bewahrt und im Wirbel unserer bewegten Zeit wie eine festgemauerte Insel aus dem Mittelalter stehengeblieben ist.

andern Richtungen.



Christenverfolgungen im Römerreich

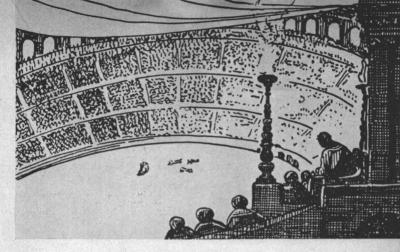
Das römische Heidentum duldete alle Religionen in seinem Staate. Das einzige, was der Staat von ihnen forderte, war die Anbetung des Kaisers. Zudem mußten sie ihre Staatstreue durch die Zeremonie des Kaiseropfers unter Beweis stellen.

Die Christen jedoch lehnten diesen Kaiserkult ab. Sie beteten für ihn, aber die Meinung der Römer, daß er der Höchste, gleichsam ein Gott sei, lehnten sie ab. Für sie nahm nach dem Christengotte der Kaiser erst die zweite Stelle ein.

Weil die Christen sich weigerten, den Kaiser anzubeten, wurden sie wegen Gottlosigkeit und Majestätsbeleidigung verfolgt. Ein weiterer Grund zur Verfolgung war, daß der römische Staat, der fest im Heidentume verwurzelt war, seine Existenz gefährdet sah. Man fürchtete sich vor der Kraft des jungen Christentums, vor seinem Zug ins Weltumspannende, dem Katholizismus. Es handelte sich bei ihm nicht bloß um eine nationale Sekte, sondern umeine Macht, die fähig wäre, das Volk der Römer von den Göttern und somit auch von der römischen Staatsform wegzuziehen. Darin erkannten die Römer die große Gefahr, und sie waren gewillt, diese zu bekämpfen.

Die ersten Verfolgungen waren örtlich begrenzt und galten nur einzelnen Christen. Als Beispiel der frühesten Verfolgungen der jungen Christengemeinde gelten die Ereignisse, die im Anschluß an den Brand von Rom, im Jahre 64, unter Kaiser Nero über sie hereinbrachen. Die Römer beschuldigten Nero der Brandstiftung. Er versuchte nun dieses Gerücht so zu verbannen, indem er den Verdacht auf die «verhaßten» Christen abzuwälzen suchte. Sie wurden in großer Zahl festgenommen und im Kolosseum zum Vergnügen der Bevölkerung grausam hingerichtet.

Vom Jahre 250 an wurde die Kirche allgemein und systematisch verfolgt. Kaiser Decius wollte eine Neuordnung



des Reiches auf einer gemeinsamen religiösen Grundlage, der römischen Staatsreligion, auf bauen. Die Haltung der Christen legte diesem Vorhaben jedoch große Schwierigkeiten in den Weg. So kam es im dritten Jahrhundert zum Versuch, die Christen auf dem gesamten Gebiet des Reiches auszurotten. Kaiser Decius starb im Kampf gegen die in das römische Reich eindringenden Goten.

Kaiser Diokletian sah es als seine Lebensaufgabe, dem römischen Reiche die alte Kraft wiederzugeben. Zu diesem Zwecke wollte auch er alles Unheidnische vertilgen. Doch zwischen der Verfolgung des Decius und der des Diokletian bestand eine Friedenszeit, in der das Christentum im ganzen Reiche hatte Fuß fassen und sich innerlich festigen können. Der neue Sturm, der über die Gläubigen hereinbrach, konnte ihnen nichts mehr anhaben.

Die endgültige Religionsfreiheit brachte im Jahre 313 Kaiser Konstantin der Große durch das Edikt von Mailand den Christen, die sich durch Jahrhunderte unsagbarer Leiden und Drangsale so tapfer gehalten hatten.

Im Kolosseum zu Rom wurden die standhaften christlichen Glaubenshelden wilden Tieren preisgegeben. Kaiser, Hofstaat und Volk sahen den furchtbaren Szenen mit größtem Vergnügen zu.



Mädchenecke

Heidi Graf

Ich bin Babysitter

Früher oder später wird dir einmal die schöne Aufgabe des Babysitters übertragen. Was heißt Babysitter? Das Wort stammt aus dem Englischen und bedeutet (Kinder hüten). Sind es deine eigenen kleinen Geschwister oder die Kinder einer dir gut bekannten Familie, sind es Säuglinge oder Kleinkinder, unerwartet können sie deine Schutzbefohlenen sein, und du übernimmst damit eine große Verantwortung.

Wirst du als Babysitter gerufen, hast du vorerst an die allgemein gültigen Regeln von Höflichkeit, Anstand, Sauberkeit und Sorgfalt zu denken. Wasche dich gut, reinige die Fingernägel und schneide sie, sofern notwendig, kurz und rund! Ordne das Haar und binde eine saubere Schürze um! Die Mutter, deren Kinder du hüten sollst, wird mit Ratschlägen nicht sparen. Befolge sie, denn sie erleichtern

deine Aufgabe wesentlich.

Bezwinge deine Neugierde; vorwitzige Babysitter sind nicht gern gesehen. Sei dir auch stets bewußt, daß fremde Dinge dir nicht gehören.

Sei stets freundlich, höflich und lieb. Auch ist dein anständiges Benehmen bei Tisch angenehm. Das gute Beispiel regt die Kinder zu gleichem Tun an, denn sie möchten ja gerne sein wie die Großen.

Bei einem Säugling wirst du als kleine Kinderschwester von Kinderpflege dies und jenes bereits verstehen müssen. Das Kleinkind ist sehr empfindlich. Seine Knochen sind noch weich, die Organe nicht erstarkt. Das zarte Körperchen verlangt besondere Sorgfalt. Mußt du das Kindchen aufnehmen, stütze Rücken und Köpfchen. Willst du es tragen, bette es sorgsam und weich in deinen Arm. Mit einem Lächeln wird das Kleine danken, wenn du es kunstgerecht,

(Christian) Foto: Dominik Jost



faltenlos wickelst und seinen auf richtige Temperatur erwärmten Schoppen ihm sorgfältig reichst. Vielleicht wirst du ihm auch einen Frucht- oder Gemüsebrei verabreichen müssen. Tue dies mit Geduld und ermunternden Worten. Prüfe aber stets, wie beim Schoppen schon, Bekömmlichkeit und Wärme der Speise. Du wirst nicht vergessen haben, dem kleinen Esser den Latz umzubinden.

Wo lernst du diese einfachen, aber wichtigen Besorgungen? Bei deiner Mutter, der Tante, der Nachbarin hast du aufmerksam zugesehen und die wichtigsten Handgriffe üben dürfen, als sie ihre eigenen Kinderchen pflegten. Auch deine Puppe wird es dir nicht verargt haben, als du das Gelernte an ihr ausprobiertest.

Hast du Kinder von ein bis fünf Jahren zu betreuen, wachsen Verantwortung und Anforderungen. Ihnen wirst du vielleicht unerwartet eine einfache Mahlzeit selber zubereiten müssen: ein Birchermüesliodereinen Grießbrei, ein Süppchen oder Kaffee und Butterbrot. Deine Phantasie und dein Können kannst du nun unter Beweis stellen. Achte aber auf Sicherheit und denke daran: Pfannenstiele dür-

fen nicht über den Herd hinausragen; heiße Schüsseln und Krüge gehören in die Tischmitte, spitze und scharfe Gegenstände: Gabeln, Messer, Scheren, Nadeln, sind außer Reichweite der Kleinen zu versorgen. Wie schrecklich wäre es, wenn du einer Unachtsamkeit oder Nachlässigkeit wegen die Schuld eines Mißgeschicks oder eines Un-

glücks tragen müßtest! Die Kinder freuen sich, wenn du mit ihnen spielst, singst oder ihnen ein Märchen erzählst. Sind die Kleinen im Sandkasten beschäftigt, vergnügen sie sich auf der Spielwiese oder unterhalten sie sich im Zimmer, darfst du dir einige Minütchen Erholung gönnen. Es genügt dann, wenn du ein wachsames Auge auf sie hältst. Die Kleinen schätzen das ständige Befehlen. Belehren und Berühren gar nicht. Wenn du jedoch zufällig auf dem Trottoir spazierst oder die Straße überqueren mußt, nimm sie fester an die Hand und setze deinen Willen durch. Unartige und Unfolgsame sollst du nicht schlagen und den Trotzköpfchen nicht den Meister zeigen wollen. Überlasse die Erziehung ihren Eltern und vergeude die kostbaren Stunden und deine Hilfsbereitschaft nicht an sie. Möchten die Eltern längere Zeit fernbleiben, so erbitte die Telefonnummer, durch welche sie zu erreichen sind. Das gibt dir die Möglichkeit, falls ein Kind krank werden sollte, ihnen sofort Nachricht zukommen zu lassen. Beachtest du all diese Ratschläge und die selbstverständlichen Kleinigkeiten, so werden Babysitterstunden bei artigen Kindern zu deinen schönsten Erlebnissen werden.

> Heile, heile säge, drei Tag Räge, drei Tag Schnee, tued im Büebli nümme weh.

Rite, rite Rößli, zBade stod es Schlößli, zRom stod es goldigs Hus, Luegid drei Mareie drus. Di erscht schpinnt Side, di zwöit schnätzlet Chride, die dritt speert sTor uf und lod di goldig Sonne us.

Auf dem See, da schwamm ein Reh, widi - widi - wapp und du fährst ab.



Zur Erinnerung

an deine Freundin, deine Schulkameradin: Doris, Ursula, Helen... Eine Reihe von Namen könnte ich dazufügen. Welches Mädchen kennt den Brauch des Albumschreibens nicht? Es gilt, dem Gespanen eine Freude zu bereiten. Man möchte der lustigen Trudi, der Banknachbarin oder der treuen Spielgefährtin etwas ins Erinnerungsbuch schreiben. Gerne möchte man. Doch, wie viele kleine Nöte und Seufzer kreisen um dieses Etwas! Wie soll ich bloß beginnen? Soll ich zeichnen, soll ich kleben? Mutter, weißt du einen Spruch?

Liebe, junge Künstler! Laßt euren Geduldsfaden nicht reißen! Gestaltet euer Werk!

Durch den Tag, durch die Woche habt ihr kleine und große Erlebnisse. Eines davon gehört vielleicht auch eurer Freundin. Ich denke, es wäre eine schöne Erinnerung, wenn man eine Begebenheit aus dem Alltag festhielte. Schablonen gibt es ja in Hülle und Fülle. Braucht sie nicht! Aus eurer eigenen Welt werdet ihr viel Originelleres zustande bringen. Wieviel Vergnügen macht euch doch: Seilspringen – Blumensuchen – Spiel im Wald – Kinderhüten – Zobig bei der Freundin – oder eine Velofahrt ins Nachbardorf. Eure Auswahl an Themen wird

Bild links: Zierliche Handschrift und inhaltsreiche Worte zeichnen diese Albumblätter der Sechzigerjahre des letzten Jahrhunderts aus. noch reicher sein. Ein Bild, das eine lustige Szene festhält, und ein paar persönliche Worte werden ein liebes Andenken sein!

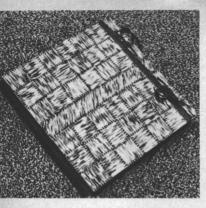
Da habe ich kürzlich auf dem Estrich ein altes, verstaubtes Album ausgegraben. Ein richtiges Schmuckkästchen! Verschiedenfarbige, lose Blätter sind einander über hundert Jahre treu geblieben. Obschon die Zettel heute vergilbt sind, haben die in zierlicher Handschrift gesetzten Worte nichts an Kraft verloren.

«Liebe Caroline, mein fester Wunsch: Vergiß mein nicht! Sei ewig glücklich, froh und heiter, wie wir's in diesen schönen Stunden waren! Denke, die wenigen schlichten Worte kommen aus treuem Herzen Deiner Julie»

Persönliche Gedanken sind ein liebwertes Gut. Sie sind das Geschenk. Kein kitschiger Staub haftet daran. Wenn du einen Spiuch vorziehst, so schreibe nur, was du selber auch verstehst. Wie wäre es, wenn du im Verlaufe der Jahre ein Spruchbüchlein führen würdest? In der Schule, in Heft-

Ein neuzeitliches Album einer Pfadfinderinnengruppe.





chen oder auf Kalenderblättchen begegnest du immer wieder heiteren und ernsten Sprüchen.

Froh zu sein bedarf es wenig, und wer froh ist, ist ein König.

Mag einer können was er will, aus Wasser Feuer schlagen und alles Wissen dieser Welt im kleinen Finger tragen, wenn er sich nicht auch freuen kann, ist unnütz alles Streben, er ist ein armer Hampelmann, denn Freude nur ist Leben.

Die Buchdeckel dieses originell gestalteten Albums sind kunstvoll mit angebrannten Streichhölzchen belegt, und die Blätter werden durch Lederriemchen zusammengehalten. Hab Sonne im Herzen, ob's stürmt oder schneit, ob der Himmel voll Wolken, die Erde voll Streit.

Liebes und Leides, Gott segne Dir beides.

Ein festes Schloß ist der Humor, darin bist Du geborgen. Es kommen nicht durch Stein und Tor der Kummer und die Sorgen. (M. Mumenthaler)

Ein frischer Mut geht über Geld und Gut.

Mit hartem Kopf und hartem Herz schafft man sich selber Not und Schmerz.

Vergnüglich aber ist's im Leben auch andern einmal recht zu geben.

Dis Läbe isch es Acherfäld Leisch tusig Söömli dri. Eis Chörndli bloß of dere Wält, Cha mol es Ähri si. Fröhlich sein, Gutes tun, und die Spatzen pfeifen lassen. (Don Bosco)

Im Denken besonnen und klar, im Reden offen und wahr, im Handeln fest und gerecht, im Wollen edel und recht.

Wer da fährt nach großem Ziele, lern' am Steuer ruhig sitzen, unbekümmert, ob am Kiele, Lob und Tadel hoch aufspritzen.

Nun noch ein Bild. Zu seiner Herstellung stehen dir viele Wege offen. Du kannst die Farbstifte brauchen, einen Linolschnitt ausarbeiten, mit Wasserfarben ans Werk gehen oder eine Tuschzeichnung wagen. Auch Schere und Buntpapier leisten gute Dienste.

Von Vorteil ist, das Ganze auf ein Extrablatt zu bringen, es auszuschneiden und anschließend auf die Albumseite zu kleben. So kannst du Farbe, Größe und Form deines Werkes ganz nach deinem Gutdünken bestimmen. Auf der Albumseite selbst wirst du durch Hin- und Herschieben den besten Platz ausfindig machen.

Zum Schluß: Mein herzliches Glückauf! Frisch gewagt ist halb gewonnen! Esther Weltert



Flink und fleißig

Liebe Mädchen! Aus verschiedenen Äußerungen weiß ich, daß Euer Gwunder nach den neuen Mädchen-Handarbeiten recht groß ist. Das freut mich sehr.

Wiederum werden Euch drei Arbeiten vorgelegt, woran Ihr Euer Geschick und die Kunstfertigkeit versuchen könnt.



Ausdauer im Begonnenen ist jedoch ebenso notwendig wie die erste helle Begeisterung. Schlußendlich wird eine tadellose Arbeit Euch verdiente Anerkennung eintragen.

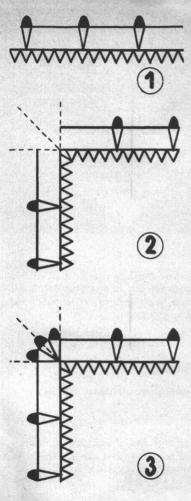
Ihr dürft Euch von der Mutter oder der Handarbeitslehrerin wohl beraten lassen, doch müßt Ihr die Arbeit selbständig, ohne fremde Handreichungen ausführen.

Vielleicht möchte das eine oder andere von Euch am Mädchen-Handarbeiten-Wettbewerb teilnehmen. In diesem Falle sind zwei der aufgeführten Arbeiten einzusenden, zum Beispiel: ein Taschentüchli und zwei Kleiderbügel oder ein Eßmänteli und zwei Kleiderbügel oder Eßmänteli und Taschentüchli.

Lest die Wettbewerbsbedingungen auf den Seiten 193 bis 196 und die Anweisungen Seiten 197 und 198 nach. Verpaßt keinesfalls den Einsendetermin, den 22. März 1967.

Sendet nicht andere, als die verlangten Arbeiten für den Wettbewerb ein! Leider müssen jedes Jahr Arbeitsstücke ausgeschieden werden, weil sie den Wettbewerbsbedingungen nicht entsprechen.

Frohe Arbeit und viel Glück!



Umhäkeltes Taschentüchli

Tüchli, mit zarten Spitzen umhäkelt, kommen nie aus der Mode und bereiten stets Freude. Schon die Arbeit macht Spaß.

Material:

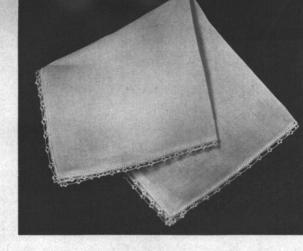
1 Batisttüchli mit geraden Kanten und Löchlirand, DMC-Häkelgarn, Stärke Nr. 70, Häkelnadel Nr. 11.

Arbeitsgang:

Einhäkeln: Erster Rundgang mit festen Maschen arbeiten. Immer in die vorbereiteten Löchli einstechen. Bei der Ecke häkle drei feste Maschen in das Eckloch, damit du nach außen die nötige Weite bekommst.

Spitze: Den Rand schmückt man durch Aufhäkeln verschiedener Maschenarten auf die Grundreihe. Achte darauf, daß die Spitze zweckmäßig ist und als klares Bild wirkt. Wichtig ist vor allem, daß du das Garn immer gleichmäßig fest anziehst. Eine Häkelspitze sollte ziemlich satt gearbeitet sein. Skizziere einen Entwurf auf Papier und versuche ihn zu häkeln (Skizze 1).

Besonders sorgfältig mußt du die Ekken ausarbeiten. Skizziere wiederum zuerst auf Papier. Von beiden Seiten die Reihen bis zu den Winkellinien einzeichnen. Die Diagonale bildet die Mitte der Ecken (Skizze 2 und 3). Umhäkeltes Taschentüchli.



Fertigstellen: Fäden ganz sorgfältig auf der Rückseite der Spitze vernähen. Tüchli sehr gut ausbügeln auf der Rückseite, damit die Spitze noch besser wirkt. Sofern nötig, Tüchlein vor dem Bügeln waschen.

Eßmänteli für Einjährige

Für die Jüngsten schneidern wir dieses Jahr ein praktisches Eßmänteli.

Material:

30 cm Baumwollstoff fürs Röckli und das Saumbelege. 20 cm Baumwollstoff für die Tasche, die Schrägstreifeneinfassung, das Schrägstreifenbelege der Armlöcher und für den Bändel.

Muster: (Skizze 1 unten)

R	ä	•	L	1	÷	
11	U	·	n	·	·	•

1-	4		30	CIII	
1-	1a,	3-3a	1,5	cm	(Einzug)

1-3 34 cm

4 Linien von 2 und 3 verlängern

4- 5 je 11 cm beidseitig abtragen, Rundung einzeichnen

1-6 15 cm

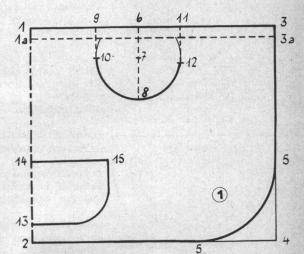
6-7 4 cm

7-8 6 cm

7 von diesem Punkt aus mit dem Zirkel einen

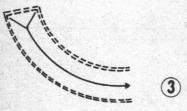
Halbkreis einzeichnen

9-10 3,5 cm senkrecht gemessen 11-12 4,5 cm senkrecht gemessen



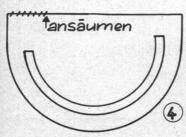


Röckli: Vordere Mitte am Röckli und auf der Tasche im Muster unbedingt anschreiben. Tasche ausschneiden. Ärmelrundung von Punkt 10–12 nur einschneiden. Muster fürs Röckli auf den Stoff stecken. Vordere Mitte = Stoffbruch. Dem Muster nachschneiden, also keine Zugaben machen. Ärmel- und Taschenrundungen durchschlagen. Linie von 1a–3 a und vordere Mitte ebenfalls bezeichnen.



Saumbelege für den Einzug: Dem Längsfaden entlang einen Streifen in 3 cm Breite und ca. 72 cm Länge zuschneiden. Man mußzusammensetzen, um die nötige Länge zu erhalten.

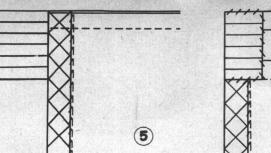
Tasche: Vordere Mitte = Stoffbruch. Der Rundung nach je 1 cm und für den Saum ca. 3 cm zugeben. Vordere Mitte bezeichnen.

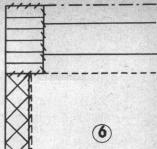


Bändel: ca. 95 cm lang und 3 cm breit im geraden Fadenlauf.

Belege für die Armlöcher: Im schrägen Fadenlauf 11 cm breit und je 16 cm lang. Zwei Belege zuschneiden.

Schrägstreifeneinfassung: Ebenfalls im schrägen Fadenlauf 3 cm breit und zusammengesetzt ca. 120 cm lang.





Nähen:

Armlöcher: Auf der rechten Seite das Belege (11 cm/16 cm) auf das durchgeschlagene Armloch aufstecken; überall sollten die Abstände bis zur Bezeichnung gleich groß sein. Aufheften am Rand und mit kleinen Stichen auch der Rundung nach. Beidseitig 3 mm von der Rundung entfernt 2 × durchsteppen mit kleinen Maschinenstichen (Skizze 2). In der Mitte der beiden Nählinien einschneiden. Ecken, wie Skizze 3.

Belege auf die Rückseite legen. Naht um den Einschnitt des Armes 1 mm auf die Rückseite bücken und heften. Der äußern Rundung nach auf 1,5 cm zurückschneiden. Überall 0,5 cm einbücken. Belege wieder heften und mit kleinen Stichen ansäumen (Skizze 4).

Schrägstreifeneinfassung: Die Schnittkante in der hintern Mitte und dem Saum entlang mit Schrägstreifen versäubern. Schrägstreifen auf der rechten Seite annähen, Naht und Belege gut nach außen bücken. 1 cm von der Nählinie weg einen Leitfaden einziehen, noch 5 mm für den Einschlag berechnen. Überschüssiges wegschneiden. Einfassung über die Kante legen; über dem Maschinenstich mit kleinen Stichen ansäumen.

Ein hübsches Eßmänteli.



Saumfür den Einzug: An der obern Kante (Halsausschnitt) das Saumbelege auf der rechten Seite ansteppen. Beidseitig das Belege ca. 2 cm vorstehen lassen (Skizze 5). Belege und Naht nach oben bücken. An der obern Kante einen Einschlag bücken und heften. Am Saumbelege mit dem Vorstehenden von außen her ein kleines Säumchen legen und nähen (Skizze 6).

Saum auf die Rückseite bücken, heften und niedersteppen. Obere Kante schmal absteppen.

Bündel: Für den Einzug am Halsausschnitt den Bändel (Längsstreifen) auf der linken Seite steppen. Öffnung fürs Kehren nicht vergessen. Nach dem Kehren die Naht gut in die Kante nehmen. Bändel einziehen.

Tasche: Der Rundung entlang die Schnittkante mit dem Umschlingstich oder mit dem Zick-Zack-Stich versäubern. 1 cm einbücken und heften. Oberer Saum auf die linke Seite bücken und nähen.

Versucht den Sack irgendwie zu schmücken. Überlegt euch, woran Kleine besonders Freude haben.

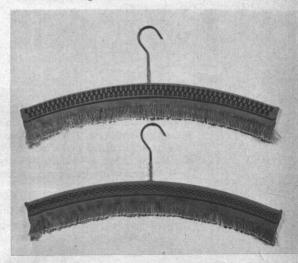
Am Schluß den Sack aufsteppen. Oben beidseitig die Verstärkung nicht vergessen.

Schmucke Kleiderbügel für die Garderobe

Stoffbezogene, mit schmucken Mustern versehene Kleiderbügel geben der Garderobe im Gang oder Kleiderschrank ein gediegenes Aussehen.

Die Möglichkeiten, Kleiderbügel zu überziehen, sind überraschend groß, und ebenso vielfältig können passende Schmuckwirkungen sein.

Zwei schmucke Kleiderbügel. Leinenstoff mit Stickmuster.



Musterzeichnungen von der Verfasserin. Fotos: Josef Bolz, Olten Die beiden abgebildeten einfachen Modelle möchten Anregung sein. Im gleichen Arbeitsgang wird man gleich mehrere Bügel überziehen. Wohl können die Überzüge aus dem gleichen Material bestehen, doch in der Schmuckwirkung sollen sie sich voneinander unterscheiden.

Denkt daran! Solid und sauber geschaffene Zierbügel sind dauerhaft und bereiten Freude.

Erlauschtes Rezept

Bischofsbrot

Zutaten:

150 g Zucker, 4 Eier, 1 Tafel Milchschokolade (100 g), 100 g Mandeln, 100 g Sultaninen, 150 g Mehl.

Zubereiten:

Zucker und 4 Eigelb gut 10 Minuten lang schaumig rühren. Die Tafel Schokolade in kleine Würfel brechen, die Mandeln grob schneiden und mit den Sultaninen beigeben. Alles gut vermengen. Das Mehl hinzufügen. Sollte der Teig zu dick sein, 2–3 Löffel warmes Wasser hinzugeben. Das Eiweiß zu Schnee schlagen und locker darunterziehen. Eine Cakeform mit Butter ausstreichen und die Masse einfüllen.

Backregel:

Ofen 10 Minuten vorheizen. Kuchen auf zweitunterster Rille einschieben und in guter Hitze ca. 40 Minuten bakken.

Bild rechts: «Das Fadenspiel», Bronzeplastik von Rolf Brem. Foto: Peter Ammon





Warum soll ich nicht rauchen?

Es war schon immer so,

daß Buben Freude am (Nielen-Rauchen) hatten. Hei, wie war das lustig, wenn wir an diesem Glimmstengel saugen konnten! Wie machte es Spaß, wenn wir hinter Vaters Rücken sogar heimlich Zigaretten rauchen konnten.

Als wir größer und älter wurden,

da gehörte doch die Zigarette zum jungen (Mann) und zur modernen (Dame)! Wir hatten das Verlangen, Sitten und Gebräuche der Erwachsenen nachzuahmen. Leider werden Jugendliche entgegen dem Wunsch einsichtiger Eltern oft zum Rauchen verführt. Da immer mehr Plakate und eine verantwortungslos großsprecherische Reklame das Zigarettenrauchen empfehlen, sollte man glauben, das Rauchen sei harmlos.

Aber das Rauchen, ganz besonders das Zigarettenrauchen, birgt verhängnisvolle gesundheitliche Schäden in sich!

Vielen Ärzten fällt es auf, wie viele ihrer Patienten öfter an Zungen-, Hals-, Bronchien- und Lungenkrebs erkranken und oft eines qualvollen Todes sterben müssen. Besorgte Ärzte warnen mit einem Alarmruf vor dem unvernünftigen Zigarettenrauchen, weil für viele Krebserkrankungen und zahlreiche Herz-, Nerven-, Magen- und Knochenleiden die Hauptursache im Zigarettenrauchen zu suchen sei. Das heimtückische Gefährliche liegt darin, weil sich die gesundheitsschädlichen Folgen des Rauchens langsam entwickeln. Nach der wissenschaftlichen Forschung können 20 bis 30 Jahre vergehen, bis der Raucherkrebs

«Warum soll ich nicht rauchen?!» Foto: Theo Frey.

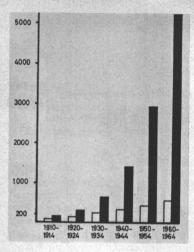


Bild oben:

Diese Darstellung muß uns sehr nachdenklich stimmen. In Jahrfünften sind die Zahlen der an Raucherkrankheiten verstorbenen Frauen (weiße Säulen) und Männer (schwarze Säulen) zusammengefaßt. Mit steigendem Zigarettenkonsum haben die tödlich verlaufenen Raucherkrankheitsfälle sich stetig gemehrt. So sind von 1960 bis 64 in der Schweiz 554 Frauen und 527 Männer an Lungenkrebs gestorben.



ausbricht. Laut verläßlichen Statistiken werden von unsern bald 6 Millionen Einwohnern gegen 100000 Menschen an dieser schrecklichen Krankheit sterben.

Das Nikotin ist das tödlich schädliche Gift in der Zigarette!

Bei der Verbrennung des Tabaks gelangen eine Reihe schädlicher Stoffe: Kohlenoxyd, Ammoniak und Teerstoffe durch die Blutbahn in unsern Körper. Der schädlichste davon ist das Nikotin. Der Raucher entnimmt der Zigarette während der Rauchdauer von 10 Minuten 2.5 Milligramm Nikotin. Bei einem Verbrauch von 20 Zigaretten pro Tag werden also 50 Milligramm Nikotin aufgenommen. Diese kaum sichtbare Giftmenge würde genügen einen Menschen innert weniger Minuten zu töten, sollte sie als einmalige Dosis eingenommen werden. verschluckte Zigarettenrauch trägt überdies millionenfach mikroskopisch kleine Teerteile en in die Lunge, die Krebswucherungen auslösen können.

Bild links:

<Es ist traurig genug, wenn in der Schweiz jeden Tag drei Särge mit Opfern des Raucherkrebses stehen>.

Ein Versuch und eine Beobachtung

Wenn man einige Züge Zigarettenrauch durch ein weißes Tüchlein zieht, so entsteht darauf ein gelblicher Flecken, den man nicht mehr leicht auswaschen kann. Diese giftigen, gelben Rückstände zieht der Lungenraucher tagtäglich in Hunderten von Zügen in das feine Bläschengewebe der Lunge. Ist es da verwunderlich, wenn so viele Menschen an den tragischen Folgen des Raucherkrebses oder an Herzinfarkt sterben?

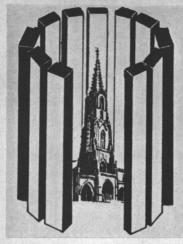
«Aber die Filterzigaretten sind doch unschädlich!?»

Wenn man der hemmungslosen Reklame glauben könnte, ja. Aber die wissenschaftlichen Versuche bezeugen eindeutig, daß der Filter nur einen Bruchteil des Rauchteers zurückbehält. Zudem enthalten die Filterzigaretten meistens nikotinkräftigeren Tabak, damit das Aroma nicht geschwächt wird. Die schädlichen Rauchstoffe sammeln sich im letzten Drittel der Zigarette, der bei der Filterzigarette gewöhnlich bis zum Filter abgeraucht wird. Also auch die Filterzigaretten sind schädlich.

Die Ärzte wenden sich besonders an die Töchter und Mütter. Es ist wohl verständlich, daß der zartere Körper der Frau für die gesundheitlichen Gefahren und Schädigungen des Zigarettengiftes anfälliger ist als die robustere Natur des Mannes. Was das Verantwortungsbewußtsein gegenüber diesen Gefahren aber noch erhöhen muß, ist das Wissen um die schöne und verantwortungsvolle Aufgabe als künftige Mutter.

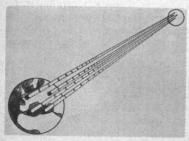
Große Sportler rauchen nicht!

Josef Stalder, mehrfacher Schweizermeister im Kunstturnen, bezeugt: Während meiner ganzen 25jährigen Turnerlauf bahn habe ich nie geraucht. Die Zigarette paßt einfach



In Zehntausenderkartons kommen die Zigaretten bei uns zum Versand. Dies ergibt 11 Türme von 1000 Quadratmeter Bodenfläche und 100 Meter Höhe. Der Berner Münsterturm, ebenfalls 100 Meter hoch, kann als Vergleich dienen.

Würde man die alljährlich in der Schweiz verkauften 18,5 Milliarden Zigaretten aneinanderreihen, ergäbe dies die vierfache Strecke Erde-Mond.



nicht in den Mund eines Sportsmannes. Wer sich dieses Genußmittels nicht enthalten kann, ist auch nicht fähig, andere mit dem Sport verbundene Opfer zu bringen. Ferdi Kübler, der einstige große Radfahrer, erklärt: «Während meiner ganzen Radfahrerlauf bahn rauchte ich nie und tue dies auch heute nicht!»

Wie heißt diese Zahl? 18500 000 000

Ja. unglaublich: 18,5 Milliarden Zigaretten wurden nach statistischen Angaben im Jahre 1965 in der Schweiz verpafft. Das gibt 800000000 Päcklein zu 20 Stück. Dafür haben unsere Raucher 985 Millionen Franken bezahlt. Auf einen Kopf, auch die Säuglinge mitgerechnet, trifft es bei 6 Millionen Einwohner rund 2600 Zigaretten pro Jahr. Oder - eine 5-köpfige Familie verraucht täglich 35 Zigaretten. Von Vaters Zahltag gehen alle Tage ca. Fr. 4.50 in Zigarettenrauch verloren. Im Monat gibt die Familie für Rauchgift 135 Franken aus. Ruedi rechnete. daß die jährliche Ausgabe für (seine) Familie 1620 Franken beträgt.

Gerda berechnete rasch, daß die Ausgabe für Zigaretten in der Gemeinde Emmen, mit 21000 Einwohner, jährlich 3 219 240 Franken betrage. Was könnte man daraus alles bauen? – Wieviel (vernebelt) man in deiner Gemeinde?

Die Meister im Eispaarlauf Gerda und Ruedi Johner aus Bern. Sie schrieben uns: «Wettkampfsport und Rauchen sind zwei Dinge, die sich unmöglich vereinbaren lassen.»



Soll ich rauchen?

Du willst einmal ein gesunder Mann, eine gesunde Mutter werden. Nimm die Ratschläge für das Nichtrauchen der vielen besorgten Ärzte und Professoren ernst! Schenke auch den Empfehlungen unserer großen Sportler Glauben! Dein Entschluß fällt dir also leicht. «Ich rauche nicht!»

Erwin Rehmann, Bildhauer

Erwin Rehmann wurde am 27. November 1921 in Laufenburg als Sohn des Mechanikers Rudolf Rehmann geboren. In den stillen Gäßchen des mittelalterlichen Städtchens mit seinen heidnischen Fastnachtsbräuchen und frommen Kirchentraditionen verbrachte er mit drei älteren Geschwistern eine glückliche Jugend. Nach dem Besuch der Schulen von Laufenburg ließ er sich im Seminar Wettingen zum Lehrer ausbilden. Mit besonderer Hingabe widmete er sich dem Zeichnen und Malen, der Musik und der deutschen Sprache. 1942 — 45 amtete er als Lehrer und Chordirigent in Siglistorf.

Erwin Rehmann, Laufenburg: Brunnen vor dem Hochhaus (Zur Palme) in Zürich, Bronze

Während der beiden folgenden Jahre studierte er an den





Universitäten von Basel und Paris Germanistik, Kunstgeschichte und Philosophie. Daneben nahm er Unterricht im Zeichnen, Malen und Modellieren. Reisen führten ihn durch ganz Frankreich, nach Holland, Belgien, Marokko und Algerien. 1947 erwarb er das Zeichenlehrerpatent für die aargauischen Bezirksschulen. Ein halbes Jahr später wurde er Schüler bei Bildhauer Eduard Spörri in Wettingen. Nach einem dreimonatigen Studienaufenthalt in Italien richtete er sich in Laufenburg ein Atelier ein. Hier bastelt und modelliert er nun, schreibt und baut, hält Vorträge und spielt eine wesentliche Rolle im kulturellen Leben seiner Vaterstadt.

Die ersten Jahre selbständigen Schaffens gehören den freien Einfällen und den spannenden Versuchen mit verschiedenen Werkstoffen: Lehm, Holz, Marmor. Ehe und das Mutterbild sind die Themen seiner frühesten Versuche. Die ersten Werke sind gegenständlich; spätere Werke weichen mehr und mehr von der figürlichen Form ab. In «Mutterschaft», einer aus Gips modellierten Plastik aus dem Jahre 1950, stellt er die Mutterliebe dar. Wie Rosenblätter ein Inneres umhüllen, umschließt ein schalenförmiger Leib schützend und bergend das Kind.

Der Künstler Erwin Rehmann erklärt den Besuchern eine Lichtkugel mit antennenartig aufgesetzten Röhren. Die folgenden Arbeiten verraten eine intensive Auseinandersetzung mit den Problemen von Masse und Raum. Einziges Thema der Plastik war und blieb der menschliche Körper. Gleichzeitig wurden neue Werkstoffe, Metalle jeder Art, zur Gestaltung beigezogen. Rehmann gehört hierin zu den Pionieren. Seit 1952 zeigen seine Arbeiten eine deutliche Hinwendung zur Vervielfältigung der Formen. Das Widerspiel von Form und Zwischenraum wird zu einem wichtigen Ausdrucksmittel.

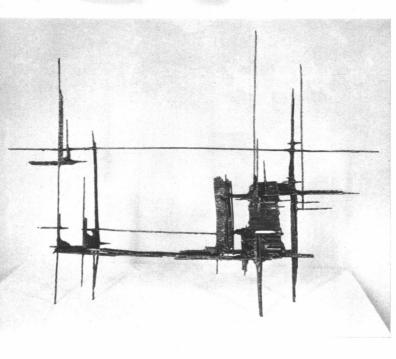
Eine fließende, wolkig geblähte Form aus warmtönigem Holz, inmitten eines Liniengerüstes aus hellen Messingstäben, erzeugt den Eindruck freien Schwebens. Rehmann scheint ein geborener Bastler zu sein. Es reizt ihn, nie gesehene Dinge zu schaffen: luftige Gebilde aus Draht, in den Raum greifende Gelenkkörper, bizarr geformte Gerippe. Einige erinnern an technische oder physikalische Instrumente und überraschen durch ihre Konstruktion und das raffinierte handwerkliche Können.

Nach vielen Versuchen mit Metallen findet er im Amalgamblech ein Material, das sich zu einwandfreien Kugelschalen treiben läßt. Antennenartig aufgesetzte Röhren, in der Länge so bemessen, daß der Wind harmonisch darin orgelt, lassen ein eingebautes Licht nach allen Richtungen strahlen. Ein seltsamer Zufall fügte es, daß in einer dieser Lichtkugeln, wir sehen sie auf Seite 159, die genauen Proportionen des ersten Weltraumsatelliten vorweggenommen waren. Diese Lichtschalen und Reflektoren besitzen mehr als nur die Schönheit der Vollkommenheit, wir bewundern in ihnen Gegenstände, an denen Gesetze des Kosmos Wirklichkeit werden und uns an Großes und Ewiges erinnern.

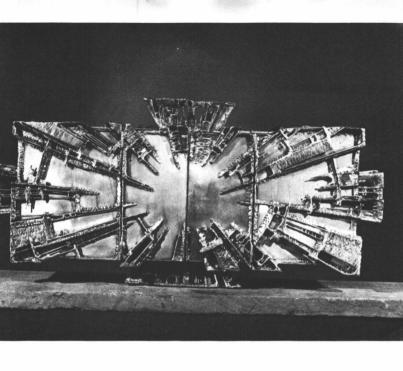
Zum Streben, das plastische Gebilde mit Raum und Licht zu durchdringen, gesellen sich die Versuche, dem Werkstoff Eisen immer mehr Ausdruckswerte abzugewinnen. So entsteht Rundes neben Spitzem, Rauhes neben Glattem, Schwellendes neben Dürrem, Starres neben Fließendem. Die zunehmende Kraft des Ausdrucks läßt Rehmann in

Erwin Rehmann spricht in seiner Werkstatt über zwei vor der Vollendung stehende Metallplastiken.

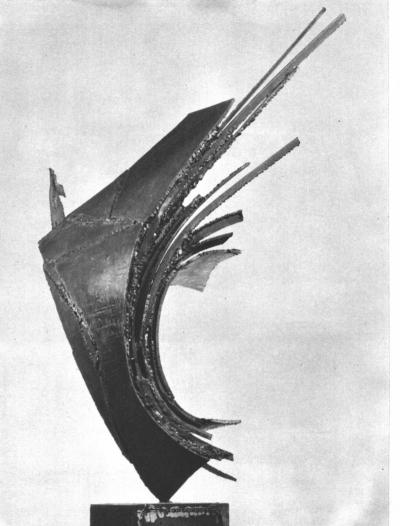




Erwin Rehmann, Laufenburg: «Raumereignis XI», 1960, Eisen.



Erwin Rehmann, Laufenburg: «Tabernakel in der Johanneskirche Laufenburg», Eisen versilbert.



die Gruppe der besten Eisenplastiker der Schweiz eintreten. Die erste Ausstellung im Kunsthaus Luzern ist ein Ereignis und wird zum großen Erlebnis für den Künstler seinen Bekanntenkreis und die Kunstfreunde.

Zum Versuch, deren Eigenart zu erklären, lassen wir den Künstler selber sprechen.

«Mir ist, ich sei etwas Unbegrenztes, und dieses Unbegrenzte fließe mit der ganzen Welt, mit einer Art Weltseele zusammen. Wenn ich mich auf diese Weise ganz in mich versenke, finde ich keine seelischen Grenzen zwischen mir und den Mitmenschen. In einem solchen Zustand können sich in mir gewisse Formvorstellungen verdichten, die zur Verwirklichung drängen, so daß ich zum Beispiel mittels Eisendrähten oder Eisenstäben und Eisenplatten einen offenen Raum schaffe, nicht eine Gestalt, denn diese wäre zu geschlossen, sondern ein Raumgebilde, das vibriert, verströmt oder mit Wucht auseinandertreibt. Ein solches Raumereignis hat dann einen derartigen Grad von Selbständigkeit, von eigener Lebendigkeit erreicht, daß es ohne weiteres für sich existieren kann.»

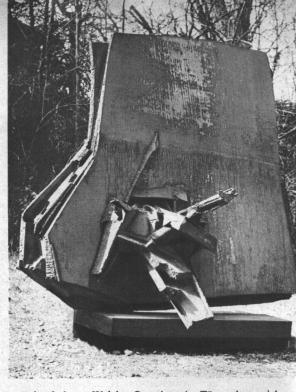
Die Eisenplastik Raumereignis XI/1960 besteht aus zusammengeschweißten Lötstäbchen. Durch intensive Bearbeitung mittels der Flamme wird die Erinnerung an das Ausgangsmaterial jedoch vollständig gelöscht. Stellen dichter Lagerung entspringen in den Raum weisende Anund Fortsätze, Bruchstücke unendlicher Geraden, zart und fein wie die Knospenspitzen junger Pflanzen.

Aus dem gleichen Schaffensjahr stammt auch der schöne Tabernakel in der Johanneskirche Laufenburg. Dem Künstler gelingt mit diesem eindrücklichen Werk der Vorstoß ins Übersinnliche. Die versilberten, strahlenförmig gebündelten Lötstäbchen erinnern an das Linienbild gotischer Dome, deren Spitzen in einen unendlich tiefen Himmel ragen. Das blanke Nichts im Zentrum verwandelt sich in einen mystischen Lichtkreis.

Das Auffallende an der (Eisenplastik X/1960) ist die Verdichtung des Materials. Die Form ist geschlossener und

Erwin Rehmann, Laufenburg: Eisenplastik X/1960.

Erwin Rehmann, Laufenburg: (Gewalt), Eisenplastik.

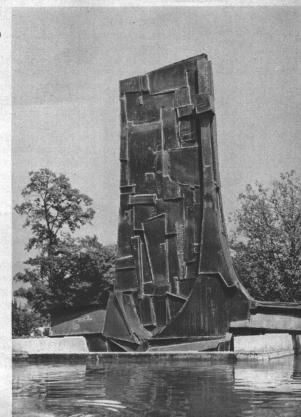


energiegeladener. Welcher Sportler oder Tänzer kann sich einer Trophäe erfreuen, die das Auf- und Hochschnellen des Körpers spannungsvoller zum Ausdruck brächte? (Gewalt), Eisenplastik. In den Eisenwänden wird die Materie als Inbegriff von Härte und Festigkeit, von Gewalt und Durchschlagskraft zu höchster Wirkung gesteigert. Höhlungen und Durchblicke, Stellen der Störung und Zerstörung wecken Vorstellungen und Gefühle der Bedrohung

und des Widerstandes während Kriegsjahren. Könnte unser Land seinem General ein sinnvolleres Denkmal errichten als eine solche Wand inmitten einiger Granitblöcke aus unsern Bergen?

Den Schluß des Artikels (Beschreibung der Brunnenplastik beim Hochhaus (Zur Palme) und Bronzeplastik beim Gewerbeschulhaus Schaffhausen) findet man Seite 186.

Erwin Rehmann, Laufenburg: Bronzeplastik vor dem Gewerbeschulhaus Schaffhausen, 1964.



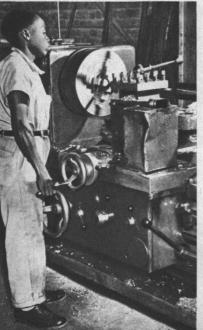
Fotos: 1 und 4-8: Alfred Leoni, Menziken; 2 und 3: Redaktion.

Burundi

Ein junger Staat im erwachenden Afrika.

Wenn deine Atlanten nicht allerneuesten Datums sind, wirst du Burundi umsonst suchen. Du findest hingegen die Länder Ruanda-Urundi mit der Hauptstadt Usumbura. Im Jahre 1962 wurden die beiden Gebiete, welche vorher zu Belgisch-Kongo gehört hatten, je für sich unabhängig. Wegen der großen Gegensätze zwischen den Bevölkerungsteilen war die Gründung eines einzigen Staates nicht möglich. Die neuen unabhängigen Staaten heißen nun Rwanda

Eine neue Zeit bricht an für die jungen Afrikaner. Voraussetzung: Gute Schulbildung!



und Burundi. Ihre Hauptstädte sind Kigali mit 6000 Einwohnern und Bujumbura (das frühere Usumbura) mit 45000 Einwohnern. Bei einer Fläche von 28000 Quadratkilometer und drei Millionen Einwohnern beträgt die Einwohnerzahl pro Ouadratkilometer ungefähr 108. Das Land ist somit ziemlich dicht besiedelt. Der Grund dafür liegt nicht in einer starken Industrialisierung, sondern in der außerordentlichen Fruchtbarkeit das Gebietes, Bis auf die höchsten Kuppen baut man noch Korn und Gemüse an, wachsen neben Mandelbäumen noch Bambusstauden und reifen Bananen, denn Burundi liegt nur wenig südlich des Äquators, zwischen dem zweiten und dem vierten Breitengrad. Der junge Staat

Bild rechts: Die Karte zeigt die beiden Länder Rwanda (oben) und Burundi (unten). Am Nordende des Tanganjikasees liegt die Stadt Usumbura, welche heute Bujumbura heißt und die Hauptstadt des neuen Staates Burundi ist.



kann Baumwolle, Kaffee, Ölfrüchte, Tabak und Mineralien ausführen. Belgien und andere EWG-Länder sind die wichtigsten Außenhandelspartner.

Wo liegt denn Burundi überhaupt?

Wenn du auf deiner Afrikakarte kongo- und nilaufwärts bis ins Quellgebiet fährst, gelangst du an den Tanganjika- und an den Victoriasee. In dieser Gegend findest du Burundi, das Bergland im Herzen Afrikas, ähnlich gelegen wie die Schweiz im Herzen Europas. Es liegt an der Wasserscheide der großen Ströme Kongo und Nil. Seine Höhenkurven bewegen sich um 700 bis 2500 m über Meer, also zwischen Ägerisee und Pilatushöhe. Die Fluglinie von Zürich nach Bujumbura mißt etwa 6500 km.

Welche Gedanken widerspiegelt dieses intelligente Gesicht?



Burundis Schulen

kannst du noch nicht mit unsern vergleichen. Von den 18000 Kindern können erst 3300 die Primarschule besuchen, von den 821 Lehrern haben nur etwa 50 ein Diplom. Die andern geben weiter, was sie in der Primarschule gelernt haben.

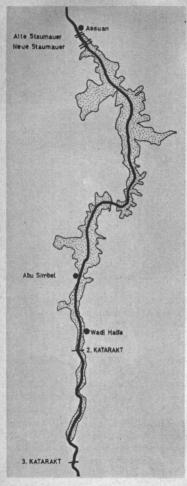
Seit der Erlangung der Unabhängigkeit verlangt das Volk ungestüm nach einem ausgebauten Schulsystem. Der schwarze Bischof N'Tuyahaga von Bujumbura möchte dafür sorgen, daß die Schulen von Burundi in christlichem Geist geführt werden. Deshalb will er ein Lehrerseminar bauen. Wenn ihm das gelingt, ist der Staat bereit, die laufenden Kosten zu übernehmen. Da die Zeit drängt, dem Bischof aber das Geld fehlt, bat er den Katholischen Lehrerbund der Schweiz inständig um



Auch diese primitiv eingerichtete Schule kann gut sein, wenn der Lehrer gut ausgebildet ist. finanzielle Hilfe. Lehrer und Lehrerinnen aus der ganzen Schweiz haben großzügig beschlossen, in einer

Aktion Burundi

die nötigen 500000 Franken zu sammeln. Aktion bedeutet Tat, heißt handeln, etwas tun. Auch du kannst helfen! Falls du in der Schule noch nichts von der Aktion Burundi gehört hast, bitte doch deinen Lehrer, er möge der Klasse die sehr interessanten Farb-Lichtbilder über Burundi zeigen. Denke mit deinen Kameraden darüber nach, wie deine Klasse einen Beitrag an die Aktion Burundi leisten könnte. Bestelle mit einer Postkarte beim Sekretariat Aktion Burundi, 6340 Baar, die Liste mit weiteren Anregungen und Hinweisen. Dort sind auch die Lichtbilder erhältlich



Der Assuan-Hochstaudamm ein modernes Weltwunder

Hans Peter Elmiger

Ägypten verdankt dem Nil seine Fruchtbarkeit. Ohne die Wasser dieses gewaltigen Stromes wäre das Land eine einzige Wüste.

Der Wasserstand des Nils ist abhängig von der Stärke der Regenfälle zur Regenzeit in Zentralafrika. Ist sie in einem Jahr nur kurz, so reicht das Wasser des Nils nicht zur notwendigen künstlichen Bewässerung: es drohen Dürre und Hungersnot. Sind aber die Regenfälle lang und heftig, so wälzt der Strom solche Wassermassen ins Mittelmeer, daß das Niltal überschwemmt wird.

Im Jahre 1952 beschlossen die Ägypter den Bau eines riesigen Dammes. Als Standort wurde die Nilenge bei Assuan gewählt, 7 Kilometer südlich des bereits bestehenden, kleinen Assuandammes. Der Hochdamm sollte einen See von 500 Kilometern Länge und einer Fläche von 4000 Quadratkilometern aufstauen.

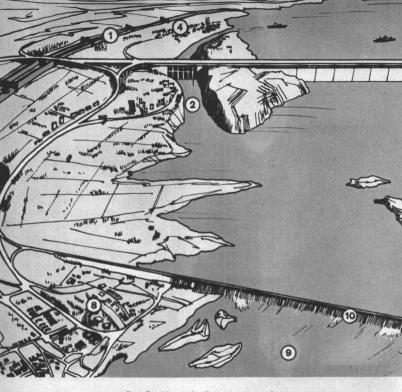
Die breite schwarze Linie stellt den Nil, die punktierte Fläche den 500 Kilometer langen Stausee dar. In der Mitte die neuen Standorte von Wadi Halfa und Abu Simbel. Die Vorteile, die das Projekt versprach, waren großartig:

- Sicherung des Wasserbedarfes selbst in Jahren der Trockenheit
- · Schutz des Landes vor Überschwemmung.
- Vergrößerung der jetzigen Anbaufläche um dreißig Prozent.
- Produktionssteigerung auf allen landwirtschaftlich genutzten Flächen durch bessere Bewässerung.
- Produktion von 10 Milliarden kWh Strom im Jahr.
- Erweiterung der nutzbaren Flächen im Sudan auf das Dreifache.

Im Januar 1960 wurde der Grundstein zum neuen Damm gelegt. Am Ostufer des Nils mußte ein 1950 Meter langer Ableitungskanal in den Fels gesprengt werden. Das herausgebrochene Gestein verwendete man nun beim Bau des Dammes. Zwischen den Granitblöcken wurde Dünensand eingelagert, der in überreichlicher Menge am Westufer des Nils vorhanden ist. In der Mitte brachte man einen Kern aus Lehm an, der den Damm wasserundurchlässig macht. Der Damm hat an der Basis eine Breite von 1000 Metern, seine Gesamtlänge mißt 3600 Meter, seine Höhe 111 Meter. Die Kronenbreite beträgt 40 Meter, so daß eine brei-

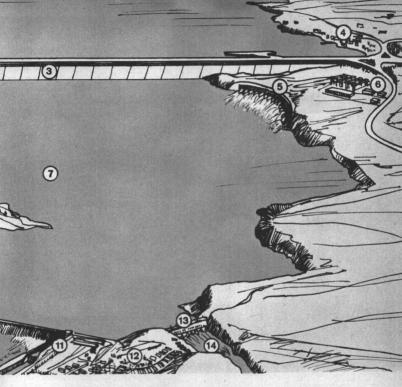


Die Fläche des Assuanstausees ist ungefähr gleich der Größe der Kantone Luzern, Unterwalden, Zug, Schwyz und Glarus zusammen.



te Straße über die Staumauer geführt werden kann. Das Volumen des verbauten Materials beträgt etwa 40 Millionen Kubikmeter.

Der Ableitungskanal ist aus dem Fels gehauen, er ist oben und unten offen, nur in der Mitte wurde ein Querriegel aus Felsgestein belassen. Diesen durchbrach man mit sechs Tunneln von 15 Metern Durchmesser, von denen sich jeder noch einmal verzweigt. So entstanden 12 Durchlässe,



Dieses Bild gibt uns einen Gesamtüberblick von dem riesigen Bauwerk bei Assuan: 1 Schiffskanal mit Schleusen. 2 Ableitungskanal, dessen Wasser über 12 Generatoren geleitet wird, die jährlich 10 Milliarden kWh Strom erzeugen. 3 Der neue Assuan-Hochstaudamm. Dahinter der Stausee, welcher 130 Milliarden Kubikmeter Wasser faßt. 4 Neue Siedlungen, bewäserte Gebiete. 5 Notdurchlaß, der Wasser aus dem Stausee abzuleiten hat, falls der Seespiegel

das zulässige Höchstniveau übersteigt. 6 Transformatorenstation. Transformiert den elektrischen Strom, zur Übertragung über weite Strekken, von 15 000 Volt auf 500 000 Volt. 7 Alter Stausee. 8 Assuan. 9 Nil. 10 Alter Assuandamm. 11 Schleusen. 12 Bestehende Siedlungen. 13 Altes Kraftwerk. 14 Ablauf vom alten Kraftwerk, fließt weiter unten in den Nil.

Zeichnung: Toni Haas.

Das Bild unten links zeigt zwei der sechs Tunnel, welche das Nilwasser den Turbinen zuleiten.

Selbst große Bagger, so zeigt uns das Bild unten rechts, finden in den Durchlaßtunneln, die einen Durchmesser von 15 Metern aufweisen, noch Platz. die nun das Nilwasser über 12 an ihren Enden aufgestellte Turbinen leiten. Die Generatoren werden jährlich eine elektrische Kraft von 10 Milliarden kWh erzeugen. Die Energie wird über Hochspannungsleitungen ins Land und bis nach Kairo, das 700 Kilometer entfernt ist, geführt. Die Dörfer und die Stadt Wadi Halfa, welche 70000 Einwohner zählt, wurden umgesiedelt, weil sie im Gebiet des zukünftigen Sees lagen. Dank der Rettungsaktion der UNESCO und der Spenden vieler Länder konnten die wichtigsten altägyptischen Kunstdenkmäler, vor allem in Abu Simbel, vor den Fluten gerettet werden. Die riesigen Statuen und Tempel wurden auseinandergenommen, zersägt, wegtransportiert und an sichern Orten wieder aufgebaut.

Bis 1970 soll das moderne Weltwunder am Nil fertiggestellt sein. Es wird den Ägyptern wirtschaftlichen Aufschwung und bessere Lebensbedingungen verschaffen.







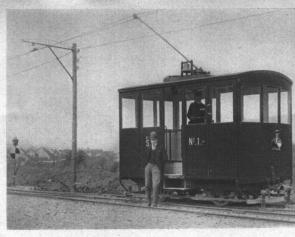
Der kleine Philatelist

Dem Raritätenjäger war der 6. Juni 1966 ein ganz besonderer Tag, denn so viele Sechser, sie würden einem Zeugnisbüchlein wohl anstehen, konnte noch kein anderes Datum hergeben. Verpaßt die nächsten Gelegenheiten nicht: 7.7.77. –7, 7000 Chur oder 8. 8.88. –8, 8888 Plons.

Geschichtliches Spiel mit Postleitzahlen

- Zieht man von der PLZ Tecknau jene von Laupen (BE) ab, so erhält man die Jahreszahl einer für die Entwicklung der alten Eidgenossenschaft wichtigen Schlacht.
- Von der PLZ Rütli sind diejenigen von Neuenegg und Sitten abzuzählen. Als Resultat bleibt eine wichtige Schlacht (Jahreszahl) aus der Schweizergeschichte.
- Wie heißt der bekannte Ferienort in Graubünden, dessen PLZ das Jahreszahltotal der Eintritte folgender Orte in die Eidgenossenschaft ergibt: Luzern, Zürich, Bern, Freiburg und Schaffhausen.
- 4. Zählt man die Jahreszahlen der Ausfertigung zweier Briefe aus der Entstehungsgeschichte der Eidgenossenschaft zusammen, so erhält man die PLZ von Choindez. Um welche Ereignisse und Jahreszahlen handelt es sich?

Zur Lösung hilft dir das Postleitzahlenbüchlein. Siehe auch Seite 176.



Einst und jetzt

Ich war die erste!

Anno 1891 wurde ich zwischen Sissach und Gelterkinden als erste elektrische Lokomotive der Schweiz eingesetzt. Der Gleichstrom von 500 Volt gelangte durch die Schienen, Räder und Getriebe in meine beiden Motoren von je 25 PS Leistung und schließlich über die Trolleystange in die Fahrleitung. Denke, auf der 15 Promille steigenden Strecke erreichte ich eine Geschwindigkeit bis 19 km/h. Warnsignale gab ich mit der auf dem Dache befestigten Glocke. Meine elektrische Ausrüstung stammte aus der Maschinenfabrik Oerlikon, und den mechanischen Teil paßte mir die Maschinenbaugesellschaft Basel an. Nun, das war vor mehr als fünfundsiebzig Jahren. Du kannst kaum glauben, wie die Leute staunend mich bewunderten.

Ich bin die schnellste!

Wirklich, ich verneige mich ergriffen vor deinem Alter und deiner Leistung, aber ein kleines Schmunzeln mußt du mir verzeihen, kleine Schwester Nr. 1.

Mich nennt man (Bo-Bo), doch im Typenverzeichnis steht mein richtiger Name (Re 4/4 II) eingetragen. Ich wiege 80 Tonnen, und mit einer Geschwindigkeit von 140 km/h wollte ich die flachen Strecken des Mittellandes durchbrausen, würde man mich nicht ständig zügeln. Meine Leistung ist mit 6500 PS notiert. Ja wirklich, ich könnte auf ebener Strecke leichthin 2000 Tonnen und bei 10 Promille Steigung noch 1200 Tonnen ziehen. Aber gewöhnlich durcheile ich unser Land im 100-km-Tempo und ziehe vollbesetzte Personenwagen von 1000 Tonnen Gewicht hinter mir her. Nebst meiner hohen Geschwindigkeit und der großen Zugkraft wird besonders mein Beschleunigungsvermögen gerühmt. Schließlich wird man von unserm Dasein Kenntnis nehmen müssen.



Lösungen und Antworten

Lösung zu (Rätsel), Seite 38

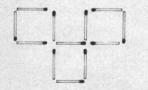
Steckenpferd, 2. Schraubenmutter,
 im Februar, er hat nur 28 Tage, 4.
 Glückspilz, 5. Licht, 6. Sonnenstrahl,
 Fingerhut, 8. Brennessel, 9. Kaminfeger, 10. Kohlkopf, 11. Westwind, 12.
 Bis zur Mitte, dann läuft es wieder zum Wald hinaus.

Lösung zu «Zeichnen sehr gut», Seite 39 Teddy besuchte: 1. Belgien, 2. Italien, 3. Ägypten, 4. USA, 5. Frankreich.

Lösung zu (Knacknuß), Seite 39 Die fremde Herde zählt 120, diejenige des ersten Hirten 40, und die Herde des zweiten Hirten 30 Schafe. Diesmal

Lösung zu «Streichhölzchen legen» Seite 40

stimmt's! Bin ich froh!



Lösung zu (Der Nachtwächter) Seite 41

Als Nachtwächter darf man in der Nacht nicht schlafen!

Lösung zu (Kreuzworträtsel), Seite 41 1. Freitag, 2. Deutsch, 3. fern, 4. Herr.

5. Leid, 6. Otto, 7. Frau, 8. Acht.

Lösung zu (Kannst du die römischen Zahlen lesen?), Seite 51

1. 1291, 2. 159, 3. 2700, 4. 1666 – diese Zahl erhält man also, wenn man jedes Zeichen der Größe nach aneinander reiht. 5. 1499 – bei dieser Zahl mußte man dreimal ein kleineres Zeichen von einem größern wegzählen.

Lösung zu (Geschichtliches Spiel mit Postleitzahlen), Seite 173

- 1. 4692 Tecknau
 - —3177 Laupen
 - = 1515 Marignano
- 2. 6441 Rütli
 - -3176 Neuenegg
 - -1950 Sttten
 - = 1315 Morgarten

3	Luzern	1332
•	Zürich	1351
	Bern	1353
,	Freiburg	1481
	Schaffhausen	1501
		7010

= Postleitzahl Flims-Waldhaus

4. Pfaffenbrief	1370
Sempacherbrief	+1393
PLZ Choindez	= 2763

Der neue Bahnhof unserer Bundesstadt

Einer der größten Bauplätze der Schweiz befindet sich zur Zeit im Zentrum unserer Bundesstadt Bern. Seit 1957 bauen hier die Schweizerischen Bundesbahnen einen neuen Personenbahnhof.

Die bisherige Anlage war über 100 Jahre alt. Im Laufe dieser Zeit wurde sie mehrmals ergänzt und abgeändert. So baute man um 1890 den ehemaligen Kopf bahnhof, von dem noch die heutige Gepäckhalle zeugt, in einen Durchgangsbahnhof um. Später wurden das Lokomotivdepot, der Güterbahnhof Weiermannshaus und vor 25 Jahren die vierspurige Zufahrtslinie und die Lorrainebrücke erstellt. Von da an bildete der Personenbahnhof den eigentlichen

Blick auf Bern und seine neuen Bahnhofanlagen.



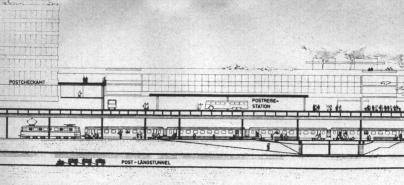
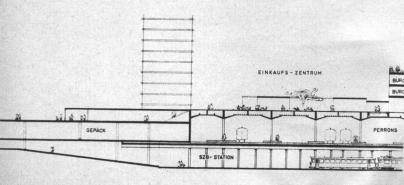


Bild oben:
Längsschnitt durch
den neuen Bahnhof
Bern:
unterirdisch, quer zur
SBB-Anlage, die
Station der SolothurnBern-Bahn (SZB).

Engpaß in den Berner Bahnanlagen. Seit 1940 nahmen der Ortsverkehr, vor allem aber der Umsteigeverkehr dauernd zu. Die SBB entschlossen sich deshalb, den Personenbahnhof Bern stark zu erweitern und an der bisherigen, für den Verkehr mit der Stadt vorzüglich gelegenen Stelle neu zu erbauen.

Der Baubeginn fiel ins Jahr 1957. Vorerst wurde die angrenzende (Große Schanze) abgegraben, um den Raum



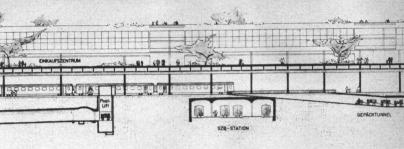


Bild unten:
Wir erkennen die
SZB-Station und darüber die sechs
SBB-Perrons.
Einkaufszentrum,
Autoeinstellhallen und
Promenade sind nun
sehr gut sichtbar.

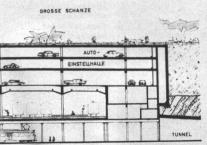
für einen sechsten Bahnsteig zu gewinnen. Dieser kam 1961 in Betrieb. Danach wurden sukzessive die Bahnsteige 5-1 erbaut. Diese Bahnsteige sowie die moderne Stellwerkanlage sind seit 1966 im Betrieb.

Über den Bahnsteigen 5 und 6 erstellte man auf eleganten Stahlsäulen ein dreistöckiges Büro- und Garagegebäude mit rund 500 Autoeinstellplätzen. Dieses Gebäude lehnt sich an die (Große Schanze) an. Die Dachterrasse bildet

die Verlängerung der Parkanlage der Schanze. Von hier bietet sich dem Besucher ein prächtiger Rundblick über die Stadt bis zu den Alpen.

Nun werden noch die neuen Bahnhofgebäude erstellt. Unter- und Überführungen werden dem Fußgänger den Verkehr von und nach der Stadt erleichtern.

Bereits hat auch die Post ihre neuen Gebäude am Westkopf des Bahnhofes bezogen, und seit kurzem fährt die Solothurn-Bern-Bahn unterirdisch in den neuen Bahnhof ein.





Die weiträumigen Autoeinstellhallen unter der Promenade.



Der SBB-Bahnhof mit seinen sechs Perrons.



Die zweifarbigen Züge der Solothurn-Bern-Bahn sind in den unterirdischen Bahnhof eingefahren.

Text, Zeichnungen und Fotos: SBB

Telex — Wunderwerk der Nachrichtenübermittlung

Ist es nicht ein Wunder der Technik, wenn irgendwo auf einer Maschine eine Mitteilung getippt und Hunderte, ja Tausende von Kilometern entfernt von einer zweiten Maschine im selben Augenblick auf eine Papierrolle geschrieben wird? Das ist Telex!

Der Name Telex ist eine Abkürzung vom englischen (teleprinter exchange) und bedeutet auf deutsch (Fernschreiben).

So arbeitet der Fernschreiber

Der Fernschreiber ist nichts anderes als eine Schreibmaschine, die über ein Leitungsnetz oder Funk mit einer anderen gleichartigen Maschine so verbunden werden kann, daß diese zweite Maschine automatisch und gleichzeitig die Nachricht abdruckt, die auf der ersten geschrieben wird.

Das ist der Fernschreiber. Unten befindet sich die Tastatur und ohen ist das Fernschreiben sichtbar, auf welchem Fragen und Antworten geschrieben stehen. Das Teilnehmergerät mit Wählscheihe und Signaltasten ist rechts oben eingebaut. Unten rechts erkennen wir den Lochstreifensender mit eingelegtem Lochstreifen.





Der Telexplatz Zürich stellt die Verbindungen mit den Ländern her, die nicht direkt eingestellt werden können. Der Fernschreiber ist ein elektrotechnisches Präzisionswerk. Da seine Tastatur weitgehend mit der gewöhnlichen Schreibmaschine übereinstimmt, kann jedermann nach kurzer Übung auch den Fernschreiber bedienen. Jeder Apparat dient sowohl zum Senden wie zum Empfangen. Er wird über eine Steckdose mit der Fernschreibleitung, die zur nächsten Telexzentrale führt, verbunden.

Der Fernschreiber wandelt die Schriftzeichen in elektrische Stromimpulse um. Der ganze Übermittlungsvorgang eines Schriftzeichens dauert nur ¹/₇ Sekunde. In der Minute können somit bis zu 400 Buchstaben oder Ziffern fernschriftlich übermittelt werden.

«Wer da?»

Zu jedem Fernschreibanschluß gehört ein Teilnehmergerät, worin die Schaltelemente, die Wählscheibe und die optischen Signale eingebaut sind. Wird beim Telefon durch Abheben des Hörers der Apparat betriebsbereit gemacht, so geschieht dies beim Fernschreiber durch Druck auf eine Taste. Dann wird die Nummer des Empfängers oder des Vermittlungsplatzes gewählt.

Wenn die Verbindung hergestellt ist, zeigt eine rote Lampe an, daß der Motor läuft und daß mit Schreiben begonnen werden kann. Ein Druck auf die Taste (Wer da?) löst auf der Gegenseite den Namengeber aus, und beide Maschinen schreiben daraufhin automatisch Namen und Wohnort des gerufenen Teilnehmers. Name und Anschrift des Absenders werden auf Tastendruck ebenfalls automatisch gesandt. Beide Partner wissen nun, mit wem sie verbunden sind, und die Nachricht kann niedergeschrieben werden. Ist die Durchgabe beendet, so wird durch Tastendruck eines der beiden Teilnehmer die Verbindung gelöst. Auf der Empfängerseite braucht während des Empfangs eines Fernschreibens niemand anwesend zu sein: dadurch ist es möglich, auch in Abend- und Nachtstunden Nachrichten durchzugeben. Ist jedoch an der empfangenden Maschine jemand zugegen, kann ein richtiges Frage- und Antwortspiel durchgeführt werden, das auf dem Blatt festgehalten wird.

Große Vorteile des Fernschreibers

Das wesentlichste Merkmal des Fernschreibers ist die Schnelligkeit, mit der eine Nachricht übermittelt werden kann. Verschlingen beim Telegramm die Aufgabe, Übermittlung und Zustellung kostbare Zeit, so kann beim Telex jede Verbindung unmittelbar und sofort hergestellt werden. Er ist noch schneller als das Telefon und liefert zudem schriftliche Unterlagen. Die vereinfachte Schreibweise – es werden nur kleine Buchstaben verwendet – erleichtert das orthographische Abfassen der Texte. Einige Beispiele aus der Praxis mögen die Vorteile des Fernschreibens zeigen.

Bei einem Obstimportgeschäft hat sich der neugelieferte Fernschreiber innerhalb eines Tages bezahlt gemacht, weil mit seiner Hilfe drei Waggons reifer Früchte unterwegs

A	A	B	C	D	E	F	G	H	I	J	K	L	M	N	0	P	Q	R	S	T	U	٧	W	X	Y	2	11	111			2
1		?	:	ф	3				8	Я	1	1		,	9	0	1	4	•	5	7	=	2	1	6	6 +	+ 1		Y	-	714
1		•			0	•				•	O			U		133	•		•		•			•		•			O	•	Г
2			0						•	•		•				•	•				•	•	•						•	•	
	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1
3			•	53		•		•	•		•		•	•		•	•		•		•	•		•					•		C
4		•	•		200	•					•		•	•	•			•				•		•					•	•	T
5		•	100			1							•		•		•			•	233	•		•							T

Lochstreifen - Schlüssel

A...= Buchstaben
1...= Ziffern

⊕ = Werda

ℜ = Klingel

< = Wagenrücklauf ≡ - Zeilenvorschub ZWR = Zwischenraum

Der Telex-Lochstreifen muß nach einem bestimmten System (Schlüssel) gelocht werden. Versuche deinen Namen zu lochen! rechtzeitig in eine andere Stadt umgeleitet werden konnten, wo der Detailverkaufspreis günstiger lag.

Eine Apotheke bestellt die benötigten Drogen und Arzneimittel nur fernschriftlich. Es geht nicht nur schneller, sondern es werden durch die gleichzeitige Niederschrift beim Absender und Empfänger Irrtümer vermieden, die bei der telefonischen Durchgabe der schwierigen pharmazeutischen Namen sich leicht einstellen.

Der Telex bietet außerdem Möglichkeiten, mit einem Rundspruchzusatzgerät Meldungen von einem Anschluß aus gleichzeitig an 2 bis 5 Empfänger zu übermitteln. Werden Rollen mit Kohlepapiereinlagen verwendet, kann der Fernschreiber gleichzeitig mehrere Abschriften liefern.

Mit einem Lochstreifenzusatzgerät ist es möglich, Texte vorerst auf Lochstreifen zu stanzen und alsdann mit Höchstgeschwindigkeit automatisch an einen oder mehrere Empfänger weiterzugeben.

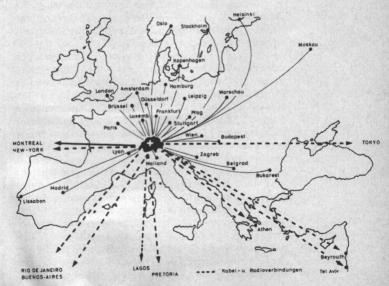
Der Fernschreiber mit allen Kontinenten verbunden

Die rund 7000 schweizerischen Teilnehmer können zur Zeit mit über einer Viertelmillion ausländischer Telexstationen, die sich auf alle fünf Kontinente verteilen, fernschriftlich verkehren. Fast alle Verbindungen nach europäischen Ländern können dabei durch Vorwahl einer dreistelligen Landeskennzahl direkt eingestellt werden. Die

Verbindung nach den übrigen 95 Ländern vermitteln die von Hand bedienten Telez-Plätze Zürich und Bern. Rund 630 Telexleitungen, die in alle Richtungen ausstrahlen, verbinden den Telexplatz Zürich mit den Netzen anderer europäischer Länder. Zürich ist ferner über sechs Transatlantik-Kabelkanäle direkt mit der kanadischen Handelsmetropole Montreal verbunden. Der Telexplatz Bern verfügt über 33 direkte Kabel- und Funkkanäle mit New York und 20 Funkkanäle mit Buenos Aires, Lagos, Rio de Janeiro, Tel Aviv, Tokio, Beirut, Athen und Pretoria.

Die Verbindungen der Schweiz mit der ganzen Welt. Die gestrichelten Linien zeigen die Telex-Linien nach Übersee an.

Die Telex-Leitungen verlaufen in Telefonkabeln, wobei das verfügbare Frequenzband eines Telefonstromkreises in 24 Abschnitte unterteilt wird. Über jeden dieser Abschnitte kann eine Telexverbindung betrieben werden.



Und nun zum Schluß

Das weltweite Telex-Netz erlaubt den Geschäftsleuten, Banken, Industriellen, Flugunternehmen mit dem Fernschreiber Geschäfte innert Minutenfrist zu tätigen. Dank dem Fernschreiber ist es heute auch möglich, Zeitungsberichte über Begebenheiten, die sich irgendwo auf dem Erdball ereignen, sofort über die ganze Welt zu verbreiten. Man darf den Fernschreiber modernes Wunder der Nachrichtenübermittlung bezeichnen.

Erwin Rehmann, Bildhauer (Fortsetzung)

Brunnen vor dem Hochhaus (Zur Palme), 1963 erhielt Rehmann von den Architekten des Zürcher Hochhauses (Zur Palme) den Auftrag, zu einer mit Wasser gefüllten, lichtdurchlässigen Schale eine Brunnenplastik zu entwerfen. Der Formenkranz, zugleich Ufer und Abschrankung, zeigt ein Zusammenspiel unterschiedlicher Kräfte. Vergleiche mit dem Tabernakel drängen sich auf. Sehen wir uns dort dem Ewigen gegenüber, so wird uns hier die Vergänglichkeit alles Stofflichen vor Augen geführt. Die Aggregatszustände des Metalls erinnern an Krusten und verkalkte Stellen, an abbröckelnde Sandplatten und morsche Balken. Himmel und Erde, Luft und Wasser, alle Dimensionen des Raumes, Sein und Schein, Vergangenheit und Zukunft treffen sich im Formenkreuz der monumentalen (Bronzeplastik vor dem Gewerbeschulhaus Schaffhausen. An ihren beiden Armen, über einem Schacht hängend, gleitet sie scheinbar wie ein Boot durch die Wellen und schaukelt leise, wenn der Wind aufkommt. Der Blick folgt einer eleganten Kurve entlang zur Spitze des Mastes und ermißt an der Breite des Segels den zurückgelegten Weg. Die Nähte, hier zu einem zusätzlichen Gestaltungsmittel erhoben. verleihen dem Werk eine ungemeine Lebendigkeit.

Als Auszeichnung für seine jüngsten Arbeiten hat die Jury der vierten Schweizerischen Plastikausstellung in Biel 1966 Erwin Rehmann den Jean-Arp-Preis verliehen.

orüber ich de	m Redaktor s	chreiben w	ill		
	10 (10 (10 (10 (10 (10 (10 (10 (10 (10 (
				1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1	

Notizen			

Notizen	

Stundenplan	für	Klasse	
			CONTRACTOR OF THE PARTY OF THE

Vormittag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Samstag
	(1)					
Nachmittag					32-6-2	

Stundenplan	für	Klasse	

Vormittag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Samstag
	2 4 44					
Nachmittag						
	1000					

Liebe Leser

Das letztjährige Versprechen, den Zuschriften der jungen (Mein Freund)-Leser mehr Platz einzuräumen, habe ich nun eingelöst. Viele humorvolle Verse, knifflige Aufgaben, Rätsel, Zauberstücklein und Tricks und lustige Sprüchlein sind eingetroffen. Alle haben mich gefreut, vor allem aber die verschiedenen lehrreichen Aufsätzchen, Einige von Euch sehen Arbeiten der eigenen Feder nun schon zum zweitenmal im Kalender. Hoffentlich sind die Schreiber nicht schon zufrieden mit sich selbst, sondern arbeiten weiterhin für den (Mein Freund). Zur Freude, eigene Arbeiten gedruckt vor sich zu sehen, gesellt sich ja jeweils eine zweite, diejenige über das Buchgeschenk oder den Reisegutschein, die man für eine veröffentlichte Arbeit erhält.

Natürlich hat der Redaktor am meisten Freude, wenn Ihr ihm etwas Selbsterfundenes, Selbsterlebtes, eigens für den Kalender Zusammengestelltes zur Veröffentlichung zusendet. Sollte Euch jedoch eine in einer Zeitschrift gefundene, fröhliche oder lehrreiche Sache geeignet erscheinen, im (Mein Freund) veröffentlicht zu werden, so sendet dieselbe auch zu. Vergeßt jedoch keinesfalls den Namen der Zeitschrift und denjenigen des Autors anzugeben. Wir müssen unbedingt die

Erlaubnis zur Veröffentlichung einholen können. Jedenfalls gebt Ihr an, ob es sich um eine eigene Arbeit handelt oder um einen gefundenen Text. Die Zuschriften sendet Ihr an:

Redaktor Albert Elmiger, 6014 Littau, der Euch alle herzlich grüßt.

Quellennachweis

Das Gedichtlein (Ein kleiner Schwan), Seite 33, haben wir dem bebilderten Buche (James' Tierleben), von James Krüß, erschienen im Annette Betz-Verlag, entnommen.

Die Anleitung zu (Der Wind und mein Laufrad) hat Walter Sperling in seinem Buch (Lustige Spiele mit Papier), erschienen im Verlag J. Pfeiffer, veröffentlicht.

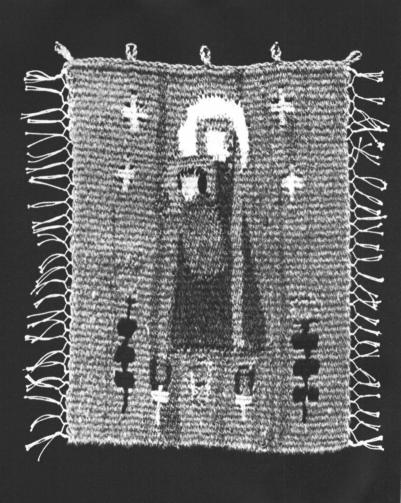
Das Foto «Der Schäfer», Seite 84 stammt von Theo Frey, Reporter, Weiningen ZH.

Der Walter-Verlag AG, Olten, hat die prächtigen Bildbändchen von Joan W. Anglund (Jeder Frühling ist ein neuer Anfang) und (Ein Freund ist jemand, der dich gern hat) herausgegeben. Diesen haben wir die Vignetten der Seiten 136 und 144 entnommen.

Bild rechts:

«Urwald», Ausschnitt aus der Zeichnung (Der fünfte Schöpfungstag) von Ruth Himmelsbach, 15 Jahre, Zug.







Der (Mein Freund) führt auch dieses Jahr wieder neun Wettbewerbe durch. Das wird dich bestimmt freuen.

1. Literatur-Wettbewerb	(Leseratte)
2. Geographie-Wettbewerb	Seite 103
3. Mädchen-Handarbeiten-	
Wettbewerb	Seite 197
4. Holzmalerei- und	
Glasbemalungs-Wettbewerb	Seite 199
5. Zeichnungs-Wettbewerb	Seite 200
6. Modellbau-Wettbewerb	Seite 203
7. Bastel-Wettbewerb	Seite 212
8. Linolschnitt- und	
Stoffdruck-Wettbewerb	Seite 218
9. Scherenschnitt- und	
Faltschnitt-Wettbewerb	Seite 222

Bild links: Bildteppich, gewoben von Monika Brändli, 10 Jahre, Arbon.

Wohl jeder Kalenderbesitzer wird bei dieser großen Zahl Wettbewerbe den oder die ihm passenden wählen können. An den Wettbewerben kann sich jeder Kalenderkäufer beteiligen, auch wenn er im Ausland wohnt, doch darf er das 17. Altersjahr nicht überschritten haben. Im Bastel-Wettbewerb dürfen die Teilnehmer nicht über 13 Jahre alt sein.

Es ist notwendig, daß du die Bestimmungen genau kennst. Es wäre schade, wenn du um die Früchte deines Fleißes gebracht würdest wegen einer Unachtsamkeit oder wegen eines unbedachten Fehlers.

Wohl wirst du die Arbeit nicht einzig ausführen, um einen Preis zu erhaschen, sondern aus Freude.

Allgemeine Bestimmungen

Einsendetermine

Die Arbeiten im Geographie-Wettbewerb sind bis spätestens 15. Januar 1967 an den Walter-Verlag AG, 4600 Olten, einzusenden. Alle andern Wettbewerbsarbeiten sind ebenfalls an den Walter-Verlag AG, 4600 Olten, abzuliefern, und zwar bis spätestens 22. März 1967.

Alle Sendungen sind mit dem Vermerk (Wettbewerb) zu versehen und zu frankieren!

Für die Zusendung eines eventuellen Preises ist kein Porto beizulegen.

Selbständige Herstellung der Arbeiten und Echtheitsbeglaubigung

Die Arbeiten in allen Wettbewerben müssen vom Bewerber unbedingt selbständig und ohne irgendwelche Mithilfe anderer ausgeführt oder hergestellt werden. Der Klassenlehrer oder Vater oder Mutter hat die selbständige Herstellung und Echtheit zu beglaubigen.

Kontrollmarke

Jeder Wettbewerbsarbeit ist die besondere Kontrollmarke beizugeben. Bei den Arbeiten im Modellbau wird sie vorteilhaft auf der Rückseite aufgeklebt, ebenfalls bei den Zeichnungen, Linoldrucken und Scherenschnitten. Auf den Boden klebt man sie bei Flaschen und Holzschatullen. Die Mädchen werden die Kontrollmarken auf der Rückseite ihrer Wettbewerbsarbeiten aufnähen.

Es muß stets die wirkliche Kontrollmarke (Seite 205 und 207) beigelegt werden, nicht eine Zeichnung davon. Sie soll in leserlicher Schrift ausgefüllt sein, und der Vorname ist voll auszuschreiben. Die Postleitzahl darf ebenfalls nicht vergessen werden.

Schickt man mehrere Arbeiten ein, soll unbedingt auf jede die Adresse geschrieben werden.

Bewertung der Arbeiten und Rangordnung

Die Verlosung bei den Wettbewerben 1 und 2 und die Zuteilung der entsprechenden Preise geschieht unter Aufsicht eines öffentlichen Notars.

Die Bewertung der Arbeiten in den Wettbewerben 3 bis 9 erfolgt durch Kommissionen, denen Fachleute angehören. Die Rangordnung wird durch die Qualität der Arbeiten bestimmt.

Die Aufstellung der Rangordnung und die Zuteilung der Preise ist Sache der Herausgeber des Schülerkalenders (Mein Freund).



Preise

Als Preise kommen allerlei begehrte Gebrauchsgegenstände, du findest einige auf Seite 195 abgebildet, für Schüler und Schülerinnen, ferner Jugendbücher, Schülerkalender usw. in Betracht.

Die Preise werden den Gewinnern nach Erscheinen des Jahrganges 1968 zugestellt.

Bewerber, die sich in mehreren Wettbewerben mit Erfolg beteiligen, erhalten nur für jene Arbeit einen Preis, wo sie im höchsten Rang stehen.

Orientierung der Wettbewerbsteilnehmer

Die Namen der Preisgewinner werden im (Mein Freund) 1968 veröffentlicht. Den Nicht-Preisgewinnern wird keine besondere Mitteilung gemacht.

Korrespondenzen über den Wettbewerb werden nicht geführt. Die Entscheide der Kommissionen und Herausgeber sind endgültig.

Eigentum der Arbeiten

Die eingesandten Arbeiten aus den Wettbewerben 5 und 9 werden Eigentum der Herausgeber des Kalenders. Zurückgesandt werden, sofern Rückporto beiliegt, die Arbeiten aus den Wettbewerben 3, 4, 6, 7, 8.

Gewinnerliste

Es ist jetzt die Zeit, in der du deinen, deiner Geschwister, Freunde und Kameraden Namen in den Gewinnerlisten suchst. Wer fleißig gearbeitet hat, nach eigenem Entwurf zeichnete, bastelte oder malte, wird seinen Namen selbstverständlich finden und einen Preis erhalten.

Hin und wieder müssen wir feststellen, daß Einsender Zeichnungen. Linolschnitte oder Scherenschnitte kopieren. Bald wird eine frühere Kalenderabbildung zur Vorlage genommen oder irgend ein schönes Bild, das als Wandschmuck dient, vielleicht auch ein Reklamehelgen einer Schuhfabrik oder eine Zeichnung aus dem gedruckten Skizzenheft. Dies ist nicht erlaubt! Der Abklatsch muß, ist er auch noch so gut geraten, mit dem Papierkorb Bekanntschaft machen. Der Einsender geht überdies gerechterweise leer aus, das heißt, er bekommt keinen Preis. Also - eigene Entwürfe und selbständige Arbeit!

Wir dürfen wohl einmal verraten, daß der «Mein Freund» alljährlich den großen Betrag von gegen 15000 Franken für Wettbewerbspreise ausgibt, die jeweils vor Weihnachten die Fleißigen erfreuen.

Mein Freund

Du wirst eines der glücklichen Kinder sein, die den Schülerkalender «Mein Freund» bereits erhalten haben. Mache die Kameraden auf den interessanten Kalender aufmerksam, damit sie sich denselben als Geschenk wünschen können!

Mädchen-Handarbeiten-Wettbewerb 1967

Eine große Zahl fleißiger Mädchen haben am letztjährigen Wettbewerb teilgenommen, und die guten Arbeiten sind in erstaunlicher Fülle eingegangen. Die schönsten Handarbeiten zeigen wir im Bilde.

Die Kommission konnte leider einige wenige Wettbewerbsarbeiten nicht begutachten, weil entweder der Namenszettel oder die Kontrollmarke fehlte. Bitte beachtet: Die Zettel müssen auf der Rückseite des Arbeitsstückes aufgenäht sein. Werden mehrere Wettbewerbsarbeiten eingesanat, muß jede mit einem Namenszettel versehen sein, und eine muß die Kontrollmarke tragen.

Was für Aufgaben bringt der Mädchen-Handarbeiten-Wettbewerb 1967? Die Anleitungen findet ihr unter dem Titel (Flink und fleißig), Seite 142. Von den drei in Wort und Bild erläuterten Aufgaben sollt ihr eine lösen, dürft jedoch

Von den sehr originellen Pyjamasäckchen zeigen wir diejenigen von Maria Federspiel, 13 Jahre alt, Domat/Ems (links), Liliane Heimgartner, 14jährig, Stansstad (Mitte), Silvia Kesseli, 14½ Jahre alt, Trübbach (rechts).





Außerordentlich fein gearbeitete, schöne Pulloverschlüttchen sandten ein: Johanna Egger, 13 jährig, Courtaman (links oben), Ursula Risch, 13½ Jahre alt, Rheineck (links unten), Melanie Gemperle, 11 jährig, Winterthur (rechts oben), Erika Locher, 13. Altersjahr, Montlingen (rechts unten).

mit mehreren Arbeiten am Wettbewerb teilnehmen.

- 1. Umhäkeltes Taschentüchli
- 2. Eßmänteli für Einjährige
- 3. Zwei Kleiderbügel

Die Wettbewerbsbestimmungen findet ihr auf den Seiten 193 bis 196.

Holzmalerei- und Glasbemalungs-Wettbewerb

In diesem Wettbewerb muß nur eine Arbeit eingesandt werden: ein bemaltes Fläschchen oder eine Dose, eine Schatulle aus Holz, ein Holzteller oder eine bemalte Halskette. Die rohen Holzgegenstände kauft man in der Drogerie oder Farbwarenhandlung. wo man gleich auch die richtigen Farben und fachmännische Auskunft erhält. Der Wettbewerbsgegenstand soll gut in Wellkarton verpackt werden, damit er auf dem Transport nicht Schaden nimmt. Von Vater, Mutter oder Lehrer muß schriftlich bestätigt sein, daß die Bemalung vom Schüler allein entworfen und ausgeführt wurde.

Die Kontrollmarke für den Holzma-

lerei- und Glasbemalungswettbewerb

ist beizulegen, und es ist vorteilhaft, auf der Rückseite oder am Boden des Arbeitsstückes Name und Wohnort anzuschreiben. Wenn Rückporto beiliegt, wird der Gegenstand wieder zurückgesandt.

Lies noch die Bestimmungen auf Seite 193 und folgende!

Die Schatulle im Bild oben, hat Elisabeth Spörri. 12 Jahre, Zürich. bemalt.



Erika Mattmann, 16. Altersjahr, Großwangen, bemalte diese beiden Holzteller.



Zeichnungs-Wettbewerb 1967

Von den sechs gestellten Aufgaben müssen auf jeder Altersstufe nur je zwei gelöst werden. Die Art der Ausführung ist den Wettbewerbsteilnehmern freigestellt. Die in Klammern angeführte Technik der Darstellung soll bloß als Vorschlag gelten. Das Blattformat darf nicht kleiner als 29 × 42 cm sein.

- A. Bis zum 11. Altersjahr
- Ein zauberhaftes Märchenschloß (Neocolor).

- 2. Ein Familienfest (Buntstift).
- Eine fröhliche Musikantengruppe (Klebearbeit).
- Einzug in die Arche Noah (Pinselzeichnung).
- 5. (Es hat geschneit) (Deckfarbe).
- 6. Ein Ungeheuer (Wasserfarbe).
- B. Vom 12. bis und mit 17. Altersjahr:
- Auf der Baustelle (Thema für Knaben, Neocolor). Auf dem Marktplatz, (Thema für Mädchen, Wasserfarbe).



- 2. Ein festliches Ereignis (Deckfarbe)
- 3. Begegnung im Urwald (Pinselzeichnung).
- 4. Zwei Weltraumfahrer machen sich startbereit (Federzeichnung).
- 5. Ausblick aus dem Fenster (Bleistift).
- 6. (Da hatte ich Angst...)(Hell-Dunkel-Kontrast).Lies die WettbewerbsbestimmungenSeite 193 bis 196.

Zeichnung links oben: Helen Späni, 7 Jahre alt, Rapperswil, (Ballonfrau). Zeichnung links unten: Ausschnitt aus (Der fünfte Schöpfungstag), von Paul Lussi, 14 Jahre, Stans.



Jürg Landolt, 12 Jahre, Gerliswil, (Herbsttag).



(Der Zirkus ist da), von Markus Achermann, 9 jährig, Emmenbrücke.

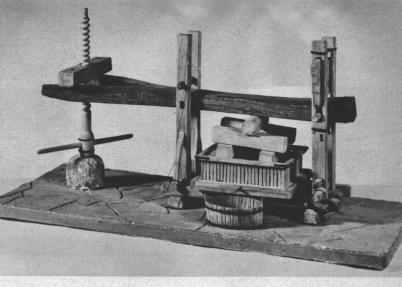


Bild links: Modell der <St.-Johanneskirche> in Domat/Ems, ausgeführt von Arno Caluori, 13 Jahre alt, Domat/Ems.

Bild rechts: Modell (Alte Baumtrotte). Diese Arbeit stammt von Urs Arnet, 13½ Jahre, Root.



Bild links: Dieses (Swissair-Caravelle)-Modell baute Bruno Haag, 13½ Jahre alt, Ostermundigen.



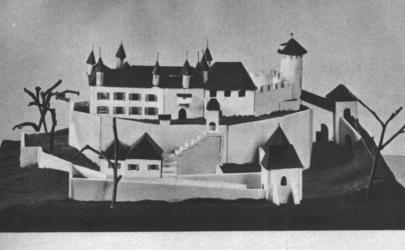
Modellbau-Wettbewerb 1967

Sehr ott begleiten Briefe die Modelle unserer kleinen Bastler, die Auskunft geben über den dargestellten Gegenstand oder über den Fortgang der Arbeiten. Dies ist natürlich in den Wettbewerbsbedingungen nicht verlangt, doch freuen sie uns immer. Ich lasse einige Zeilen folgen:

Arno schreibt: «Sie ist eine der schönsten Kirchen der ganzen Umgebung und steht unter Heimatschutz. Sie weist verschiedene Stilrichtungen auf. So sind die Fenster gotisch, das Tor aber romanisch. Der Turm stammt wahrscheinlich aus der Römerzeit.»

«In vielen Stunden habe ich das Modell des Schlosses (Lucens) gebaut. Ich war noch nie in der Lage, das Schloß zu besichtigen. Doch stelle ich es mir auf Grund von Bildern so vor », erläutert uns Peter.

«Das Modell ist zum Pressen eingestellt», erklärt Urs, «zum Einfüllen des Obstes aber werden die Holzeinlagen im Schlitz über dem Preßbalken entfernt und dafür das Abstützholz auf



Peter Burkard, 14. Altersjahr, Zug, baute das Modell (Schloß Lucens).

der anderen Seite unter den Preßbalken in die dafür bestimmten Löcher eingeschoben. Hernach wird die Spindel gedreht, so hebt sich der Preßbalken von den Einlagen über dem Trog ab, so daß die Einlagen entfernt werden können und der Trog mit Obst neu eingefüllt werden kann.»

Daß auf diese Weise der Wirklichkeit getreue Modelle entstehen, ist sicher. Dies freut nicht nur uns, sondern bestimmt auch den Wettbewerbsteilnehmer selber, seine Familienangehörigen und Kameraden.

Wiederum möchten wir den Rat geben, die Modelle solid zu bauen und in starker Verpackung dem Walter-Verlag zuzusenden.

Schreibt Name und Adresse an unauffälliger Stelle aufs Modell! Vergeßt nicht die Kontrollmarke aufzukleben und das Rückporto beizulegen! Lest die Bestimmungen Seite 193 bis 196!

Fotos Seiten 202-204; Josef Bolz, Olten

Schülerkalender «Mein Freund» 1967 Kontrollmarke für den Literatur	-Watthawarh al geneatton	
Name:		
Straße, Hof:		
Postleitzahl und Ortschaft:		
	Alter:	
Schülerkalender «Mein Freund» 1967 Kontrollmarke für den Zeichnur Name:		The state of the s
Straße, Hof:		
Postleitzahl und Ortschaft:		
Kanton:	Alter:	
Schülerkalender «Mein Freund» 1967 Kontrollmarke für den Scherens Name:		
Straße, Hof:		
Kanton:	Alter:	
Schülerkalender «Mein Freund» 1967 Kontrollmarke für den Linolschr Name:		
Straße, Hof:		
Postleitzahl und Ortschaft:		
	Alter:	



Schülerkalender «Mein Freund» 1967 Kontrollmarke für den Holzmale	rei- und Glasbemalungs-Wettbewerb
Name:	
Postleitzahl und Ortschaft:	
	Alter:
Schülerkalender «Mein Freund» 1967 Kontrollmarke für den Bastel-W Name:	
Straße, Hof:	
Postleitzahl und Ortschaft:	
	Alter:
Schülerkalender «Mein Freund» 1967 Kontrollmarke für den Unterrich Name:	
Straße, Hof:	
Postleitzahl und Ortschaft:	
	Alter:
Schülerkalender «Mein Freund» 1967 Kontrollmarke für den Mädchen- Name:	
Straße, Hof:	
Postleitzahl und Ortschaft:	
Kanton:	Alter:



Geographie-Wettbewerb des Schülerkalenders Mein Freund 1966

Öffentliche Urkunde über die Verlosung

Der unterzeichnete öffentliche Notar des Kantons Solothurn, Dr. Stephan Müller, beurkundet anmit, daß unter seiner Aufsicht die Verlosungskommission die Ziehung für den Geographie-Wettbewerb des Schülerkalenders (Mein Freund) 1966 nach den im Kalender

1. Preis: 1 Fahrrad, Elisabeth Bucheli, Litzhuet, Hellbühl

2. Preis: 1 Armbanduhr, Heinrich Hanimann, Seestraße, Altenrhein

3. Preis: 1 Armbanduhr, Hanspeter Rust,

Hinterberg, Walchwil 4. Preis: 1 Küchenuhr, Elisabeth Köppel,

Weierwies, Degersheim 5. Preis: 1 Küchenuhr, Maria Eichmann,

Schubertstraße 4, Luzern

6. Preis: 1 Metallbaukasten, Rudolf Hartmeier, Haselweg 5, Frauenfeld

7. Preis: 1 Metallbaukasten, Jules Meier, Restaurant Krone, Kaltbrunn

8. Preis: 1 Metallbaukasten, Jakob Keller, Stadacher, Kleindöttingen

9. Preis: 1 Füllfederhalter, Hugo Grau,

Gräben, Entlebuch

10. Preis: 1 Füllfederhalter, Urs Peterhans, Lindenstraße 493, Wildegg

11. Preis: 1 Füllfederholter, Paul Hugentobler, Trogenerstraße 48, Altstätten

Lösung:

1. Biel

2. Chasseral

3. Saignelégier

4. Le Doubs

5. Porrentruy

6. Moutier

7. Weißenstein

8. Solothurn

publizierten Bedingungen und unter einwandfreier Voraussetzung getätigt hat. Er beurkundet ferner, daß an dieser Verlosung folgende Besitzer des Schülerkalenders Preise gewonnen haben:

12. Preis: 1 Füllfederhalter, Markus Fuchs, Bergsicht, Malters

13. Preis: 1 Füllfederhalter, Thomas Burger, Kilchbergstraße 117, Zürich

14. Preis: 1 Füllfederhalter, Adolf Betschart,

Josefsheim, Altdorf

15. Preis: 1 Füllfederhalter, Alfons Lenherr, Gamschol, Gams

16. Preis: 1 Fußball, Josef Lindegger, Voren-

steg. Neuenkirch 17. Preis: 1 Reißzeug, Vreni Rolli, Handlung,

Schachen 18. Preis: 1 Reißzeug, Rita Jung, Welfensberg,

Hosenruch

19. Preis: 1 Paar Rollschuhe, Mélanie Scheiwiller, Bahnhofstraße, Beromünster

20. Preis: 1 Taschenapotheke, Pia Nagel,

Ramsau, Oberrindal

Außerdem wurden 80 Trostpreise verlost.

Zur Urkunde dessen:

Der öffentliche Notar: Dr. Stephan Müller

Preisgewinner der Wettbewerbe des Schülerkalenders Mein Freund 1966

Literaturwetthewerh

Aepli Markus, 11 J., Wil; Allemann Jakob, 12 J., Kleinlützel; Bachmann Erwin, 15 J., Diegten; Baggenstos Adalbert, 15 J., Sempach Station; Benz Armin, 13 J., Oberuzwil; Blättler Josef, 14 J., Hergiswil; Braun Ludwig, 14 J., Schmerikon; Brunschwiler Rita, 15 J., Aufrischingen; Bucher Markus, 14½ J., Luzern; Bürli Elvira, 14 J., Rohr; Christener Peter.

141/2 J., Neu-Allschwil; Degonda Alois, 10 J., Ebikon: Demarmels Anton, 10 J., Neuheim; Egger Armin, 12 J., St. Gallen; Felber Karl, 14 J., Uznach; Feldmann Werner, 15 J., Näfels; Flury Elisabeth, 141/2 J., Stans; Flury Agnes, 14 J., Stans; Fries Othmar, 13 J., Willisau; Gämperli Jakob, 12 J., Steinach; Gerhard Willi, 13 J., Mörschwil; Glaus Hans-Jörg, 13 J., Benken; Güntensperger Josef, 12 J., Wittenbach; Gygli Ursula, 13 J., Rebstein; Haas Karl, 13 J., Ennetbühl; Helg Willy, 13 J., Goldach; Horlacher Felix, 12 J., Zürich; Huber Myrta, 10 J., Oberwil ZG; Hüppin Ri chard, 11 J., Neuenhof; Jud Brigitta, 13 J. Degersheim; Kaufmann Hanstoni, 11 J., Lun gern; Karpf Maria-Therese, 131/2 J., Bellikon



Die glückliche Gewinnerin des ersten Preises im Geographie-Wettbewerb 1966 hat ein Foto gesandt, auf dem sie sich mit strahlender Miene uns vorstellt. Elisabeth Bucheli aus Hellbühl schreibt: «Diesmal hatte ich das große Glück, das schöne (Condor-Velo) zu gewinnen. Nicht ich allein hatte Freude. sondern meine Eltern und Geschwister freuten sich mit mir. Ich bin glücklich, ein so feines Velo zu besitzen und werde es in Ehren halten.»

Kieliger Agatha, 13 J., Erstfeld; Klötzli Willy, 15 J., Gerlafingen; Kobler Erwin, 14 J., Mels; Krismer Reto, 11 J., Heerbrugg; Küng Pius, 14 J., Engelberg; Kuonen Rita, 12 J., Sursee; Landolt Doris, 11 J., Pfäffikon; Lehmann Therese, 12 J., Zürich; Lenhard Peter, 13 J., Münchenstein 2: Loher René, 12 J., Montlingen: Meier Ursula, 13 J., Dagmersellen; Muff Josef, 12 J., Sempach; Müller Gabi, 11 J., Teufen: Müller Max. 12 J., Trimbach; Nauer Martin, 15 J., Zürich; Nogler Urs, 10 J., Olten; Odermatt Elisabeth, 14 J., Stans: Reichmuth Verena, 13 J., Egg/Einsiedeln; Richard Rösli, 13 J., Zuchwil; Rohrer Brigitte, 12 J., Rorschach; Rosenast Edith, 12 J., Bühler; Ruckstuhl Hubert, 14 J., Braunau; Ruhstaller Walter, 11 J., Einsiedeln; Rusch Hanspeter, 16 J., Weißbad; Ryff Toni, 13 J., Bern; Schärmeli André, 15 J., Ostermundigen; Schenker Hansjörg, 12 J., Däniken; Schmis Serafina, 12 J., Cham; Schmidlin Beat, 12 J., Dittingen; Schönauer Josef, 13 J., Botsberg; Stöckli Ursula, 10 J., Horw; Tönz Sylvia, 15 J., Zürich; Troxler Marlis, 15 J., Kleinwangen; Urscheler Gabi, 12 J., Neuenhof; Vogel Hanspeter, 11 J., Windisch; Vogel Ruedi, 10 J., Meilen; Weibel Marlis, 11 J., Balterswil; Widmer Karl, 14 J., Affoltern a. A.; Wirth Hubert, 13 J., Niederglatt: Wyrsch Elisabeth, 121/2 J., Brunnen; Wüest Gregor, 11 J., Großwangen; Zehnder Claudio, 12 J., Birmenstorf; Zumsteg Christoph, 11 J., Lauffohr AG

Pullover 1. Preis

Amrein Madeleine, 12 J., Emmenbrücke; Angehrn Hildegard, 111/2 J., Degersheim; Bachmann Therese, 111/2 J., Winterthur; Bauer Trudi, 16 J., Herisau; Bechtiger Edith, 10 1/2 J., St. Gallen: Biland Bernadette, 14 J., Emmenbrücke: Brändli Rita, 9 J., Ermenswil; Bürgi Gabriela, 11 J., Goldau; Dudler Carola, 8 J., Frauenfeld; Egger Johanna, 13 J., Courtmann: Gasser Helen, 121/2 J., Langendorf; Gemperle Melanie, 11 J., Winterthur; Gerber Irene, 13 J., Goldau; Gisler Elisabeth, 11 J., Hirzel; Isliker Silvia, 14 J., Frauenfeld; Künzle Regula, 12 J., St. Gallen; Kuster Verena, 9 J., Ermenswil; Leu Käthi, 14 J., Hirzel; Lochmann Vreni, 13 J., Basel; Locher Erika, 13 J., Montlingen; Lorenz Helen, 131/2 J., Großwangen; Lüchinger Erika, 121/2 J., Montlingen; Meier Judith, 12 J., Dulliken; Mühlebach Käthi, 11 J., Sins; Philipp Annemarie,

12 J., Bollingen; Planzer Edith, 14½ J., Bürg-len; Posinger Vreni, 14½ J., Basel; Risch Ursula, 13½ J., Rheineck; Sonderegger Isabella, 12½ J., Niederwil; Schmid Brigitte, 11 J., Emmenbrücke; Schmid Marlis, 14 J., Emmenbrücke; Schildknecht Hanni, 11 J., Oensingen; Schwager Martha, 11 J., Balterswil; Theiler Marie Louise, 10½ J., Stans; Ulrich Bernadette, 13 J., Olten

Pullover 2. Preis

Amsler Marie, 16 J., Niederlenz; Betschart Rita, 10 J., Steinen; Bingesser Margrit, 15 1/2 J., Rickenbach; Binkert Angelika, 12 J., Kloten; Blum Pia, 131/2 J., Luzern; Brägger Mariann, 10½ J., Kirchberg; Brändli Elisabeth, 12 J., Ermenswil: Braun Margrit, 111/2 J., Niederuzwil; Bucheli Annelies, 14 J., Buttisholz; Büchel Elsbeth, 11 J., Mels: Brügisser Margrit, 15 J., Wil/Olten; Burri Elisabeth, 14 J., Adligenswil: Burri Agnes, 11 J., Kriens; Businger Iren. 14 J., Stans; Diener Margrith, 13 J., Eschenz; Diener Marie-Theres, 16 J., Eschenz: Germann Beatrice, 121/2 J., Waldkirch: Häni Edith, 131/2 J., Allschwil; Häne Regula, 14 J., Kirchberg; Helfensberger Pia, 141/2 J., Wuppenau; Huber Esther, 131/2 J., St. Gallen; Ineichen Gertrud, 121/2 J., Muri; Keller Maria, 13 J., Mosnang; Konrad Marietta, 15 J., Remetschwil; Meier Verena, 12 J., Unterehrendingen; Mühlebach Margrit, 14 J., Adligenswil: Müller Ruth, 11 J., Rifferswil; Näf Silvia, 11 J., Bütschwil; Nüesch Nelly, 13 J., Balgach; Odermatt Therese, 12 J., Dallenwil: Raimann Heidy, 12 J., Wil; Renggli Joseli, 11 J., Stüßlingen; Signer Theres, 14 J., Bonaduz: Solèr Beatrice, 11 J., Basel; Sommaruga Claudia, 9 J., Sins; Scherrer Brigitta, 101/2 J., Kirchberg; Schilling Elisabeth, 16 J., Rorschach; Schmid Marie Theres, 14 J., Oberehrendingen; Schmid Bernadette, 11 J., Oberehrendingen; Schmid Margrit, 12 J., Oberehrendingen; Schneider Verena, 151/2 J., Zürich; Schubiger Beatrice, 14 J., St. Gallen; Schwager Jeannette, 10 J., Balterswil; Thurnherr Vroni, 11 J., Oberriet; Vetterli Rita, 15 J., Zürich: Vogler Elisabeth, 13 J., Niederrohrdorf; Wanger Ruth, 131/2 J., Wädenswil; Widrig Elisabeth, 13 J., Suhr; Wipfli Margrit, 15 J., Seedorf; Wiprächtiger Theres, 16 J., Hergiswil; Zahner Rosmarie, 13 J., Wuppenau; Zemp Clara, 121/2 J., Rothenburg; Zimmermann Rita, 151/2 J., Eggenwil

Auf der Maur Elisabeth, 14 J., Schwyz: Arnet Verena, 14 J., Altdorf; von Arx Annemarie, 12 J., Stüßlingen; Benz Elfriede, 13 J., Montlingen; Benz Selma, 13 J., Montlingen; Bärlocher Marianne, 11 J., Zürich: Baumgartner Daniela, 13 J., Eichwies-Oberriet; Blättler Margrit, 13 J., Wolfenschießen; Bollhalder Heidi, 13½ J., Wattwil; Burri Lucia, 11 J., Adligenswil: Burri Margrith, 16 J., Adligenswil; Egli Hildegard, 13 J., Bütschwil; Eigenmann Maria: 12 J., Muolen: Fisch Edith, 12 J., Niederuzwil; Furrer Edith, 12 J., Rorschach; Gähwiler Melanie, 14 J., Kirchberg: Germann Esther, 11 J., Waldkirch; Gmür Rosmarie, 121/2 J., Rieden; Graf Margrit, 14 J., Goßau; Hardegger Ursula, 11 J., Rickenbach: Heeb Astrid, 12 J., Altstätten: Helfensberger Ida. 15½ J., Wuppenau; Helfensberger Alice, 12 J., Wuppenau: Helfenstein Gertrud. 13 J., Sempach; Herzog Marie, 12 J., Homburg; Jäckle Anna, 12 J., Hagenwil/Amriswil: Jehle Renate, 13 J., Laufenburg; Kistler Verena, 121/2 J., Au TG: Kühne Ruth, 13 J., Rieden: Kühne Maria, 141/2 J., Rieden: Mattle Steffi. 121/2 J., Montlingen; Mettler Marieluis, 14 J., Goldau; Renggli Rösli, 14 J., Stüßlingen; Rüegg Marianne, 16 J., Wagen; Scheidegger Hanni, 11 J., Stans; Schönenberger Zita, 11J., Niederlenz; Schorno Helen, 12 J., Goldau; Schrackmann Marianne, 131/2 J., Balterswil; Schuler Paula, 101/2 J., Bürglen: Sigrist Monika, 11 J., Adligenswil; Sigrist Zita, 12 J.,

Frühzeitig den Kalender «Mein Freund» anschaffen.

Hast Du Deinen Mitschülern den Kalender schon empfohlen? – Ja! – Sie werden sich freuen über Deinen guten Rat.

Bastel-Wettbewerb 1967

Die Wettbewerbsbestimmungen:

- Jeder Teilnehmer sendet eine Wettbewerbsarbeit ein, die nach den Anleitungen Seite 59 hergestellt wurde.
- Die Kontrollmarke ist auf der Rückseite der Platte aufzuleimen.
- Die Eltern oder der Lehrer bestätigen, daß der Teilnehmer selbständig gearbeitet hat. Kleinere Knaben und Mädchen dürfen beim Gießen der Gipsplatten die Hilfe Erwachsener in Anspruch nehmen. Beim Zeichnen und Einritzen darf aber nur noch deren Rat angenommen werden.
- Die Gipsplatten müssen sehr gut verpackt werden, weil sie verhältnismäßig leicht brechen. Wer seine Arbeit zurückerhalten möchte, legt Briefmarken bei.
- Lies die allgemeinen Wettbewerbsbestimmungen Seite 193 bis 196 und denke an den 22. März 1967, den Einsendetermin.

Folgende junge Künstler haben die auf dem Bilde versammelten Tierlein gebastelt: «Pferdchen», Urs Jaggi. 10 jährig, Emmenbrücker (Giraffe», Markus Christen, 11. Altersjahr, Wolfenschießen; «Kühlein», Hanspeter Seeholzer, 9 Jahre alt, Gerliswil; «Eselchen», Alex Zihlmann, 9 jährig, Emmenbrücke; «Krokodil», Marie-Louise Theiler, 10 % Jahre alt. Stans.



Adligenswil; Sonderegger Brigitta, 15 J., Niederwil; Suppiger Monika, 15 J., Ruswil; Stärkle Christina, 11 J., St. Gallen; Vogler Annalies, 13 J., Obsee-Lungern; Waser Anna, 13 J., Ennetmoos; Wittensöldner Margrit, 13 J., St. Gallen; Zahner Beatrice, 11 J., Wuppenau; Zweifel Rita, 11 J., St. Gallen

Pullover 4. Preis

von Atzigen Barbara, 14 J., Ennetbürgen; Bacher Elisabeth, 14 J., Bürglen; Bachmann Pia, 13 J., Laufenburg; Bachmann Brigitta, 13 J., Römerswil; Baumeler Hildegard, 13 J., Großwangen; Benz Anita, 12½ J., Montlingen; Brunner Esther, 12½ J., Zuzwil; Egger Ursula, 14 J., St. Gallen; Eigenmann Rita, 16 J., Muolen; Eigenmann Lucia, 13 J., Häggenschwil; Fust Maria, 15 J., Bütschwil; Gresch Margrit, 14 J., Wagen; Hagmann Jacqueline, 14 J., Kirchberg: Hardegger Irmgard, 12 J., Lienz; Heeb Maria, 15 J., Altstätten; Hobi Elsbeth, 13 J., Mels; Jäggi Käthy, 14 J., Wuppenau; Köpfli Margrit, 13 J., Aettenschwil; Köppel Beatrice, 14 J., Zürich; Kuhn Elisabeth, 14 J., Luzern; Küttel Elisabeth, 151/2 J., Goldau; Küttel Therese, 14 J., Goldau; Lier Hildegard, 15 J., Kirchberg; Löhrer Beatrice, 15 J., Waldkirch; Löhrer Pia, 15 J., Waldkirch; Meier Irmgard, 15 J., Hellikon; Müller Paula, 12 J., Reußbühl; Nessier Irena, 14 J., Bern; Renggli Maria, 13 J., Stüßlingen; Schelbert Annamarie, 12 J., Rickenbach; Styger Anna, 141/2 J., Steinerberg: Vock Silvia, 12 J., Weinfelden; Wipfli Monika, 121/2 J., Seedorf

Pyjamasack 1. Preis

Eigenmann Luzia, 13 J., Häggenschwil; Federspiel Maria, 13 J., Domat-Ems; Heimgartner Liliane, 14 J., Stansstad; Keiser Olivia, 12½ J., Hergiswil; Kesseli Silvia, 14½ J., Trübbach; Löhrer Hildegard, 13 J., Bülach; Niederberger Maria, 17 J., Stans-Oberdorf; Stieger Rita, 12½ J., Hergiswil; Troxler Beata, 12 J., Hildisrieden; Wellinger Pia, 12 J., Spiegel

Pyjamasack 2. Preis

Aebli Brigitte, 15 J., Kreuzlingen; Bühler Beatrice, 10 J., Zürich; Feierabend Rita, 13 J., Goldach; Fischer Margrit, 14 J., Pfäffikon; Klingler Brigitta, 10 J., Häggenschwil; Lier Maria, 10½ J., Kirchberg; Marxer Yvonne, 12 J., Hergiswil; Mattle Elisabeth, 13 J., Oberriet; Schmid Claudia, 13½ J., St. Gallen; Stutz Helen, 12 J., Goldau; Wetli Adelheid, 15 J., Winterthur; Wettach Heidi, 11½ J., Wittenbach

Pyjamasack 3. Preis

Gadient Klara, 12 J., Ricken; Gebert Rita, 13 J., Uznach; Geel Brigitte, 14 J., Altstätten; Heeb Margrit, 12½ J., Wattwil; Müller Sylvia, 14 J., Niederuzwil; Oberholzer Anita, 12 J., Wil; Suter Erna, 12 J., Hünenberg; Weder Alice, 14½ J., Diepoldsau; Widmer Marianne, 12½ J., Wil

Pyjamasack 4. Preis

Abt Esther, 12 J., Pratteln; Baumann Erika, 15 J., Freidorf; Bürkler Elisabeth, 13 J., Aadorf; Leu Maria, 12 J., Hirzel; Raschle Helen, 14 J., Zug; Ruckstuhl Monika, 13 J., Bichelsee

Bildteppich 1. Preis

Brändli Monika, 10 J., Arbon; Heeb Ruth, 10 J., Kirchberg; Peter Anna, 11 ½ J., Willisau; Rohner Brigitte, 12½ J., Rorschach; Widrig Elisabeth, 14½ J., Bad Ragaz

Bildteppich 2. Preis

Brunschwiler Ida, 13½ J., Niederbüren; Leisibach Lisa, 13½ J., Hohenrain; Meier Edwina, 13 J., Mutschellen; Roos Hedwig, 13 J., Eschenbach; Studer Annemarie, 12½ J., Immensee; Sträßle Rita, 11½ J., Bazenheid

Achermann Markus, 9 J., Emmenbrücke; Andreoli Anita, 141/2 J., Thun; Annen Gret, 141/4 J., Schwyz: Brader Esther-Irma, 11 J., Emmenbrücke; Bütler Franz, 9 J., Emmenbrücke; Frey Leo, 141/2 J., Dagmersellen; Gander Heidi, 9 J., Emmenbrücke: Gschwend Sepp. 131/2 J., Zürich; Herzog Helene, 13 J., Hochdorf; Himmelsbach Ruth, 15 J., Zug; Karnowski Felix, 10 J., Emmenbrücke; Kaufmann Sabine, 14 J., Meggen: Koller Hansruedi, 11 J., Eschenbach; Landolt Jürg, 111/2 J., Emmenbrücke: Lehmann Markus, 10 J., Emmenbrücke; Lussi Paul, 14 J., Stans; Marbach Silvia, 10 J., Emmenbrücke; Marxer Veronika, 11 J., Vaduz; Reck Beat, 10 J., Zürich: Rieder Ruth, 12 J., Vals: Rinderer Pius, 13½ J., Winterthur; Savary Lukas, 11 J., Montlingen; Savary Bruno, 121/2 J., Montlingen; Schürch Felix, 12 J., Altbüron; Späni Helen, 7 J., Rapperswil; Vögeli Christoph, 9 J., Emmenbrücke; Vögeli Irene, 11½ J., Emmenbrücke; Zwyer Marlis, 9 J., Emmenbrücke

Zeichnen 2. Preis

Achermann Beat, 14½ J., Langenthal; Beerli Emilie, 11 J., Kirchberg; Blöchliger Alex, 13½ J., Einsiedeln; Brunner Markus, 10 J., Zuzwil: Brunschwiler Roman, 81/2 J., Goßau: Bucher Urs, 13 J., Großdietwil; Carlen Norbert, 13 J., Gluringen: Desilvestro Hans, 10 J., Winterthur; Dürr Marlen, 101/2 J., Wil; Elmiger Max, 9 J., St. Gallen; Feierabend Urs, 91/2 J., Rorschach; von Felten Rösli, Winznau; Furrer Regula, 111/2 J., Littau; Gerig Guido, 111/2 J., Rorschacherberg; Häne Christoph, 101/2 J., Kirchberg; Helbling Arthur, 101/2 J., Uster: Helfenstein Irma, 7 J., Emmen: Holenstein Stefan, 11 J., Jonschwil; Höschle Otto. 14 J., Kerns; Keist Eugen, 12 J., Emmenbrücke; Kürsteiner Alois, 151/2 J., Zürich; Meier Silvia, 15 J., Mutschellen; Meyer Thomas, 11 J., Ebikon; Maissen Pia, 9 J., Chur; Muff Pius, 12 J., Rothenburg; Neuburger Markus, 12 J., Luzern: Niederer Urs, 12 J., Wohlen AG; Ochsner Anton, 14 J., Einsiedeln; Rinderer Marie-Theres, 15 J., Winterthur; Roten Linda, 12 J., Sion; Suri Cornelia, 10 J., Rotkreuz; Schärli Pia, 12 J., Luzern; Schwarz Josef. 12 J., Romoos: Stadelmann Walter, 12 J., Buttisholz; Stadelmann Franz, 11 J.,

Buttisholz; Steiner Yvonne, 6 J., Willisau; Stillhart Cornelius, 10 J., St. Gallen; Vogel Gregor, 8 J., Hitzkirch; Wegmüller Maya, 14 J., Rothenburg; Wimmer Urs, 11 J., Niedererlinsbach; Wüest Gregor, 11 J., Großwangen

Zeichnen 3. Preis

Birbaumer Paul, 10 J., Ufhusen; Bircher Adalbert, 10 J., Auw; Birchler Christoph, 13 J., Bazenheid; Bisig Christian, 14 J., Groß SZ; Brändli Othmar, 8 J., Arbon; Britschgi Johannes, 11 J., Sarnen; Brühwiler Christian, 9 J., Romanshorn; Bucher Josef, 11 J., Baldegg: Bucher Adalbert, 121/2 J., Baldegg: Burger Urs, 71/2 J., Berg; Christ Hanspeter, 11 J., Liesberg; Eberle Susanne, 11½ J., Brunnen; Egli Maria, 12 J., Wil; Egli Ruth, 11 J., Bütschwil: Eike Brigitte, 14 J., Glarus: Elmiger Albert, 11 1/2 J., St. Gallen; Farcher Ursula, 8 J., Wil; Feierabend Thomas, 12 J., Rorschach; Frei Peter, 8 J., Zürich; Frey Helen, 111/2 J., Zollikerberg; Gasser Anton, 11 J., Sarnen; Gebert Irma, 9 J., Uznach; Gerber Rosa, 11 J., Romoos: Gerig Josef, 121/2 J., Rorschacherberg; Germann Rita, 11 J., Romanshorn: Greber Franz, 131/2 J., Buttisholz: Häberli Hanspeter, 15 J., Kriens; Häfliger Sonja, 11½ J., Romoos; Hälg Berta, 12 J., Goßau; Häring Ruth, 131/2 J., Basel; Hasler Severin, 13 J., Hellikon; Hayoz Daniel, 8 1/2 J., Gurmels; Helfenstein Klaus, 10 J., Emmen; Heuberger Hermengild, 121/2 J., Emmenbrücke; Holdener Xaver, 111/2 J., Steinen; Holenstein Leo, 9 J., Jonschwil; Holenstein Albert, 10 J., Jonschwil; Huber Nineli, 91/2 J., Ebikon; Huber Georg, 12 J., Giswil; Huser Silvia, 12 J., Wettingen; Illien Willi, 14 J., Vals: Imhof Wendelin, 11 J., Gähwil; Inderbitzin Erwin, 11 J., Schattdorf; Jung Beatrix, 121/2 J., Horw: Kamber Urs, 10 J., Kirchdorf: Käppeli Hansruedi, 14 J., Thun; Käppeli Elsbeth, 121/2 J., Thun; Keller Heinz, 11 J., Schattdorf; Keusch Beat, Zug; Kindle Corina, Vaduz; Klötzli Willy, 15 J., Gerlafingen; Koch Bruno, 91/2 J., Emmenbrücke; Krähenmann Christine, 10 J., Oberägeri; Küng Franz, 11 J., Alpnach: Laternser Paul, 15 J., Stäfa; Lenherr Herbert, 13 J., Gams; Lussi Peter, 12 J., Arth: Lutz Peter, 10 J., Grindel; Marxer Doris, 11 J., Hergiswil; Meyer Adrian, 9 J., Wohlen; Meyer Hans-Beat, 121/2 J., Ebikon; Muff Josy, 121/2 J., Hochdorf; Mullis Maria, 111/2 J.,

Flums; Müller Zita, 6 J., Sargans; Müller Gretli, 81/2 J., Sargans; Müller Urs, 10 J., Sargans; Müller Hans, 12 J., Sargans; Müller Stefan, 6 J., Sempach; Nadler Brigitte, 9 J., Olten; Nadler Marlis, 11 J., Olten; Nobel Regina, 13 J., Aadorf: Oeschger Elisabeth, 14 J., Gansingen; Peter Paula, 141/2 J., Willisau; Portmann Katrin, 9 J., Gurmels: Riedener Josef, 81/2 J., Untereggen; Riedener Pius, 111/2 J., Untereggen; Rölli Hanspeter, 15 J., Willisau; von Rotz Alex, 8 J., Zug; Rüefli Werner, 14 J., Egerkingen: Schaffner Franz, 111/2 J., Hochdorf; Scheilwiller Mélanie, 91/2 J., Beromünster: Scheurer Walter, 101/2 J., Goßau; Schmid Markus, 13 J., Zuchwil; Schneggenburger Maria, 9 J., Balgach; Schrackmann Helen, 12 J., Balterswil; Schwarzentruber Peter, 101/2 J., Romoos: Staerkle Claudia, 9 J., St. Gallen; Stöckli Monika, 12 J., Horw: Styger Anton, 11 J., Steinerberg: Thalmann Markus, 8 J., Dietfurt; Theiler Xaver, 15 J., Stans; Vogel Magdalena, 101/2 J., Hitzkirch; Vogler Ernst, 14 J., Kerns; Vogel Christoph, 131/2 J., Hitzkirch; Weber Gisela, 11 J., Rorschach; Weber Reinhard. 9 J., Rorschach; Weber Cäcilia, 131/2 J., Bazenheid; Weber Priska, 9 J., Arth; Weber Selma, 7 J., Rorschach; Wey Markus, 8 J., Niederrohrdorf; Wicki Röbi, 13 J., Schüpfheim; Wicki Robert, 121/2 J., Kriens; Widmer Susanne, 11 J., St. Gallen; Wirth Judith, 10 J., Niederglatt; Zöllig Bernadette, 11 J., St. Gallen; Zoller Markus, 9 J., Sirnach; Zgraggen Karl, 71/4 J., Luzern

Modellbau 1. Preis

Affentranger Kurt, 13½ J., Menznau; Arnet Urs, 13½ J., Root; Brunner Beat, 11½ J., Emmenbrücke; Burkard Peter, 14 J., Zug; Caluori Arno, 14 J., Domat-Ems; Enz Hansjörg, 15 J., Weinfelden; Haag Bruno, 13½ J., Ostermundigen; Kläger Markus, 15½ J., Mosnang; Küttel Martin, 13 J., Vitznau; Reichle Franz, 16½ J., Wattwil; Roth Peter, 15½ J., Weinfelden

Modellbau 2. Preis

Boschung, Urban, 12 J., Bösingen; Bucher Bruno, 14½ J., Küßnacht a.R.; Cuny Thomas, 12 J., Wettingen; Egger Willy, 14 J., Kerns; Egloff Peter, 14 J., Wettingen; Künzli Erich, 11½ J., Aadorf; Nigg Jörg, 14½ J., Pfäfers; Philipp Roger, 12 J., Zürich; Scherrer Othmar, 14½ J., Niederuzwil; Schwander Peter, 14 J., Luzern; Weder Josef, 14 J., Hombrechtikon; Windlin Niklaus, 14 J., Kerns; Zgraggen Othmar, 14 J., Luzern; Zgraggen Bernhard, 11½ J., Luzern

Modellbau 3. Preis

Amstad Otto, 11 J., Alpnach-Dorf; Bommeli Walter, 151/2 J., Rorbas-Freienstein; Britschgi Gerhard, 15 J., Kerns; Bürkler Bruno, 14 J., Aadorf: Dobler Albert, 11 J., Häggenschwil: Erni Hans, 13 J., Huttwil; Fräfel Christoph, 12 J., Wil: Fruog Tortonat, 13 J., Bottighofen: Gasser Hans, 14 J., Flüeli-Ranft: Jaggy Leo. 15 J., Glis; Kaufmann Beda, 15 J., Meilen; Keller Josef, 131/2 J., Nußbaumen; Mäder Erwin, 14 J., Wil; Planzer Franz, 101/2 J., Sisikon; Rohrer Anton, 14 J., Flüeli; Von Rotz Niklaus, 12 J., Alpnachstad; Studer Paul, 14 J., Immensee: Stutz Melchior, 13 J., Gelfingen; Werner Heini, 15 J., Ruswil; Wolgensinger Georg, 111/2 J., Mosnang; Zünd Fredy, 15½ J., Heerbrugg; Zurfluh Erwin, 12½ J., Feldmeilen; Zweifel Roman, 13½ J., St. Gallen

Linolschnitt 1. Preis

Germann Irmgard, 15½ J., Bazenheid; Klingele Felix, 15½ J., Laufenburg; Künzle Thomas, 16 J., St. Gallen; Langenegger Heinz, 17 J., Luzern; Reck Thomas, 11 J., Zürich; Willimann Kurt, 14 J., Luzern; Zahner Stephan, 14½ J., Basel

Linolschnitt 2. Preis

Beck Georges, 15 J., Sursee; Bott Josef, 13 J., Lichtensteig; von Büren Hans, 15 J., Hubersdorf; Düggelin Hugo, 14 J., Bern; Ebneter Bruno, 15 J., Appenzell; Gebert Hugo, 15 J., Uznach; von Ins Paul, 15 J., Olten; Meyer Christa, 14 J., Hedingen; Solèr Markus, 13 J., Basel; Schädler Manfred, 15 J., Schaan; Schuler Anna, 14 ½ J., Pfäffikon; Wagenbach Marianne, 14 ½ J., Wiesendangen; Widmer Marianne, 12 ½ J., Wil

von Arx Stephan, 151/2 J., Härkingen; Bär Emma, 14 J., Hirzel; Bischof Ruth, 11 J., Mörschwil: Britschgi Markus, 13 J., Sarnen; Bründler Markus, 131/2 J., Root; Egger Josef, 14 J., Eggersriet; Eisenring Robert, 14 J., Balterswil: Gervasi Antonio, 16 J., Bern; Gmür Peter, 11 J., Rapperswil; Graf Erwin, 13 J., Eggersriet; Heuberger Stephan, 121/2 J., Emmenbrücke: Hitz Markus, 15 J., Untersiggenthal; Jehli Viktor, 16 J., Laufenburg; Jermann Markus, 14 J., Dittingen; Kistler Markus, 13 J., Sursee: Klingele Verena, 13 J., Laufenburg; Konrad Othmar, 12 J., Remetschwil; Matter Urs. 13 J., Zürich; Megert Erich, 11 J., Altdorf; Meier Edwin, 13 J., Mutschellen; Meyer Markus, 15 J., Olten; Muff Trudy, 14 J., Hochdorf; Murer Josef, 11 J., Luzern; Portmann Urs. 141/2 J., Entlebuch; Reinhardt Urs, 12 J., Buchs; Saladin Maya, 10 J., Basel; Senn Walter, 12 J., Emmenbrücke; Suter Ludwig, 16 J., Beromünster; Schmalz Peter, 12 J., Zug; Schmalz Hansruedi, 14 J., Zug; Schrakmann Helen, 12 J., Balterswil; Städelin Alois, 14 J., Steg; Steiner Zita, 14½ J., Willfsau; Sturm Engelbert, 13½ J., Freienbach; Tschol Hanspeter, 13½ J., Niederuzwil; Vetterli Jürg, 14 J., Zürich; Wüest Othmar, 13 J., Großwangen

Bastelwettbewerb 1. Preis

Christen Markus, 11 J., Wolfenschießen; Jaggi Urs, 10 J., Emmenbrücke; Keller Urs, 11 J., Emmenbrücke; Macorig Dario, 10 J., Emmenbrücke; Rüdisühli Bernhard, 12½ J., Rüti; Seeholzer Hanspeter, 9 J., Emmenbrücke; Studer Monika, 11 J., Immensee; Zihlmann Alex, 9 J., Emmenbrücke

Geographie-Wettbewerbes 1965, Walter Stadelmann, Ziswil, hat uns auch ein Brieflein geschrieben und ein Foto gesandt, welches ihn mit seinem ersten Preis, dem (Condor)-Fahrrad, zeigt. Er schreibt: «Das Velo läuft so rassig, daß es mir fast unentbehrlich geworden ist. Es beneiden mich alle Mitschüler!» Wer ist der nächste Glückspilz?

Der Gewinner des



Linolschnitt- und Stoffdruck -Wettbewerb 1967

Wir haben uns gefreut über die sehr schönen Linolschnitte, welche dem Wettbewerb 1966 zugestellt worden sind. Die allerbesten stellen wir im Bilde vor.

Wohl ist die Linolschnittarbeit zeitraubend und heikel, jedoch sehr lohnend. Eine große Zahl Abzüge läßt sich von der gleichen Platte herstellen, und man kann Freunde und Verwandte zu allen





Thomas Künzle, 16 Jahre alt, St. Gallen-Winkeln, druckte den prächtigen (Wandbehang), der links abgebildet ist. Der (Harlekin) ist eine feine Arbeit von Thomas Reck, 11jährig, Zürich (Bild oben), und Felix Klingele, 16. Altersjahr, Laufenburg, schnitt den Linol zu (Vögel) auf dem Bilde rechts.



festlichen Gelegenheiten mit den prächtigen Bildern, die überdies ein Werk der eigenen Hand sind, Freude bereiten.

Die Wahl des Motivs ist wiederum freigestellt. Es soll unbedingt in allen Teilen selbständig gearbeitet werden. Damit wir sicher sind, daß diese Vorschrift eingehalten worden ist, muß Vater oder Mutter oder der Lehrer schriftlich bestätigen, daß die Arbeiten in allen Teilen ohne fremde Hilfe ausgeführt worden sind.

Fülle die Kontrollmarke aus und klebe dieselbe auf die Rückseite des Linols. Diesen wirst du zusammen mit zwei Bildabzügen auf Papier oder einem Bildabzug auf Stoff bis spätestens 22. März 1967 einsenden an den Walter-Verlag AG, 4600 Olten. Wenn du den Linol zurückerhalten möchtest, sollst du der Sendung Rückporto beilegen.

Lies auch noch die Wettbewerbsbestimmungen, die du auf den Seiten 193-196 findest.

Bastelwettbewerb 2. Preis

Ehrensperger Heidi, 10 J., Beinwil; Enz Gerhard, 11 J., Emmenbrücke; Kohler Ruedi, 10 J., Meggen; Ringenbach Alex, 9 J., Altdorf; Steiner Judith, 9½ J., Willisau; Theiler Josef, 9 J., Stans; Voser Christina, 11 J., Allschwil

Bastelwettbewerb 3. Preis

Eigenmann Ruedi, 9½ J., Häggenschwil; Müller Willi, 12 J., Wangen bei Olten; Niederberger Josef, 13 J., Wolfenschießen; Schneggenburger Xaver, 7 J., Balgach

Scherenschnitt 1. Preis

Morger Ernst, 14 J., Stäfa; Loher Egon, 15 J., Montlingen

Scherenschnitt 2. Preis

Bingisser Heinz, 14 J., Winterthur; Camenzind Anton, 10 J., Gersau; Egger Roland,
12 J., Stansstad; Eisenring Angela, 15 J., Häggenschwil; Gamma Markus, 15 J., Gurtnellen;
Gundi Ruth und Jolanda, 12 u. 13 J., FiletMörel; Henseler Käthi, 13 J., Schötz; Hüppi
Toni, 10 J., Wuppenau; Kaelin Verena, 13 J.,
Schwyz; Kunz Christina, 15 J., Ebnat SG,
Müller Franz Xaver, 12 J., Sempach; Pariani
Marianne, 14 J., Mörel; Schallberger Esther,
12 J., Ennetmoos; Thiermeyer Erich, Zürich;
Treier Lili, 15 J., Wölflinswil; Weber Camil,
12 J., Bazenheid

Scherenschnitt 3. Preis

Aebli Heinz, 13½ J., Kreuzlingen; Aepli Roger, 11 J., St. Gallen; Aeschbacher Martin, 12 J., Zollikofen; Artho Karl, 14 J., Bütschwil; Baumgartner Vreny, 13 J., Hagendorn; Baumgartner Gerhard, 14 J., Beckenried; Blarer Bruno, 11 J., Grüneck; Blarer Mario, 12 J., Grüneck; Bono Roberto, 7 J., Schlieren; Boßhard Christa, 10 J., Rapperswil; Brun Heini, 14 J., Sursee; Brunner Marie-Therese, 12 J., Udligenswil; Bürgisser Claudia, 10 J., Othmarsingen; Buser Marie-Louise, 13½ J., Sursee; Butz Ralph, 8 J., Zürich; Gosteli Marianne, Sursee; Germann Judith, 13 J..

Romanshorn; Hauser Rosmarie, 11 J., Näfels; Helbling Ruth, 12 J., Wagen; Heuberger Andreas, 11 J., Emmenbrücke: Hollenstein Ruth, 101/2 J., Henau: Horat Karl, 13 J., Küßnacht a.R.; Huber Patrick, 111/4 J., Ebikon: Jäggi Erika, 151/2 J., Sursee: Jäggi Ruedi, 13 J., Sursee; Jenny Eva, 12 J., Zürich; Kathriner Klaus, 13 J., Wilen OW; Kistler Karl, 14 J., Au-Fischingen; Kistler Daria, 15 J., Zug; Leuchtmann Adrian, 10 J., Sarnen; Leuchtmann Pascal, 10 J., Sarnen; Löffel Heidi,, 111/2 J., Kreuzlingen; Löhrer Susanne, 71/2 J. Bülach: Mächler Clemens, 101/2 J., St. Gallen; Müller Marianne, 14 J., Kägiswil; Rimensberger René, 11 J., St. Gallen; von Rotz Bernadette, 101/2 J., Kerns; von Rotz Germana, 111/2 J., Kerns: Schallberger Marie-Theres. 13 J., Ennetmoos: Scheiwiller Martin, 81/2 J., Jonschwil: Schindler Erich, 12 J., Näfels: Schweizer Edith, 12 J., St. Peterzell; Schweizer Silvia, 13 J., St. Peterzell; Steiner Judith, 141/2 J., Kaltenbrunn; Stucky Elvira, 14 J., Mörel; Tschümperlin Margrit, 14 J., Schwyz; Trutmann Hans-Rudolf, 10 J., Nunningen: Vogt Urs, 10 J., Wangen; Widmer Pia, 14 J., Dreien

Holz- und Glasmalerei 1. Preis

Benz Edwin, 15 J., Altstätten; Mattmann Erika, 16 J., Großwangen; Scherweg Marie, 12 J., Wünnewil; Spörri Elisabeth, 12 J., Zürich

Holz- und Glasmalerei 2. Preis

Baumgartner Peter, 15 J., Vaduz; Baumgartner Urs, 13½ J., Vaduz; Brändli Stephan, 9 J., Arbon; Bühler Norbert, 14 J., Willisau; Geser Ruth, 12 J., St. Gallen; Heeb Rudolf, 12 J., Kirchberg; Keel Richard, 13 J., Trimbach; Kuster Karl, 13 J., Ermenswil; Kuster Anton, 14½ J., Ermenswil; Lötscher Pius, 10 J., Neuheim; Schwegler Tony, 15 J., Hochdorf; Steiner Pius, 13 J., Willisau; Vock Hansjörg, 14 J., Weinfelden; Wirrer Theres, 14 J., Rorschach

Ammann Franz, 13 J., Kaltenbach; Amrein Hugo, 11 J., Großdietwil: Aries Felix, 12 J., Schaffhausen; Büchi Pia, 12 J., Unterehrendingen; Bühler Berta, 16 J., Willisau; Camenzind Anton. 10 J., Gersau: Collenberg Thomas. 15 J., Bonaduz: Collenberg Roc, 16 J., Bonaduz; Eigenmann Josef, 11 J., Häggenschwil; Feierabend Hubert, 8 J., Rorschach; Gerig Markus, 11½ J., Rorschacherberg; Halbeisen Hildegard, 12 J., Wahlen; Heeb Luzia, 9 J., Kirchberg; Huber Philipp, 9 J., St. Gallen: Hürlimann Ursula, 12 J., Walchwil; Jud Xaver, 13 J., Rieden: Kappeler Zita, 141/2 J., St. Gallen; Keßler Guido, 13 J., Luzern; Köberle Karl, 15 J., Wil; Ledergerber Monika, 13 J., St. Gallen-Winkeln; Marzari Christa, 131/2 J., Rorschacherberg; Müller Willi, 11 J., Staad; Pfiffner Helena, 14 J., Männedorf; Ringenbach Karl, 11 J., Altdorf; Sacher August, 13 J., Reidermoos; Schuler Oskar, 14 J., Bürglen; Vils Konrad, 12 J., Vilters; Voser Maria, 12 J., Lenggenwil

Aus Entschuldigungen

Werter Herr Lehrer, entschuldigen Sie, daß meine Schwester Trudi Ihnen das Buch nicht bringen konnte. Sie hat es nämlich im Hals.

Geehrter Herr Lehrer,

falls mein Hansli weiter ein solcher Lauser ist, hauen sie ihn gründlich durch. Zu Gegendiensten bin ich gerne bereit. Ich grüße Sie freundlichst...

Mein Bruder kann die Schule nicht besuchen. Er liegt krank im Bett und schwitzt mit aller Hochachtung.

Freu dich - lach mit!

Wettblasen - ein Stubenspiel

Es können zwei und mehr Spieler teilnehmen. Sie sitzen um einen glatten Tisch. Wenn dieser rund ist, um so besser. In die Mitte des Tisches wird ein Wattebausch gelegt. Jeder versucht nun, die Watte von sich weg, zu den andern hinüber zu blasen. Wer den Bausch berührt oder denselben zu Boden fallen läßt, muß ein Pfand geben.

Aus Aufsätzen

Wir kaufen Schuhe. Als ich den Laden betrat, fielen mir Hunderte von Schuhschachteln in die Augen.

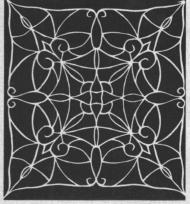
Beim Zahnarzt. Die Wartezeit, die mich eine Ewigkeit dünkte, versuchte ich mit einer Zeitung tot zu schlagen.

In Australien. Känguruhs haben eine Tasche auf dem Bauch, in die sie sich bei Gefahr verkriechen.

Geometrieprüfung. Ein Kreis ist eine runde Linie ohne Ecken, die geschlossen ist, damit man nicht sieht, wo sie anfängt.



Zwei sehr schöne Faltschnitte, die von Ernst Morger, 14 Jahre alt, Stäfa (oben), und Egon Locher, 15. Altersjahr, Montlingen (unten) geschnitten wurden.



Scheren- und Faltschnitt-Wettbewerb 1967

Der Scherenschnitt stellt große Anforderungen an Geschicklichkeit und Geduld. Gerade deshalb darf man sich ob eines gelungenen Werkes herzlich freuen. Sende für den Wettbewerb nicht die ersten Versuche ein, sondern wähle unter deinen vielen Arbeiten die beiden besten aus.

Das Thema ist wiederum freigestellt. Selbstverständlich dürfen mehr als zwei Arbeiten vorgelegt werden, wenn möglich Scheren- und Faltschnitte.

Bedenke, daß der Entwurf des Scherenschnittes die wichtigste Arbeit ist. Es darf nicht eine Vorlage abgezeichnet kopiert oder vergrößert werden, sondern der Entwurf muß eine eigene Erfindung sein. Das Ausschneiden besorgst du auch selbst, ebenso das Aufkleben auf ein etwas stärkeres Papier. Auf die Rückseite jeder Arbeit gehören Name und Adresse des Teilnehmers und die Bestätigung betreffend selbständigen Schaffens. Und auf eine Rückseite klebst du die Kontrollmarke. Es sind zwei Arbeiten einzusenden.

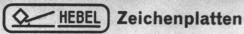
Lies die Bestimmungen auf den Seiten 193 bis 196! Die Arbeiten müssen spätestens am 22. März 1967 im Besitze des Walter-Verlages, 4600 Olten, sein.

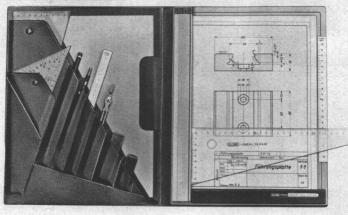
Inhaltsverzeichnis

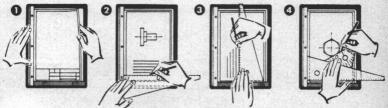
- 89 Wetterzeichen überall
- 90 Rodeo Älplerfest der Cowboys
- 97 Burgen, Türme und Paläste
- 98 Ein schönes Haus
- 100 Wir zeichnen den Kanton Freiburg
- 102 Fribourg oder Freiburg103 Geographie-Wettbewerb 1967
- 105 Raketen auf Schlitten
- 108 Der Zweitaktmotor
- 112 Heimatstaaten der Autos113 Bergstraßen Seen Flüsse
- 116 Beschäftigung der Bewohner unserer Kantone
- 124 Autogramme
- 125 Die kleinsten Städte der Schweiz
- 132 Christenverfolgung im Römerreich
- 134 Ich bin Babysitter
- 138 Zur Erinnerung 142 Flink und fleißig
- 150 Erlauschte Rezepte
- 152 Warum soll ich nicht rauchen?
- 158 Erwin Rehmann, Bildhauer
- 164 Burundi
- 168 Der Assuan Hochstaudamm ein modernes Weltwunder
- 174 Einst und jetzt
- 176 Lösungen
- 177 Der neue Bahnhof Bern
- 181 Telex Wunderwerk der Nachrichtenübermittlung
- 190 Stundenplan
- 192 Liebe Leser
- 193 Wettbewerb Liste Bestimmungen
- 205 Kontrollmarken

- 4 Rendezvous im All
- 10 Der Papst spricht vor der UNO
- 16 Retter auf Flügeln
- 22 Nicht alles ist Gold
- 22 Ritter Wunibald
- 24 Beschwingte Fahrt
- 26 Kinder der Gletscher
- 28 Die Erde Das Weltall
- 30 Weißt du, daß...
- 30 Der Weg durch den Urwald
- 32 Wappen der Kantone
- 33 Schwan lieber, stolzer Schwan 34 Müssen wir wirklich sterben?
- 36 Cannes, Stadt an der Côte d'Azur
- 38 Rätsel Teddy Zauber und
- Trick Quodlibet 42 Spuren, Fährten und Geläufe
- 44 Die Schnäbel der Vögel
- 44 Die Schnabei der Vogei
- 45 Kennst du die Waldbäume?
- 50 Millionen Billionen...51 Kannst du die römischen Zahlen
- lesen?
- 52 Spezifische Gewichte
- 53 Flächen und Körper
- 58 Der Wind und mein Laufrad
- 59 Kleine Künstler ritzen Sgraffito
- 62 Alfred Grünwald, Maler
- 67 Unsere Bundesräte
- 71 Die Schweiz in Zahlen
- 74 Nur ein Fetzen Papier
- 83 Adressen
- 84 Schönheit der Wolken









So einfach zeichnet man blitzschnell und genau Senkrechte, Waagrechte und Winkel von $15^\circ - 30^\circ - 45^\circ - 60^\circ - 75^\circ$.

Die ideale Zeichenplatte für Schule, Studium und im späteren Leben.

Modell Constructeur 2050 A4, wie abgebildet für Blattgröße A4 Fr. 55.— Modell Studio 2056 A4, einfachere Ausführung für Blattgröße A4 Fr. 23.40

Bezugsquellen-Nachweis Walter Kessel SA
Casella postale, 6903 Lugano

Warum gibt es von Land zu Land, von Kontinent zu Kontinent Zeitunterschiede?

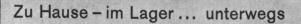
Im Eterna · Matic-Stundenplan wird erklärt, wie die internationale Zeitzonen-Einstellung funktioniert und wie sie berechnet wird.

Der Eterna · Matic - Stundenplan wird gratis abgegeben. Es genügt, den untenstehenden Gutschein auszufüllen und einzusenden an die Präzisionsuhrenfabrik Eterna AG in Grenchen. Wer für alle Klassenkameraden Stundenpläne bestellen will, bitten wir, den Gutschein von der Lehrerin oder dem Lehrer unterschreiben zu lassen.

G	u	ts	cl	1	e	i	r	ì
	•	•	V 1	-	•		-	

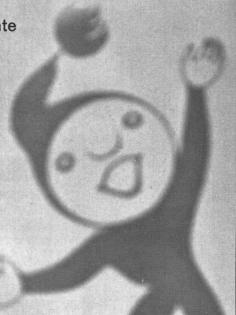
Bitte deutlich ausfüllen, auf eine Postkarte kleben und einsenden an Eterna AG, Präzisionsuhrenfabrik 2540 Grenchen

Senden Sie mir bitte	Stundenpläne
Name:	Alter:
Vorname:	Klasse:
Strasse und Nr.:	Market State of the State of th
Ort mit Postleitzahl:	



alle lieben Knorr

Suppen
Consommés
Saucen
Reis- und
Kartoffelgerichte





Schönere Schrift mit dem

Global

Patronen-Füllhalter

14 Karat Goldfeder

mit der weichschreibenden Allroundfeder

Schon ab Fr. 9.50 in Papeterien erhältlich

Schöne, gesunde Zähne

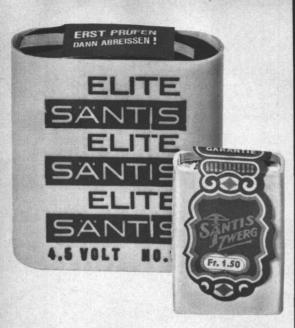
Liebe Mädchen, liebe Buben!

Tragt Sorge zu Euren Zähnen. Macht sie schön und schützt sie vor dem Zerfall. Putzt die Zähne so oft als möglich mit Trybol Zahnpasta.

Trybol enthält Fluor, das die Zähne härter macht, und Kamille, die das Zahnfleisch gesund hält. Bittet deshalb Eure Mutter, Euch Trybol Zahnpasta zu geben. Härtere Zähne bekommen viel weniger Löcher, und gesundes Zahnfleisch schützt den Zahnhals, die empfindlichste Stelle des Zahnes.

Nur Trybol Zahnpasta enthält Fluor und Kamille. Und für Euch hat es zudem die beliebten Juwo-Punkte in der Trybol Zahnpasta.

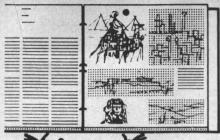




Vergiß es nicht, SÄNTIS heißt Licht!



Batteriefabrik, J. Göldi, 9464 Rüthi



Maestrani flies Swissair



Gutschein

An Maestrani, 9011 St. Gallen

Senden Sie mir gratis den Prospekt: «Maestrani flies Swissair»

Name:			
0-4-			

Straße:

Ausschneiden und mit 5 Rp. frankiert als Drucksache einsenden MF

Die St. Galler Schokoladefabrik schuf in Zusammenarbeit mit der Swissair dieses schöne Atlas-Album

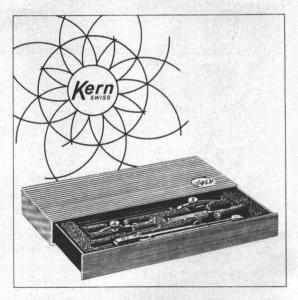
Anhand von Streckenkarten und wunderbaren Farbfotos fliegst Du im Geiste um die Welt

Die wertvollen Atlas-Bons liegen den Maestrani-Spezialitäten bei

«Choco-Boy» – «Alpaufzug» «Rosemarie» – «Krachnuß» sind immer beliebter

Sende den Gutschein ein, und Du erhältst gratis den Prospekt über das Album: «Maestrani flies Swissair»

Kern-Schulreißzeuge in farbenfrohen Kunststoffetuis



Vier verschiedene Schulreißzeuge erhielten ein neues Etui in fröhlichen Farben. So richtig für Dich. Ein modernes Etui, aus hochwertigem Kunststoff.

Nicht nur das Etui, auch der Zirkel ist neu: Er kann jetzt mit der ausziehbaren Verlängerungsstange rasch und einfach auf große Kreise umgestellt werden.

Kern & Co. AG

plasticant *

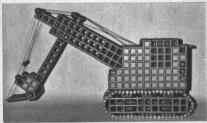


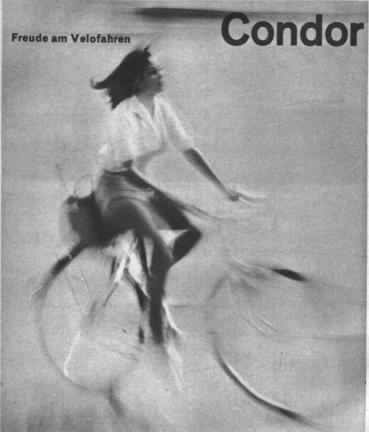
der Modellbaukasten für Buben und Mädchen! Bloß zusammenstecken – es hält!

Mädchen bauen sich Puppenstuben mit Möbeln – die Buben dagegen konstruieren Krane, Bagger, Autos, ja ganze Reitschulen. Alles dreht sich, denn Plasticant hat auch einen Motor, Achsen und Zahnräder. Erhältlich im Spielwarengeschäft.

Generalvertretung:

Max Bersinger AG Schreinerstraße 5-7 9001 St. Gallen Telefon 071 22 17 71





Offerte und Prospekte durch: Condor S.A. Courfaivre Tel. 066 371 71 Vertreter in allen größeren Ortschaften



Das ideale Klebeband für jeden Zweck, für jede Hand.

Erhältlich in allen Papeterien



REXEL AG Postfach 8026 Zürich

BESONDERN SCHUTZ

BEI NIEDRIGEN PRÄMIEN

genießen Mädchen und Buben in unserer Kinderversicherung

Schweizeriche Krankenund Unfallkasse

KONKORDIA

Zentralverwaltung Tel. 061/26501 6002 LUZERN, Bundesplatz 14 oder die Orts-Sektionen



«Wenn wir unsere Bücher und Hefte neu einfassen, verlangen wir immer STEWO-Schrank- und Umschlagpapier.»

STEWO bringt jedes Jahr 20 neue, moderne Dessins.

STEWO-Schrank- und Umschlagpapiere in Rollen zu 5 m Länge bekommt man überall.

Spielen Basteln Modellieren...

sicher ist eine dieser Beschäftigungs-Möglichkeiten gerade Dein Hobby! Alles, was Du zum Ausfüllen Deiner Freizeit brauchst, findest Du bei uns.

Verlange Spezial-Kataloge über Dein Lieblingsgebiet! Wir senden sie Dir gerne zu.

Für Spiel + Hobby

FRANZ CARL WEBER

zentraler Werbedienst, Fortunagasse 15 8021 Zürich

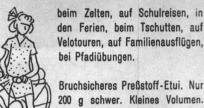


1 Wasserdicht und druckfest bei 20 Atmosphären (200 m tief)

- 2 Zeitreserve für Auftauchen auf drehbarem Glasreif innerhalb des Gehäuses. Betätigung durch Krone
- 3 Automatisch
- 4 Kalender
- 5 Gehäuse ganz aus poliertem Edelstahl

- 6 Leuchtblatt ohne schädliche Ausstrahlung. Mit Goldzeichen
- 7 Stoss-Sicherung Incabloc
- 8 Amagnetisch
- 9 Unzerbrechliche Zugfeder
- 10 Armband aus schwarzem Leder doublé rembordé, oder aus plastischem Material, beide unverwüstlich

Für Dich



Bruchsicheres Preßstoff-Etui. Nur 200 g schwer. Kleines Volumen. Enthält alles für die erste Hilfe und zur Behandlung kleiner Verletzun-



... von Insektenstichen, Schmerzen, Unwohlsein, Durchfall. Mit Schere, Pinzette und Gebrauchsanweisung. Nachfüllbar. Fr. 12.80 In Apotheken und Drogerien.

Schaffhauser Taschen-Apotheke

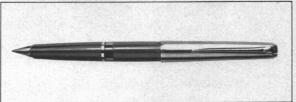


Go Karts Rollschuhe Trotti Dreiräder

Erhältlich im Fachgeschäft oder Bezugsquellennachweis durch: Kemp AG 8623 Wetzikon 3 ZH Metallwaren- und Maschinenfabrik Telefon 051/77 07 61



Maximal, sage ich Euch, wie der neue Pelikano schreib!! Ich schreibe jetzt viel lieber.
Röbi möchte auch einen Pelikano, weil ich jetzt die bessere Schreibno- se habe als er.



der *neue* Pelikano

Der neue Pelikano mit der grossen elastischen Edelstahlfeder, mit der modernen Steckkappe, dem neuen Tintensichtfenster, der Reservepatrone und – wie alle Pelikan-Fülli – mit dem patentierten «thermic»-Regler, damit er absolut kleckssicher und schüttelfest ist.



Dein neues Velo gestohlen?

Du erhältst gratis ein neues!



- Bei Totalverlust Ersatzleistung oder Bargeldentschädigung nach Wahl. Dazu gelangst Du in Genuß einer Reihe weiterer Vorteile:
- Gratis-LeihvelowährendderSuchfrist



- Gratis-Instandstellung des wiederaufgefundenen Velos
- Gratis-Ersatz bei Diebstahl von Einzelteilen (Pumpe, Dynamo, Werkzeug etc.) Nur die

FARABEWA AG

bietet so viele Vorteile! Bewahre Dich vor Schaden – versichere Dein Velo jetzt!

٧
Ċ

Farabewa AG, Florastraße 7 8023 Zürich, Telefon 051 477000

Name:

Für ein Gratis-Werbegeschenk und unverbindliche Orientierung (kein Vertreterbesuch) VD Adresse:



Weißt Du, wo Schwanden liegt?

Kennst Du den Namen Therma?

Sicher hast Du ihn schon irgendwann gesehen oder gehört. Die elektrischen Kochherde, Künlschränke, Küchenkombinationen, Haushaltküche, Boiler, Schnellheizer, Regler-Bügeleisen, Kaffeemaschinen, Kocher usw., die den Namen Therma tragen, sind bekannt und geschätzt in der Schweiz, in vielen europäischen und überseeischen Ländern. Wenn sich Deine Mutter für einen dieser Apparate besonders interessiert, schicken wir ihr gerne einen ausführlichen Prospekt.

Therma AG, Schwanden GL

Schon vor 3000 Jahren lernten Chinesenkinder schreiben und malen. Sie gebrauchten damals Tusche in Stangenform und rieben diese mit Wasser an. Noch heute schreibt zeichnet und malt Ihr mit Tusche. Ihr braucht sie aber nicht mehr selbst anzureiben. FEBA, eine Schweizer Fabrik mit jahrzehntelanger Erfah-

rung, besorgt das für Euch. FEBA-Tusche wird nach dem gleichen Prinzip wie die alte China-Tusche hergestellt. Nur viel raffinierter – und vor allem sind Eure Zeichnungen wasserfest. FEBA-Tusche bekommt man schwarz, weiß und in vielen leuchtenden Farben.



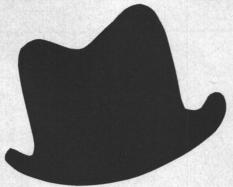


Dr. Finckh & Co. AG Basel - Schweizerhalle

In Papeterien erhältlich

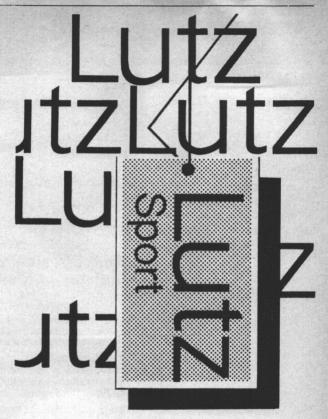
Mein Freund Dein Freund Sein Freund

Unser Freund





AGFA-GEVAERT 4000 BASEL 6



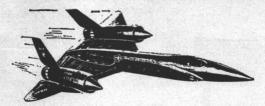
Achten Sie beim Kauf von Rucksäcken, Provianttaschen, Trainingssäcken usw. auf dieses Etikett, es garantiert für erste Qualität gute Form sporterprobt

Albert Lutz AG, Sportartikelfabrik, Teufen AR



Plastik-Baukasten

Die ideale Freizeitbeschäftigung für Vater und Sohn



200 Modelle: Flugzeuge, Schiffe, motorisierte Rennwagen für Autorennbahnen Erhältlich in allen Spielwarengeschäften

Generalvertretung: FULQUREX- Lausanne



antares

Früh übt sich, was ein Meister werden will!

Lerne maschinenschreiben auf der neuen Antares-Schreibmaschine.

Besondere Vorteile:

- 44 Tasten = 88 Schriftzeichen
- Zweifarben- und Matrizenstellung
- Typenentwirrer und Stechwalze

Preis mit Koffer nur Fr. 270.-Auf Wunsch bequeme Zahlungserleichterungen.

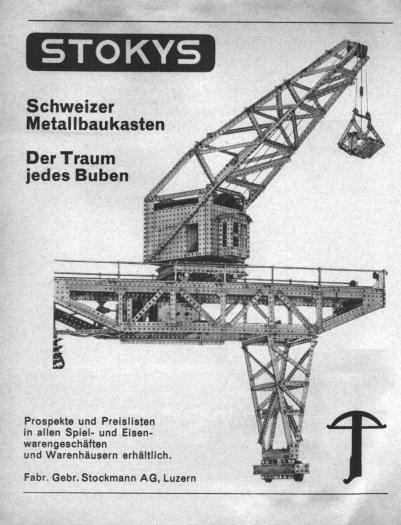
Ausführlicher Gratisprospekt durch W. Häusler-Zepf AG Olten

Gesunde Nahrung... gesunde Kinder

Das tägliche Forsanose-Frühstück bringt der Jugend einPlus an lebenswichtigen Aufbaustoffen. Kinder, die regelmäßig Forsanose trinken, sind aufgeweckt, spielfreudig und kommen auch in der Schule besser nach. Ein Leckertrunk für alle – schmeckt so fein wie Schokolade.







Schreib, unterstreich, notiere, zeichne, skizziere mit



Denn



schreibt, unterstreicht, notiert, zeichnet, skizziert immer sauber.



Meni

Kodak Instamatic Kameras mit Blitzwürfel



So einfach zu bedienen, immer einsatzbereit: Laden — Aufstecken — Blitzen

Ob zu Hause bei der Geburtstagsfeier, bei Freunden, beim Zelten oder auf Schulreisen, immer kannst Du nun die schönsten Erlebnisse für später festhalten. Keine verpaßten Aufnahmen mehr — und jedes Bild gelingt. Die neuen KODAK INSTAMATIC Kameras mit Blitzwürfel sind in allen Photofachge-

schäften erhältlich.





Zelte und Schlafsäcke, BAN-LON-Trainer Rollkragen-Pulli, Luftmatratzen Alles mit Rabatt Service und Verkauf

SPORTA CAMPING UND CARAVANING 8606 Greifensee, Tel. 87 32 46 Gratis-Katalog verlangen



WICO Jean Frey & Co.

Im Schachen beim Bahnhof 8906 Bonstetten ZH Tel. 051 95 59 95

Zelt- und Campingartikel-Fabrikation

Bei WICO wählen Sie für jeden Anspruch das richtige Zelt. Ob klein für die Reise oder groß mit allem Komfort für die Ferien, finden Sie den richtigen WICO-Typ.

Große permanente Ausstellung vom April bis September, mit ca. 30 div. Zelttypen. Wir verkaufen: Klein-, Großzelte und für Jugendgruppen die preisgünstigen WICO-Gruppenzelte für 8-10 Pers. Zudem Schlafsäcke, Grills, Gaskocher, Luftmatratzen und alle Campingartikel.



«Gouache» Caran d'Ache

Etui mit 8 Farben (Metall oder Plastic) Etui mit 15 Farben (Metall)

Für höchste Ansprüche: «Gouache» Caran d'Ache in Tuben. Metall-Etui mit 15 Farben.

Schweiz. Fabrikat



Wir schreiben gut mit





SOENNECKEN Winnesou

Patronenhalter mit echter Goldfeder Mit einer echten 14-Karat-Goldfeder schreibt's sich leichter und schöner. Sie hält auch länger, denn die Goldfeder ist abschreibfest. Soennecken-Goldfedern haben 5 Jahre Garantie!

... mit Goldfeder, um länger schön und leicht zu schreiben.



Die Leseratte

Liebe Leseratten

Abenteuer, Abenteuer, Abenteuer... Was für einen seltsam prickelnden Geschmack doch dieses Zauberwort für viele hat! – Man sieht sich unter fremden Menschen anderer Rassen, unter fremden Himmelsstrichen ferner Länder, auf Ozeandampfern und in Riesenvögeln, bei Expeditionen und auf Verbrecherjagd. Abenteuer: dem Reiz dieses Wortes kann kein junger Mensch widerstehen. Leider aber segelt auch viel Minderwertiges, Verlogenes, Verrohendes unter seiner Flagge. Pseudo-Helden fuchteln mit Revolvern und Schlagringen in einer Scheinwelt falsch verstandenen Abenteuertums. Echtes Abenteuer braucht Einsatz, verlangt Bewährung und hilft mit, ein Stück Welt erfahren. Diese Erfahrung kann auch schmerzlich sein, aber dennoch heilsam, wenn sie reifer macht. Ein abenteuerlicher Mensch ist ein ganzer Mensch.

Ein solcher Abenteurer blickt Euch, liebe Leseratten, vom Titelblatt der diesjährigen Beilage entgegen. Es ist einer aus der großen Armee des wahnwitzigen Napoleon, der die ganze Welt in seine Tasche stecken wollte. Bis nach Moskau zogen bekanntlich seine Heere, ehe sie – von Hunger, Kälte und den Kosaken vertrieben – den grauenvollen Rückzug antreten mußten. Über neuntausend Schweizer waren dabei, darunter auch unser Abenteurer David Zimmerli aus Aarburg. Seine Geschichte hat Adolf Haller im SJW-Heft Nr. 513: «Einer von der großen Armee», das in der dritten Auflage vorliegt, beschrieben. Das Heft wurde von Godi Hoffmann neu illustriert; ihm verdanken wir unsere eindrückliche Titelzeichnung.

«Alle Abenteuer dieser Welt» nennt sich ein Großband des Arena-Verlages. Das Motto wäre zu großsprecherisch für unsere kleine Beilage. Dennoch soll das Abenteuer in fernen Ländern, auf dem Wasser und in der Luft eindeutig im Mittelpunkt der diesjährigen «Leseratte» stehen. – Ich wünsche Euch dazu viel Spannung! Bruno Schmid

Abenteuer unter Chinesen...



«Das Interesse an der weiten Welt, an fremden Ländern und fremden Völkern ist in unserer Zeit nicht geringer geworden. Im Gegenteil, der Abenteuerkitsch, der harte wie der sentimentale, geht gewaltig um. Manchmal meine ich, gerade hier sei die Diskrepanz zwischen Popularität und Qualität besonders erschreckend. Darf man an einen Abenteuerroman auch künstlerische Maßstäbe anlegen? Abenteuerroman und Moral? Phantasie und Wirklichkeit?»



So schreibt der Autor unseres ersten Beitrages, der am 1. Dezember 1923 in Frankfurt am Main geborene Karl Rolf Seufert. Seit 1945 ist er Lehrer an einer Volksschule des Rheingaus. Sein besonderes Interesse gilt der geschichtlichen Entwicklung Nordafrikas und des Vorderen Orients, den er auch bereiste. Als Frucht entstanden «Die Karawane der weißen Männer», ausgezeichnet mit dem Friedrich-Gerstäkker-Preis, «Die Türme von Mekka» und ein neues Buch mit Erzählungen aus China. Ihm entnehmen wir einen Teil der ersten Geschichte mit dem seltsamen Titel:

Das Gasthaus zum Zehntausendfachen Wohlbehagen Cooper hob den Kopf und starrte gegen die niedrige Decke der chinesischen Gaststube. Es war noch immer Nacht, aber wahrscheinlich hatte er überhaupt nur wenige Minuten geschlafen. Draußen hämmerten die Messingtrommeln weiter, ganz schwach drang das monotone Pochen durch den Regen. Irgendwo in der Nachbarschaft wurde eine Hochzeit gefeiert. Aus dem ununterbrochenen Lärm konnte er für Augenblicke immer wieder einzelne Instrumente heraushören: die Gongs, das Rasseln der Zimbeln, die die taoistischen Priester mit selbstmörderischem Eifer handhabten, dazu die wimmernden Geigen, scharf und schrill wie splitterndes Glas. Dann wieder waren sie im anschwellenden Regen untergetaucht, als habe jemand eine Tür geschlossen, doch niemals für sehr lange. Wie

spät war es eigentlich? Cooper tastete nach der Uhr, die irgendwo im Rock stecken mußte, aber dann gab er es auf. Es konnte noch nicht viel über Mitternacht sein. Vielleicht zwei Uhr, schätzte er, und im übrigen war es auch gleichgültig.

Er lag bewegungslos, den Kopf in die Armbeuge gestützt, und taumelte zwischen Wachsein und Schlaf. Dabei war er wirklich müde, müde wie seit Monaten nicht mehr. Jeder seiner Sinne verlangte nach Schlaf, und doch wollte er sich nicht einstellen. Seine Augen starrten auf die verrußten Balken der Zimmerdecke. Was für eine Nacht! Diese Luft!... In einem plötzlichen Ekel verzog sich sein Mund zu einer Grimasse des Abscheus. Wie ein feuchtwarmes Tuch, schal und verbraucht, spürte er sie im Gesicht. Der fade Geruch kalten Opiumrauchs, überlagert von den Dünsten der Speisereste, Sesamöl, Zwiebeln und Knoblauch, dazu der schwere Schweißgeruch der schlafenden Chinesen, die ungewaschenen Kleider - unerträglich. Wie konnten Menschen nur so leben? fragte er sich. Nichts in diesen Städten war wirklich sauber, dachte er dumpf, nicht einmal die Luft, die man zum Atmen brauchte. Warum können sich diese Leute nicht waschen? Warum wechseln sie nicht die Kleider? Mochten sie auch arm sein, gleichgültig wie wenig sie verdienten, waschen konnten sie sich doch!

Er wußte, daß er vor dem Morgen nicht mehr richtig schlafen würde. Ich wünschte, er wäre endlich hell, wenn es nur erst soweit wäre! sagte er zu sich selbst. China, China! ... Wie weit reichte eigentlich China? Von der endlosen Ödnis der Grassteppen im Nordosten bis zu den Eisregionen des Himalaja, von der Mongolei bis zu den öligen Wassern von Hongkong ... und doch gab es in dieser Nacht nicht einen Atemzug frischer Luft für ihn.

Er empfand einen tiefen Groll auf sich selbst, auf den Wirt, der das Gasthaus zu diesem Schmutznest hatte verkommen lassen, auf Phil, der ihn hierhergebracht hatte, und die übrigen Gäste, die ihn mit ihrem Husten, Schnarchen und Spucken belästigten. Auf welch eine Reise hatte er sich da eingelassen! Wie viele solcher Nächte standen ihm noch bevor, ehe er Indien erreichte? Hundert Meilen hatte er jetzt von Hankau aus zurückgelegt – hundert Meilen von einigen tausend. Er stöhnte und wälzte sich voll Unbehagen auf dem breiten chinesischen Bett.

Neben ihm schlief Phil auf einer Wolldecke, die er auf dem schwarzen, krustigen Boden ausgebreitet hatte. Mit mürrischer Bewunderung betrachtete er seinen Diener. Die verlöschende Glut des Ziegelofens, die durch die Mattengeflechte sickerte, zeichnete die Umrisse seines Gesichtes rosig in die Dunkelheit - ein sehr chinesisches Gesicht, das nichts preisgab. Selbst im Schlaf hatte es nichts von seiner Zurückhaltung verloren. Tief verborgen unter der Oberfläche fluteten die Energien dieser Menschen, Menschen mit dunklen, unergründlichen Augen, die unerwartet lächeln konnten, die zarte, geschmeidige Körper besaßen und voller Mißtrauen steckten, wenn man als Ausländer mit ihnen zu tun hatte. Menschen mit einer natürlichen, ungekünstelten Würde. Cooper starrte in das Gesicht seines Dieners. Etwas von der Schönheit Asiens, seiner unzerstörbaren Kraft ging von ihm aus. Er schläft, als hüte er ein Geheimnis, durchzuckte es Cooper.

Aus der gegenüberliegenden Ecke drang das schleimige Keuchen des Großvaters – oder war es schon der Urgroßvater? Von einem gewissen Alter an sahen die mumifizierten Köpfe dieser Menschen alle gleich aus. Der Wirt selbst hustete mit der Ausdauer des geborenen Asthmatikers, es war, als ob sich die Laute einzeln aus Brust und Kehle herauspressen müßten. Dazu die unregelmäßigen Atemgeräusche der übrigen Gäste und das dünne Weinen der Kinder, die in diesem Lärm immer wieder aufwachten. Nahm denn diese Nacht kein Ende? Wollte es niemals mehr hell werden? Cooper seufzte und gab es auf. Je länger er grübelte, desto angespannter wurden seine Nerven. Er streckte sich auf der Strohmatratze, aber seine Muskeln wollten sich nicht lockern. Der Rücken schmerzte,

seine Beine juckten bis hinab zu den Zehen. Um sich abzulenken, lauschte er wieder auf die Laute ringsum, das Keuchen, Husten, Schnarchen und Spucken, und suchte sie den einzelnen Personen zuzuordnen. Jetzt hörte er sogar den Atem Phils, und er hörte ihn wie das Ticken seiner laut gehenden Uhr. Schuld an allem trug wahrscheinlich nur das Bett, in das ihn der Wirt mit sanfter Erpressung gezwungen hatte. Ich hätte es wissen können. Nach den Wochen auf dem schaukelnden Sampan, mit nichts über sich als einer langsam faulenden Bambusmatte, im Winde, den eisigen Regen, war er keine solche Nacht mehr gewohnt. Und schon gar nicht dieses Bett. Wie viele Generationen ungewaschener Vorfahren mochten schon in diesem Monstrum geschlafen haben! Hinzu kamen noch die zahllosen Gäste, wahrscheinlich auch keine Muster an Reinlichkeit, die hier übernachtet hatten.

Sein Körper brannte jetzt in einem unerträglichen Jucken. Irgend etwas stimmte nicht. Ich werde krank. Trotz der Decke, auf der er lag, roch er den Strohsack - ein Gemisch aus faulendem Stroh, Urin und Speiseresten. Ekel stürmte wieder auf ihn ein, und es kostete ihn Anstrengung, ruhig zu atmen. Dutzende und Dutzende von Ameisen schienen ihm von den Fersen her über die nackte Haut zu laufen. Sogar am Halse, im Kragen seines Hemdes, auf der Brust und an den Armen spürte er sie plötzlich. Nerven! Das waren die Nerven - oder etwa doch nicht? Er begann zu kratzen, immer heftiger, immer rascher. Verrückt! Er mußte sich beherrschen! Wenn er nicht auf hörte. konnte er sich die schönsten Entzündungen holen. Er ertappte sich dabei, wie er sich mit den Nägeln über die Haut riß. Ameisen - Hunderte von Ameisen schienen mit einem Male über seinen Körper herzufallen. Aber was gab ihm eigentlich die Gewißheit, daß es nicht tatsächlich Ameisen waren?

Einer der Reisenden begann zu stöhnen, bis er in ein gurgelndes Keuchen überging, geriet ins Husten, hustete unbeholfen und schien im Schleim zu ersticken. In einer Art

Panik warf sich Cooper auf die Seite, zerrte die Streichhölzer hervor, und als die Kerze brannte, sah er sie – winzige, rote, ungemein bewegliche Insekten, die eilfertig im Dunkel unterzutauchen suchten – Wanzen.

Er stöhnte auf und sprang mit nackten Füßen aus dem Bett. Es war lächerlich, vor ein paar Wanzen so zu erschrecken, aber gegen den bohrenden Ekel war sein Verstand einfach machtlos. Zu spät fiel ihm ein, daß es nicht ganz ungefährlich war, den Fußboden ohne Schuhe zu betreten. Der Himmel mochte wissen, was sich alles in den zentimeterhohen Schmutzkrusten tummelte! Mit einem Sprung versuchte er den Stuhl zu erreichen, verfehlte ihn und stieß gegen die Packtasche. Natürlich fiel die Packtasche um, und mit ihr krachte sein Gewehr zu Boden.

Die Schläfer schreckten auf. Dunkle Gesichter, noch benommen vom Schlaf, fuhren empor, furchtgeweitete Augen suchten das Halbdunkel zu durchdringen. Cooper glaubte, die entsetzten Blicke geradezu auf der Haut zu spüren. Eine halbe Minute lähmender Stille folgte, während der alle Geräusche verstummten, selbst das Atmen setzte aus. Dann begann eine Frauenstimme in hohen, halb unterdrückten Tönen zu schluchzen, und eine zweite folgte.

«Wer hat geschossen?» flüsterte jemand.

«Es ist nichts», sagte Cooper leicht aufgebracht. Gegen seinen Willen fühlte er sich schuldig. «Niemand hat geschossen.»

«Tsoui lai lo! – Ein Dieb ist da!» flüsterte eine Stimme. Im nächsten Augenblick schien die Hölle losgebrochen. Ein ohrenbetäubendes Rufen, Schreien und Brüllen setzte ein. Wirrhaarige Gesichter tauchten im Kerzenschein auf und verschwanden wieder, Mattengeflechte stürzten zusammen, ein Tisch fiel um.

Der Wirt wimmerte: «Gnade für mein Leben! Ich zahle, ich zahle!» Die Adern standen wie Kordelschnüre auf seiner Stirn, sein Gesicht war ziegelrot. Er wollte noch etwas sagen, aber die Kehle war ihm wie zugeschnürt, und er

brachte kein Wort mehr hervor. Er stand einfach da, stierte aus hervorgequollenen Augen auf die Tür, während seinem offenen Munde ein paar zusammenhanglose Krächzlaute entfuhren

Cooper fühlte eine merkwürdige Erregung, als er die verzerrten, aufgerissenen Gesichter sah. Das hatte er nicht gewollt; aber sein Mitleid war nicht ganz frei von Schadenfreude. Sein Körper befand sich noch in der gleichen Anspannung, die ihn wach gehalten, und er verspürte noch immer jene Unrast, unter der er die ganze Nacht gelitten hatte. Er zitterte und schämte sich ein wenig. Mechanisch massierte er die schmerzenden Zehen.

Er sah die Kinder des Wirts, die sich verzweifelt an ihre Mutter klammerten, und alle wimmerten hysterisch. Ein Mädchen biß einen Gast, den es für den Dieb hielt, worauf dieser ihm eine schallende Ohrfeige versetzte und das Mädchen in einen Schreikrampf fiel. Am Tisch saß ein weinender alter Mann, den Kopf in die Hände gestützt. Alles in allem war die Sache für Cooper, der mit hochgezogenen Knien auf seinem Stuhl saß, so unangenehm, wie sie nur sein konnte. Endlich raffte sich einer der Gäste auf und entzündete eine Lampe. Er sah die rötlichen, skeletthaften Umrisse einer Hand, mit der das Licht sorgfältig abgedeckt wurde, um kein günstiges Ziel zu bieten. Dann tauchten weitere Lampen auf, und als man trotz angespannten Suchens keinen Dieb finden konnte, brach sich in den verängstigten Gehirnen allmählich die Erkenntnis Bahn, daß nichts geschehen werde.

Cooper wartete und hoffte auf ein Abklingen der Erregung. Auch der Einfältigste mußte doch begreifen, daß es sich hier nur um ein gräßliches Mißverständnis handeln konnte. Doch das Gegenteil geschah. Die meisten schienen erst jetzt Gefallen an dem Abenteuer zu finden. Da war der Wirt, ein kleiner, dicker Chinese mit einem ununterbrochenen, einfältigen Grinsen, das er nur einstellte, um Reis und Schweinefleisch in seinen Mund zu schaufeln und Rechnungen zu kassieren. Cooper hatte noch sein





verzweifeltes Wimmern im Ohr. «Ich zahle, ich zahle!...» Und nun behauptete doch dieser Narr mit dem Brustton tiefster Überzeugung, er habe den ganzen Zwischenfall von Anfang an durchschaut. Von der ersten Minute an habe er gewußt, daß es sich hier nur um einen Koui, einen bösen, listigen Geist, handeln könne, der in dem Hause schon seit langem sein Unwesen treibe.

Ihm gegenüber standen die beiden Kaufleute, die gleich ihm auf ihre Weiterreise warteten. Beide waren große, dünne, sorgenvoll dreinblickende Männer mit sorgfältig geflochtenen Zöpfen, langen Gesichtern und silberumrandeten Brillen. Sie hatten ihn gestern abend nicht im Zweifel darüber gelassen, daß sie seine Person als höchst entbehrlich betrachteten. Zehn Minuten lang hatten sie die Anwesenden vor dem verderblichen Einfluß der fremden Barbaren gewarnt und es verstanden, ihre Behauptungen mit passenden Zitaten aus den Klassikern zu belegen; aber das war auch das einzige, was Cooper an ihren Ausführungen zu würdigen wußte.

Und nun lauschten doch die beiden mit allen Zeichen der Zustimmung diesem Unsinn, den der Wirt da von sich gab. Sein Gewehr fiel zu Boden, und diese drei machten einen Geist dafür verantwortlich! Drei erwachsene Männer!

Liebe Leseratten, wenn Ihr wissen wollt, wie diese und neun andere spannende Erzählungen aus China enden, so merkt Euch Karl Rolf Seuferts neues Buch (Die vergessenen Buddhas), das im Verlag Herder, Freiburg im Breisgau, erschienen ist. Die schwungvollen Skizzen stammen von Heiner Rothfuchs.

... und Eskimos



Hubert C. Woods, der nächste Autor, wurde als Pfarrerssohn 1905 in Washington, Iowa, geboren. Aufgewachsen in den Staaten Iowa und Wisconsin. Seit 1935 in Platteville ansässig, verheiratet; der einzige Sohn starb im Alter von 12 Jahren. Erfolgreiche Studien in Geschichte und Englisch am Wisconsin State College, in Musik und schließlich Psychologie an der Universität Minnesota. Zuerst im Lehrfach tätig. Dann führte er während zwanzig Jahren zusammen mit seiner Frau die Hamilton Publishing Companyeinen Verlag, kehrte aber nach dessen Eingehen ins Lehramt zurück. Gegenwärtig unterrichtet er Elementare Musik in Fennimore und in angeschlossenen Landschulen. Zu seinen Hobbies gehören unter anderen Keramik und Ölmalerei.

Woods' Geschichte spielt im hohen Norden unter Eskimos. Die Zwillingsbrüder Tooruk und Kumalik stürzen eine ganze Gemeinde in Verwirrung und Aufregung, denn Kumalik ist taubstumm, und niemand vermag ihm etwas mitzuteilen oder Gesetze aufzustellen. Nur Tooruk scheint ihn zu verstehen. Kumalik droht die Verbannung. Nur das Versprechen seines Zwillingsbruders, immer auf ihn aufzupassen, rettet ihn davor. Doch plötzlich findet er weitere Verbündete: einen jungen, ins Dorf gezogenen Arzt und dessen Frau. Und ihnen will Kumalik beweisen, was trotz allem in ihm steckt. Im Eskimodorf wütet eine schlimme Grippe. Das Schiff aber, das rettendes Serum an Bord hat, ist draußen im Packeis steckengeblieben. Da machen sich die Zwillingsbrüder auf, um in einer waghalsigen Bootsfahrt an das Wrack heranzukommen:

Kumaliks wunderbare Entdeckung

Das Boot glitt beim gleichmäßigen Schlag der Ruder voran. Sie konnten das Eis nicht mehr sehen, aber Tooruk wußte, daß es gleich hinter dem Horizont lauerte. Als sie aus dem Bereich des Dorfes entwichen waren, stieg Tooruks Stimmung. Wenn das schwarze Etwas tatsächlich die Polar-Ann war – und was konnte es sonst sein? – dann gab es einen großen Vorrat an Medizin für alle, die sie brauchten. Und andere Schätze waren gewiß im Überfluß dort: Dosen mit Lebensmitteln, Äxte, Messer; vielleicht sogar Gewehre und Munition. Fand er Gewehre, dann überließ Tomaichuk ihm sicherlich eines. Nun spielte es keine Rolle mehr, daß er und Kumalik keine Fische und keine Robben jagen und nicht am Walfang teilnehmen durften; sie beide machten jetzt den allergrößten Fang – ein ganzes Schiff!

Er konnte nicht glauben, daß es ein Geisterschiff war, was er gesehen hatte. Es hatte ja schwarz und fest im Sonnenlicht gestanden. Doch wenn es wirklich eine Erscheinung war oder wenn Geister das Schiff bewachten, dann gab es erst recht ein Abenteuer! Ein wohliger Schauer lief ihm den Rücken hinunter.

Er saß vorn im Boot und sah vorwärts, sein Bruder saß hinten. Während er ruderte, träumte er von einem großen Schatz, von der siegreichen Rückkehr ans Land. Sein Ruderschlag verlangsamte sich.

Plötzlich stieß Kumalik ihn mit dem Ruder in den Rücken. Er grinste über die Schulter weg nach hinten, aber Kumalik hatte keinen Spaß gemacht. Sein Ruder tauchte gleichmäßig ins Wasser. Tooruk neigte sich über sein eigenes Ruder, ein bißchen beschämt und sehr bemüht, mit seinen Gedanken bei der Sache zu bleiben.

Schließlich äugte er über die Schulter zurück zur Küste hin. Er war überrascht, als er sah, wie weit sie gekommen waren. Und dann bemerkte er zum ersten Mal die Richtung des Windes – nach Süden. Das erklärte die weite Entfernung! Das leichte Boot, das hoch auf dem Wasser tanzte, wurde vom Wind getrieben. Konnten sie mehr



Glück haben? Trotzdem ruderte er unentwegt weiter. Kurz danach hörte er den Einschlag von Kumaliks Paddel nicht mehr. Er drehte sich um. Kumalik deutete nach Süden, dann schloß er seine Hände wie ein Boot zusammen, bewegte es vorwärts und blies darauf. Dann kreuzte er die Arme und lächelte. Also wollte Kumalik den Wind die Arbeit tun lassen! Tooruk hatte ganz und gar nichts dagegen.

Wie ein Korken tanzte das kleine Boot auf den Wellen, als es stetig hinaus aufs Meer trieb. Die Iglus und das Kaufhaus waren nur noch dunkle Flecke auf dem verschneiten Land, und schließlich sahen die jungen Seefahrer sie überhaupt nicht mehr.

Jetzt, dachte Tooruk, müßte allmählich das Eisfeld in Sicht kommen. Er saß ruhig und überlegte, warum das nicht geschah. Dugan, der Hund, sorgte sich jedoch um gar nichts. Er kletterte auf Tooruks Schoß und versuchte, ihm das Gesicht zu lecken. Endlich begriff Tooruk: Der gleiche Wind, der das Boot so geschwind über die Wellen schob, trieb auch das Eis nach der gleichen Richtung.

«Dugan», sagte er und liebkoste den Hund. «Dies Boot treibt schnell, aber das Eis treibt langsam. Wir werden schon dorthin kommen, Dugan. Irgendwann.»

Die gelbe Sonne sank tiefer am Himmel. Ihre Strahlen wärmten nicht. Dunkles Wasser erstreckte sich nach allen Richtungen bis zum Horizont. Tooruk versuchte aufzustehen, um sein Blickfeld zu vergrößern, aber das Boot schaukelte so verrückt auf den Wellen, daß er sich wieder setzen mußte. Er legte sich auf den Boden des Bootes und drückte den Hund an sich, um sich zu wärmen. Kumalik schien die Kälte noch nicht zu fühlen. Er nahm sein Ruder auf und begann wieder die endlose Arbeit. Tooruk ließ den Hund frei und nahm seinen Platz am Bug wieder ein. Als die Jungen müde wurden, rollten sie sich dicht nebeneinander auf dem Boden zusammen.

Endlich blieb das Boot stehen. Tooruk kniete sich hin und sah über den Bootsrand. Riesige Eisschollen lagen ringsum verstreut. Das Boot glitt wieder still auf offenen Wasserbahnen zwischen ihnen hin. Kumalik stand jetzt und sah prüfend nach Norden. Dort im graublauen Zwielicht lag das Eis in einer ununterbrochenen Linie – das große arktische Eisfeld.

Sie ergriffen die Ruder, stemmten die Füße auf und trieben das Boot mit aller Kraft vorwärts. Dugan kläffte und sprang vor Aufregung hoch, als das Boot über das dunkle Wasser flog. Nach wenigen Minuten zogen die jungen Entdecker ihr Boot aufs Eis und rannten zum höchsten Eisblock, den sie sahen.

Da lag es, fast vor ihren Füßen... ein verwittertes Wrack, auf eine Seite gekippt, halb begraben im Schnee. Tooruk buchstabierte die Schrift an seinem Bug: «Polar-Ann».

Es war kein Geisterschiff, das vor ihnen lag. Das Wrack war ebenso wirklich und fest wie das Eis, auf dem es ruhte. Beim Anblick des dunklen Schiffsrumpfes dämmerte es Tooruk, daß ihre Entdeckung ans Wunder grenzte. Entgegen aller Wahrscheinlichkeit hatte endlich ein menschliches Wesen das Schiff in der ungeheuren Weite des Eismeeres gesichtet. Eigentlich hätte es seit vielen Jahren auf dem Meeresgrund liegen müssen. Doch nun war es hier vor ihnen und würde endlich seine Schätze preisgeben.

Ein Gefühl quälender Verlassenheit überfiel Tooruk, als er im grauen Dämmerlicht neben dem toten Schiffsrumpf stand. Der sah nicht freundlich aus wie ein lebendiges Schiff. Was war mit den Männern, die das Wrack im einsamen Meer ihrem Schicksal überlassen hatten? Er würde es nie erfahren. Als er sich nach Kumalik umdrehte, sah er in dessen Gesicht eine große Ruhe. Doch die Verlassenheit spürte Kumalik genau wie er, das merkte er.

Ein klaffender Riß im Schiffsrumpf dicht unten am Eis gähnte wie die Öffnung einer Höhle. Ob dort die Geister hockten, vor denen seine Großmutter ihn gewarnt hatte? Vielleicht lauerten sie noch um das tote Schiff, bewachten es, wie Geister ein Grab bewachen? Von der Öffnung zum Wasser gingen, halb im Schnee versunken, Spuren von Eisbären. Dugan schnupperte daran, knurrte tief in der Kehle, und das Haar in seinem Nacken sträubte sich.

Kumalik machte Anstalten, in das dunkle Schiffsinnere zu gehen. Tooruk ergriff ihn am Arm, um ihn zurückzuhalten, dann kletterte er auf das Deck des Wracks. Er stampfte und schrie... lauschte: das einzige Geräusch ringsum war das Seufzen des Windes, der durch die gebrochenen Masten ging. Jetzt war Tooruk sicher, daß nichts Lebendiges auf dem Schiff war. Und was die Geister anbelangte, so wollten sie sich schon vorsehen, Kumalik und er und Dugan, der Hund.

Vorsichtig ließ er sich an der Seite herab und in die Öffnung hinein. Dugan kauerte mit eingezogenem Schwanz dicht hinter ihm. Kumalik stand neben Tooruk und blickte einen Augenblick lang in den Schiffsraum, dann tastete er sich vorwärts in die Dunkelheit hinein. Er überließ es seinem Bruder und Dugan, ob sie ihm folgten oder nicht. Tooruk folgte sofort. Sie waren in einem dunklen Keller mit Balken, die gebogen waren wie die Rippen eines riesigen Wales. Um die unheimliche Stille zu durchbrechen, schrie er. Das Echo seiner Stimme klang merkwürdig zurück.

Dann ertastete er sich den Weg an der gewölbten Wand entlang, Dugan drückte sich eng an seine Beine. Nahe der Öffnung arbeitete Tooruk sich durch eine Schneewehe, die gewiß während des letzten Schneesturms dorthin gewirbelt war. Unter seinen Füßen war Eis, ein Zeichen, daß das Schiff einen Teil seiner Fahrt im Meereis gemacht hatte. Er stolperte über Schachteln, kroch auf Händen und Füßen durch geborstene Wände. Irgendwo tief drinnen hörte er Kumaliks Füße vorsichtig über den vereisten Grund tappen. Wieder Schachteln – lose Bretter –, er stolperte gegen irgendwelche großen Stoffsäcke, die aufplatzten. Mehl?

Seine Hand traf auf etwas, das über seiner Schulter an der Wand befestigt war, anscheinend ein Schrank mit einer Glastür. Die Glastür stand auf. Hatte Kumalik sie geöffnet, den Inhalt als wertlos erachtet und war weitergegangen? Tooruk tastete mit der Hand. Eine Axt... eine Schaufel... etwas Langes, das in Segeltuch eingerollt war. Er wickelte es aus. Während er es noch entrollte, fiel das mürbe Tuch allein in seine Hand. Ein Gewehr, schmierig von Fett! Tooruk wußte, was das bedeutete: Manchmal fetteten die Weißen ein Gewehr völlig ein, um es vor dem Rost und dem Meersalz zu schützen. Die Büchse war also wahrscheinlich noch gut. Seine Hand zitterte vor Eifer. Er faßte noch einmal hinein und fand drei weitere Segeltuchbündel. Dann entdeckte er, in der Ecke des Schrankes aufgestapelt, kleine Pappkartons, Er riß einen mit den Fingernägeln auf und betastete den Inhalt. Patronen...

Voll Entzücken streichelte er das Gewehr. Wie froh würde Kumalik sein! Er horchte auf das Scharren von Kumaliks Füßen, konnte aber nichts hören. Dann – das Krachen splitternden Holzes... Er legte das Gewehr in den Schrank zurück, eilte stolpernd an der Wand entlang und tastete sich vorwärts. Er hörte etwas reißen, hörte das Knirschen von Nägeln, die herausgezogen wurden. Das Geräusch war jetzt dicht neben ihm. Er streckte die Arme aus, vorsichtig nach vorn und nach hinten, während er weiter ging. Er hörte endlich Kumalik atmen; dann berührte er Pelz. Kumalik tastete nach Tooruks Hand und führte sie hinunter in die geöffnete Kiste. Bücher... nichts als Bücher. Im nächsten Augenblick wurde ihm ein schweres Werkzeug in die Hand gedrückt – eine Axt.

Da begriff er: Während er selbst mit Gewehren und Patronen gespielt hatte, suchte Kumalik nach Arzneien. Also hatte der Bruder alles über das Penicillin verstanden! Daran konnte er nicht mehr zweifeln. Beschämt machte er sich an die Arbeit, fest entschlossen, mitzusuchen, bis einer von ihnen die Medizin fand; – und wenn er jede einzelne Kiste auf dem Schiff zertrümmern sollte!

Eine Kiste nach der andern schlugen sie im dunklen Innern des Wracks auf, befühlten den Inhalt und gingen weiter. Endlich spürte Tooruk etwas an seinem Arm. Er streckte die Hand aus und berührte den Gegenstand, den Kumalik ihm entgegenstreckte. Eine Medizinflasche! Tooruk ergriff sie, kehrte um und kletterte zur Öffnung... Tief im Süden stand der Mond und warf einen dunklen, rötlichen Glonz über die kelte Welt Tooruk hielt die Ele-

Tief im Süden stand der Mond und warf einen dunklen, rötlichen Glanz über die kalte Welt. Tooruk hielt die Flasche dicht an die Augen, strengte sich an, die Buchstaben zu lesen, die er dunkel auf dem Zettel erkennen konnte. Dann überlegte er, daß er die Buchstaben gar nicht verstand, selbst wenn er sie lesen konnte. Er steckte die Flasche in seinen Anorak und ging wieder ins Innere.

Nun hörte er scharfe Axtschläge auf dem Eis. Was hatte sein Bruder jetzt vor? Sobald er in die Reichweite von Kumalik kam, warf er sich auf den Boden, damit er einen Schlag vermied, und kroch vorwärts. Seine suchende Hand berührte Kumaliks Stiefel, und die Axtschläge hörten auf. Kumalik faßte seine Hand und führte sie in die Rinne, die er um die Kiste schlug. Tooruk hockte in der Dunkelheit auf den Fersen und lauschte auf Kumaliks schweren Atem. Er war auf sich selbst ganz und gar nicht stolz. Da war er selbst nun hinausgekrochen, um auf Wörter zu gucken, die er im trüben Mondlicht nicht lesen konnte... und inzwischen hatte sein Bruder unentwegt gearbeitet, um die Kiste freizubekommen.

Ob die Zwillingsbrüder das Land wieder heil erreichen, könnt Ihr in Hubert C. Woods'Jugendbuch (Tooruk verläßt seinen Bruder nicht) nachlesen. Es ist im Rex-Verlag, Luzern, erschienen und wurde von Armin Bruggisser illustriert.

Abenteuer zu Wasser...



Unsere dritte Erzählung stammt aus dem prächtigen Arena-Band: «Die Großen der Erde». Verschiedene bekannte Jugendbuchautoren haben sich zusammengetan, um den Lesern in gedrängter Form Höhepunkte aus dem Leben berühmter Männer: Entdecker, Erfinder, Naturwissenschaftler, Ärzte, Künstler und Philosophen, zu schildern. Kurze Biographien sind den Erzählungen beigesellt.

Unsere Geschichte zeigt den Entdecker des Seeweges nach Indien, den Portugiesen Vasco da Gama, auf dem Gipfel seiner Laufbahn, bei der Ankunft im Hafen von Kalikut. Lange aber kann er sich seines Glücksgefühls nicht erfreuen, denn schon droht ihm Gefahr von eifersüchtigen Händlern:

Geiseln auf beiden Seiten

Lächelnd lehnt Vasco da Gama an der Reling seines Schiffes und blickt auf das bunte Leben und Treiben im Hafen von Kalikut. Da liegt es nun vor seinen Augen, das Wunderland Indien, Ziel seiner langen und so schweren Reise. Endlich sind die gefahrvollen Monate vorüber, in denen er, Sturm und Wasser Trotz bietend, seine kleine Flotte durch unbekannte Meere nach Osten geführt hatte. Eine Hand legt sich auf seine Schulter. Pablo Diaz, sein Freund und Begleiter, ist neben ihn getreten: «Nun, hatte unser König nicht recht, als er die Südspitze Afrikas, die mein Bruder (Kan der Stürme) nannte, umtaufte in (Kan

Freund und Begleiter, ist neben ihn getreten: «Nun, hatte unser König nicht recht, als er die Südspitze Afrikas, die mein Bruder «Kap der Stürme» nannte, umtaufte in «Kap der Guten Hoffnung»? Seine Hoffnungen sind erfüllt, wir haben den Seeweg nach Indien gefunden. Ihr dürft stolz sein, Vasco da Gama – was unsere Kapitäne seit fast hundert Jahren versuchten, ist Euch gelungen!»

«Ihr mögt recht haben, Freund. Es ist ein stolzer Tag heute. Und doch, ich kann mich nicht so recht freuen. Wie werden uns die Inder, wie wird uns der Herrscher dieses Landes aufnehmen?»

«Wir kommen in friedlicher Absicht!»

«Gewiß, aber bedenket eines: Seit wir im Osten Afrikas zum ersten Male auf arabische Händler und Niederlassungen gestoßen sind, verfolgen uns diese Mauren mit ihrem Haß. Ich kann es ihnen nicht verdenken. Bisher lag der gesamte Handel allein in ihrer Hand. Ob Gold, ob Elfenbein, ob Pfeffer oder Zimt, sie allein waren es, die diese Waren hier aus Indien holten, zur See oder auf dem Landweg an die Grenzen des Abendlandes brachten und dafür hohen Gewinn erzielten. Für sie sind wir nur lästige Konkurrenten, sie werden die Inder gegen uns auf hetzen, werden alles tun, um uns zu schaden.»

«Ihr seht zu schwarz. Wir sind in den vergangenen Monaten mit ihnen fertig geworden, wir werden es auch jetzt. Ich persönlich glaube nicht, daß sie hier in Indien, wo sie selbst nur Gäste sind, einen Angriff gegen uns wagen.»

«Das werden wir gleich erfahren. Seht ihr das Boot dort? Es hält auf uns zu. Die Insassen sind Mauren, ich wette meinen Kopf, daß sie durch ihre schnellen Segler längst von ihren Freunden erfahren haben, wer wir sind!»

Das Boot legt längsseits, und zwei Männer kommen an Bord, die man schon an ihren Gewändern als arabische Händler erkennt. Sie sprechen sogar Spanisch und können sich mit den portugiesischen Seefahrern verständigen. «Schert Euch zum Teufel, der Euch hergeführt hat!» sind ihre ersten Worte. Wahrlich, kein freundlicher Empfang, aber Gama hat es nicht anders erwartet. Bedenklicher nur, daß sich die Mauren zu ernsten Drohungen versteigen.

«Nun, habe ich nicht recht gehabt?» meint Gama nach diesem seltsamen Besuch. «Sie werden jetzt den Herrscher von Kalikut, den Samorin, wie sie ihn nennen, gegen uns aufhetzen wollen. Solange der sich nicht entschieden hat, geht mir keiner von Bord!»

Aber an solche gefährliche Situationen hat der Admiral schon in der Heimat gedacht und sich vom König einige Verbrecher erbeten, die zu lebenslänglicher Haft verurteilt worden waren. Sie wollte er in gefahrvollen Situationen einsetzen. Kamen sie mit dem Leben davon, sollten sie die Freiheit erhalten.

Einen von ihnen schickt er jetzt mit einer Botschaft an den Herrscher von Kalikut, um die Ankunft der Portugiesen zu vermelden.

Die indische Bevölkerung zeigt sich durchaus friedlich. Zahlreiche Boote kommen zu den Schiffen herangerudert. Fachkundig prüfen die Insassen die ihnen unbekannten Münzen mit den Zähnen auf ihren Silbergehalt - dann beginnt ein reger Handel. Doch es vergehen acht Tage, bis endlich ein Bote des Herrschers erscheint. Nur mit einem einfachen weißen Lendentuch bekleidet, tritt er stolz vor den Admiral und lädt ihn zu einem Besuch in die Residenz. Aber Gama ist vorsichtig. «Ich bleibe vorerst an Bord», entscheidet er, «erst wenn der Samorin Geiseln stellt und sich für den Frieden verbürgt, will ich die Briefe und Geschenke meines königlichen Herrn überbringen.» Zum Zeichen des Friedens schickt der Samorin tatsächlich ein Palmblatt mit seinem Namenszug. Jetzt werden die Schiffe beflaggt, die Mannschaft jubelt, Gama rüstet sich zur Audienz.

In feierlichem Zuge werden die Portugiesen durch die engen Gassen der Stadt geleitet. Voraus prächtig gekleidete Trompeter, dann Soldaten, schließlich der Admiral in einer goldenen Sänfte, umgeben von seinen Begleitern. Die heiße Sonne Indiens brennt auf die kostbaren Gewänder der Seefahrer. In den Straßen stauen sich die Menschen, alle wollen sie die weißen Ankömmlinge sehen. Kaum daß es den Dienern gelingt, durch die erregte Menge Bahn zu brechen. Ihr Geschrei wird übertönt von den Trompeten des Zuges, eine Szene wie aus einem orientalischen Märchen!

«Hoffentlich werden die Mäuse hier nicht feierlich in den



Rachen der Katze geleitet », meint einer der Kapitäne zu dem Admiral. Der antwortet nur mit einem Achselzucken. Trotz allem Prunk traut auch er dem Frieden nicht ganz. Es dauert lange, bis der Zug sich zum Palast durchgekämpft hat. Hier aber bietet sich den Portugiesen ein wahrhaft überwältigender Anblick. In der großen, reich ausgestatteten Empfangshalle ruht auf einem Liegebett der Samorin, der Herr von Kalikut, Herrscher über die Malabarküste Indiens. Seine Gewänder sind über und über mit kostbaren Steinen verziert, selbst in seinem pechschwarzen Haar trägt er weißglänzende Perlenketten. Neben ihm stehen seine Diener und Beamten, auch sie reich gekleidet.

Vasco da Gama und sein Gefolge verbeugen sich tief. Dann beginnt der Admiral eine Ansprache, die ein Dolmetscher ins Arabische, ein anderer dann weiter in die Landessprache überträgt. Es sind stolze Worte, die Gama hier spricht, er muß es, denn er weiß, wenn er nicht die Mauren gleich zu Beginn übertrumpft, so kann er leicht verloren sein. Zum Schluß überreicht er ein Schreiben des portugiesischen Königs. Der Samorin nimmt es gnädig an, drückt es an die Brust und gibt es dem Schatzmeister weiter. Damit ist die Audienz beendet, die erste Runde zugunsten der Portugiesen entschieden.

Der nächste Tag aber bringt eine schwere Niederlage. Da wollen die Reisenden dem Herrscher ihre Geschenke überreichen: gestreifte Stoffe, scharlachrote Kapuzen, Hüte, Korallenketten, einige Waschbecken, Öl, Zucker und Honig. Doch der Schatzmeister lacht sie nur aus: «Jeder ärmliche Händler aus Arabien schenkt dem Samorin mehr. Nur Gold ist meines Herrn würdig!»

«Ich bin kein Kaufmann», erwidert Gama ärgerlich, «so führe ich auch kein Gold mit mir.» Die Kunde von dem Vorfall verbreitet sich rasch, dafür sorgen schon die Mauren. Überall werden die Portugiesen lächerlich gemacht, die Menge verspottet sie sogar schon auf offener Straße. Auch beim Samorin finden die Aufwiegler nun williges

Gehör. Das zeigt sich bei der nächsten Audienz. Mürrisch fährt sie da der Herr von Kalikut an: «Ihr wollt Gesandte eines reichen Königs sein und wagt es, mir solchen Tand anzubieten? Lüge ist alles, was Ihr sagt. Nennt mir den wahren Grund Eurer Fahrt! Sicher seid Ihr nur Seeräuber, die sich Sklaven holen wollen.»

Nun steht das Schicksal der Männer auf des Messers Schneide. Aber Gama bleibt ruhig und gelassen wie immer. Fest schaut er dem wütenden Eingeborenenherrscher ins Auge, dann beginnt er: «Eure Verleumdungen wundern mich nicht, weiß ich doch, wie die maurischen Händler gegen uns hetzen. Die Mohammedaner sind im Abendland die natürlichen Feinde der Christen, so suchen sie uns auch hier zu schaden. Mein Herr und Gebieter, der König von Portugal, hat von Eurer Macht und Größe gehört und mich mit einer Flotte ausgeschickt, um Euch zu besuchen. Stößt uns ein Unglück zu, so wird der König neue Schiffe ausrüsten, um uns zu suchen und zu rächen. Eure Pflicht ist es, dafür zu sorgen, daß die Mauren keinen Zwist beginnen, denn wir sind nicht gewillt, uns ungestraft beleidigen zu lassen!» Das sind scharfe Worte, der Samorin scheint doch irgendwie beeindruckt und lenkt ein: «Dann schenkt mir wenigstens die goldene Figur, die sich an Bord Eures Schiffes befindet.»

«Sie ist nicht aus Gold, aber selbst wenn sie es wäre, würde ich mich nicht von ihr trennen, denn es ist das Bild der Mutter Gottes, die mich über den Ozean geleitet hat. Sie wird mich auch wieder in die Heimat zurückführen.» Gegen eine so feste Haltung kann der Samorin nichts ausrichten, so entläßt er Vasco da Gama und seine Begleiter. Ja, in den nächsten Tagen kommt sogar der Handel in Gang. Die Portugiesen können ihre mitgeführten Waren absetzen und tauschen dafür Gewürze ein. Als besondere Gunst empfängt Gama ein Schreiben des Samorin an den König von Portugal: «Vasco da Gama, ein Adeliger Deines Hofes, hat mein Reich besucht, was mich gefreut hat. In meinem Land werden Gewürze und edle Steine in Men-

gen gefunden. Was ich von Dir wünsche, ist Gold, Silber, Korallen und Scharlach.»

Aber die Mauren haben den Anführer der Leibwache bestochen, sie möchten sich der Person des Admirals bemächtigen, koste es, was es wolle. Eines Abends scheint die Gelegenheit günstig. Die Portugiesen haben sich auf einer Audienz verspätet und werden auf dem Rückweg zu den Schiffen von der Nacht überrascht. Scheinheilig lädt der Offizier der Wache Gama ein, doch an Land zu übernachten, und der geht auch nichtsahnend in die Falle. Während er einen Teil seiner Begleiter auf die Schiffe schickt, bleibt er selbst mit wenigen Männern zurück. Am nächsten Morgen wird er nicht mehr fortgelassen. Es sind nichtige Vorwände, unter denen man ihn festhält, angeblich ist seine Sicherheit bedroht, angeblich muß man ihn schiltzen.

Gama ahnt die wirklichen Gründe. Man will ihn gefangenhalten, bis die aufgeregten Portugiesen von den Schiffen aus die Feindseligkeiten eröffnen, dann hoffen die Wächter, ihn ohne großes Aufsehen ermorden zu können. Für Gama kommt es darauf an, Zeit zu gewinnen; doch die Mauren fordern immer energischer seinen Tod. Der bestochene Offizier wagt aber nicht, ohne den Willen seines Herrn zu handeln. Dieses Zögern rettet den Admiral, denn als der Samorin von der Gefangennahme Kenntnis erhält, befiehlt er sofort die Freilassung der Portugiesen. Diaz müssen sie aber als Geisel zurücklassen.

Kaum an Bord angelangt, befiehlt der ergrimmte Admiral: «Nehmt alle Inder gefangen, deren ihr habhaft werden könnt. Dann lichtet die Anker!»

Ehe es sich die indischen Fischer und Bootsführer versehen, sind sie schon festgehalten. Nur einigen gelingt es, zu entkommen und die Kunde von dem energischen Vorgehen der Fremden in der Stadt zu berichten.

Gespannt wartet Gama: «Sie werden schon kommen!» Wirklich dauert es nicht lange, und ein Boot nähert sich dem Admiralsschiff. Es bringt den gefangenen Offizier.

«Das hätten wir wieder einmal geschafft», lacht der, «nun aber fort!» Die Geiseln werden darauf hin entlassen, und Gama befiehlt, auszufahren. Aber schon umschwärmen zahlreiche Boote die Schiffe, ihre feindliche Absicht ist unverkennbar. Da läßt der Admiral die Geschütze richten, und als die ersten Gegner nahe heran sind, schlagen die Kugeln in die Boote.

Das ist zuviel! Rasch rudern die Übriggebliebenen zurück, nehmen sich kaum Zeit, die andern aus dem Wasser zu fischen. Unbehelligt kann die kleine portugiesische Flotte ihre Fahrt antreten.

Vor den Augen der Matrosen verschwindet langsam der Hafen von Kalikut in der Ferne. Von einer frischen Brise getrieben, segeln die Schiffe nach Norden. Drüben liegt die Küste des Wunderlandes Indien, das sie so unfreundlich empfangen hat, drohen die dunklen Schatten des Dschungels. Sie alle wissen, daß noch schwere Wochen und Monate bevorstehen. Aber der Admiral Vasco da Gama wird sie sicher führen. Sein überlegener Geist hat das Unmögliche möglich gemacht, hat ein Tor aufgestoßen zu neuen Fernen.

Doch sein kühnes Unternehmen ist nur ein Anfang, viele Schiffe werden folgen. Weit, weit im Westen wartet die Heimat voll Spannung auf Nachrichten von der großen Fahrt, wartet auf den Beweis, daß er den Seeweg gefunden hat. Erst wenn er diesen Beweis erbracht hat, ist seine Aufgabe erfüllt.

(Die Großen der Welt) wurde im Arena-Verlag, Würzburg, von Georg Popp herausgegeben. Unser Beitrag stammt von Dr. Heinrich Pleticha. Die Zeichnungen sind von Klaus Gelbhaar.

...und in der Luft

Urwaldpilot in Brasilien: Tönt das nicht wie der Wunschtraum eines jeden Knaben? - Der Schweizer Jean Bernard hat es geschafft. Vom kleinen Mechaniker ist er zum berühmten Urwaldpiloten und Städtegründer aufgestiegen. Die abenteuerliche Geschichte seines Lebens erzählt uns ein Freund von ihm. der Landsmann Jo Wiedmer.



Der Autor wurde in Bern geboren und ging dort zur Schule. Früh schon entschloß er sich, Journalist zu werden. Nach seiner Tätigkeit als Redaktor machte er sich selbständig und reist seit 1949 als Reporter und Kameramann in der Welt umher. Seine Berichte, zum Teil mit eigenen Fotos bebildert, werden auch in ausländischen Zeitungen publiziert. Er hat mehrmals Japan besucht, die Länder Südostasiens und des Mittleren Orients, verschiedene Reisen führten ihn nach Afrika sowie nach Nord- und Südamerika.

Wir lernen (Bernardo) in dem Augenblick kennen, da er eben als erster Privatpilot Brasiliens den Auftrag bekommt, nach einer abgelegenen Missionsstation im Dschungel zu fliegen.

Ein gefährlicher Flug

Bernardo betrat früh am anderen Morgen den Hangar. Er hatte seine Schußwaffe und ein langes Messer bei sich. Außerdem einen Taschenkompaß. Der Schwarze war damit beschäftigt, Kleider und Pakete auf den Hintersitzen der Stenson zu verstauen. Endlich schoben sie zusammen das Flugzeug hinaus und tankten es auf.

«Ich nehme vier große Kanister mit Benzin und eine

Kanne Öl», sagte Bernardo.

«Aha, ein wilder Flug also», meinte der Mechaniker. Er bewunderte den Schweizer, der so ohne weiteres in die Wolken hinaufflog und mit einem Lächeln wieder aus der Kiste stieg.

Er machte die Kanister zurecht und stellte sie auf den Boden zwischen die Sitze.

In diesem Augenblick fuhr ein Auto vor. Andrade stieg aus, ihm folgte ein Priester. Er war ein junger Mann, der linkisch und bescheiden auftrat und nun darauf wartete, bis er dem Piloten vorgestellt wurde.

«Hier, Bernardo, ist unser Fluggast. Bringe ihn ordentlich zu seiner Station. Ich denke, man wird dort für die paar Sachen, die du mitnimmst, gute Verwendung haben. Wann bist du voraussichtlich zurück?»

«Wahrscheinlich übermorgen, genau kann ich das nicht sagen», meinte Bernardo und wandte sich an den Priester, «so, bringen Sie Ihr Gepäck, wir wollen keine Zeit verlieren.»

Sie stiegen in die Kabine. Der Schwarze warf den Propeller an, die Stenson rollte an die Startbahn und war bald in der Luft und weg.

Bernardo hielt Nordwest-Kurs. Schon einige Male hatte er das Hochplateau überflogen, aber noch nie war er in der Gegend des Rio Araguaya gewesen. Es gab dort einen Ort namens Aragarças. Dort wollte er zwischenlanden und sich weiter orientieren. Aber bis dorthin waren es mehr als tausend Kilometer Distanz. Es würde das beste sein, dort die Nacht zu verbringen, sich nach der Station zu erkundigen und mit frisch gefüllten Tanks frühzeitig am nächsten Morgen weiterzufliegen.

Es zeigte sich, daß der Missionar ein Deutscher war; er kam aus Porto Alegre, war mit dem Schiff nach Santos gefahren und mit dem Auto nach São Paulo. Man hatte ihm gesagt, daß er versuchen solle, diesen Andrade zu sprechen, weil er Flugzeuge besaß, die in das Interior flogen.

«Soso, ist Andrade schon so weit herum bekannt?»

«Ja, und auch von Ihnen habe ich gehört, vom Urwaldpiloten Bernardo», sagte der Priester. Er freute sich über den Flug und ließ sich von Bernardo erklären, was unter ihnen zu sehen war. Ab und zu überflogen sie eine abgelegene Fazenda, eine kleine Siedlung an einem Wasserlauf; das Land war grün, die Regenzeit war eben vorbei, weite Flächen sahen wir zarte Teppiche aus.

«Wie unendlich groß dieses Land doch ist», staunte der Priester immer wieder. Er konnte sich nicht satt sehen an der Weite. Er kam aus Europa, wo die Dörfer und Städte dicht beieinander liegen, wo das Land von Straßen und Eisenbahnsträngen durchschnitten wird. Hier gab es nichts dergleichen, hier war alles Natur.

«Wie heißt Ihre Missionsstation? Und wo liegt sie ungefähr? Ich kenne das Gebiet östlich von hier kaum», sagte Bernardo. Der Priester suchte einen Zettel aus seiner Tasche und reichte ihn dem Piloten. Der las: Mission bei Chavantina. Das war alles, Bernardo wußte, daß es Indianer gab, die Chavantes hießen, und von ihnen sagte man, sie seien ein kriegerisches Volk. Es gab auch einen Rio das Mortes, und wenn ihn sein Gedächtnis nicht im Stich ließ, mußte die Siedlung in der Nähe einer durch den Fluß gebildeten Insel liegen. Er sah auf der Karte, daß die Insel (Bananal) hieß.

Nach vier Stunden Flug suchte Bernardo einen Landeplatz. Er überflog mehrere kleine Flüsse, die alle zu einem großen Wasserlauf drängten. Jetzt entdeckte er von weitem eine Ortschaft. Es gab zwar keinen Flugplatz, aber doch ebene Stellen genug, um ein kleines Flugzeug abzusetzen. Er rollte, soweit es ging, auf die Hütten zu. Schon kamen Menschen angelaufen, kläffende Köter sprangen voraus. Als sie aus ihrer Kiste kletterten, war diese bereits von Neugierigen umringt.

Der dicke Dorfpolizist in einem Soldatenrock schwang einen Stock und versuchte, die Leute zurückzuhalten. Es war der große Tag seines Lebens, er war die Autorität, die er endlich unter Beweis stellen konnte. Nur schien ihm niemand gehorchen zu wollen, so daß er zu schreien anfing. Bernardo wandte sich an ihn:

«Wer ist der Chef hier? Wie heißt der Ort?»

Der Polizist schlug die Haken zusammen und rief: «Diese Stadt heißt Bandeirante, wie jedermann weiß, und der Chef steht vor Ihnen, Senhor.»

«Also sind Sie der Gemeindepräsident?» fragte Bernardo und konnte ein Lächeln nicht unterdrücken.

«Der Gemeindepräsident ist heute früh zum Fischen gefahren, also bin ich jetzt der Chef. Wer aber sind Sie? War es nicht gefährlich, mit dieser Teufelsmaschine gegen die Häuser loszufahren? Senhor, ich muß Sie verhaften!» Und er machte einen Schritt auf Bernardo zu. Dieser lachte und steckte die Hände gemütlich in die Hosentaschen. «Du mich verhaften? Dann los, Freund, verhafte mich! So, weshalb kommst du nicht? Also Spaß beiseite, mein Lieber. Bekommen wir da irgendwo ein Mittagessen? Und gibt es hier einen Mann, der die Gegend ienseits des Flusses gut kennt? Den möchte ich sprechen, er kann gleich zum Essen mitkommen, und vielleicht nehme ich ihn im Flugzeug mit nach Chavantina», erklärte Bernardo. Er sah sich im Kreise um. Der Polizist war nicht mehr so ganz sicher, ob seine Handlungsweise richtig gewesen war, aber etwas mußte er jetzt tun, um sein Ansehen bei den Leuten nicht einzubiißen.

«Senhor», schrie er und ließ seinen Bauch schaukeln, «Senhor, kommen Sie mit auf den Posten. Vielleicht finden wir eine gute Lösung. Kommen Sie freiwillig, es ist besser für Sie.»

«Ja, natürlich komme ich freiwillig. Und ich habe gesehen, daß du ein vorzüglicher Hüter der Ordnung bist, ich werde es nicht unterlassen, in Rio von dir zu reden.»

Der Polizist spitzte die Ohren. In Rio, hatte der Mann gesagt? Vielleicht war das eine wichtige Persönlichkeit, da mußte man vorsichtig sein. Diese Leute, die da in der Luft herumschwirrten, konnten wahrscheinlich mehr als gewöhnliche Sterbliche. Als er neben Bernardo und dem Priester dem Ort zuschritt, folgten ihnen die meisten Leute nach. Plötzlich blieb der Polizist stehen und sagte zu einem Mann: «Osmar, du bleibst beim Flugzeug stehen und paßt auf, daß nichts daran geschieht, verstanden!»

Bandeirante war ein kleines Nest, Hütten standen an beiden Seiten der Straße, die sich bis zum Fluß hinunterzog und auf der fußhoch der rote Staub lag. Die Behausung des Polizisten lag ungefähr in der Mitte des Dorfes, ihr gegenüber stand das Haus des Gemeindepräsidenten. Die Häuser waren einstöckig, aus Brettern zusammengenagelt, und man konnte sehen, daß sich das Leben dieser Menschen außerhalb ihrer vier Wände abspielte. Breite Veranden boten Schutz vor der glühenden Sonne.

«Setzt euch vorerst einmal», wies der Polizist die beiden Fremden an und schob ihnen auf der Veranda Stühle hin. Dann wies er seine Frau an, Kaffee zu bringen. Als diese erschien und kleine Tassen hinstellte, sagte er zu ihr: «Geh und hole ein Huhn, wir haben Gäste zum Essen. Etwas Maniok wird auch da sein. Aber mache fix, stehe nicht herum.»

Die Frau schlurfte gehorsam davon.

Der Polizist schnitt ein Stück Tabak von seiner Rolle, zerrieb ihn zwischen den Handflächen, griff nach einem Maisblatt hinter dem Ohr und drehte sich einen Glimmstengel. Dann meinte er: «Ich bin der einzige Mann hier, der das Land drüben im Westen kennt, Senhor. Es gibt dort für uns nicht viel zu tun, es ist alles Wildnis und deshalb gefährlich. Aber ich war mehr als einmal dort, und ich weiß auch, wo Chavantina liegt. Wenn ich wüßte, daß Ihr Flugzeug sicher ist...»

Er verstummte.

«Hättest du Lust, mitzukommen? Ja, das würde sich einrichten lassen, ich bin froh, wenn wir einen Führer bekommen. Das Flugzeug ist so sicher wie der Schnurrbart in deinem Gesicht, da wird nichts passieren. Nun, was meinst du? Ich zahle dir auch ein paar Cruzeiros als Lohn. Nun bleibt die Frage offen, was der Chef dazu sagen wird?»

«Der Chef? Nun, ich denke, wenn Sie dem auch etwas geben, ist er einverstanden. Sie können es mir anvertrauen, er ist ja zur Zeit nicht da.»

«Ist es nicht besser, wenn wir ihn auf dem Rückflug sehen und ich ihm dann ein Geschenk mache?»

«Nein, das würde ich nicht tun, Senhor. Es gibt viele Gründe dagegen, glauben Sie mir.»

«Aber du würdest ehrlich sein und es nicht für dich behalten?»

«Senhor, für was halten Sie mich? Gut, wenn Sie nicht wollen, wird nichts aus der Sache.»

«Es wird sich schon ein anderer finden lassen, der mitgeht, du wirst die Männer fragen. Aber mache schnell, wir haben nicht zuviel Zeit.»

Der Polizist lief davon; aber er kehrte verdächtig schnell zurück.

«Niemand hat Zeit, und alle haben Angst. Sie sehen, ich bin der Richtige für Sie.»

Er hatte sich überlegt, daß seine Autorität steigen werde, wenn er mit diesen Fliegern auf Reisen ging. Die Eitelkeit war bei ihm stärker als die Angst, wie das oft der Fall ist. Nach dem Essen lud Bernardo einen der Benzinkanister aus und ließ ihn zurück. Er verfügte über genügend Reserven, denn wie das damals üblich war, hatte auch dieses Flugzeug zusätzliche Tanks eingebaut.

Der Polizist setzte sich hinten auf einen Sessel und wurde von Bernardo angegurtet. Dann startete die Stenson. Sie kam gut weg, zog einen Halbkreis über dem breiten Fluß und flog westwärts. Der Polizist wagte nicht hinunterzublicken; er hielt sich krampfhaft mit beiden Händen am Sitz fest und starrte Bernardos Hinterkopf an. Wie konnten die Leute so verrückt sein und durch die Luft sausen, wenn man doch Füße zum Gehen hatte, dachte er unglücklich. Ein paarmal hüpfte das Flugzeug, ihm kam der Magen hoch, er stöhnte und glaubte, sterben zu müssen. Aber langsam ging es vorbei, und er starb nicht. Er begann sich sogar zu entspannen und wagte schließlich einen Blick

durch das Fenster zur Erde hinunter. Er erschrak; daß sie so hoch oben flogen, hatte er nicht erwartet. Sie mußten ja beinahe im Himmel sein. Weit, weit unten sah er den Boden, der unter ihm wegrutschte; es gab nichts als grüne Farbe, soweit das Auge reichte.

«Dschungel!» rief der Pilot und wandte sich nach seinem Fluggast um. «Wie geht's dir? Es ist doch ein schönes Erlebnis, und du bist der einzige aus deinem Dorf, der je geflogen ist, vergiß das nicht.»

«Nein, das will ich nicht vergessen, und ich werde dafür sorgen, daß auch die andern es nicht vergessen. Wie lange müssen wir hier noch eingesperrt sein?»

«Ja, das möchte ich gerne von dir wissen. Fliegen wir richtig? Du kennst doch die Gegend?»

«Aber nicht von hier oben, da sieht doch alles anders aus. Wie soll ich mich da zurechtfinden?»

Bernardo hatte das erwartet, und er wußte, daß er sich nur auf sich allein verlassen konnte. Er hatte bis nach Chavantina eine ungefähre Flugzeit von drei Stunden vorgesehen, und er flog nach einer Karte, die zwar nicht genau, aber doch besser als keine war.

Die Landschaft blieb sich gleich. Das eintönige Grün des Urwaldes wurde nur gelegentlich durch Wasserläufe unterbrochen. Es gab überall noch viel Wasser; aber schon in einem Monat würde es verschwunden sein. Dann freilich mochte diese Karte bessere Dienste leisten.

Immerhin erkannte er nun den Rio das Mortes.

Er drehte nordwärts und folgte dem Flußlauf, die Höhe betrug jetzt nur noch zweihundert Meter. Dann sah er eine Siedlung auftauchen; er überflog sie mehrmals und hielt Ausschau nach einem Landeplatz. Zwischen Fluß und Dorf gab es einen schmalen Landstrich, der einzige, der in Frage kam. Er flog tief drüber hin, schaute sich den Boden an und wagte die Landung. Es ging besser, als er gedacht hatte.

«Ja, wir haben Glück gehabt, alles ist vortrefflich abgelaufen», meinte Bernardo zum Priester. Sie stiegen aus und vertraten sich die Beine. Mit etwas weichen Knien bewegte sich der Polizist, und seine Gesichtsfarbe ließ auf ausgestandene Ängste schließen. Aber er nahm sich zusammen und meinte: «Er war doch nett, dieser Flug. Komisch, daß es Leute gibt, die vor dem Fliegen Angst haben.»

Jetzt kamen die Leute aus der Ortschaft herübergelaufen. Sie sahen teilweise wie Wilde aus, nur mit einem Hüfttuch bekleidet. Manche trugen Pfeil und Bogen mit sich herum. Es zeigte sich, daß die wenigsten von ihnen die Landessprache beherrschten, sie redeten in einem Idiom (Dialekt), das indianisch sein mußte.

Bernardo erkundigte sich nach der Missionsstation. Die dunklen Gestalten nickten und wiesen mit der Hand flußabwärts. Um zur Station zu gelangen, mußte man in Booten fahren, es gab keinen Landweg dorthin.

Auf Bernardos Bitte lagen sofort ein halbes Dutzend Boote am Ufer. Nun konnten die Waren aus dem Flugzeug ausgeladen und hinübergetragen werden. Alle halfen mit, und es ging wie der Blitz.

«Du bleibst da und hältst Wache», wies Bernardo den Polizisten an, «wir sind bald wieder zurück.»

Das war diesem gerade recht, er wollte sich gern von diesen unwissenden Menschen hier bestaunen lassen, die vielleicht noch nie ein Flugzeug gesehen hatten. Wichtigtuerisch schritt er auf und ab, den Revolver in der Hand. Er klopfte hier an das Blech, besah sich dort mit Kennerblick den Propeller, so daß jedermann denken mußte, Flugzeuge seien für ihn nicht mehr als ein Schluck Wasser.

(Bernardo, der Urwaldpilot) von Jo Wiedmer ist im Schweizer Jugend-Verlag, Solothurn, herausgekommen.

Auch der Krieg ist ein Abenteuer

Die Geschichte unserer Vorfahren ist nicht zuletzt eine Geschichte der Kriege. Immer wieder mußten die Eidgenossen ausziehen, um auf dem Schlachtfeld die Freiheit ihres Landes zu verteidigen. Nicht selten lockten unsere Kämpen aber auch reine Abenteuerlust und die Aussicht auf Gewinn und Beute.

«Der Krieg ernährt sich selbst»: Manche Gegend, durch die ein Kriegstroß zog, hat dieses Wort schmerzlich erfahren müssen, denn vor dem Heißhunger der Soldaten war kein Schwein, keine Vorratskammer und kein Kornfeld sicher.

Der Proviantversorgung auf einem Kriegszug ist ein Kapitel des zweiten Bandes (Wir wollen frei sein) von Franz Meyer gewidmet. Das erste Buch schildert die Schweizergeschichte bis 1415. Der neue Band umfaßt die Zeit zwischen 1415 und dem Ende des Dreißigjährigen Krieges.

Was dieses Geschichtsbuch über viele andere hinaushebt, ist die Lebendigkeit der Darstellung. Besonders wertvoll sind auch grundsätzliche Kapitel über Kunst- und Lebensstil jener Epoche.

Doch bevor wir mit einer kleinen Kostprobe beginnen, ein paar Stichworte zum Verfasser!



Franz Meyer ist den treuen Freunden der (Leseratte) schon bekannt aus der Zeit, da diese Beilage sich noch (Bücherstübchen) nannte. Vor ein paar Jahren wurde der Autor bereits vorgestellt. Franz Meyer wurde 1911 in Perlen geboren. Als vielseitiges Talent übte er sich schon bald im Musizieren, Malen und Schnitzen. Ein ganz besonders lebendiges Verhältnis aber hat er zur Geschichte, was seine zwei ersten Bände eindeutig bestätigen. Franz Meyer lehrt heute als Übungslehrer am Seminar Luzern.

Was sollen die Soldaten essen?

Es gab im Laufe der Geschichte viele berühmte Heerführer. Alle mußten sich zu allen Zeiten die Frage stellen: Was sollen die Soldaten essen?

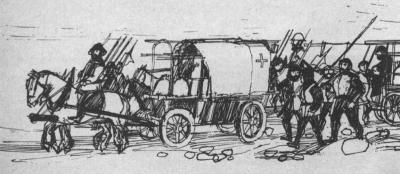
Napoleon, ein französischer Kaiser, schrieb einmal: Mit dem Nachschub wird der Krieg geführt. – Das war vor hundertfünfzig Jahren.

Friedrich der Große war ein preußischer König. Er sagte: Wenn man Krieg führen will, so muß man mit dem Magen des Soldaten anfangen. – Das war vor zweihundert Jahren.

Der Italiener Trivulzio widmete sein ganzes Leben dem Kriegshandwerk. Er sprach von den drei wichtigsten Dingen, die im Kriege nötig sind: Geld und Geld und Geld! – Das war vor fünfhundert Jahren.

Die Alten Eidgenossen waren nicht mit Gütern gesegnet. Ihnen fehlten die drei wichtigsten Dinge immer wieder. Ihr Land war unfruchtbar. Karl der Kühne spottete über die Armut dieser Leute. Die Sporen und Pferdegebisse seines Lagers schätzte er höher ein als den Reichtum der Eidgenossen.

Von der Armut der eidgenössischen Knechte lesen wir auch in (Missiven) aus jener Zeit. Sie bitten um Geld, sie fordern Geld, sie stöhnen nach Geld:



Gedenket, daß uns geld geschickt werde! – Wir bedürfen gelds – Wir haben gesellen unter uns, die keinen pfennig haben. Uns mangelt nichtz dann gelt! –

Die Heimat mußte die Knechte im Feld versorgen. Gemeinden und Zünfte stellten Lebensmittel bereit und waren auch für den Nachschub verantwortlich. Lieferanten, Ware und Transportwege standen unter militärischem Schutz. Speisemeister oder Furiere sorgten für gerechte Verteilung der Speisen, des Futters und des Soldes. Die Regierung kontrollierte die Lebensmittelpreise und erließ Vorschriften gegen die Hamsterer.

Die Kriegshaufen waren unersättlich und unerbittlich. Hunderte von Rossen, Karren und Fuhrleuten rumpelten in schwerfälligen Kolonnen über Hügel und Brücken, durch Felder und Wälder, durch Sumpf und Eis und Schnee. Was wurde da wohl mitgeführt? –

Zieger, käse, butter, getrocknetes fleisch und pfennige, habermehl und anken, thurtalerkäse und glarnerzieger, ... türes rindfleisch und schwinin fleisch, wurst, hering und stockfisch, specerey wie salz, haber, erbs, gersten und auch landwin und gebrant win.



Daneben wurden geliefert: «liechtstöck oder kertzstöck, schüslen und teller».

In den Troß mischten sich auch Schmarotzer, die mit leeren Wagen hinausfuhren und dafür auf dem Heimweg Lasten führten. Der Nachschub wickelte sich nicht regelmäßig ab. Es fehlte an Pferden und an Geld für die Fuhrlöhne. Der Kriegsknecht konnte sich nicht immer auf die Heimat verlassen. Die vorgeschriebenen Preise wurden nicht eingehalten. Der Wucherer trieb sein schmutziges Geschäft hinter dem Rücken der Behörden. Der Knecht mußte weitgehend für sich selber sorgen. Er trug wohl neben den Waffen auch ein Säcklein mit sich, das gefüllt war mit Brot und Käse, Trockenfleisch und Habermus. War dann dieser Habersack leer und fehlte der Nachschub, dann besorgten die Knechte auf eigene Faust, was sie nötig hatten. Sie liefen

durch die häuser und raubten, was sie fanden; schweine hühner und anderes hat alles den hals verloren. Also zugend sy in das land und brantent hin und her hüser und schüren und robtent und tatent, als man denn tuot.

Sie raubten alles aus: Hühnerhöfe und Viehställe, Fischweiher und Weinkeller, Äcker, Fruchtfelder und Obstgärten.

Zu allen Zeiten war der Hunger der hartnäckigste Gegner der eidgenössischen Heere. Dieser beißende Hunger bestimmte in den meisten Fällen die Kriegführung. Karl der Kühne wußte das und sagte: Die Schweizer können nicht lange unter den Waffen bleiben und haben immer in acht Tagen ausgeführt oder verloren, was sie vorhatten! – Meistens führten sie es aber aus!

Aus Franz Meyer: (Wir wollen frei sein) (2. Band), erschienen im Verlag Sauerländer, Aarau. Illustrationen: Godi Hofmann.

Die Abenteuer zweier Brüder



Dies ist der Titel eines neues SJW-Heftes von Peter Kilian. Peter Kilians Wiege – (eine Waschzaine), wie er erzählt – stand in einer kleinen Dachwohnung in Neuhausen am Rheinfall. Dort wurde er am 5. März 1911 geboren. Neben seinem Chemiestudium begann der junge Mann sich schon früh in der Schriftstellerei zu üben. Viele Jahre verbrachte er im Wallis, wo er sich in seiner Freizeit gerne als (Gipfelstürmer) betätigte. Schließlich siegte seine Schreibfreudigkeit über den Brotberuf, dem er endgültig Valet sagte. Im grünen Toggenburg mietete er sich in einem alten Bauernhaus ein und lebte ganz seiner literarischen Arbeit. Heute ist er allerdings nach Zürich gezügelt: der städtischen Betriebsamkeit entflieht er aber noch immer mit Vorliebe in die ländliche Abgeschiedenheit.

Unsere Geschichte spielt im südlichen Trentino.

Auszug in die Fremde

Eine Witwe, die nie genug Polenta in ihrem Parolo (Kupferpfanne, in der Maismehl mit Wasser gekocht wird) kochen konnte und bei der das Brot im Kasten so knapp wie das Geld war, hatte zwei Söhne, die in ihrer liebevollen und sorgenden Obhut unter vielen Entbehrungen groß geworden waren. Der eine, ein schon robuster und kräftiger Bursche, hieß Fausto, der andere, ein Jahr jünger und gut einen Kopf kleiner als sein Bruder, wurde Claudio genannt.

Als sie nun beide in das Alter kamen, in dem der Bart auf den Wangen und am Kinn zu sprießen beginnt und die Stimme rauher wird, sagte die Mutter eines Tages nach

dem Abendbrot mit einem tiefen Seufzer: «Ich habe mich nun lang genug für euch beide geplagt und abgerackert und alles getan, was in meinen Kräften stand, um euch großzuziehen. Du, Fausto, bist nun schon ein junger Mann mit kräftigen Armen, obwohl Schmalhans immer Kiichenmeister bei uns war. Dich. mein Kleiner» - sie wandte sich an Claudio - «wird Gott, so hoffe ich, auch nicht vergessen. Es ist jetzt an der Zeit, daß ihr euch selbst um euer Brot kümmert. Ich bin alt und müde geworden und kann mich nicht noch länger für zwei hungrige Mäuler plagen. Darum ist es am besten, wenn ich iedem ein Bündel schnüre, dann könnt ihr in die Fremde ziehen und Arbeit suchen: denn zum Faulenzen sind wir armen Leute nicht auf der Welt. In der Welt draußen kann man überall tüchtige Burschen brauchen, und schon mancher hat in der Fremde sein Glück gemacht und die alte Mutter zu Hause nicht vergessen.»

Fausto und Claudio hatten der Mutter aufmerksam zugehört. Sie waren alt genug, um einzusehen, daß sie recht hatte. Mutter war ja eigentlich immer im Recht, ob sie lobte oder strafte. Auf die Mutter war immer Verlaß gewesen, und die Mutter war ihr ein und alles. Von den Worten indessen, die sie nun gehört hatten, wurden sie schmerzhafter als von Schlägen getroffen. In die Fremde zu ziehen, um ihr Glück zu machen, wohlan, das ließ sich hören, aber die Mutter allein zu lassen, allein in dem alten und armseligen Haus, das eher den Namen Hütte verdiente, das fiel ihnen unendlich schwer. Doch wagten sie nicht zu widersprechen. Sie hatten von ihrer Mutter gelernt, ohne Widerrede zu gehorchen. Ihr Wort galt. Und zudem spürten sie ja selbst, daß sie ihr nicht mehr länger zur Last fallen durften, daß es Zeit war, sich von ihrer Schürze zu lösen.

Am selben Abend noch bündelte die Mutter die notwendigsten Habseligkeiten in zwei bunte Tücher, und in jedes Tuch legte sie als Wegzehrung ein Stück Polenta und einen Bissen Schafkäse.

Bevor der Morgen graute, weckte sie Fausto und Claudio ein letztes Mal, reichte jedem einen Haselstock, an den sie ihr Bündelchen hängen und ihn über die Achsel legen konnten. Sie gab ihnen noch gute Ratschläge, ermahnte sie zur Redlichkeit, umarmte sie unter Tränen und ließ sie ziehen.

Schweren Herzens wandten die beiden der geliebten Mutter und dem Haus ihrer Kindheit den Rücken, doch blickten sie noch oft zurück, um ihr zuzuwinken. Sie wurde kleiner und kleiner und entschwand ihren Augen bald ganz. Bald war auch der schmucklose, mausgraue Campanile der Kirche nicht mehr zu sehen.

Sie hatten den Haselstock mit dem Bündel geschultert, an dem sie freilich nicht schwer trugen, weil auch gar so wenig darin war. Und weil es ihnen genau so erging wie anderen Menschen, die zwar auch gern ihr Glück machen möchten, aber nicht wissen wie, marschierten sie zuerst einmal ihrer Nasenspitze nach, nämlich immer geradeaus.

«So schlimm wird es ja nicht sein in der Fremde», tröstete Fausto seinen Bruder. «Wenn wir dann einen Haufen Geld verdient haben, kehren wir zu unserer Mutter zurück – und dann soll sie es einmal recht schön haben.»

Claudio konnte darauf nichts erwidern, weil er andauernd mit den Tränen kämpfte. Am liebsten hätte er gleich wieder rechtsumkehrt gemacht, doch schämte er sich seiner Schwäche. Das Glück war für ihn zu Hause bei seiner Mutter und in seinem Heimattal doch viel leichter zu finden als draußen in der Welt. Schließlich aber bezwang er seinen Kummer tapfer, und um dem Bruder zu beweisen, daß es ihm am guten Willen nicht mangelte, schritt er tüchtig aus und blickte kein einziges Mal mehr sehnsüchtig zurück.

Bald kamen sie auf der unbekannten Landstraße ganz ordentlich voran, und je weiter sie sich von ihrem weltabgelegenen Heimatdorf entfernten, um so hoffnungsvoller und zuversichtlicher wurden sie.

Das Glück indessen kam ihnen nirgends mit offenen Ar-

men entgegen, und noch weniger verlangte man nach tüchtigen Burschen. Als sie vor einem stattlichen Hof anhielten und den Bauer, der breitspurig vor dem Tor stand, fragten, ob er Arbeit für zwei Knechte habe, da spuckte er verächtlich aus und sagte: «Warum seid ihr nicht im Frühjahr gekommen? Jetzt, wo ich alles unter Dach und Fach habe, brauche ich keine Knechte mehr. Macht, daß ihr weiterkommt, und versucht es anderswo!»

Er ließ sie kurzerhand stehen, kehrte ihnen den Rücken zu und ging in das Haus.

So also ist es in der Fremde, dachten die Brüder gleichzeitig für sich und blickten einander ratlos an. Sie waren wohl arbeitswillig und scheuten sich gewiß nicht zuzugreifen, aber man konnte sie nicht brauchen, per bacco!

Auf dem zweiten Hof erging es ihnen nicht viel besser, und auf dem dritten und vierten wies man ihnen barsch die Tür. Niemand auf der ganzen weiten Welt schien ihrer zu bedürfen. Überall war die Ernte schon eingebracht oder gab es genug Dienstleute und Knechte. Nirgends sprang ihnen das begehrte Glück entgegen, dafür aber feindselig bellende und kläffende Hunde.

Ihre Wegzehrung war längst aufgegessen, und das Betteln hatten sie nicht gelernt. Was also tun? Müde und hungrig rasteten sie am dritten Tag ihrer Wanderschaft an einem Kreuzweg und ließen ihre Köpfe hangen.

«Es ist doch nicht ganz so, wie sich das unsere gute Mutter ausgemalt hat», sagte endlich Fausto niedergeschlagen, «willig sind wir zwar, aber niemand kann uns brauchen. Wenn es schon so schwer ist, bloß ein Stück Polenta, ein bißchen Brot oder Käse zu verdienen, wieviel schwerer muß es dann erst sein, wenn wir auch noch unser Glück machen wollen. Am liebsten würde ich gleich wieder umkehren. Bei der Mutter zu Hause hatten wir doch wenigstens ein Dach über dem Kopf, einen Laubsack zum Schlafen und jeden Tag etwas zu essen...»

Claudio nickte zustimmend. Der Bruder hatte seine eigenen Gedanken ausgesprochen; dennoch antwortete er:



«Zurückkehren zur Mutter können wir doch nicht, Fausto. Wir würden ja zum Gespött des ganzen Dorfes. Außerdem hat die Mutter recht: wir sind alt genug, unser Brot selber zu verdienen. Lange genug sind wir ihr zur Last gefallen. Am besten wäre es wohl, wenn wir uns trennten. Vielleicht finden wir dann eher Arbeit und ein Unterkommen. Auch könnte es sein, daß uns das Glück leichter über den Weg springt.»

Fausto blickte seinen Bruder verwundert an, hatte er doch genau die gleichen Gedanken auf der Zunge, sie jedoch im letzten Moment zurückgehalten, weil er fürchtete, ihn zu kränken oder ihn noch ganz zu entmutigen. «Das ist kein übler Vorschlag», sagte er und nickte. «Vielleicht kommen wir allein leichter durch die Welt.» Und also kamen sie, wenn auch schweren Herzens, überein, daß jeder für sich seinen eigenen Weg einschlage, auf eigene Faust Arbeit und eine Unterkunft suche. Sie versprachen sich in die Hand, einander in ihrem Dorf und bei der Mutter wiederzufinden. Dann umarmten und küßten sie sich und gingen schweren Herzens auseinander, jeder in seine Richtung, Fausto westwärts, Claudio in östlicher Richtung. Beide aber waren sie in ihrem Gemüt so bedrückt, daß sie nur noch wenig Hoffnung hatten, je einmal ihr Glück zu machen.

Ihr werdet nun gespannt sein, ob sich die zwei Brüder jemals wieder treffen. Die Antwort auf diese Frage gibt Euch das SJW-Heft Nr. 921: (Die Abenteuer zweier Brüder) von Peter Kilian. Edith Haefelfinger hat die Zeichnungen dazu geschaffen.

Ein Mädchen in Afrika...

Die Mädchen unter den Freunden der (Leseratte) sollen auch diesmal nicht leer ausgehen, was nicht heißt, daß nicht auch Buben diese und die nächste Geschichte mit Interesse (zur Kenntnis nehmen können).



Margrit Helbling, die einer alten aargauischen Bauernfamilie entstammt, ist 1922 in Zürich geboren. Sie hat sich
in manchen Berufen umgesehen, bevor sie zu schreiben begann. Neben zahlreichen Kurzgeschichten und Reportagen
sind zwei Romane erschienen. Ein großer Erfolg war ihr
Reise- und Erlebnisbuch (Kleines Haus im Dschungel). Margrit Helbling hat zwei Jahre lang zusammen mit ihrem
Mann, einem Diplomlandwirt, am Rande des wilden, südafrikanischen Buschlandes gelebt. Aus der reichen Fülle
ihrer afrikanischen Erlebnisse entstand nun das zweite Jugendbuch (Barbi fliegt nach Afrika).

Heute wohnt Margrit Helbling mit ihrem Mann und dem aus Afrika mitgebrachten Negerhund Schlunggi in Jona.

Ankunft in Afrika Der Zug kam morgens um neun Uhr in Louis Trichardt an. Vor dem kleinen Backsteingebäude des Bahnhofs lungerten schwarze Eingeborene herum; Männer in zerschlissenen Baumwollhosen und farbigen Hemden, Frauen in blau-weiß-grau gestreiften Tüchern, deren Material wie Matratzenstoff aussah. Viele halbnackte Kinder balgten sich auf dem sandigen Platz schreiend herum.

Es war heiß, und die Kleider klebten auf meiner Haut. Ich stand neben Onkel Paul am offenen Wagenfenster, und wir wischten uns mit unseren Taschentüchern den Schweiß von den Gesichtern. Onkel Paul sah sich um und sagte: «Hoffentlich holt uns Jan mit dem Wagen ab. Ich habe ihm telegrafiert, wann wir ankommen. Na – dort ist er ja!» Ein hochgewachsener junger Mann stürmte um die Bahnhofecke, sein zerzauster blonder Haarschopf flimmerte in der grellen Sonne. Er suchte mit den Augen hastig die lange Wagenreihe ab. Als er uns entdeckte, schwenkte er beide Arme in die Luft, kam mit großen Schritten über die Geleise und rief: «Morning, Mister Abegg!»

Jan blinzelte zu uns herauf und schüttelte erst Onkel Paul und dann mir die Hand. «Fein, daß Sie wieder da sind, Boss! Willkommen in Afrika, Miss Barbi! Geben Sie mir doch das Gepäck durchs Fenster!»

Onkel Paul rief lachend: «Los, steig aus, Barbi!»

Ich blickte in Jans Gesicht und dachte verwirrt und enttäuscht: So einfach geht das also! Fein, daß Sie wieder da sind, Boss... willkommen in Afrika, Miss Barbi...

Bis zu diesem Augenblick war mir meine große Reise noch wie etwas Außergewöhnliches und Abenteuerliches vorgekommen. Schließlich reiste ich mit meinem Onkel viele tausend Kilometer im Flugzeug und im Zug. Onkel Paul kam soeben von seinem Zweimonateurlaub aus Europa zurück, und da begrüßten sich die beiden Männer, als hätten sie sich gestern zum letztenmal gesehen.

Ich stolperte das steile Trittbrett hinunter und wäre kopfvoran in den Kies gefallen, wenn Jan mich nicht mit beiden Armen aufgefangen hätte. Er stellte mich auf die Füße und lächelte mich mit blitzenden Zähnen an. «Nur nicht so hastig, Miss Barbi! Wir sind hier in Afrika, und es sind gute vierzig Grad am Schatten.»

Ich murmelte verlegen irgend etwas und ging hinter den beiden Männern. Mindestens zweihundert Augenpaare folgten uns, aus allen Fenstern des langen Zuges schauten Leute heraus; aus den vorderen Wagen die weißen und aus den hinteren die schwarzen Reisenden.

Jan ging mit den beiden schwersten Koffern voran, er sagte zu Onkel Paul, er habe vor einer halben Stunde den Wagen in den Schatten gestellt. Onkel Paul lachte und fragte, wo denn Schatten sei. Tatsächlich stand das große, alte Auto neben einem halbverdorrten Baum in der prallen Sonne, das grelle Licht tanzte auf dem schwarzen Wagendach.

Jan kratzte sich am Kopf und grinste. «Vor einer halben Stunde war noch Schatten da. Hatte noch im Geräteschuppen zu tun.»

Onkel Paul öffnete die Tür: «Steig gleich ein und drehe alle Fenster herunter. Aber paß auf, sonst verbrennst du dir an den heißen Polstern die Beine, Barbi!»

Die Warnung kam zu spät, ich zuckte erschrocken zurück, die verstaubten grünen Lederpolster waren sengend heiß. Die Männer setzten sich nach vorn, und wir wischten uns alle drei den Schweiß von den Gesichtern. Onkel Paul schlug vor, so rasch als möglich nach Hause zu fahren. «In Louis Trichardt ist erstens nichts los, Barbi, und zudem bekommst du noch oft genug Gelegenheit, hier herumzubummeln.»

Wir fuhren knatternd die breite, staubige Straße zur Stadtmitte hinauf: Indische Kramläden, eine moderne Drogerie mit großen Schaufenstern, ein Kino, ein kleines Hotel, das einzige Damenmodegeschäft, eine Metzgerei, Tankstellen, eine Kaffeestube... und schon fuhren wir zwischen den letzten paar Häusern aus der Stadt hinaus in die hitzeflimmernde grüne Landschaft. Die Straße führte schnurgerade hügelauf und hügelab; es war eine sehr schlechte Straße voller Löcher und scharfkantiger Trichter, granithart getrockneter Ochsenkarrenspuren, mit kleinen und großen Steinbrocken mitten auf der Fahrbahn.

Ich sah aufgeregt durch die offenen Fenster und dachte: Jetzt bin ich in Afrika.

Ich wollte alles, was ich im Vorbeifahren sah, aufmerksam betrachten, um es meinen Eltern und meiner Freundin im ersten Brief genau beschreiben zu können.

Viehherden weideten hinter Holzzäunen, Schwärme möwengroßer, weißer Vögel hoben sich in die Luft und schwebten sekundenlang über den braunen und schwarzen Rücken der Rinder. «Was sind das für Vögel Onkel?» Onkel Paul war sehr damit beschäftigt, sich den verschwitzten Nacken zu trocknen. «Das sind Viehreiher, die wirst du überall finden, wo eine Viehherde grast. Sie pikken den Rindern die Zecken aus der Haut.»

Ich starrte auf die Vögel, die sich wie eine duftige weiße Wolke wieder niederließen. Tatsächlich, sie pickten mit ihren spitzen, langen Schnäbeln auf den friedlich grasenden Tieren herum.

«Tun sie dem Vieh denn nicht weh, wenn sie so darauf herumhacken?» – «Im Gegenteil, die sind froh, daß die Reiher sich der lästigen Zecken annehmen, die sich in die Haut der Rinder einbeißen und gierig Blut heraussaugen.» Die Landschaft schimmerte in allen Grüntönen. Seltsame Bäume mit elefantengrauen, kahlen Stämmen säumten streckenweise die Straße, einmal fuhren wir durch einen unheimlich stillen, halbdunklen Wald, und Onkel Paul erklärte kurz: «Das ist ein Eukalyptuswald.»

Hügelauf und hügelab ging die Fahrt, und wir wurden unauf hörlich unsanft herumgerüttelt. Ab und zu fuhr Jan, der am Steuer saß, in eines der Löcher, dann krachte es ohrenbetäubend, und ich wurde jedesmal fast vom Sitz geworfen. Mehrmals überfuhren wir beinahe einen der zierlichen weißen Störche, die einzeln oder in kleinen Gruppen mitten auf der Straße herumstanden und erst im letzten Augenblick wegstelzten.

Wenn wir oben auf der Kuppe eines Hügels anlangten, konnte ich weit vorn am Horizont die kegelförmigen, blauschimmernden Berge sehen. Und plötzlich schrie ich entsetzt auf. Von der Gegenseite tauchte unvermittelt die schwarze Kühlerhaube eines Lastwagens dicht vor uns auf. Der Wagen kam in rasender Fahrt daher, und wir entgingen einem schrecklichen Zusammenstoß nur, weil Jan das Steuer brutal herumriß.

Jan knurrte: «Das ging wieder mal knapp. Daß diese Schwarzen aber auch immer auf der verkehrten Straßenseite fahren müssen!» Ich wagte zu fragen: «Sind denn nicht wir auf der verkehrten Seite? Wir fahren doch links...»

Onkel Paul erklärte mir, daß in Afrika Linksverkehr sei. «Die Schwarzen kümmern sich aber keinen Pfifferling darum. Die benützen die Straße einfach da, wo's am wenigsten Löcher hat.»

Kaum hatte er ausgeredet, geschah nochmals dasselbe. Jan steuerte uns um Haaresbreite an einem Unfall vorbei. Er fluchte leise vor sich hin. «Wenn da einer auch nur einen Augenblick am Steuer döst, knallt's gewaltig!»

Ich murmelte, noch immer vor Schreck zitternd: «Fahren wir nicht viel zu schnell auf dieser schlechten Straße und mit dem alten Auto?»

Ich versuchte, die Geschwindigkeit auf dem Tachometer abzulesen; Jan bemerkte meinen Blick im Rückspiegel und sagte, das, was ich da ablesen könne, seien keine Kilometer, sondern Meilen. «Eine Meile entspricht einer Strecke von 1600 Metern.»

Ich rechnete hastig und rief entsetzt: «Fahren wir jetzt mit rund 120 Stundenkilometern?»

Die Männer lachten. Onkel Paul beschwichtigte mich: «Klar, Barbi. Hier fährt man gewohnheitsmäßig sehr schnell, bei all den riesigen Entfernungen. Du wirst dich bald daran gewöhnt haben.»

Ich bezweifelte das, schwieg aber. Ich schaute das rötliche Band der Straße an und klammerte mich irgendwo am Sitz fest und schnaufte erst erleichtert auf, wenn wir wieder heil oben auf einem Hügel waren.

«Wie lange dauert diese Fahrt noch, Onkel Paul?»

Meine Stimme muß sehr kleinlaut geklungen haben, denn Onkel Paul drehte sich um und zwinkerte mir zu. «Wir sind gleich daheim. Siehst du den Teich? Dort biegen wir auf mein Land ab und fahren durch den Kral. Danach müssen wir noch auf den vertrackten Hügel rauf, und wir sind zu Hause.»

Ich sah den Teich, er glitzerte und funkelte im Sonnenlicht wie flüssiges Silber. Wir bogen so scharf nach links ab, daß ich mit dem Kopf gegen Onkel Pauls Schulter geworfen wurde. «Fahr langsam, Jan, damit Barbi sich den Kral ansehen kann.»

Zunächst blickte ich über das gleißende Wasser und hielt vor Schreck den Atem an. Über der reglosen Wasserfläche und den dichten Uferbüschen tanzten Millionen von Insekten, ein blausilberner Dunst.

«Sind das Moskitos?»

Onkel Paul nickte. «Ja, aber sie sind harmlos. In Südafrika wurde die Malaria gänzlich ausgerottet.»

«Wieso harmlos? Stechen sie denn nicht?»

Er lachte über den kläglichen Tonfall meiner Stimme. «O doch, sie stechen ganz wacker. Natürlich juckt es, man kratzt sich wie verrückt, aber krank wird man nicht. Leider haben sie's nur auf uns Weiße abgesehen. Die Schwarzen werden von ihnen sehr selten gestochen.»

Schaudernd versuchte ich mir vorzustellen, was wohl geschähe, wenn ich eines Tages in so einen Millionenschwarm hineingeriete. Jan fuhr langsam und blickte mich im Rückspiegel an. «Besonders vor Gewittern sind die Biester am angriffigsten. Es ist dann nicht ratsam, zum Wasser hinunterzugehen, Miss Barbi.»

Wir fuhren nun durchs Dorf. Ich wußte, daß (Kral) die Bezeichnung für Eingeborenendorf ist, Onkel Paul hatte es mir unterwegs erklärt. In diesem Dorf mit vierunddreißig Hütten lebten Onkel Pauls eingeborene Arbeiter mit ihren Familien. Der schmale, gewundene Weg, auf dem wir fuhren, teilte das Dorf in zwei Hälften. Graubraune, kleine Lehmhütten duckten sich in den Schatten haushoher Bambussträucher und Elefantengrasbüsche, Orangen- und Zitronenbäume. Die Hüttchen waren rundgebaut und hatten spitze Strohdächer. Vor jeder der Hüttem war ein sauber gewischter Hofplatz aus festgestampfem, getrocknetem Kuhmist, und jeder Hof war eingezäunt mit einem Gewirr ineinander verrankter Dornhüsche.

Nackte Negerkinder spielten lärmend auf den sonnigen

Plätzen. Ich fragte Onkel Paul, warum alle diese Kinder so dicke Bäuche wie aufgeblasene Ballone hätten.

Er erklärte: «Das ist bei Eingeborenenkindern eine ganz normale Erscheinung. Die Mütter stopfen ihre Babies mit gekochtem Mais voll, bis die Kleinen beim besten Willen nichts mehr herunterschlucken können. Dies wird täglich wiederholt, bis die Kinder imstande sind, selber zu essen. Bei dieser Kost gibt's dann die geblähten Kinderbäuche.»

Die Kleinen starrten uns aus ihren ernsten, großen Augen an, einige jauchzten und winkten. Sehr alte Männer und Frauen humpelten zwischen den Hütten herum und hoben die knorrigen Stöcke zur Begrüßung.

So beginnt Barbis Aufenthalt auf der Farm ihres Onkels in Südafrika. Es wird einige Zeit dauern, bis sie mit den Sitten und Gewohnheiten dieses Landes vertraut ist. Besonders unverständlich sind ihr die herrschenden Rassengesetze, die ihr grausam und ungerecht scheinen.—(Barbi fliegt nach Afrika) von Margrit Helbling ist ein Buch, geschrieben aus tiefer Kenntnis der Umstände und mit viel Verständnis für die Probleme der schwarzen Bevölkerung Südafrikas. (Benziger-Verlag, Einsiedeln.)

...und in Nordamerika

Barbi ist ein weißes Mädchen unter Schwarzen, «Großes Mädchen» eine Indianerin unter Stammesgenossen. «Großes Mädchen» ist die Tochter des Medizinmannes. Nach seinem Tode soll sie sein Amt antreten und den Geistern gebieten. Aber «Großes Mädchen» ist zu Höherem berufen: zum Kampf gegen Aberglaube und Geisterkult.



Ann Nolan Clark ist in Las Vegas, Neu-Mexiko, geboren. Sie wurde früh Witwe, und ihr einziger Sohn fiel im Zweiten Weltkrieg. Sie begann ihre Laufbahn als Lehrerin in einer Bergwerkssiedlung. Von 1933 an unterrichtete sie in staatlichen Indianerschulen im Südwesten der Vereinigten Staaten. 1946 ging sie als Spezialistin für Unterrichtsfragen mit der Inter-American Educational Foundation nach Lateinamerika. Sie half Versuchsschulen für Indianer einrichten und bildete Lehrer aus. Die Schriftstellerin wurde für ihr Schaffen mehrfach ausgezeichnet.

(Großes Mädchen) hält es zu Hause bei den Stammesgenossen nicht mehr aus. Auf ihrem schnellen Pferd jagt sie davon durch den winddurchtosten Cañon.

Großes Mädchen und Schwarze Wolke Schwarze Wolke rührte sich nicht vom Fleck. Den Kopf zurückgebogen, die Ohren angelegt, mit bebenden Nüstern stampfte es auf den verkrusteten Sand. Im gleichen Augenblick fuhren heftige Windstöße in den Cañon. Heulend und winselnd wie Ungeheur in Qualen peitschten sie gegen die Felswände. Wolken von stechendem gelbem Sand wehten auf, fegten daher und drehten sich in

wirbelndem Tanz. Gewaltige Felsbrocken wurden von den Wänden der Schlucht losgerissen, kamen krachend herab und gruben sich mit der Wucht ihres Sturzes halb in die Sandwehen.

Das Mädchen wurde fast vom Pferde gerissen. Schwarze Wolke wieherte vor Schrecken. Sie griff mit den Händen fest in seine dichte Mähne und lenkte es nach einem Durchgang zur Rechten. Sie wußte längst, daß es diesen Gang gab. Sie wußte auch, er führte zu einer Stelle, von der es hieß, sie sei der Rastplatz der Geister auf ihrem Wege in die Geisterwelt. Nie aber hatte sie diesen Gang erkundet. Nie hatte sie einen Blick hineingeworfen, sie wollte nichts mit ihm zu tun haben. Doch nun blieb ihr keine Wahl. Sie selber fürchtete den Sturmwind nicht. Ihr würde kein Wind etwas zuleide tun. Doch sie fürchtete für Schwarze Wolke. Des Pferdes wegen mußte sie den nächsten Unterschlupf aufsuchen.

Der Gang war so schmal, daß ihre Knie an dem Felsen scheuerten, und so niedrig, daß sie sich flach auf den Rükken ihres Pferdes ducken mußte. Es ging steil abwärts. Nach wenigen Minuten erreichte sie in der Tiefe eine Stelle, die von überhängendem Fels fast ganz überdacht war; finster, feucht und kalt war es da drinnen. Sie drängte Schwarze Wolke in die Felsnische. Dort war das Pferd in Sicherheit, nichts konnte ihm etwas anhaben. Sie ließ sich von seinem Rücken gleiten, streichelte ihm die Nüstern und tätschelte den prallen Hals, um es zu beruhigen, und redete ihm gut zu, es brauche sich nicht zu fürchten. Das Pferd hielt unter ihren Händen still, doch sein mächtiger Körper bebte, und seine Augen glühten rot in dem grauen Halbdunkel der Höhle.

Das Mädchen hörte das hohle Heulen des Windes irgendwo über ihnen und das Krachen des herabstürzenden Gesteins; wie Pistolenschüsse knallte es, wenn die Felspfeiler unter der Gewalt, mit der der Sturm an ihnen rüttelte, barsten und splitterten.

Schließlich hockte sie sich an den Rand der Höhle und

lehnte den Rücken an die Vorderbeine ihres Pferdes. Sie hatte keine Angst vor dem Sturm. Wo das Versteck sich gegen den Himmel und den äußeren Cañon öffnete, sah sie ihn wüten. Hohe Pappeln wurden entwurzelt und durch die Luft geschleudert, als wären sie leicht wie eine Feder, die ein Vogel im Flug aus seiner Schwinge verliert. Die Luft war gelb wie Sand, dicht vor Sand und heiß von dem Atem des Windes, als brächte die Wut eines lebendigen Wesens sie zum Kochen.

Allmählich nahm sie auch ihre Umgebung wahr. Da vergaß sie den Sturm draußen, sie kümmerte sich nicht mehr darum, was er anrichtete, und horchte nicht mehr auf sein Geheul. Hier war sie an dem Ort, wo die Geister auf ihrem Wege in die andere Welt Rast hielten. Sie, die Tochter ihres Volkes, war freiwillig in den Aufenthalt der Toten eingedrungen. Sie erschauerte und starrte, ohne etwas zu sehen, in die grauen Schatten ringsum. Beklommen vor Qual, kauerte sie in ihrer Mitte, von Erinnerungen überkommen.

Wieder wurde ihr die schreckliche Nacht gegenwärtig, in der man die Hütte ihrer Mutter verbrannt hatte. Das war viele Jahre her, vielleicht schon zehn Jahre. Genau wußte sie es nicht mehr, nur daß sie damals noch klein war, viel jünger als jetzt. Es mußte lange vor der Zeit gewesen sein, wo sie ihren Vater gebeten hatte, er möchte sie zur Medizinfrau ausbilden.

Doch sie erinnerte sich deutlich, wie die Hütte ihrer Mutter niederbrannte. Sie hatte zugesehen, wie die prasselnden Flammen in den Nachthimmel aufloderten. Sie hatte die Totenklage gehört, denn an dem Tage hatten die Geister aus der Geisterwelt ihre Mutter geholt.

Noch in derselben Nacht war der Vater mit ihr fortgezogen. Sie hatten das Tal, wo sie gelebt, verlassen und nach langer Wanderung im Hogan-Cañon ihre neue Wohnstatt aufgeschlagen. Die Brandstätte des alten Hogans hatten sie nie wiedergesehen. So war es stets bei den Navajos; nie fanden sie sich auf irgendeine Weise mit dem

Tode ab, für sie gab es nicht die tröstliche Gewißheit, daß die Verstorbenen gütig in das Reich des ewigen Geistes aufgenommen werden und in ihm geborgen sind.

Auf das Gesicht der Mutter konnte das Mädchen sich nicht mehr besinnen. Vielleicht hatten Angst und Grauen das Bild aus ihrem Gedächtnis gelöscht. Aber die brennende Hütte war ihr unvergeßlich geblieben. Sie fühlte geradezu die Glut der Flammen.

Jetzt fiel ihr auch alles wieder ein, was vor dem Brande geschehen war, nicht in der Reihenfolge, wie es sich zugetragen hatte, sondern als geschlossenes Ganzes. Sie sah die Mutter, eine in Decken gehüllte Gestalt, in ihrer Hütte. Sie sah die Malerei im Sand, und zugleich ihre Mutter darauf liegen. Das gehörte zu den Bräuchen des Heilzaubers, in die das Mädchen jetzt eingeweiht wurde. Sie sah die Zeremonie sich entfalten, eine heilige Handlung nach der andern. Sie sah Chanter bei seinen magischen Verrichtungen. Alle Macht, die ihm verliehen war, hatte er aufgeboten und doch ihre Mutter nicht von der Krankheit befreien können. Andere Medizinmänner, die er zu Hilfe rief, des Morgenrot-Sängers Sohn, Alter Spieler und den Bruder Linker Hand, hatten ebenfals getan, was in ihren Kräften stand. Aber es hatte nicht genügt.

Das kann vorkommen. Auch der mächtige Heilzauber mächtiger Medizinmänner vermag manchmal nicht zu verhindern, daß es so kommt. Zuweilen ist es nicht abzuwenden. Das Volk hat gelernt, sich dareinzuschicken.

Großes Mädchen legte den Kopf auf die Knie und preßte die Hand auf den Mund. Sie kniff die Augen so fest zu, daß lauter Sternchen hinter ihren Lidern tanzten.

Dann hörte sie die Stimme ihrer Mutter. Sie klang wie damals in der letzten Stunde, als die Kranke so zärtlich mit ihrer kleinen verängstigten Tochter gesprochen hatte. Und wie sie als Kind die Worte ihrer Mutter verstanden hatte, verstand sie sie auch jetzt. Deutlich, Wort für Wort, kamen sie aus dem Schatten, der rings in den Winkeln des höhlenähnlichen Unterschlupfs nistete.

«Du wirst eine große Medizinfrau werden, groß zum Wohl des Volkes.» Eine Weile schwieg die Stimme. Dann fuhr sie fort: «Aber erst, mein Kind, muß dir etwas genommen werden ... etwas muß dir gegeben werden ... nicht allein um deinetwillen, sondern zum Wohl des Volkes in künftigen Jahren.»

Das Mädchen legte die Hände über die Ohren und barg das Gesicht in den Falten ihres Rocks. Doch die Stimme sprach weiter. Sie hörte wieder, wie ihre Mutter sagte: «Was dir genommen werden muß ... was dir gegeben werden muß ... nicht in den Cañons des Tseghi wird es geschehen und nicht in dem Hochland über den Cañons. Du mußt es anderswo suchen.»

Das Mädchen hob ihr von Tränen überströmtes Gesicht, sie, die nie geweint hatte. Sie streckte die mageren braunen Hände aus, denn nun vernahm sie wieder das hohle Heulen des Windes, und laut rief sie ihn an, daß ihre Stimme in die seine klang: «Wind, sie sagen, ich könnte mit dir sprechen. Ob das wahr ist oder nicht, ich weiß es nicht. Aber wenn du verstehst, was ich sage, hör mich jetzt an! Hör mich an! Erhör mich! Schick mir ein Zeichen, Wind, daß ich weiß, wann und wohin ich gehen soll. Schick mir ein Zeichen! Ich werde es erkennen, wenn du es mir schickst.»

Das Tosen des Windes draußen besänftigte sich und verebbte in kläglichem Gestöhn, das immerzu wiederholte: «Ein Zeichen... ein Zeichen... ein Zeichen.»

Schwarze Wolke stieß mit der Nase seine junge Herrin an. Sie schlug die Augen auf. Hatte sie geschlafen? Sie wußte es nicht.

Der Sturm war vorüber. Der Wind war verstummt. Steif stand sie auf, nahm Schwarze Wolke bei den Zügeln und führte das Pferd durch den engen Felsgang zurück in den äußeren Cañon. Sie warf keinen Blick zurück, als sie die Höhle verließ. So war es also wirklich wahr! Dies war der Ort, wo sich die Geister auf ihrem Wege in die Geisterwelt ausruhten. Das würde sie nie mehr vergessen.

Die Luft draußen roch frisch und rein. Der Sonnenträger war wieder am Himmel zu sehen. Er hatte noch einen weiten Weg vor sich, bevor er den westlichen Horizont erreichte. Es blieb ihr also Zeit genug, auf Schwarzer Wolke den Pfad zum Hochland hinaufzureiten, wie sie es sich am Morgen vorgenommen hatte.

Verwundert blieb sie stehen. War das erst heute morgen gewesen, daß sie aufgebrochen war, um mit ihrem Pferde über die weite Hochebene zu sprengen? Erst heute morgen? Wieviel war seitdem geschehen! Rings in dem Cafion sah sie die Verheerung, die der Sturm hinterlassen hatte. Der Mais auf den Feldern war niedergewalzt. Alles war mit abgerissenen Zweigen der Pfirsichbäume besät. Hohe Pappeln, die mit weit ausgebreiteten Ästen dagestanden hatten, lagen entwurzelt und geknickt am Boden. Den Sand hatte der Wind zu neuen, weiß glitzernden und frisch gewellten Dünen verweht.

Das Mädchen stieg aufs Pferd und ritt langsam zwischen herabgestürzten Felsblöcken, zerfetzten Zweigen und aus der Erde gedrehten Stämmen zu dem Pfad, der an der Wand der Schlucht hinaufführte. Sie brauchte fast eine Stunde des Sonnentags, um den oberen Rand des Cañons zu erreichen. Da war das Gestein von Wind und Wetter blank geschliffen und so rot, wie der Himmel sich rötete, wenn der Sonnenträger den westlichen Horizont berührte. In den Felsspalten, wo Erde und Feuchtigkeit eingedrungen waren, wuchsen Grasbüschel. Das Pferd rupfte ein paar Maulvoll Gras, während es vorsichtig über den glatten Stein ging.

(Die Tochter des Medizinmannes) von A.N. Clark ist im Walter-Verlag, Olten, erschienen.



Die Königin der Kesselflicker

Wer ist Seumas Mac Manus? Mac Manus war ein Ire aus echtem Schrot und Korn und damit auch ein glänzender Märchenerzähler. Seine besten Geschichten sind in der Sammlung (Irische Märchen) vereinigt. Eine Auswahl davon gibt der Herder-Verlag unter dem Titel (Die Königin der Kesselflicker) heraus.

Die Königin der Kesselflicker Einst lebte ein König von Connacht, ein großer König fürwahr, aber er konnte sehr böse werden, wenn ihm irgend jemand widersprach. Er hatte eine Tochter, Fiona, und der Ruf ihrer Schönheit drang bis in die weite Ferne, und sie wurde in allen Ländern unter der Sonne gepriesen, war sie doch ebenso schön wie klug.

Zu jener Zeit nun kam der König über ganz Irland noch in seinen alten Tagen auf Besuch zum König von Connacht, und er war überwältigt von Fionas Schönheit, aber auch davon, daß sie ebenso tugendhaft wie schön war. Nun hatte er aber beschlossen, das Königreich von ganz Irland seinem Sohne zu übergeben, während er selbst die ihm noch bleibende Zeit seines Lebens in aller Ruhe verbringen wollte. Er wünschte sich von Herzen, daß der Prinz eine Frau bekäme, die ganz dazu geschaffen war, Königin von Irland zu werden. Und weil er nirgends ein besseres, schöneres oder königlicheres Mädchen getroffen hatte als eben Fiona, vereinbarte er mit ihrem Vater, daß sie die Frau seines Sohnes werden sollte. Um die Pracht und Herrlichkeit der Feier noch zu steigern, beschlossen sie, die Hochzeit genau auf den gleichen Tag zu legen, an dem sein Sohn zum König gekrönt wurde; und bis zu diesem großen Tage waren es noch genau fünf Wochen. Der König von Connacht war, wie ihr glauben könnt, begeistert von dem Gedanken, daß seine Tochter als Königin über ganz Irland herrschen sollte. Und um die große Neuigkeit zu verkünden, ließ er am nächsten Morgen seine Tochter hereinholen, und es waren zugegen der König von Irland und der gesamte Hofstaat und alle hohen Herren und edlen Damen des Landes. Und der König von Irland erhob sich von dem Throne, auf dem er saß, und wandte sich an Fiona und sagte, er hätte sie auserwählt für die größte Ehre, die einer Frau auf dieser Welt widerfahren könnte: seinen Sohn zu heiraten und zusammen mit ihm über Irland zu herrschen.

«Tritt näher, Fiona», sagte ihr überglücklicher Vater, «und küß dem Manne die Hand, der dir die größte Ehre erweist, die die Welt kennt.»

Aber wie waren alle verblüfft, wie wenn ein Blitz aus heiterem Himmel gefallen wäre, als sich Fiona erhob und funkelnden Auges den beiden Königen antwortete:

«Und wenn ihr mich zur Königin der ganzen Welt und sogar des Himmels machtet, so wollte ich doch keinen Mann heiraten, den ich nicht liebe und niemals gesehen habe, und ich frage auch nicht danach, ob er schön und erhaben ist wie ein Engel unseres Herrn.»

Der ganze Hofstaat hielt den Atem an.

«Weißt du denn überhaupt, Mädchen, was du da sagst?» fragte ihr Vater, als er die Sprache allmählich wiedergewonnen hatte.

«Ich weiß sehr wohl, was ich sage, Eure Majestät», antwortete Fiona, «und wenn auch alle Könige der Welt kämen, so könnte mich doch keiner dazu zwingen, anders zu reden.»

«Dann, gnädiges Fräulein, um es kurz zu machen», erklärte ihr Vater, der König, «sollt Ihr hinfort nicht länger mehr unter meinem Dache leben. In einer Woche», sagte er und wandte sich an seine Befehlshaber, «laßt ihr alle heiratsfähigen Männer adligen Blutes, die wirklich heira-



ten wollen, sich draußen im Schloßhof versammeln. Ob sie nun will oder nicht, dieses Mädchen muß sich aus ihnen einen Mann aussuchen, und sie wird mit dem Auserwählten wegziehen – und damit auch für immer aus meinen Augen.»

Traurig reiste der König von Irland wieder nach Hause. Aber er ließ sein Wort zurück, falls Fiona bis zur Krönung des Prinzen doch noch ihre Meinung ändern sollte, so wäre er ein glücklicher Mann.

Und richtig, eine Woche später, eines schönen Morgens, waren auch die Edelleute und Ritter, Prinzen und Könige von nah und fern im königlichen Schloßhof beisammen; jeder im besten Gewande blickte kühn und verwegen drein und hoffte, nur er hätte das Glück, das schönste Mächen Irlands zu gewinnen. Auch die einfachen Leute aus der näheren Umgebung hatten sich hier versammelt – ebenso die Stromer und Strolche und Bettler –, um das bunte Schauspiel zu betrachten und Fionas Wahl mitzuerleben.

In der Zunft der umherziehenden Händler und der Landstreicher befand sich auch eine ganze Bande von Kesselflickern. Sie drängten sich vor und bestanden frech darauf,
daß ihr König Jeremias Donn (der Rothaarige), der auch
eine Frau suchte, weil er königlichen Geblütes wäre, unbedingt seinen Platz in den Reihen bekäme, aus denen
Fiona wählen sollte. Die Befehlshaber des Königs von
Connacht waren natürlich beleidigt über solche Frechheit
und schleppten die ganze Gesellschaft vor den König zu
dessen Entscheidung.

«Ich ordne an», so erklärte der König ernst, «daß der König der Kesselflicker seinen Platz unter den anderen Edelleuten einnimmt, aus denen meine Tochter wählen soll.» Denn es drängte ihn dazu, mit Hilfe dieser unverhofften Gelegenheit seine ungehorsame Tochter durch und durch zu demütigen. So nahm denn Jeremias Donn, nachdem er sein Handwerkszeug niedergelegt hatte, mit rußigem Gesicht, zerlumptem Gewand und ölbeschmierten Hosen seinen bestimmten Platz ein, zum Anstoß und größten Verdruß aller edlen Anwärter und zur allgemeinen Verblüffung der Volksmenge. Aber - und es tut mir nicht im geringsten leid, dies zu bezeugen - unter allen, so stolz und eitel, so groß und schön sie auch waren, gab es trotz Schmutz und Lumpen keinen so kühnen, breitschultrigen und stattlichen Mann wie Jeremias Donn, den König der Kesselflicker.

Fiona wurde herausgeführt und auf einen erhöhten Platz gesetzt, und alle Edelleute und Ritter, Heerführer, Prinzen und Könige zogen an ihr vorbei, und sie prüfte sie genau bis zum letzten Mann. Und während die ganze Versammlung den Atem anhielt, schritt sie hinunter. Sie ging langsam auf Jeremias Donn zu und blieb vor ihm stehen. «Ich wähle – Jeremias Donn», gab sie bekannt. «Es gibt hier heute keinen schöneren und edleren Mann, und keinen anderen möchte sich mein Herz wünschen.»

Und ganz sicher, trotz Lumpen und Schmutz, mit seinen blitzenden braunen Augen und dem lockigen roten Haar, kerzengerade, breitschultrig und geschmeidig, war der Kesselflicker, wenn er nur sein Gesicht gewaschen hätte, für jeden wie ein lebendes Bild anzuschauen. Kein Wunder, daß Fionas Augen aufleuchteten, als sie ihn zum erstenmal erblickte.

Wie ihr richtig vermutet, schnappte die Menge hörbar nach Luft und stöhnte auf bei dem Gedanken, daß ihre Königstochter sich einen Kesselflicker zum Gemahl nähme. Und die Prinzen, Edelleute und Ritter zogen die Lippen kraus, schüttelten die Köpfe und gingen verdrießlich hinweg; und doch war jeder heilfroh, daß er so billig davonkam, eine Frau zu heiraten, die allem Anschein nach noch törichter sein mußte, als sie schön war.

Und ihr Vater, der König, sprach es aus, als er wieder zur Besinnung kam, und sagte: «Wenn Ihr glaubt, mein Fräulein, dies alles sei ein bloßer Spaß, so irrt Ihr Euch; nein, es ist der letzte bittere Spaß, den Ihr da in meiner Nähe macht. – Hierdurch verweigere ich dir deine Erbschaft und laß dir nur die Kleider auf deinem Leib. Und ich erlege dir als Pflicht auf, mit deinem selbstgewählten Kesselflicker um die Welt zu reisen und ihm sein Handwerkszeug zu tragen, wohin er auch immer wandert, zwischen hier und dem Ende der Welt – leb wohl!»

Während die Menge sie mitleidig und erschreckt anschaute, bückte sich Fiona und hob das Werkzeug vor des Kesselflickers Füßen auf, schwang es über ihre seidenbekleidete Schulter, nahm seine Hand in die ihre und sagte: «Mein auserwählter Liebster, komm!» Und dann schritt sie mit ihm fort.

Und als sie so gingen, fragte Jeremias seine Prinzessin: «An welchem Tage sollte dich der neue König von Irland heiraten?»

«An dem Tage, an dem man ihn krönt, heute in einem Monat», antwortete sie.

«Zwischen heute und jenem Tage», erklärte Jeremias, «wirst du deine Meinung schon noch ändern.»

Sie aber blickte mit feuchten Augen zu ihm auf und

sprach: «Meine Wahl ist getroffen, und daran ändert sich nichts, ich stürbe denn oder die Welt ginge unter.»

Da versetzte Jeremias: «Du weißt doch nichts von Hunger und Not, von Unglück und dem schweren Leben der Kesselflicker.»

«Wenn ich mit dir durch die Welt ziehe», erklärte Fiona, «kann mir weder Hunger und Not noch Unglück etwas anhaben, und auch das Elend kümmert mich nicht, wenn ich ihm begegne.»

Da meinte Jeremias: «Wir wollen nicht wetten, bis zu dem Tage, an dem der neue König gekrönt wird, und bis deine letzte Gelegenheit, ihn zu wählen, vorüber ist. Aber ich weiß recht wohl, du wirst deinen Sinn noch ändern. Mittlerweile aber», so ergänzte er, «wirst du zu uns gehören und lernen, wie unser Leben verläuft.»

Dann reiste die ganze Schar ostwärts. Und als Fiona am Ende des ersten Tages ihre Schuhe abstreifte, da sah sie an ihren zarten Füßen eine Menge Blasen.

«Es ist schmerzhaft, mit Kesselflickern zu reisen, nicht wahr?» fragte Jeremias Donn.

«Ich heiße den Schmerz willkommen», antwortete Fiona, «jede Blase, die ich bemerke, ist mir eine Freude, seitdem ich die Wanderschaft mit dir begonnen habe.»

Und als sie am nächsten Abend sein Werkzeug von der Schulter warf, fiel es ihr schwer, den Rücken wieder gerade zu strecken, der den ganzen Tag darunter gebeugt gewesen war. Da meinte Jeremias Donn: «Ja, es ist schon mühevoll, mit Kesselflickern zu wandern und ihres Königs Last zu tragen, Fiona.»

Doch sie antwortete: «Ich tue es herzlich gern, Jeremias Donn, und ich wünschte, ich könnte bis ans Ende der Welt mit dir wandern und alle Lasten tragen, die das Leben meinem König auferlegt. Jedes Weh wäre mir eine Wonne und jedes Leid eine Lust.»

Als nun am dritten Abend ihre Reise zu Ende war, da hatten Brombeersträucher und Dorngestrüpp Fionas seidenes Kleid in Fetzen gerissen, und ihre Zehen schauten durch die Schuhe, und sie bot ein wahres Bild des Jammers.

«Es ist erbärmlich, mit Kesselflickern zu wandern, Fiona», erklärte Jeremias Donn, «und zerstochen und zerkratzt zu werden von den Dornen der Welt.»

«Es ist so schön, Jeremias», erwiderte sie, «wenn ich bei meinem Manne bin, den ich von ganzem Herzen liebe. Und wenn die Dornen der Welt mich verwungen, bedeutet jeder Riß und jede Schramme eine Freude für mich, die mich daran erinnert, daß ich für meinen König gelitten habe.»

Und als sie am folgenden Abend haltmachten, da stolperte Fiona und fiel vor Schwäche um, denn sie hatten den lieben langen Tag nichts zu essen gehabt.

«Es ist eine Pein wie im Fegefeuer, Fiona», meinte Jeremias Donn, «mit Kesselflickern zu wandern.»

«Es ist fast wie im Paradiese, Jeremias», erklärte Fiona, «und wenn ich dabei stürbe, so wäre es ein wunderbarer Tod um deinetwillen.»

Da sagte Jeremias Donn: «Bald bist du der Kesselflicker und ihres Königs überdrüssig und wirst dich danach sehnen, Königin von Irland zu sein anstatt Königin der Kesselflicker.»

«Die Königin der Kesselflicker», antwortete sie, «mit Jeremias Donn als meinem König tauschte ich nicht einmal gegen eine Königin der ganzen Welt, auch nicht mit dem weisen Salomo als Gatten.»

Die Kesselflicker aber wandten sich wiederum ostwärts und machten sich schnell auf den Weg zur Krönung des neuen Königs von Irland. Denn sie wollten keine größere Versammlung und kein Schauspiel an den verschiedensten Orten des Landes versäumen. Unterwegs aber gelangten sie zu einem Schloß mit vielen Türmen, dem prächtigsten Bau, den Fiona je erblickt hatte. Und sie fragte: «Was ist das für ein Schloß?» Und sie erzählten ihr, es wäre der eigens erbaute Palast, als Hochzeitsgeschenk für die Frau, die den neuen König heiraten wollte.



«Sie wird schon solchen Prunk brauchen, der ihr helfen soll, ihren Kummer zu vergessen», meinte Fiona, «das arme Mädchen, das einen Mann heiraten muß, den sie gar nicht gekannt hat und nicht liebt.»

Und sie wanderten weiter, bis sie einen Trupp von fünfhundert Packpferden trafen, mit schweren Lasten auf dem Rücken, und fünfhundert Paar Wagenpferde mit Fuhrwerken, Kutschern, Dienern und Pferdeknechten. Und Fiona fragte: «Was hat denn das zu bedeuten?» Und sie belehrten sie: «Das sind die Pferde und Wagen mit ihrem Zubehör und fünfhundert Gepäckladungen Gold und

Silber, Perlen, Schmuck und Geschmeide und kostbare Geschenke für die Glückliche, die den jungen König von Irland heiraten wird.»

«Mag sich der Himmel dieser armen Frau erbarmen!» rief Fiona. «Von ganzem Herzen bedauere ich sie! Sie braucht viel Trost!»

Und sie zogen weiter, bis sie einem großen Trupp von fünfhundert Edelknaben in Grün und fünfhundert jungen Mädchen in Weiß begegneten. Und Fiona fragte: «Wer ist denn das alles, und wozu sind sie eigentlich da?»

«Dies», antworteten sie, «sind die Edelknaben und die jungen Mädchen, die die Frau des Königs bedienen und ihr aufwarten sollen; denn er hat eine passende Gefährtin gefunden, die willens ist und darauf wartet, seine Frau zu werden, sofern nicht die Tochter des Königs von Connacht ihren Fehler doch noch bereut und in letzter Minute ihre Meinung ändert und einwilligt, ihn zu heiraten.»

«Armer, verblendeter Narr!» entgegnete Fiona. «Und das arme irregeleitete Geschöpf, das einwilligt, ihn zu heiraten! Mit all ihren Edelknaben und jungen Mädchen, ihrem ganzen Reichtum, mit allen Wagen und Schlössern kann sie sich doch keine glückliche Stunde erkaufen, die ich mit meinem armen Kesselflicker erlebe.»

«Fiona», sagte Jeremias Donn, «wenn wir morgen abend das Schauspiel gesehen haben, wie der neue König gekrönt wird, dann werden wir beide getraut, falls du noch immer derselben Meinung bist.»

Fiona lachte nur über seine Zweifel.

Schließlich kamen sie zu dem prächtigen Schloß des Königs von Irland selbst auf dem Hügel von Tara am Vorabend des Tages, an dem die Hochzeit und Krönung stattfinden sollten. Ihre eigene Mutter hätte Fiona nicht erkannt, so zerlumpt und abgerissen war sie, so erschöpft, verfallen und abgehärmt sah sie aus. Und hier versammelte sich alle Welt, als der große Tag nahte und damit das Schauspiel ihres Lebens, auch wenn sie hundert Jahre alt würden.

Auf dem weiten Rasen des Palastes, vor drei Thronsesseln auf erhöhtem Platz, stellte sich am frühen Morgen eine Menge Volk auf, und die frechen Kesselflicker verlangten für sich selbst die besten Plätze. Um die Mittagsstunde erschien der alte König mit allen Höflingen und setzte sich auf einen der drei Thronsessel, und seine Minister umgaben ihn. Da schob sich der Trompeter durch die Menge vor und blies drei schmetternde Töne. Und als nun jedermann auf horchte, da verkündete er mit lauter Stimme:

«Hierdurch fordern wir Fiona auf, die Tochter des Königs von Connacht, sofern sie hier ist und unsere Stimme hören kann, vorzutreten und auf dem linken Thronsessel Platz zu nehmen, um heute noch mit dem jungen König verheiratet und gekrönt zu werden und von nun an mit ihm zu herrschen über unser Königreich Irland!»

Und Jeremias flüsterte Fiona ins Ohr, die auf dem Boden die Blasen an ihren Füßen aufstach: «Tapferes Mädchen, du hast nun Gelegenheit, dein Zigeunerleben zu beenden und damit Hunger und Not, und kannst den gebührenden Platz auf dem irischen Thron einnehmen.»

Aber Fiona antwortete ihm: «Der irische Thron könnte mir nichts bieten im Vergleich dazu, mit Jeremias Donn Kummer und Elend zu teilen.»

Da blies der Trompeter wieder dreimal und rief laut: «Hierdurch fordern wir zum zweiten Male Fiona auf, die Tochter des Königs von Connacht, sofern sie hier ist und unsere Stimme hören kann, vorzutreten und auf dem linken Thronsessel Platz zu nehmen, um heute noch mit dem jungen König verheiratet und gekrönt zu werden und von nun an mit ihm zu herrschen über unser Königreich Irland!»

Da stieß Jeremias mit seinem Knie leise Fiona an, die mit einer Nadel versuchte, einen großen Riß in ihrem kümmerlichen Gewande zu flicken. Und er sagte: «Liebste Fiona, ich flehe dich an, nimm diese Gelegenheit wahr, laß Not und Elend sein und setz dich als Königin auf Irlands Thron.»

Aber Fiona erwiderte: «Not und Elend mit Jeremias Donn zu teilen ist mir viel lieber als ohne ihn der Prunk aller Throne der Welt.»



Da blies der Trompeter des Königs aufs neue und rief: «Dies ist die dritte und letzte Aufforderung für Fiona, die Tochter des Königs von Connacht, sofern sie hier ist und unsere Stimme hören kann, vorzutreten und den linken Thronsessel einzunehmen und die Frau des Königs von Irland zu werden und damit für immer Irlands Königin!» Währenddessen bemühte sich Fiona, ein hartes Stück trockenen Brotes zu beißen, das ein Bettelmann mit ihr geteilt hatte, ihre erste Nahrung an diesem Tage. Und Jeremias Donn flüsterte ihr zu: «Liebe Fiona, ich bitte dich, sag Not und Hunger Lebewohl und nimm deinen rechtmäßigen Sitz auf dem irischen Thron ein und sei des Landes ruhmreiche Königin von dieser Stunde bis zu deinem Ende!»

Fiona aber erwiderte: «Mir ist dieses trockene Stück Brot lieber als das herrlichste Mahl, und lieber bin ich mit meinem Könige Jeremias Donn Königin der Kesselflicker als die Königin aller Throne der Welt.»

Da sprach Jeremias Donn: «Bist du bereit, Königin der Kesselflicker und für immer meine Königin zu werden und allem Gold und Ruhm, allen Genüssen und Ehren der Welt zu entsagen?»

«Ich bin bereit, Jeremias Donn», erwiderte sie, «und mein Herz ruft dir zu, mich und unseresgleichen von hier fortzuführen und mich zu deiner Frau und Königin zu machen, deines Volkes Königin für immerdar.»

«Dann, Fiona, leg deine Hand in die meine, damit ich dich zu meiner Frau nehme, meine liebste und beste Königin vor Gott und der Welt!»

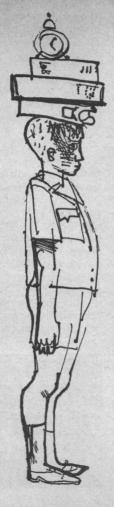
Sie legte ihre Hand in seine Hand. Und er stellte Fiona auf die Füße. Im selben Augenblick aber verschwammen alle Dinge vor ihren geschlossenen Augen, die Sinne vergingen ihr, ihr Herz aber klopfte laut! Dann wußte und fühlte sie nichts anderes außer der unbändigen Freude, die ihre Seele erfüllte, als Jeremias sie hinwegführte, sie führte – aber wohin, das wußte und kümmerte sie nicht! Sie kam erst wieder zu Sinn und Verstand, als Rufen um Rufen die Luft erfüllte. Und als sie um sich blickte, da erkannte sie, daß sie selbst auf einem goldenen Throne saß und neben ihr auf einem anderen Throne ihr Jeremias Donn! Aber das zerlumpte Kleid des Kesselflickers war von seinen Schultern gefallen, und statt dessen schmückte ihn nun ein glänzendes Seidengewand, mit Gold und Silber eingefaßt. Und auch sie trug ein prächtiges silbernes Kleid! Und ein Bischof im prächtigen Gewande setzte ihr und Jeremias Donn eine goldene Krone aufs Haupt. Mitten zwischen der Hurra! und Hoch! rufenden Menge vor ihr sah sie ihre ehemaligen Kameraden der Zunft der Kesselflicker, die ihre zerlumpten Kittel von den Schultern gleiten ließen und plötzlich alle in Samt und Seide dastanden!

Die Kesselflicker und Kesselflickerinnen waren in Wirklichkeit hohe Herren und edle Damen des Landes! Und Jeremias Donn, der König der Kesselflicker, war der königliche Prinz von Irland! Er hatte sie nur geprüft, um sicher zu sein, ob sie ihn auch wirklich liebte nur um seiner selbst willen.

Nun war er König von Irland und sie seine Königin. Tausende riefen vor Freude: «Gott segne den rechtschaffensten König und die schönste Königin, die Irland jemals gekannt hat!»

An diesem Tage fühlte sich Fiona wie im siebenten Himmel. Und sie erlebte später keinen einzigen Tag, an dem sie weniger glücklich war bis zu ihrem seligen Ende.

Merkt Euch diese Märchensammlung: «Die Königin der Kesselflicker» von Seumas Mac Manus, ins Deutsche übertragen von Hans Eich und mit Bildern versehen von Johannes Grüger. (Verlag Herder, Freiburg im Breisgau.)



Büchertips

Bilderbücher

Beginnen wir unsere Tips für Leseratten wie immer mit einem kleinen Blick in neue Bilderhijcher! Unter den vielen Neuerscheinungen hat es ein paar ganz besonders reizende, die Euren jüngern Geschwistern - und Euch selber - große Freude bereiten werden. Mit berechtigtem Stolz dürfen wir darauf hinweisen, daß unser Land in der Sparte (Bilderbücher) Außerordentliches zu leisten imstande ist. Die Zeichnungen Hans Fischers, Felix Hoffmanns oder Alois Carigiets sind weit iber die Schweizer Grenzen hinaus bei vielen Kindern vieler Nationen bekanntgeworden, so etwa die Gestalt des (Schellen-Ursli). Und gerade von Alois Carigiet, dem Bündner Maler, liegt jetzt ein neues Bilderbuch vor: (Zottel, Zick und Zwerg) (Schweizer Spiegel Verlag, Zürich). Der Künstler schreibt im Vorwort: «Dieses Buch widme ich allen Kindern in nah und fern, vor allem aber meinen lieben Freunden, den kleinen Geißhirten der Surselva-ihnen, die auf den Höhen und Schroffen über dem Vorderrhein, bei Sonnenschein und bei Wind und Wetter, ihre Ziegen gehütet und Freuden und Leiden des Hirtenlebens erfahren haben.» - Zottel, Zick und Zwerg: das sind drei Geißen, die Lieblingsgeißen des Hüterbuben Maurus. Eine böse Geschichte ist es. wie sich die drei plötzlich verlaufen

Zottel, Zick und Zwerg



und nirgends mehr aufzufinden sind. Schließlich aber wendet sich alles zum Guten, und die kleinen Leser können aufatmen.

Ebenfalls in der Bergwelt, allerdings nicht in der bündnerischen, sondern in den Innerschweizer Alpen, spielt sich die Geschichte des nächsten Bilderbuches ab. *Paul Nußbaumer*, dessen erste Fibel, die Weihnachtsgeschichte (Ihr Kinderlein kommet), so überraschend großen Anklang gefunden hat, legt uns im Atlantis Verlag.



Zürich, eine Tell-Bilderchronik vor. Held der historischen Sage ist diesmal aber nicht Vater Tell, sondern sein Sohn Walter, dessen Geschichte Bettina Hürlimann nach Gotthelfs Erzählung (Der Knabe des Tell) neu gefaßt hat. Unter diesem Titel ist nun auch das Bilderbuch erschienen. In kraftvollen Farbtafeln und markanten Zeichnungen hat der Künstler das Geschehen rund um den Vierwaldstättersee eingefangen. Dieses Buch füllt eine tatsächliche Lücke.

Zwei Dinge müssen kleine Leute im allgemeinen als erstes einer zukünftigen Schulweisheit erlernen: Das Zählen und das ABC. Zwei Bilderbücher machen es ihnen auf lustige Art und Weise leicht. Da ist einmal Brian Wildsmiths überaus originelle Zahlenfibel (Eins – zwei – drei):

«Zählen und Zahlen – brr! sagt das Kind. Doch tut man sie malen, begreift es geschwind, daß schön zum Spielen auch Zahlen sind.»

In künstlerischer Weise hat der Maler versucht, aus den trockenen Zahlen eins bis zehn geometrische Elemente zu schaffen, die – aneinandergereiht – sich zu höchst farbenprächtigen Gebilden formen lassen. Und das Wich-

tigste dabei: das Kleinkind lernt auf lustige, mühelose Art und Weise einen ersten Zahlenraum beherrschen. (Atlantis Verlag, Zürich.)

Aber auch das ABC macht oftmals Bauchweh. *Celestino Piatti*, einer unserer berühmtesten Graphiker, hat für den Artemis Verlag, Zürich, ein (ABC der Tiere) gemalt. Herrlich bunte Bilder stellen uns unter jedem Buchstaben ein Tier vor, dessen Name entsprechend beginnt. Zum Beispiel: A = Alligator.

«Der Alligator ist ein Krokodil, lebt in Amerika und nicht im Nil. Die Vögel sind ihm sehr von Nutzen, sie helfen ihm die Zähne putzen; er ist vor Rührung so benommen, daß ihm die Freudentränen kommen.»

Die lustigen Verse schrieb Hans Schumacher.



sches Bilderbuch, das in den Zeich- lernt habt. (Verlag Sauerländer, nungen und den dazugehörenden Ver- Aarau.) sen gleich unübertrefflich ist: Der Jakob und die Räuber>, die Geschichte von Jakob, dem Mondwandler, in Reime gebracht und mit Bildern versehen von Marlene Reidel, verlegt im Annette Betz Verlag, München. Ihr werdet viel Spaß daran haben!

Und zum Schluß noch ein ausländi- kleine rote Elefant> schon kennenge-

Geschichten und Verse für kleine Leute

Für das erste Lesealter weiß ich den kleinen Leseratten ein reizendes Buch, das ihnen in großer, klarer Schrift und humorvollen Zeichnungen die Geschichte von (Bauz, dem Tüpfelkater) erzählt. Zu seinem seltsamen Namen kommt das Tier wegen seiner drei schneeweißen Flecken, die es auf der rabenschwarzen Brust trägt. Bauz ist Peters besonderer Freund. Und dennoch geht sein liebster Spielkamerad verloren und erleht wechselvolle (Schicksale) als Seiltänzer in Herrn Marios Wunderzirkus. Aber schließlich gibt es ein freudiges Wiedersehen. Lisbeth Kätterer hat die Geschichte. die schon Erstkläßler verstehen können, geschrieben, und Edith Schindler hat das Buch mit Zeichnungen ausgestattet, wie Ihr sie in der letzten (Leseratte> als Illustration zur Fibel (Der



Besonders Mädchen der ersten Klassen werden sich von der rijhrenden Geschichte Bettinas, eines vaterlosen Waisenkindes, angezogen fühlen. (Bettinas großer Wunsch) heißt ein Buch von Hedwig Bolliger, das im Rex-Verlag, Luzern, erschienen ist. Bettinas großer Wunsch ist es, das Waisenhaus verlassen zu dürfen und wie andere Kinder die Geborgenheit einer Familie erleben zu können. Doch bis es soweit ist, hat die Kleine manches Unrecht und manche Grausamkeit der Erwachsenen zu erdulden. -Hedwig Bolligers Buch spricht von Herz zu Herz. Es strahlt das Größte aus, was ein Buch verströmen kann: Liebe zum verschupften Geschöpf.

Kleine Kinder wollen immer und immer wieder, daß ihnen die Mutter vor dem Schlafengehen eine Geschichte oder ein paar Verse vorliest oder erzählt. Darin sind sie unermüdlich. Und die Mutter hat ihre liebe Mühe. immer neuen Vorlesestoff zur Hand zu haben. Der Verlag der Guten Schriften, Bern, macht es ihr leicht. In einer Neuausgabe von Gertrud Zürichers Vers-Sammlung hat er Hunderte von Kinderliedern und -spielen vereinigt. Mutter wird Euch für einen Tip dankbar sein, besonders aber auch Eure kleinen Geschwister. Ob allerdings die Buben mit diesem Vers einverstanden sind, wage ich zu bezweifeln:



«Der Bäse, der Bäse, Was macht me dermit? Me wüscht dermit d'Stube, Das macht me dermit. U d'Ruete, u d'Ruete, Was macht me dermit? Me chlopfet bös Buebe, Das macht me dermit. Warum de nid d'Meitschi? Das wär ja-n-e Schand. Die folge scho sälber, Hänk d'Ruete-n-a d'Wand.»

Für wissensdurstige Leseratten

Weißt Du, daß man Porzellan seit 1709 in Europa, in China jedoch schon tausend Jahre frijher herstellte? ... daß die Mine Deines Rleistiftes aus einer Mischung von Ton und Graphit besteht? ... daß die indischen Elefanten kleinere Ohren haben als die afrikanischen? daß Buddha (Der Erwachte> heißt? ... daß Nofretete um 1370 v. Chr. lebte? ... daß Teenager «Zehnaltrige > heißt? Falls Du alle diese Fragen und Hunderte darüber hinaus ohne Zögern zu beantworten weißt, hist Du ein wahrer Musterschüler und Tausendsassa, Falls Dir aber hie und da solche Fragen und ähnliche, auf die Du keine Antwort hast, auftauchen, dann merke Dir das Buch von A. und M Christ · (Mehr wissen von der hunten Welt> (Arena-Verlag, Würzburg). Dieses interessante Nachschlagewerk führt Dich durch alle Wissensbereiche und beantwortet Deine Fragen in kurzen, präzisen Texten und vielen Illustrationen. Es ist eine wahre Fundgrube für wissensdurstige Leseratten. Falls Du Dich aber besonders für Naturerscheinungen und einfache physikalische Gegebenheiten interessierst, so schaue Dir einmal in einer Buchhandlung das Herder-Buch: (Luft, Wasser, Wärme, Schall-hier und überall an. Tillie S. Pine und Joseph Levine führen Dir darin das Walten der einfachsten Naturgesetze anhand praktischer Beispiele anschaulich vor Augen. Du wirst danach manches, was Dir vorher selbstverständlich erschienen sein mag, mit ganz andern Augen und mehr Interesse verfolgen. Die beschriebenen Versuche sind so unkompliziert, daß schon Buben und Mädchen der ersten Klassen sie ausführen können.

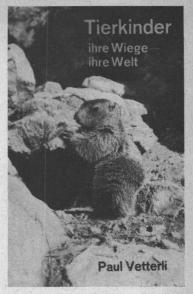
Etwas größere Ansprüche an das Verständnis der Leser erfordert ein Sachbuch, das in die Wunderwelt der Musik einführt. Kurt Pahlen, Professor für Musikgeschichte an der Universität Montevideo und bekannter Musikschriftsteller, legt im Schweizer Verlagshaus, Zürich, ein Handbuch, betitelt «Musik» vor, das interessierten Jugendlichen und Erwachsenen große Dienste leistet. Diese Einführung in Wesen und Theorie der Musik ist eine der umfassendsten.

In diesem Zusammenhang sei noch auf ein kleines, nützliches Bändchen hingewiesen, das gerade dem Musikfreund, der mit Tonbandgeräten umgehen will, gute Dienste leisten kann. Georg Grentz hat es im Kemper Verlag, Heidelberg, geschrieben. Es nennt sich «Handbuch für Tonbandfreunde» und vermittelt Dutzende von praktischen Ratschlägen, Tips und Tricks für Tonjäger.

Das Tier - Dein Freund

Tiere sind treue Freunde: das hat schon mancher Bub und manches Mädchen erfahren. Tiere sind Spielgefährten, die es dankbar lohnen, wenn man gut zu ihnen ist. Das erleben auch die Kinder von Schloßwil Im Anschluß an eine begeisternde Menagerievorführung beschließen sie, einen eigenen kleinen Tiergarten zu schaffen. Das Unternehmen gelingt, und bald wird der Tierpark von Schloßwil, dem schließlich auch die Erwachsenen ihre Unterstützung leihen, zu einer Sehenswürdigkeit des Dorfes. «Es begann mit Eulen und Mardern) nennt sich der spannende Jugendroman von Max Hürlimann, erschienen im Schweizer Verlagshaus, Zürich. Neben den aufregenden Abenteuern der jungen Zoologen lernt Ihr auch recht viel Wissenswertes aus der Tierwelt kennen. Der Band ist mit acht Tiefdruckabbildungen und vielen Zeichnungen bereichert.

Eine eigentliche Fundgrube für Tierliebhaber stellt die Neuausgabe von Paul Vetterlis (Tierkinder: ihre Wiege-ihre Welt) dar. Jungadlern, Füchslein, Entenkindern, Steinböcken und vielen andern Tieren spürt der Verfasser in seinem illustrierten und mit über dreißig hervorragenden Schwarzweiß- und Farbfotos versehenen Band nach. Das Buch darf sich kein naturbegeisterter Leser entgehen lassen. Es ist ebenfalls



im Schweizer Verlagshaus herausgekommen.

Für begeisterte Hundeliebhaber hier ein spezieller Tip! A. J. Dawson, ein englischer Hundezüchter und Schriftsteller mit abenteuerlicher Lebensgeschichte, schrieb 1908 das Buch, das ihn über England hinaus berühmt gemacht hat: «Finn, der Wolfshund». Heute gibt es der Walter-Verlag, Olten, in einer neuen, ins Deutsche übersetzten Fassung heraus. Mit fachmännischer Genauigkeit wird jedes Detail der Aufzucht und die späteren Aben-



teuer des zum (Riesen) herangewachsenen irischen Wolfshundes geschildert.

Ohne Euch einen Bären auf binden zu wollen: Was würdet Ihr tun, wenn Ihr plötzlich ein Bärenjunges finden würdet? – Genau das passiert Nina und Norbert, die hoch oben in den französischen Pyrenäen wohnen. Das Kleine ist verlassen, seit seine Mutter von Bärenfängern getötet worden ist. Mit der Aufzucht des braunen Gesellen, den die Kinder (Bruno) nennen, beginnt aber zugleich ein erbarmungsloser Kampf mit einer Bande von Bä-

renfängern, die «Bruno» fangen und zum Tanzen abrichten wollen. – «Bruno, König der Berge» heißt der aus dem Französischen übersetzte Roman von Michel-Aimé Baudouy, dessen «Herr der Felsenhöhle» in die Auswahlliste des Deutschen Jugendbuchpreises aufgenommen wurde. (Verlag Sauerländer, Aarau.) Illustrationen: Werner Bürger.

Abenteuer daheim und in der Ferne

Neben dem großen Abenteuer in fernen Landen gibt es auch das kleine, fast unscheinbare daheim, in der kleinen Welt, in die man geboren wurde und in der man seine Jugendzeit verbrachte. Josef Maria Camenzind, der Innerschweizer Schriftsteller, schildert Abenteuer und Streiche aus seiner Bubenzeit in einem soeben erschienenen Bändchen der Reihe (Gute Schriften). Basel: (Geschichten aus meinem Dorf am See >. Gewiß: es sind keine weltbewegenden Entdeckungsreisen, die der Kleine rund um (seinen) Vierwaldstättersee macht, aber ihnen haftet etwas an, was wir heute so oft vermissen: ein Hauch von Poesie und Jugendromantik und viel, viel Liebe zur angestammten Heimat. - Das alles findet man auch in der ergreifenden Erzählung des gleichen Dichters: (Der Allora), der Geschichte des altgewordeIOSEF MARIA CAMENZIND



nen Baumeisters aus dem Süden, der vor seinem Tode noch einmal das ganze, so abenteuerliche Leben überblickt. (Ebenfalls erschienen bei den Guten Schriften, Basel.) Solche (stillen) Bücher tun uns heute besonders not. «Die packendsten Geschichten schreibt das Leben selbst, Schicksale, so bunt und abenteuerlich, wie sie kein Dichter erregender erfinden kann...» So lesen wir in der Einführung zum Arena-Buch: (Was keiner zuvor wagte von Hugo Kocher. In der Tat: die drei Biographien des Schatzsuchers William Phips, des schwarzen

Häuplingssohnes Cinque und des ersten Luftschiffbauers David Schwarz werden jeden Leser packen. Illustrationen: *Max Bollwage*.

Die folgenden Bücher entführen uns beinahe in alle Erdteile. Da ist einmal die Geschichte einer Freundschaft zwischen dem Italienerjungen Pietrucci und dem Berberknaben Gabriel, die Marcella d'Arle, vielgereiste Schriftstellerin («Kadischa» – die Geschichte eines Berbermädchens, ist uns noch in bester Erinnerung), im Buch: «Der Bettlerjunge von Tanger» niedergeschrieben hat. (Benziger Verlag, Einsiedeln.) Diese Neuerscheinung ist

Marcella d'Arle



außerordentlich gut und lustig von Sita Jucker bebildert worden. Von dieser Künstlerin stammt auch unsere Zeichnung des Bücher balancierenden Knaben auf der Titelseite (Büchertips für Leseratten).

Ins Herz des Schwarzen Kontinents führt uns das abenteuerliche Buch von Hugo Kocher: (Mokjo, der kühne Waldzwerg). Gewiß habt Ihr Euch schon oft etwas Näheres über das seltsame Zwergvolk der Pygmäen in den Regenwäldern Zentralafrikas zu erfahren gewünscht. Der Rex-Verlag, Luzern, hat diesen Wunsch erfüllt.

Und auf geht's nach Indien! Der zwölfjährige Raman ist der älteste Sohn einer Waldarbeiterfamilie im Bergland Südindiens. Er hat kein leichtes Leben, denn seine Familie lebt in ärmlichsten Verhältnissen. Aber der tapfere Junge weiß seinen «Mann» zu stellen. – Shirley L. Arora, die Verfasserin des Buches «Was dann, Raman?», hat selber längere Zeit in Indien gelebt und kennt seine Verhältnisse. Der Band ist – mit Ausnahme seiner Umschlagseite von Armin Bruggisser – leider nicht geglückt illustriert. (Rex-Verlag.)

In den mittleren Teil Amerikas führen uns die nächsten zwei Bücher. Sicher erinnert Ihr Euch noch an Joe Panther, den jungen Seminolen-Indianer, der für einmal nicht vor Jahrzehnten gelebt hat, sondern im heutigen Florida wohnt. Eine Fortsetzung seiner Geschichte legt nun der Verlag Sauerländer in Aarau vor. Sie nennt sich (Joe Panther, der Sohn des Häuptlings) und stammt wieder aus der Feder von Zachary Ball. (Bilder von Hans Georg Lenzen.)

Federica de Cesco: Diese Schriftstellerin muß wohl keiner Leseratte mehr vorgestellt werden. Sie hat sich vorgenommen, die Probleme vieler Länder anhand eines jeweiligen Menschenschicksals darzulegen. Diesmal tut sie es in einem Jugendroman, betitelt Der Prinz von Mexiko, zum erstenmal mit einem historischen Hintergrund. (Für reifere Leser.)



Etwas weiter nördlich breitet sich der Wilde Westen Nordamerikas aus, noch heute ein Dorado der Abenteuerliteratur. Annabel und Edgar Johnson bereiten Euch spannende Stunden bei der Lektüre ihrer Wildwestgeschichte «Die goldene Hand», erschienen im Benziger Verlag, Einsiedeln.

AG Pinkerton

Fine Detektiv-Firma nach dem Vorbild des großen Pinkerton zu gründen, das wäre wohl der Wunschtraum eines ieden Knaben. Sherlock Holmes alias Jonny Hotz, Boris Karloff alias Robi Frey und Werner Anslinger alias Larry Stuvvesant tun es tatsächlich, und ein Mädchen, nämlich Robis Cousine Yvonne aus Genf, ist ebenfalls mit von der Partie. Ihr erster Auftrag lautet: Licht in das Dunkel des Unfalls zu bringen, der Robi Freys Vater beinahe das Leben gekostet hätte. Und die Firma schafft es tatsächlich, nach genauer Spurenforschung und einer abenteuerlichen Verbrecherjagd. (AG Pinkerton und der Augenzeuge> heißt der erste Band einer Serie, die Heiner Groß im Benziger-Verlag eröffnet hat. Die eigenwilligen Zeichnungen sind von Fredy Sigg. Ich würde sagen: Es gibt wertvollere Bücher als diese Detektivgeschichten. Immerhin: Sie enthalten nichts Verrohendes, keine Grausamkeiten und sind deshalb – nicht zuletzt auch durch ihren Humor – den billigen Horror-Heften vielfach überlegen.

Rätselhafte Abenteuer haben auch die Linnet-Kinder Betsy, Timothy, Robert und Nan zu bestehen. Während Vaters Auslandreise bei der Großmutter untergebracht, brechen sie eines Tages aus und stürzen sich in das große Abenteuer. (Das Geheimnis der Höhle am Löwenfelsen> lautet der Titel der Geschichte von Elizabeth Goudge, erschienen im Rex-Verlag, Luzern. Im gleichen Verlag wurde Sheena Porters Kriminalgeschichte (Die rostbraune Chrysantheme > herausgegeben. Diesmal sind es die Levland-Geschwister, deren mysteriöse Abenteuer bei der Brombeersuche ihren Anfang nehmen. Dabei begegnen sie nämlich einem Zigeuner, dessen künstliche Chrysanthemen schließlich so viel Verwirrung stiften.

Und noch einmal ist es ein Geschwister-Trio, nämlich John, Mary und Ben, das im Haus der Tante Mabel, wo es vorübergehend einquartiert ist, spannende Entdeckungen macht. (Der Geheimgang) ist Nina Bawdens erfolgreichstes Buch. Der Benziger-Verlag gibt es mit einem Umschlag von Werner Hoffmann heraus.



Mädchenbücher

Rosi Monta, ein zehniähriges, stupsnäsiges Mädchen mit lustigen Sommersprossen, beheimatet in den Appalachenbergen im Osten der Vereinigten Staaten, zieht zu Onkel Ned nach West-Maryland. Onkel Ned ist bei der Eisenbahn, Aber was für Rosi vorderhand wichtiger ist: sie kann weder lesen noch schreiben, obwohl sie schon ein großes Mädchen ist. Also soll Rosi in die Schule gehen. Aber das ist nicht einfach, wenn man zehn Jahre lang nichts von Zahlen und Buchstaben gehört hat. Die Mitschülerinnen lachen sie aus. - Da lernt Rosi Tom kennen, einen verwahrlosten Knaben aus der ärmsten Familie des Landes. Und damit nimmt alles plötzlich eine entscheidende Wendung. - (Rosi aus den blauen Bergen) von Natalie Savage Carlson, reizend illustriert von Helma Baison. (Verlag Herder.) Für Mädchen ab zehn Jahren.

Überall auf der Welt haben Mädchen ihre Probleme: sei es in den Vereinigten Staaten oder in Afrika! Kilima, zum Beispiel, ist ein kraushaariges Mädchen aus Tansania. Ihr Vater schnitzt Tiere, Tiere aus Holz für die Safaritouristen. Verdient er genug dabei, um seine Familie zu ernähren? Die Konkurrenz ist groß, auch andere Neger stellen Souvenirs her, aber lieblos gefertigte Serienware. Doch oft

wollen die Fremden möglichst wenig Geld auslegen. Für kunstvolle Schnitzereien haben sie kein Auge. – Fritz Brunner, der bekannte Jugendschriftsteller, hat Ostafrika bereist. Er kennt die Sorgen seiner Bewohner. Als Erinnerung hat er «Kilima, das Mädchen aus Tansania», ein Buch für Leser ab zehn Jahren, heimgebracht. Der Verlag Sauerländer hat es von Heinz Stieger bebildern lassen.



Und noch ein Mädchenschicksal, ein trauriges fürwahr: Laure Bridgman ist blind und taubstumm dazu. Ihre wahre Geschichte beschreibt Edith Fisher Hunter in einem Bändchen des Rex-Verlages: «Kind der schweigenden Nacht» (Vignetten von Bea Holmes).

Carlotta: eine Ausgestoßene, Zigeuner-Enkelkind, schmutzig und wild, Schließlich wird die Arme in ein Kinderheim gesteckt. Und hier geschieht das Wunder einer langsamen, aber steten Wandlung: Lotta findet ihr Selbstvertrauen und eine Heimat. -(Die große Überraschung) von Elizabeth Stucley heißt dieses Buch für grö-Bere Mädchen, das im Rex-Verlag erschienen ist Leider sind die Illustrationen - wahrscheinlich der Originalausgabe entnommen - für unsere Begriffe recht mangelhaft. Armin Bruggisser hat aber dem Buch einen ansprechenden Umschlag geschaffen.

Ebenfalls in einem Pensionat für Adoptivkinder, Waisen und Flüchtlingsmädchen spielt die Geschichte von Betty Knobel: «Brig». Unter (Brig» habt Ihr Euch nicht eine Gemeinde im Wallis, sondern die Abkürzung von (Brigitt) vorzustellen; die Geschichte spielt nämlich nicht im Rhonetal, sondern im Tessin. Und sie beginnt recht spannungsgeladen: mit der Flucht Brigs aus Sacramontagna, denn Brig ist ein außerordentlich eigensinniges Mädchen. – Schließlich aber wendet sich alles zum Guten, fast etwas un-



wahrscheinlich glatt, will mir scheinen. Das Buch ist aber sehr lesenswert, teils wegen der spürbaren Zuneigung der Autorin zum verschupften jungen Menschen, teils wegen der geglückten Schilderung tessinerisch heiterer Atmosphäre. Dazu tragen die duftigen Zeichnungen ihrer Schwester, Verena Knobel, viel bei. (Ab vierzehn Jahren.) Rotapfel-Verlag, Zürich.

Ein außergewöhnliches Mädchenbuch ist im Arena-Verlag, Würzburg, erschienen. Es heißt: ¿Das Mädchen mit den Marionetten» von Hilde Barisch. Außergewöhnlich, weil es im Milieu

einer Künstlerfamilie spielt, deren Ambiance treffend und gemütvoll geschildert wird, und weil die Geschichte ein Beispiel der Versöhnung junger Leute einst verfeindeter Nationen zeigt.—Ein prächtiges Buch für Jungen und Mädchen ab fünfzehn Jahren.

Das letzte Buch, ein Roman für schulentlassene Mädchen, bedarf schon beinahe keiner Empfehlung mehr. Die Verfasserin bürgt für dichterische Qualität: Olga Meyer. Ihr neustes Buch: «Eine Stunde vor Tag», eine Geschichte aus dem revolutionierenden neunzehnten Jahrhundert. (Verlag Sauerländer.)



Sammlungen und Reihen

Seit unserer letzten (Leseratte) sind in der Reihe *Benziger Taschenbücher* folgende neuen Bände erschienen:

Nr. 57: Scott O'Dell: «Die Insel der blauen Delphine». Gewiß erinnert Ihr Euch noch an dieses außergewöhnliche Buch aus dem Walter-Verlag, das 1963 den Deutschen Jugendbuchpreis erhalten hat. Nun ist die abenteuerliche Geschichte des Robinson-Mädchens in einer preisgünstigen Ausgabe erhältlich.

Nr. 58: Paluel-Marmont: (Das Mädchen aus der Sahara). Aicha ist ein Beduinenmädchen, dem eine weiße Kamelstute das Höchste auf der Welt bedeutet. Und diese Welt droht einzustürzen, als das geliebte Tier von einem räuberischen Tuaregstamm entführt wird.

Nr. 59: Ellery Queen jr.: (Milo und die Goldenen Adler). Ist es noch nötig, Euch die Detektivgeschichten Ellery Queens besonders vorzustellen? Wohl kaum. Eine der spannendsten findet Ihr jetzt als Benziger Taschenbuch Nr. 60: E. Lukacs-R. Tarjan: (Spiele mit Zahlen). Das ist eine unterhaltende Sammlung von verschiedenen mathematischen Spielen, Karten- und Rechentricks, Würfelspielen und Geheimschriften. – Eine unerschöpfliche Unterhaltungsquelle für regnerische Ferientage. Die Experimente können







allein oder in Gesellschaft durchgeführt werden.

Nr. 61: Elizabeth Enright: (Von Samstag zu Samstag). Die in Washington wohnende amerikanische Schriftstellerin hat für ihr Schaffen verschiedene Auszeichnungen erhalten, so die Newberry-Medal. (The Saturdays), die Geschichte der Melendy-Kinder Roy, Mona, Randy und Oliver, ist eines ihrer bekanntesten Bücher.

Nr. 62: Helen Dore Boylsten: (Weite Wege). Auf diesen dritten Band der Susanne-Barden-Geschichte (Nr. 33: (Susanne Barden – Hinaus ins Leben) und Nr. 55: (Susanne Barden in New York)) werden sich ganz besonders die Mädchen freuen. Susanne, die Krankenschwester, hat unterdessen den jungen Dr. Bill geheiratet und folgt ihm in ein kleines Nest im Norden der USA. (Jeder Band Fr. 2.50.)

Aus der neuen Serie der Arena-Taschenbücher seien nur ein paar wenige Titel als Anregung genannt:

Nr. 1028: «Und viel Spaß...». Lustige Kindergeschichten vom Nuschelpeter, vom König Bummel, vom Zauberer und andern klugen Leuten. Eine Auswahl spaßiger Erzählungen und Märchen aus bekannten Kinderbüchern von Astrid Lindgren, H.M. Denneborg, Janosch, Josef Guggenmos und vielen andern. An diesem Band, der sich vortrefflich als Vorlesebuch eignet, dürften auch Eure Eltern große Freude haben.

Nr. 1030: Janet Lambert: «Die köstlichen Tage». Dies ist ein Buch für reifere Mädchen. Es erzählt, wie die sechzehnjährige Sandra einen wirklich guten Freund findet, der ihr über viele Hindernisse hinweghilft.

Nr. 1038: Jean Bothwell: (Der drei-

zehnte Stein>. Eine versponnene Geschichte um Jivan aus dem Lande der Rajputen. Als bestes Kinderbuch von der «New York Herald Tribune» ausgezeichnet und in die Bestliste zum Deutschen Jugendbuchpreis aufgenommen! (Preis pro Band Fr. 2.90.)

nommen! (Preis pro Band Fr. 2.90.)

Viele neue Hefte und Neuauflagen sind beim Schweizerischen Jugendschriftenwerk erschienen. Die Hefte sind bekannt preisbillig und zum größten Teil sehr gut illustriert. Als kleine Probe möge Euch die stramme Katze von Marianne Piatti (aus Heft Nr. 908: <Heller Tag>) dienen. – Das Gesamtverzeichnis mit sämtlichen erhältlichen

Titeln könnt Ihr jederzeit beim Sekretariat des SJW, Seefeldstraße, Zürich,

erbitten.

Und noch ein letzter Tip: Wenn Euch die Auswahl an Büchern schwerfällt, so verlangt in Eurer Buchhandlung oder direkt beim Walter-Verlag in Olten die neuste Folge des Kataloges (Empfehlenswerte neue Jugendbücher). (Herausgegeben vom KLVS)

Eine Kommission von über zwanzig Buchrezensenten stellt darin die besten Neuerscheinungen des Jahres vor.





Die Aufgabe unseres diesjährigen Wettbewerbs besteht darin, acht Zahlen zu ermitteln, die – zusammengerechnet – die richtige Antwort ergeben. Wenn Ihr die (Leseratte) aufmerksam durchgelesen habt, dürfte Euch dies keine besonderen Schwierigkeiten bieten. Und hier die Fragen, von denen sich jede durch eine Zahl beantworten läßt:

- 1. Welche Nummer trägt das SJW-Heft von Adolf Haller: «Einer von der großen Armee», dem wir unsere Titelzeichnung entnommen haben?
- 2. Suche die Seitenzahl folgender Textstelle: «Er lag bewegungslos, den Kopf in die Armbeuge gestützt, und taumelte zwischen Wachsein und Schlaf. Dabei war er wirklich müde, müde wie seit Monaten nicht mehr.»
- 3. In welchem Alter starb der einzige Sohn von Hubert C. Woods, dem Autor von *Tooruk verläßt seinen Bruder nicht*?
- 4. «Vor den Augen der Matrosen verschwindet langsam der Hafen von Kalikut in der Ferne. Von einer frischen Brise getrieben, segeln die Schiffe nach Norden.» Auf welcher Seite findet sich diese Textstelle?
- 5. Franz Meyer und Peter Kilian, zwei Autoren unserer diesjährigen «Lese-

ratte, sind beide im gleichen Jahr geboren worden. – In welchem?

6. Margrit Helblings Mädchenbuch
(Barbi fliegt nach Afrika) beginnt mit der Ankunft der Schweizerin in Louis
Trichardt, einem armseligen Backstein-Bahnhof im Süden des Schwarzen Erdteils. – Um welche Zeit kam
Barbi dort an? – Wenn Ihr die Geschichte gelesen habt, macht Euch
auch diese Frage kein Bauchweh!

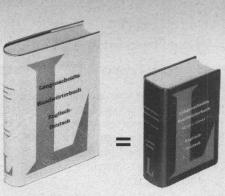
7. Wie alt war Rosi Monta, als sie in N.S. Carlsons Erzählung (Rosi aus den blauen Bergen) zu ihrem Onkel Ned nach West-Maryland zog?

8. Welche Nummer der Benziger Taschenbuch-Reihe trägt Scott O'Dells preisgekrönte Geschichte (Die Insel der blauen Delphine)?

Liebe Leseratten, wenn Ihr diese acht Zahlen ermittelt habt, zählt Ihr sie zusammen und schreibt das Ergebnis (also nur eine Zahl) auf die Rückseite einer Postkarte, welche Ihr bis zum 15. März 1967 an folgende Adresse sendet: Walter-Verlag AG, (Leseratte-Wettbewerb), 4600 Olten.

Vergeßt nicht, die Kontrollmarke auf Seite 205 daraufzukleben! – Die allgemeinen Wettbewerbs-Bestimmungen findet ihr auf den Seiten 193 bis 196. –

Als Preise winken spannende Jugendbücher.



Zauberei mit einem Wörterbuch?

Derselbe Inhalt in beiden Wörterbüchern? Kaum zu glauben! Und doch ist es so. Also ist die Schrift in dem kleineren Wörterbuch kleiner? Keineswegs! Wir wollen doch nicht, daß Du Dir die Augen verdirbst. Also reine Zauberei? Nein, keine Zauberei: Eine Leistung von Langenscheidt.

Dolmetscher und Übersetzer sind von der Handlichkeit der neuen Langenscheidt-Handwörterbücher begeistert. Uns waren sie aber für Schüler immer noch nicht handlich genug. Wir machten deshalb eine noch handlichere Ausgabe: die Handwörterbuch-Schulausgabe. Mit demselben Inhalt: 70000 bis 75000 Stichwörter in jedem Einzelband. (Doppelt so viele wie in einem Taschenwörterbuch!) Mit fast nicht zu zählenden Übersetzungen, Redewendungen und Anwendungsbeispielen. Selbstverständlich mit Internationaler Lautschrift und mit vielen grammatikalischen Hinweisen.

Kluge Schüler kaufen sich von vornherein das bessere Wörterbuch:

Langenscheidts Handwörterbuch Schulausgabe.

Englisch-Deutsch. 1463 Seiten. Deutsch-Englisch. 1309 Seiten. Französisch-Deutsch. 1278 Seiten. Deutsch-Französisch. 1347 Seiten. Jeder Band, im Format 10×15 cm, mit Plastikeinband, DM 14,80

Bitte Prospekte anfordern von:

Langenscheidt-Kundenberatung, 1000 Berlin 62, An der Langenscheidtbrücke.



Fliegender Traum der Jugend!

Auch die Schweiz hatte ihre Pioniere, die wagemutig sich einsetzten und Schwierigkeiten am laufenden Band überwinden mußten, bis wir schließlich eine Schweizerische Fluggesellschaft haben, die in der ganzen Welt geachtet ist.

In jede Jugendbibliothek gehört das interessante Buch

Curt Rieß

SWISSAIR

Von «fliegenden Kisten» zum Jet

254 Seiten sowie 32 Bildseiten mit 90 Fotos, Großformat, Fr. 19.80

Die Geschichte einer großen «kleinen Fluggesellschaft» von der turbulenten und gefahrvollen Pionierzeit bis zur stolzen Zeit des Jets. Hier wird auch erzählt, wie es vor, während und nach dem Flug zugeht, was die Mechaniker in den Hangars und die Funktionäre auf dem Kontrollturm, im Radar usw. zu tun haben. Das Buch ist erhältlich in jeder Buchhandlung.



Schweizer Verlagshaus AG Zürich



Lustige Kriminalgeschichten für junge Leute

Von Heiner Groß

AG Pinkerton und der Augenzeuge

Eine Geschichte so recht nach dem Herzen junger Leser. 184 Seiten, Illustriert, Gebunden Fr. 12.80

Die blaue Taverne

Ein spannender Jugendkrimi, den man in einem Zuge zu Ende liest. Ca. 192 Seiten. Illustriert. Geb. ca. Fr. 10.80



Benziger Jugendbücher sind in jeder Buchhandlung erhältlich! Ich bestelle aus dem Benziger Verlag Einsiedeln:

Ex. Heiner Groß. AG Pinkerton und der Augenzeuge

Ex. Heiner Groß, Die blaue Taverne

Name:

Adresse:

Walter-Jugendbücher für Buben und Mädchen

Alec John Dawson

Finn der Wolfshund

Die packende Lebensgeschichte eines irischen Wolfshundes. 208 Seiten, Leinen 12.—

Ann Nolan Clark

Die Tochter des Medizinmannes

Der Weg eines Indianermädchens vom Aberglauben zum Glauben. 208 Seiten, Leinen 12.—

Arthur Calder-Marshall

Der Mann von der Teufelsinsel

Die Abenteuer dreier junger Menschen auf Trinidad.

191 Seiten, Leinen 9.80

Scott O'Dell

Insel der blauen Delphine

Das Leben und die Abenteuer des Indianermädchens Karana auf einer einsamen Insel im Pazifik. 175 Seiten, Leinen 9.80

Walter-Verlag Olten

Zwergenkalender 1967

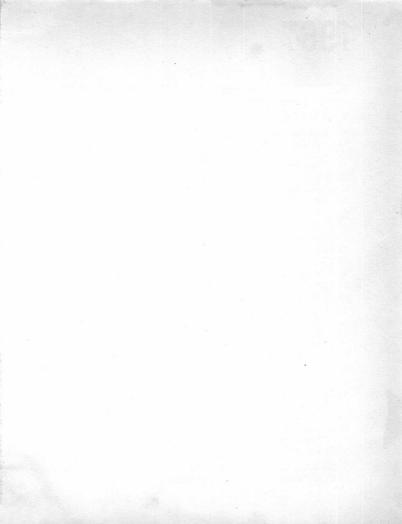
Alle Kinder freuen sich schon heute auf den Zwergenkalender 1967

Preis 60 Rappen

«Auch diesmal ist der Zwergenkönig mit dabei, wenn es gilt, Schwierigkeiten und Abenteuer zu bestehen.»

Inhaltsverzeichnis

Liebe Leseratten	1
Abenteuer unter Chinesen	
Das Gasthaus zum Zehntausendfachen Wohlbe-	
hagen aus (Die vergessenen Buddhas) von K. R.	
Seufert	4
und Eskimos	13
(Kumaliks wunderbare Entdeckung) aus (Tooruk	
verläßt seinen Bruder nicht> von H. C. Woods	14
Abenteuer zu Wasser	
(Geisel auf beiden Seiten) aus (Die Großen der Er-	
de>, herausgegeben von G. Popp	2
und in der Luft	
(Ein gefährlicher Flug) aus (Bernardo, der Urwald-	
pilot> von J. Wiedmer	29
Auch der Krieg ist ein Abenteuer	37
(Was sollen die Soldaten essen) aus (Wir wollen frei	
sein (2. Band) von F. Meyer	38
Die Abenteuer zweier Brüder	
(Auszug in die Fremde) aus (Die Abenteuer zweier	
Brüder von P. Kilian	41
Ein Mädchen in Afrika	
(Ankunft in Afrika) aus (Barbi fliegt nach Afrika)	
von M. Helbling	47
und in Nordamerika	
(Großes Mädchen und Schwarze Wolke) aus (Die	
Tochter des Medizinmannes von A. N. Clark .	54
Die Königin der Kesselflicker aus dem gleichnami-	
gen Buch von S. MacManus	60
Büchertips für Leseratten	73
Leseratte>-Wetthewerh 1967	90



Juli	August	September
S 1 Theobald	D 1 Bundesfeier	F 1 Verena
S 2 Mariä Hs.	M 2 Alfons	S 2 Stephan
M 3 Irenäus	D 3 Lydia	S 3 Hildegard
D 4 Ulrich	F 4 Dominikus	M 4 Rosalina
M 5 Anselm	S 5 Oswald	D 5 Herkules
D 6 Isaias	S 6 Sixtus	M 6 Magnus
F 7 Cyrillus	M 7 Kajetan	D 7 Regina
S 8 Elisabeth	D 8 Cyriakus	F 8 Mariä Geburt
S 9 Veronika	M 9 Roman	S 9 Gorgonius
M 10 7 Brüder	D 10 Lorenz	S 10 Jodokus
D 11 Pius	F 11 Gottlieb	- IO DOGIOTEGIO
M 12 Heinrich	S 12 Klara	M 11 Felix, Regula D 12 Tobias
D 13 Eugen	S 13 Hippolyt	M 13 Amatus
F 14 Bonaventura	M 14 Eusebius	D 14 Notburga
S 15 Heinrich	D 15 Maria Hf.	F 15 Nikodemus
	M 16 Joachim	S 16 Euphemia
S 16 Ruth	D 17 Hyazinth	5 To Eupheima
M 17 Alexius D 18 Kamillus	F 18 Agapitus	S 17 Eidg. Bettag
20 IRMIIIII	S 19 Ludwig	M 18 Rosa
M 19 Rosina D 20 Elias		D 19 Januarius
as as assess	S 20 Bernhard	M 20 Eustachius
	M 21 Ernestine	D 21 Matthäus
	D 22 Symphorian	F 22 Moritz
S 23 Apollinaris	M 23 Zachäus	S 23 Thekla
M 24 Christina	D 24 Bartholomäus	S 24 Gerhard
D 25 Jakobus	F 25 Ludwig	M 25 Kleophas
M 26 Anna	S 26 Samuel	D 26 Cyprian
D 27 Martha	S 27 Gebhard	M 27 Kosmas
F 28 Pantaleon	M 28 Augustinus	D 28 Wenzel
S 29 Beatrix	D 29 Joh. Enth.	F 29 Michael
S 30 Jakobea	M 30 Rosa	S 30 Urs, Viktor
M 31 German	D 31 Rebekka	, , , , , , , , , , , , , , , , , , , ,

S 1 Remigius M 2 Leodegar D 3 Theresia M 4 Franz D 5 Placidus F 6 Bruno S 7 Judith
S 8 Brigitta M 9 Dionysius D 10 Gideon M 11 Huldrich D 12 Wilfried F 13 Eduard S 14 Kallistus
S 15 Theresia M 16 Gallus D 17 Margareta M 18 Lukas D 19 Ferdinand F 20 Wendelin S 21 Ursula
S 22 Kordula M 23 Severin D 24 Raphael M 25 Krispin D 26 Evaristus F 27 Frumentius S 28 Simon, Judas
S 29 Hermelindis M 30 Theodgar D 31 Wolfgang

M 1 Allerheil D 2 Allerseel		1 Eligius 2 Bibiana
F 3 Ida S 4 Karl	S M	3 Franz Xaver 4 Barbara
S 5 ZachariaM 6 LeonharD 7 EngelberM 8 KlaudiuD 9 Theodor	rd M rt D s F S	6 Nikolaus 7 Ambrosius
F 10 Andreas S 11 Martin	S M	10 Walter 11 Damasus
S 12 Emil M 13 Didakus D 14 Friedric M 15 Leopold D 16 Otmar	h D	
F 17 Kasimir S 18 Eugen	M	18 Wunibald
S 19 Elisabet M 20 Edmund D 21 Kolumb M 22 Cäcilia D 23 Klemen	d M ban D F	19 Uraban 20 Abraham 21 Thomas 22 Franziska 23 Viktoria
F 24 Chryson S 25 Kathari	gonus S ina M	24 Adam, Eva 25 Weihnachter
S 26 Jeremia M 27 Virgil D 28 Jakob M 29 Saturni D 30 Andrea	n S	30 David
D Jo I mar on		21 Silvester

Walter-Verlag Olten